

zivilschutz magazin



Blick in die Geschichte

Historische Katastrophen im Spiegel der Zeit

Nur sechs Seeleute überlebten

Heute: Der Untergang der „Pamir“ 1957

Vor knapp 30 Jahren, Ende August/Anfang September 1957, melden amerikanische Wetterflugzeuge die Bildung eines Hurrikans bei den Kapverdischen Inseln. Seine Windgeschwindigkeit steigt auf 140 Stundenkilometer; er wird auf den Namen „Carrie“ getauft.

Etwa 500 Seemeilen nordnordwest entfernt segelt die „Pamir“, einer der beiden letzten frachtfahrenden Großsegler der Bundesrepublik, durch die Wellen des Atlantiks. 86 Besatzungsmitglieder sind an Bord, darunter 54 Seekadetten, die zum ersten Male auf großer Fahrt sind. Seit drei Monaten sind sie nun schon unterwegs, in Buenos Aires haben sie 3 780 Tonnen Gerste geladen. Nun steuert die „Pamir“ die Heimat an.

„Carrie“ tobt währenddessen immer heftiger, Warnungen werden von anderen Schiffen aus in den Äther geschickt. Plötzlich naht der ungeheure Hurrikan heran. Am Morgen ertönt die durchdringende Alarmglocke auf der „Pamir“: Alle Mann an Deck! Die Segel sollen eingeholt werden – doch dafür ist es schon zu spät. Die Seekadetten brauchen ihre ganze Kraft, um nicht über Bord geschleudert zu werden. Die Wellenberge erreichen eine Höhe von zwölf Meter; die „Pamir“ hat mittlerweile eine Schräglage von 35 Grad, die Segel sind zerrissen. Aber die Katastrophe vollzieht sich unbemerkt unter Deck...

Die lose geschüttete Gerste fließt wie Wasser von der Steuerbord- zur Backbordseite. Das Gewicht der Ladung drückt die „Pamir“ immer stärker auf die Seite.

Die Lage wird immer bedrohlicher. Schließlich gibt der Kapitän den Befehl, die Schwimmwesten anzulegen. Dies sind noch veraltete Modelle, die bei Bewußtlosen nicht den Kopf über Wasser halten.

Plötzlich ein Ruck: Die Masten tauchen in das Wasser ein, die „Pamir“ kentert. An die

Rettungsboote, die zum Teil schon unter Wasser liegen, kommt keiner heran. Die Männer springen in die Fluten, der Schiffskörper treibt kieloben in der See. Drei Kadetten suchen dort Rettung, doch das Schiff wird zur tödlichen Falle: Die Gerste zischt in einer meterhohen Fontäne nach oben, das Schiff sinkt und reißt die drei Männer mit sich in die Tiefe.

Zwei Rettungsboote – oder das, was von ihnen noch übrig ist – dienen einigen Kadetten als Zuflucht. Viele der Kameraden treiben schon tot im Meer. Sie haben Wasser geschluckt, sind ohnmächtig geworden, ihr Kopf ist vornüber gefallen, sie sind ertrunken.

Auf den beiden Rettungsbooten haben sich zehn bzw. 22 junge Männer eingefunden. Doch viele von ihnen können der durchdringenden Kälte und dem ungeheuer groß werdenden Durst nicht standhalten. Die einen sterben still, andere springen ohne Schwimmweste ins Meer, weil sie an keine Rettung mehr glauben. Die See tobt, die Nacht bricht herein. Nur noch wenige Männer leben.

Während sie verzweifelt auf den Tag warten, beginnt die größte Rettungsaktion in der Geschichte der Seefahrt: 78 Schiffe aus 13 Nationen beteiligen sich an der Suche nach den 86 Seeleuten.

Mittlerweile sind in dem einen Rettungsboot nur noch fünf Männer, die sich am Leben halten. Anfangs an eine Halluzination glaubend, starren sie am nächsten Tag auf ein Schiff, das direkt auf sie zusteuert. Doch dann erweist sich die Halluzination als Realität: Sie werden gerettet! Aus dem anderen Rettungsboot kann Stunden später nur noch ein einziger Überlebender gerettet werden.

Sechs Seeleute haben den Untergang der „Pamir“ überlebt. Die 80 ertrunkenen Kameraden werden nie geborgen.

Aktuelle Termine

Die Technische Akademie Esslingen, Institut des Kontaktstudiums an der Universität Stuttgart, an der Universität Hohenheim und der Fachhochschule für Technik Esslingen, veranstaltet folgende Lehrgänge:

„Arbeitssicherheit“ vom 4. bis 6. November 1985, Leitung: El. Ing. (grad.) G. Schuchardt.

„Explosionsschutz elektrischer Anlagen“ am 7. und 8. November 1985, Leitung: Dir. Prof. Dr.-Ing. H. Dreier.

„Strahlenschutz beim Umgang mit radioaktiven Stoffen und Röntgenstrahlen I und II“ vom 11. bis 15. November 1985, Leitung: Dr. rer. nat. G. Kübler.

„Großes meßtechnisches Praktikum zum Gefahrenschutz in elektrischen Anlagen“ vom 13. bis 15. November 1985, Leitung: Prof. Dipl.-Ing. A. Winkler.

„Brandgefahren und Umweltgefährdung durch Lösungsmittel und brennbare Flüssigkeiten“ am 18. und 19. November 1985, Leitung: Brand-Ing. F. Isterling.

„Nuklear-elektro-magnetischer Puls (NEMP)“ am 9. und 10. Dezember 1985, Leitung: Prof. Dipl.-Ing. J. Wilhelm.

Programmanforderungen: Technische Akademie Esslingen, Weiterbildungszentrum, Postfach 1269, 7302 Ostfildern 2, Telefon (0711) 3400823.

Das Haus der Technik e. V., Essen, führt am 6. November 1985 die Fachveranstaltung „Baulicher Brandschutz nach neuem Bauaufsichtsrecht“ unter der Leitung von Reg.-Baudir. A. Klose durch.

Veranstaltungsprogramm: Haus der Technik e. V., Hollestraße 1, 4300 Essen 1, Telefon (0201) 18031.

Das 3. Lübecker Notfallsymposium findet vom 5. bis 7. September 1985 in Lübeck-Travemünde statt. Hauptthema ist „Schock in der Notfallmedizin – Pathophysiologie, Diagnostik und Therapie“.

Auskunft erteilt die Klinik für Chirurgie der MHL, Ratzeburger Allee 160, 2400 Lübeck, Telefon (0451) 5002000.

zivilschutz magazin



ISSN 0173-7872

Juli/August
7-8/85

Dieses Heft ist mit Ausnahme des Umschlags aus 100 Prozent Altpapier hergestellt! Helfen Sie mit, hochwertigen Rohstoff zu erhalten. Falls Sie das ZS-Magazin nicht sammeln, geben Sie das gelesene Heft – nach Entfernen des Umschlags – zur Altpapiersammlung.



Impressum

Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums des Innern vom Bundesverband für den Selbstschutz Eupener Straße 74, 5 Köln 41
Telefon: (0221) 49881

Verlag:

Bundesverband für den Selbstschutz
Das „Zivilschutz-Magazin“ erscheint monatlich; im Juli/August als Doppelnummer.

Chefredakteur:

O. Ulrich Weidner

Redaktion:

Jochen von Arnim
Dorothee Boeken
Günter Sers

Layout:

Paul Claes

Druck, Herstellung und Vertrieb:

A. Bernecker
Postfach 140, 3508 Meisungen
Tel.: (05661) 731-0, Telex 099960

Anschrift der Redaktion:

Eupener Straße 74, 5 Köln 41
Postfach: 450247, Ruf (0221) 49881

Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion. Für unverlangt eingesandte Beiträge keine Gewähr. Nachdruck einzelner Beiträge, auch im Auszug, nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder und müssen nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Einzelpreis je Heft DM 2,80.
Abonnement jährlich DM 33,60,
zzgl. Versandkosten.

Im Bezugspreis von DM 2,80 je Heft sind 7 Prozent Mehrwertsteuer enthalten. Abonnements werden am Beginn des Bezugszeitraums berechnet. Kündigungen müssen bis 6 Wochen vor Ablauf der Bezugszeit schriftlich vorliegen, sonst verlängert sich das Abonnement um den bisher vereinbarten Bezugszeitraum. Wenn nicht ausdrücklich ein kürzerer Bezugszeitraum gewünscht ist, gilt das Kalenderjahr als vereinbart. Erfüllungsort und Zahlungsort ist Meisungen.

Bei Nichterscheinen der Zeitschrift im Falle höherer Gewalt oder bei Störung des Arbeitsfriedens besteht kein Anspruch auf Haftung.

Inhalt

„Bund, Länder und Gemeinden stehen in der Pflicht, die für die zivile Verteidigung notwendigen Vorsorgemaßnahmen zu treffen“ 4

Weißbuch der Bundesregierung zur Bundeswehr

Den Vorwurf entschieden zurückgewiesen 5

Bundesärztekammer zur Notfallmedizin

Die Sieger kamen aus Böblingen und Freisen 7

THW-Bundeswettkampf in München

Katastrophenschutz-Küche zeigte Leistungsfähigkeit 13

Teilnehmer am THW-Bundeswettkampf versorgt

Gestärktes Selbstwertgefühl als Ergebnis von Hilfsbereitschaft und Idealismus 16

Frauen im Zivil- und Katastrophenschutz

Trockene Theorie, nasse Praxis 21

Notfalltraining für das Überleben auf See

Der Erfolg jeder Übung hängt von einer guten Vorbereitung ab 27

Vielfalt und Intensität der Planungsarbeiten sind entscheidend

Das Chaos beherrschbar machen 30

Der Erftkreis ist auf die Hilfe bei Großschadensfällen gut vorbereitet

„Hinter der Hilfeleistung muß die ganze Person des Helfers stehen“ 32

Gemeinsame Johannisfeier von MHD und JUH

Bundesverband für den Selbstschutz 34

Technisches Hilfswerk 38

Warndienst 41

DRK: „Ehrenamtlichkeit ist unverzichtbar“ 43

Der ASB in Stichworten und Zahlen 49

JUH: Die Aufgaben voll erfüllt 51

MHD: Ein Besuch, der tiefe Eindrücke hinterließ 53

Deutsche Freiwillige Feuerwehren „Weltmeister“ 57

DLRG: Arbeitsgemeinschaft Wasserrettungsdienst Berlin sorgt für Sicherheit im und am Wasser 71

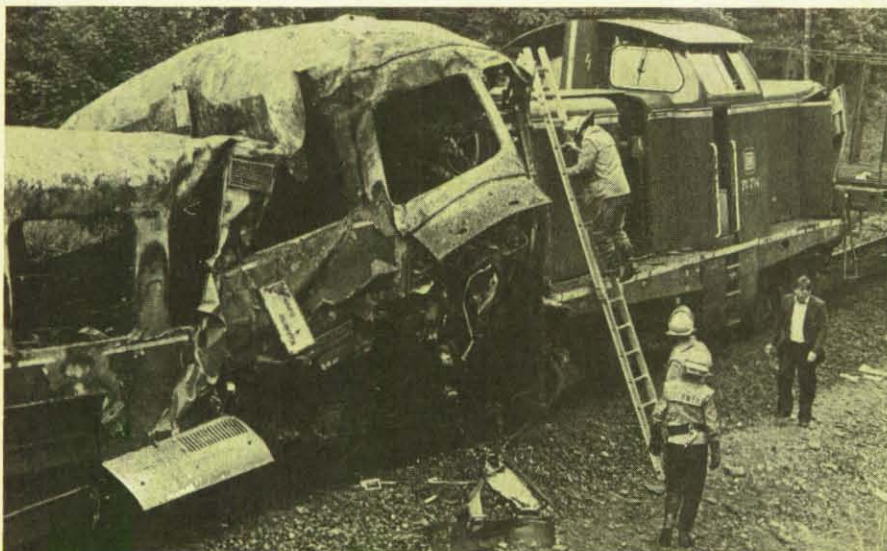
Zwei Tote bei Zugunglück

Zwei Todesopfer und drei Schwerverletzte sind die Bilanz eines Zugunglücks nahe Hohenstein im Rheingau-Taunus-Kreis. Auf der eingleisigen Bahnstrecke zwischen Bad Schwalbach (Rheingau-Taunus-Kreis) und Limburg (Kreis Limburg-Weilburg) war ein aus Bad Schwalbach kommender Triebwagen frontal mit der Diesellokomotive eines Güterzuges zusammengestoßen.

Der 54jährige Führer und der 44 Jahre alte Schaffner des Triebwagens wurden im Führerstand des Fahrzeuges getötet. Auf der Diesellok erlitten drei Bahnbedienstete schwere Verletzungen. Der Triebwagen, in dem sich keine Fahrgäste befanden, fing bei dem Aufprall Feuer und brannte größtenteils aus.

Nach den Feststellungen der Polizei hätte der Güterzug den Triebwagen in Hohenstein passieren lassen müssen. Aufgrund menschlichen Versagens hatte der Güterzug aber nicht am vorgeschriebenen Haltepunkt gestoppt und war in die eingleisige Strecke eingefahren, obwohl der Triebwagen im Bahnhof Bad Schwalbach bereits freie Fahrt für den gleichen Streckenabschnitt erhalten hatte.

Foto: dpa



Schneise der Zerstörung im Fleimstal: 214 Tote

Zunächst waren es 214, doch die Zahl der Toten wird auf 300 geschätzt: Erneut hat eine Naturkatastrophe Italien heimgesucht. In dem Südtiroler Fleimstal in der norditalienischen Region Trient hat nach einem Dammbrech eine Flut-

welle von über 150 000 Kubikmeter angestautem Wasser das beliebte Erholungsgebiet zerstört. Die Geröll-, Wasser- und Schlammassen bahnten sich unerbittlich eine Schneise von 50 Metern Breite und zerstörten Gehöfte, Häuser, Hotels und Ferienhäuser.

Zum Zeitpunkt der Katastrophe hielten sich zahlreiche Urlauber in dem Fremdenverkehrsgebiet auf. Einige Augenzeugen berichteten von furchtbarem Getöse und von wankenden Häusern, die in die Höhe gehoben und von der Flutwelle mitgerissen und weggespült wurden. Eine erste Welle nach dem Dammbrech zerstörte 20 Häuser der kleinen Ortschaft Stava südlich des Stausees. Etwas später erreichte das Wasser dann drei Hotels und eine Ferienkolonie. Nach Angaben der Polizei überlebte in den Hotels keiner die Katastrophe. In der Ferienkolonie, wo zahlreiche Jugendliche untergebracht waren, soll sich – laut Polizeiangaben – keiner zum Zeitpunkt des Unglücks aufgehalten haben.

Ebenfalls von der Flutwelle zerstört wurden zwei Sägewerke, deren Arbeiter sich zum Zeitpunkt des Unglücks in der Mittagspause befanden und zum Glück nicht im Werk waren.

In Rom wurde nach Bekanntwerden des Ausmaßes des verheerenden Unglücks ein Katastrophenschutz-Stab gebildet. Rettungsmannschaften der Feuerwehr, des Militärs, des Roten Kreuzes und viele Freiwillige rückten an, um mit LKW, Bagger, Jeeps, Schaufeln und Spitzhacken Verletzte zu retten und Tote zu bergen. Mit jeder Stunde wurde der Schlamm, der alles bedeckt hatte, immer fester und für die Rettungsmannschaften wurde die Arbeit zu einem Wettlauf mit der Zeit. Taucher waren eingesetzt, Rettungshubschrauber überflogen das Unglücksgebiet, und aus der Bundesrepublik Deutschland waren von der Rettungsflugwacht ausgebildete Rettungshunde eingeflogen worden, um die Suchaktion zu unterstützen.

Der Stausee befindet sich in 1300 Meter Höhe und die Wucht der Wasser- und SchlammLawine wurde von Experten mit der Gewalt einer Explosion von 500 kg Sprengstoff verglichen. Fünf Kilometer lang zog sich die von Geröll und Schlamm gerissene Schneise der Zerstörung durch das Tal.

Zahlreiche Menschen haben ihre Angehörigen verloren, ihre Freunde und Bekannte. Die Aufräumarbeiten werden noch lange Zeit in Anspruch nehmen, ebenso die Klärung der Schuldfrage.

(Fotos: dpa)



Sondervorführung im Rahmen des Fürther Hafenfestes

Seit vor zwölf Jahren der Europakanal bis Nürnberg geflutet wurde, führt die Arbeiterwohlfahrt alljährlich am Fürther Hafen ein Fest durch. An dieser neuntägigen Veranstaltung nehmen auch immer die Fachdienste des Katastrophenschutzes teil.

In diesem Jahr hatten sich die Freiwillige Feuerwehr und die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) zu einer Gemeinschaftsaktion zusammengeschlossen. Höhepunkt dieser Vorführung war die Fahrt eines mit zwei DLRG-Angehörigen besetzten Pkw in den Kanal. Man wollte den zahlreichen Zuschauern demonstrieren, daß sich Autos verhältnismäßig lange über Wasser halten, bevor sie sinken. Das heißt für einen eventuell Betroffenen, daß ihm genügend Zeit bleibt, ohne Hast aus dem sinkenden Fahrzeug zu klettern.

Es war tatsächlich verblüffend, mit welcher Ruhe die beiden jungen Männer das langsam sinkende Fahrzeug verließen und sich zunächst noch auf das Auto setzten. Erst als das Wasser durch die offenen Fenster ins Innere drang, sackte der Wagen schnell weg.

Wenn ein Fahrzeug sinkt, ist es nach Ansicht der DLRG günstiger, sofort aussteigen als zu warten, bis sich unter Wasser die Fahrertüren öffnen lassen.

Nachdem das Fahrzeug in den Fluten verschwunden war, befestigten zwei Taucher der DLRG am Wrack ein Drahtseil. Mit einem Greifzug wurde anschließend der „verunglückte“ Wagen von den Männern der Freiwilligen Feuerwehr wieder an Land gezogen.

Die Fotos zeigen in eindrücklicher Weise, wie der Wagen zunächst ins Wasser fährt, die beiden Insassen aussteigen und sich noch auf den Kofferraum setzen. Als das Wasser in den Wagen dringt, sinkt der Pkw und wird später am Seil des Greifzuges befestigt und von der Freiwilligen Feuerwehr an Land gebracht.

(Fotos: Volz)

Dr. Werner Lennartz verstorben

Kürzlich verstarb im 81. Lebensjahr Dr. phil. Werner Lennartz, ehemaliger Landesstellenleiter des Bundesverbandes für den Selbstschutz in Schleswig-Holstein und von 1972 bis 1975 Geschäftsführer der Gesellschaft für den Zivilschutz in Berlin.

Dr. Lennartz stieß bereits in den fünfziger Jahren zum damaligen Bundesluftschutzverband und widmete einen wesentlichen Teil seines Lebens der Aufgabe, dem Bürger Zivil- und Selbstschutz nahezubringen. Er baute in diesen Jahren das Referat „Öffentlichkeitsarbeit“ in der Bundeshauptstelle des BVS in Köln auf und leitete es. Anfang der sechziger Jahre übernahm Dr. Lennartz die Führung der Landesstelle Schleswig-Holstein des Verbandes. Nach langjähriger, erfolgreicher Leitung schied er aus Altersgründen aus dem aktiven Dienst aus.

Im Ruhestand erging an ihn der Ruf, als Geschäftsführer die neugegründete Gesellschaft für den Zivilschutz in Berlin zu leiten.

Nach erfolgreicher Aufbauarbeit zog sich Dr. Lennartz 1975 in den mehr als verdienten zweiten Ruhestand zurück.

„Bund, Länder und Gemeinden stehen in der Pflicht, die für die zivile Verteidigung notwendigen Vorsorgemaßnahmen zu treffen“

Zivile Verteidigung unverzichtbarer Bestandteil der Gesamtverteidigung – Zivilschutz eine gemeinsame Aufgabe von Staat und Bürger

Mit Fragen zur Lage und Entwicklung der Bundeswehr befaßt sich das „Weißbuch 1985“ der Bundesregierung. Verteidigungsminister Manfred Wörner weist in seinem Vorwort darauf hin, daß das Weißbuch 1985 die im Weißbuch 1983 dargelegten Grundzüge und Ziele der deutschen Sicherheitspolitik als Rahmenbedingungen für die Bundeswehr aufgreife. Insbesondere konzentrierte sich das neue Weißbuch darauf, die Lage der Bundeswehr darzustellen und das Gesamtkonzept für den Weg der Bundeswehr in die neunziger Jahre aufzuzeigen.

Unter dem Stichwort „Verteidigung – Gesamtaufgabe von Staat und Gesellschaft“ wird im Weißbuch der Bundesregierung auch Stellung genommen zur zivilen Verteidigung. Im folgenden der Wortlaut zu diesem Thema aus dem Weißbuch:

„Die Bedrohung durch den Warschauer Pakt richtet sich gleichermaßen gegen die demokratische Grundordnung der westlichen Staaten wie gegen Freiheit, Sicherheit und Behauptungswillen ihrer Bürger. Diese Herausforderung bedarf einer überzeugenden, umfassenden Antwort, die sich nicht auf militärische Maßnahmen beschränken kann. Sie muß von Staat und Gesellschaft gemeinsam gegeben werden.

Die Verteidigung des Staates beginnt mit dem bewußten Eintreten für die Erhaltung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Das Bewußtsein zu stärken, daß die Verteidigung des Staates gegen Bedrohung von außen die Aufgabe aller verantwortungsbewußten Staatsbürger und nicht nur die der Soldaten ist, hat die Bundesregierung zum wichtigen Ziel ihrer Politik gemacht.

Gesamtverteidigung

Die Offensivstrategie des Warschauer Paktes, die geographische Lage der Bundesrepublik Deutschland sowie die möglichen

Erscheinungsformen eines Krieges erfordern es, daß die Fähigkeit zu wirksamer Verteidigung nicht nur in militärischen Vorbereitungen bestehen kann. Zum Schutz der Bevölkerung wie der Staats- und Lebensordnung müssen zivile Vorsorgemaßnahmen hinzukommen.

Alle Staaten der NATO verstehen Verteidigung als Gesamtverteidigung, in der die Maßnahmen der militärischen und der zivilen Verteidigung unter gemeinsamer politischer Leitung eng miteinander verbunden sind. Beide Elemente der Gesamtverteidigung sind für eine wirksame Verteidigungsfähigkeit und erfolgreiche Abschreckung unverzichtbar. Die Bereitschaft der Soldaten, ihr Land zu verteidigen, hängt auch von dem Wissen um die Vorsorge für ihre Angehörigen ab.

Gesamtverteidigung umfaßt alle für die Verteidigung notwendigen politischen, militärischen und zivilen Maßnahmen der Bundesrepublik Deutschland im nationalen Bereich und im NATO-Bündnis. Die politische Verantwortung für die Gesamtverteidigung trägt die Bundesregierung. Die Ziele für die getrennten Bereiche der zivilen und der militärischen Verteidigung werden von der politischen Führung vorgegeben, ihr Zusammenwirken wird durch sorgfältige Abstimmung in der zivil-militärischen Zusammenarbeit gewährleistet.

Zivile Verteidigung

Zivile Verteidigung ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Gesamtverteidigung. Ihre Bedeutung muß noch stärker in das öffentliche Bewußtsein getragen werden.

Die zivile Verteidigung, die unter nationaler Verantwortung der Bündnisstaaten steht, muß in einer Krise und im Krieg sicherstellen, daß

● Regierung und Verwaltung sowie Gesetzgebung und Rechtsprechung aufrecht-

erhalten werden und funktionsfähig bleiben,

● die Bevölkerung geschützt ist,

● die öffentliche Ordnung gewahrt bleibt,

● Bevölkerung und Streitkräfte versorgt werden,

● die Streitkräfte, auch die der Bündnispartner, mit zivilen Gütern und Leistungen unterstützt werden.

Die Größe dieser Aufgabe erfordert umfangreiche und sorgfältige Vorbereitungen bereits im Frieden.

Bund, Länder und Gemeinden stehen in der Pflicht, die für die zivile Verteidigung notwendigen Vorsorgemaßnahmen zu treffen. Private Vorsorge muß dieses staatliche Handeln ergänzen. So bleibt Zivilschutz eine gemeinsame Aufgabe von Staat und Bürgern.

Die gemeinsame Verwirklichung dieser Aufgaben setzt das Wissen auch der Bevölkerung um die Bedeutung ziviler Verteidigung für glaubwürdige Abschreckung und damit für die Sicherung des Friedens voraus. Zivilverteidigung bedeutet keinesfalls die Vorbereitung zur Kriegführung. Im Gegenteil: Sie unterstreicht die Ernsthaftigkeit der Verteidigungsabsicht der Bundesrepublik Deutschland und ist zugleich verantwortungsbewußte Vorsorge für den Fall, daß der Warschauer Pakt den Frieden bricht.

Fehlende Vorkehrungen können den potentiellen Gegner zu der Annahme verleiten, daß sich der Staat nicht verteidigen will. Auch in anderen Staaten ist diese Erkenntnis Maxime staatlichen und privaten Handelns. Schweiz und Schweden sind dafür überzeugende Beispiele.

Die Einstellung der Bundesbürger zur Entschlossenheit des Staates, die Freiheit gegen einen Angriff des Warschauer Paktes mit militärischen Mitteln zu verteidigen, wird durch das Wissen um die Maßnahmen der zivilen Verteidigung weitgehend mitbestimmt.

Zivil-militärische Zusammenarbeit

Für die Zusammenarbeit zwischen den Trägern der zivilen und der militärischen Verteidigung gibt es Regelungen der verschiedensten Art, welche die Ansprechpartner auf den unterschiedlichen Führungsebenen sowie Inhalte und Verfahren der zivil-militärischen Zusammenarbeit festlegen. Dabei kommt der persönlichen Verbindungsaufnahme zwischen den Verantwortlichen wie den Mitarbeitern der verschiedenen Dienststellen besondere Bedeutung zu.

Die Zusammenarbeit zwischen dem militärischen und zivilen Bereich läuft in erheblichem Umfang über die territorialen Kommandobehörden der Bundeswehr. Sie haben hier eine wichtige Koordinierungsaufgabe und vertreten in den Ländern die Belange des militärischen Bereichs gegenüber dem zivilen Bereich. Sie geben Wünsche und Forderungen der zivilen Seite in den gesamten militärischen Bereich und gleichen Interessen zwischen den Truppen unter NATO-Kommando und unter nationalem Befehl aus. Gegenüber den verbündeten Streitkräften vertreten sie die nationalen deutschen Belange.

Die Zusammenarbeit zwischen zivilen und militärischen Stellen ist im Frieden nicht auf Verteidigungsvorkehrungen beschränkt. Sie hat sich auch in der täglichen Arbeit der Hilfs- und Rettungsdienste und in Katastrophenfällen bewährt. Auch die in der Bundesrepublik Deutschland stationierten Streitkräfte der Verbündeten haben der Bevölkerung mehrfach Hilfe in Notfällen geleistet.

Kommunikation, Information, Kooperation

Die zivil-militärische Zusammenarbeit setzt leistungsfähige Verbindungen zwischen den zahlreichen zivilen und militärischen Ansprechpartnern voraus. Für Krisen und den Krieg müssen die technischen Kommunikationsmöglichkeiten mehrfach angelegt und gesichert sein. Dies gilt auch für die elektronische Datenverarbeitung und den verzugslosen Austausch von Fakten und Informationen. Hierfür sind die Voraussetzungen noch in erheblichem Umfang zu schaffen. Ständige oder zeitlich befristet eingerichtete Lagezentren erleichtern Informationsaustausch, Kooperation, Führung und Kontrolle.

Der Erfolg der zivil-militärischen Zusammenarbeit ist neben den technischen Voraussetzungen abhängig von dem Verständnis aller Beteiligten für die Belange der Gesamtverteidigung. Dazu gehört die Kenntnis der Möglichkeiten und Grenzen der beteiligten zivilen und militärischen Organisationen.

Angesichts der geographischen Lage der Bundesrepublik Deutschland, ihrer Bevölkerungsdichte, der Zahl der hier stationierten nationalen und verbündeten Streitkräfte und der militärischen Bedrohung – einschließlich der Ansatzpunkte des verdeckten Kampfes – ist bereits im Frieden eine verantwortungsbewusste Zusammenarbeit zwischen den zuständigen zivilen und militärischen Dienststellen zu leisten, deren Bedeutung in der öffentlichen Betrachtung häufig unterschätzt wird.

Personelle und materielle Unterstützung der NATO-Streitkräfte

Die Bundesrepublik Deutschland ist Stationierungsland für die Streitkräfte von sechs NATO-Mitgliedsstaaten – im Verteidigungsfall von sieben NATO-Mitgliedsstaaten. Das weist auch der zivil-militärischen Zusammenarbeit eine besondere Bedeutung zu. Die Bundesrepublik Deutschland unterstützt die Streitkräfte der Verbündeten personell und materiell. Diese Unterstützung wird seit Jahrzehnten auf der Grundlage von Verträgen und Abkommen geleistet und geht über die militärisch-operative Zusammenarbeit hinaus. Sie umfaßt auch Maßnahmen, die das Leben der verbündeten Soldaten und ihrer Familien in der Bundesrepublik Deutschland, für deren Verteidigung sie heimatfern ihren Dienst

leisten, erleichtern. Das Urteil der ausländischen Soldaten über das Gastgeberland Bundesrepublik Deutschland ist überwiegend positiv. Das trägt zum Ansehen der Bundesrepublik Deutschland in den Partnerstaaten bei. Der positive Eindruck wird dort verstärkt, wo private Initiativen deutscher Staatsbürger die Anstrengungen durch zivile und militärische Dienststellen ergänzen.

Gemeinsame Übungen

In Übungen der NATO wird in regelmäßigen Abständen auch die zivil-militärische Zusammenarbeit auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene erprobt. Daran nehmen auch die politischen Entscheidungsträger teil.

Die gemeinsamen Übungen demonstrieren Bereitschaft und Fähigkeit zur Gesamtverteidigung. Die Übungsauswertung zeigt Schwachstellen und Wege zu deren Beseitigung auf. Mit jeder Übung wird die Zusammenarbeit von zivilen und militärischen Stellen verbessert, werden die Entscheidungsabläufe einer kritischen Prüfung unterzogen. Praktizierte und erprobte Zusammenarbeit ist die Garantie für politische Handlungsfähigkeit in der Krise und im Krieg zum Schutz des Staates und seiner Bürger."

Dr. Karsten Vilmar, Präsident der Bundesärztekammer:
„Nichtanwendung der Triage wäre sträflicher Leichtsinns“

Den Vorwurf entschieden zurückgewiesen

Prioritäten müssen nicht nur in der Katastrophen-, sondern auch in der Notfallmedizin gesetzt werden

Die Stimmen jener Mediziner, die eine Fortbildung im Sinne der Katastrophenmedizin ablehnen, sind in der Zahl zwar nicht überwältigend, dafür aber um so lauter geworden. Besonders an der Sichtung der Verletzten, wenn eine Vielzahl medizinisch zu Versorgender bei einem Unfall oder einer Katastrophe die Ärzte vor sonst unbekannte Probleme stellen, Triage genannt, erhitzen sich die Gemüter der Gegner.

In einem offenen Brief an den Präsidenten

der Bundesärztekammer, Dr. Karsten Vilmar, haben 14 Ärzte aus dem Raum Offenburg Kritik geübt u. a. an dieser Fortbildung, die sie für „Kriegsvorbereitung“ halten: „... wird erneut der Versuch gemacht, kriegsmedizinische Vorbereitungen unter dem Mantel ziviler Katastrophenmedizin zu betreiben.“

Als schlichtweg „Unsinn“ bezeichnet Rüdiger Moniac in einem Kommentar in der „Welt“ die Verunglimpfung der Triage: „Denn häufig auch im Frieden müssen

Ärzte – etwa bei schweren Unfällen auf der Autobahn – bestimmen, wem sie zuerst helfen, dem Schwerverletzten oder dem anderen, der mit ihrer Fürsorge eine sichere Überlebenschance erhält. Katastrophenmedizin, Triage und ähnliches haben nichts mit Kriegsvorbereitung zu tun.“

Und just diese wird der Bundesärztekammer von einschlägiger Seite vorgeworfen. In dem offenen Brief der 14 Offenburger Ärzte wird dieser Vorwurf sogar sehr massiv geäußert: „... bedauern außerordentlich, daß sich 40 Jahre nach Kriegsende maßgebliche Vertreter der deutschen Ärzteschaft, ähnlich wie bei den Vorbereitungen des 2. Weltkrieges, erneut von einer Regierung nicht nur in kriegsmedizinische Vorbereitungen einbinden lassen, sondern sogar noch Promotorfunktionen übernehmen.“

„Akt menschlicher Solidarität“

Mit aller Entschiedenheit hat die Bundesärztekammer diesen Vorwurf zurückgewiesen. Katastrophenvorsorge sei ein „Akt menschlicher Solidarität und Hilfsbereitschaft“ und dürfe nicht als Kriegsvorbereitung bezeichnet werden. „Wir können uns auch nicht vorstellen, daß objektiv Urteilende einem Land wie der Schweiz, das über mehrere Jahrhunderte seine Friedfertigkeit bewiesen hat, ‚Kriegsvorbereitung‘ unterstellt wird, nur weil es Katastrophenvorsorge und Zivilschutzmaßnahmen betreibt“ – so Dr. Vilmar in einem Antwortschreiben an seine Offenburger Kollegen.

Die Deutsche Gesellschaft für Katastrophenmedizin, im Zivilschutz-Magazin 5/84 vorgestellt, führte jüngst ihren dritten Kongreß in Frankfurt durch. Professor Edgar Ungeheuer, Präsident der Gesellschaft, warf bei der Eröffnung des Kongresses den Gegnern und Kritikern der Katastrophenmedizin „Unwissenheit oder Böswilligkeit“ vor. Verweigerung der Katastrophenmedi-



Sichtung auch in der Notfallmedizin: Sobald mehrere Verletzte Hilfe brauchen, müssen Prioritäten gesetzt werden. (Fotos: Sers)

zin sei inhuman, so Professor Ungeheuer, und „verstößt gegen die Grundsätze ärztlicher Ethik“.

„Nichtanwendung der Triage wäre sträflicher Leichtsin“

Die Sichtung der Verletzten, die Triage, ist Bestandteil der Katastrophenmedizin und kommt auch in der Notfallmedizin vor. Bei einem Massenansturm von Verletzten muß der Arzt entscheiden, wem zuerst geholfen werden muß, wer transportfähig ist, wer später versorgt werden kann und wer keine Überlebenschancen hat. Diese Entscheidungen trifft der Arzt nicht nur in der Katastrophenmedizin, sondern im Falle eines Falles auch im Alltag.

Karsten Vilmar, der selbst Unfallchirurg ist, erklärte, daß kleinere Krankenhäuser schon oft bei zwei bis drei Polytraumatisierten überfordert seien, so daß eine Sichtung des Patientengutes und die Setzung von Prioritäten erforderlich seien. Vilmar: „Eine Nichtanwendung der Triage wäre sträflicher Leichtsin.“



Mehrere Personenkraftwagen sind ineinandergefahren. Zahlreiche Verletzte: Die Ärzte müssen entscheiden, wer von den Verletzten zuerst versorgt werden soll.

Gegner meinen, daß Fortbildungen in der Katastrophenmedizin entfallen müssen, da sie als „Kriegsvorbereitungen“ zu betrachten seien. Die Mehrzahl der Ärzte ist aber der Auffassung, daß sie, wenn Leben und Gesundheit eines Menschen gefährdet sind, helfen – und zwar in jedem Fall. Diese Hilfe erfolgt im Alltag ebenso wie in Katastrophenfällen und in einem hoffentlich nie eintretenden, aber auch nicht ganz auszuschließenden Verteidigungsfall. Als Beispiel wurde angeführt, daß man auch nicht der trügerischen Annahme verfallen sollte, daß es nicht mehr brennen würde, wenn sämtliche Feuerwehren abgeschafft würden.

Indikationsstufen ärztlichen Einsatzes in Katastrophenfällen

Zum Thema Sichtung hat der Vorstand der Bundesärztekammer folgenden Beschluß gefaßt:

„Veranlaßt durch die öffentliche Diskussion zur Katastrophenmedizin und der Triage stellt der Vorstand der Bundesärztekammer fest, daß jeder Arzt die Prinzipien der Sichtung kennen und nötigenfalls anzuwenden in der Lage sein muß.“

Die Einstufung in die Dringlichkeitskategorien ist die wichtigste Voraussetzung zur Bewältigung eines (Massen-)Anfalls von Verletzten oder Kranken, da von ihr als entscheidendem, medizinischen Element das weitere Schicksal der Verletzten/Kranken abhängt. Diese Forderung ist nicht nur eine ärztlich-ethische, sondern auch eine humanitäre.

Das Prinzip der Sichtung wird immer dann zur Anwendung kommen müssen, wenn ein krasses Mißverhältnis zwischen dem Hilfsbedürfnis vieler Menschen, verfügbaren personellen Kräften und materiellen Hilfsmitteln qualitativ wie quantitativ besteht und unverhältnismäßig aufwendige Diagnose- und Therapiemaßnahmen nicht durchgeführt werden können, um nicht zusätzliche Gesundheitsschäden bei der Mehrzahl von Betroffenen durch Zeitverlust und Behandlungsmängel zu verursachen.

Ziel der Sichtung ist es weiterhin, mit den zur Verfügung stehenden, beschränkten Mitteln möglichst viele Notfallpatienten bzw. Verletzte mit Überlebenschancen zu behandeln, durch Herstellen der Transportfähigkeit einer zweckmäßigen Behandlung zuzuführen und Schwerstgeschädigten durch Palliativmaßnahmen Leid zu lindern.

Sichtung bedeutet auch Setzung von Prioritäten unter Zeitdruck bei improvisierten Verhältnissen.“

boe

Jürgen Delle und Siglinde Schneider-Fuchs

8. THW-Bundeswettkampf in München

Die Sieger kamen aus Böblingen und Freisen

Ehrung wurde durch Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann vorgenommen

Zwei Jahre wurde geplant, organisiert und das Konzept erstellt – nun galt es, die Theorie mit Praxis zu füllen. In München fand der 8. THW-Bundeswettkampf statt, aus dem die Ortsverbände Böblingen und Freisen als Sieger hervorgingen.

Der Bergungszug im Einsatz

Bei der Ausbildungsabteilung des THW-Landesverbandes Bayern stand der Aufgabenrahmen für den Bundeswettkampf frühzeitig fest: „Der Bergungszug im Einsatz“ lautete das Thema. Schon im Sommer 1983 wurde eine Sammlung möglicher Wettkampfaufgaben erstellt, die bis zum Beginn des Wettkampfes nicht bekanntgegeben wurden, darunter auch die Sonderaufgaben für Kraftfahrer, Sanitätshelfer, Sprechfunker und Atemschutzgeräteträger.

Vier Stationen sind vorbereitet

Am Wettkampftag erhalten die Zugführer der Wettkampffzüge vom Leiter der ersten Technischen Einsatzleitung München (1. TEL-M Stadt) ihren Einsatzauftrag. Der Auftrag lautet, die Bergungsarbeiten im zugewiesenen Einsatzabschnitt (= Wettkampfbahn) zu übernehmen.

Zu jeder Wettkampfbahn sind vier gleiche Stationen vorbereitet.

Station 1: Bau eines Steges in Sonderbauweise über einen markierten Geländeabschnitt nach vorgegebener Skizze.

Station 2: Abstützen einer einsturzgefährdeten Wand nach vorgegebener Methode und unter Einhaltung der Regeln der Holzbearbeitung.

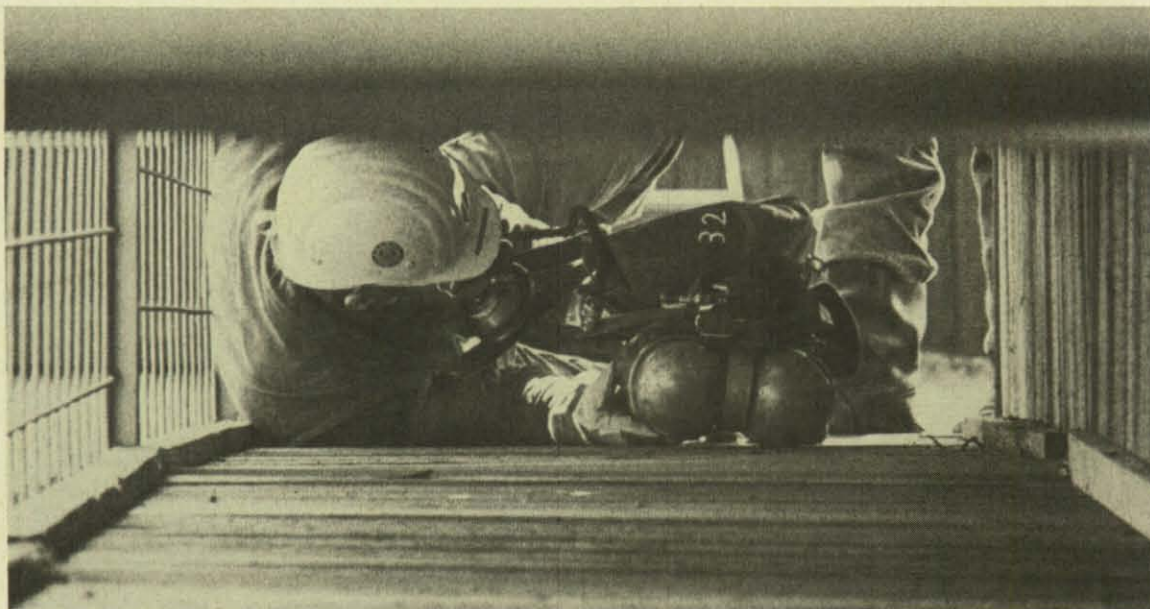
Station 3: Bergung und Rettung von Perso-

nen aus der Höhe nach vorgegebenen Methoden. Diese Station (erkenntlich am Rohrbaugerüst) wird erst während des Wettkampfes eingespielt.

Station 4: Bergung von Verletzten aus Trümmern eines zusammengebrochenen Wohnhauses. Zu den eingeschlossenen Personen führen drei Zugänge mit einer Vielzahl von Hindernissen, die fachgerecht zu beseitigen sind. Jeder Zugang ist freizuräumen. Man nennt diese Station „Spinne“.

Außer diesen Bahnstationen gibt es noch eine Reihe von Sonderstationen. Hier werden bestimmte Helfer mit Spezialausbildung zeitlich begrenzt von der Technischen Einsatzleitung zur Erfüllung von Sonderaufgaben herangezogen.

Zur Bewertung des Wettkampfes liegt für jede Station ein Punktecatalog fest.



Von den Atemschutzgeräteträgern wurden hohe körperliche Leistungen gefordert bei der Lösung ihrer Aufgaben wie hier in einem engen Kriechgang.



Unter den wachsamen Augen von Schiedsrichtern der Bundeswehr mußten die Kraftfahrer einige Geschicklichkeitsübungen mit Anhänger durchführen.

Zeltlager der THW-Jugend

Die THW-Helfervereinigung e.V. veranstaltete vom 14. bis 17. Juni 1985 das erste THW-Bundesjugendzeltlager in Oberschleißheim bei München auf dem Gelände der Olympiaregattastrecke. Die THW-Jugend führte einen eigenen Jugendwettkampf durch, bei dem jugendgerechte, aber anspruchsvolle technische Aufgaben zu lösen waren. Die Verantwortung für den gesamten Ablauf oblag der THW-Helfervereinigung e.V.

Unterstützung durch die Landeshauptstadt

Dank der Unterstützung durch die Landes-

hauptstadt München wurde die „Therisienwiese“, auf der alljährlich das Oktoberfest stattfindet, zum Austragungsort des THW-Bundeskampfes gewählt.

Für die Aufbauarbeiten benötigte der THW-Landesverband Bayern Unterstützung von den Gas-, Wasser- und Elektrowerken der Landeshauptstadt München und der Bundespost. Auch in diesem Bereich verlief alles reibungslos.

Für das Großereignis waren teilweise bis zu 1200 Helfer aus 34 Ortsverbänden für vielfältige Vorbereitungsarbeiten eingesetzt; in den letzten drei Tagen allein 600 Helfer aus den vier Münchner Ortsverbänden.

Unabhängig voneinander wurden die Schadensstellen erbaut und hergestellt.

Der „Countdown“ beginnt

In der Wettkampfwoche bezogen hauptamtliche THW-Mitarbeiter den „Behördenhof“, eine containerähnliche festinstallierte Gebäudeeinrichtung für das Oktoberfest, um die Einsatzzentrale vor Ort zu haben. Die Zentrale war mit Funk im 2- und 4-m-Band eingerichtet und stellte nun für neun Tage rund um die Uhr die Schaltstation allen Handelns dar.

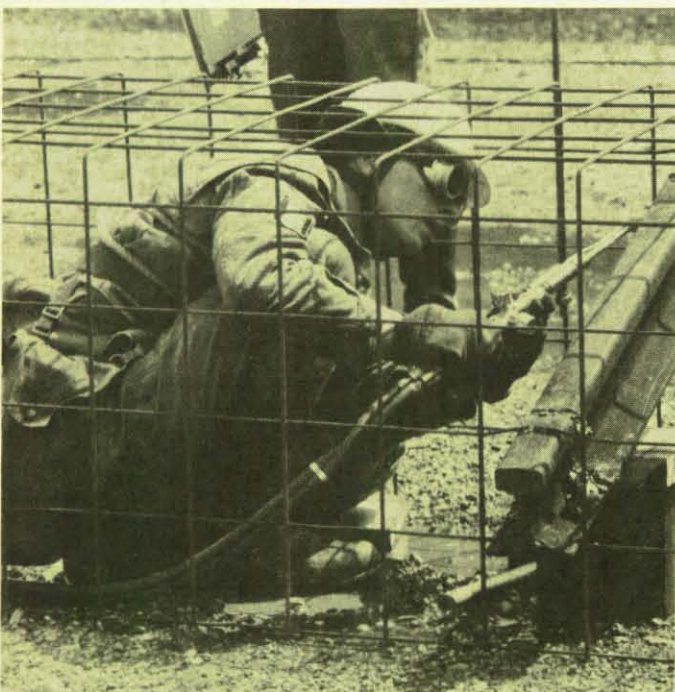
Nach umfangreichen Vermessungsarbeiten und der gesamten Absperrtrassierung waren jeden Abend andere Aktionen und Arbeiten von den Münchner Ortsverbänden durchzuführen: Aufbau und Einrichtung der Messehalle 2 für die Übernachtungen sowie Aufbau der Hauptwache und Sicherung des gesamten Geländes.

Hauptamtliche Mitarbeiter führten umfangreiche Transportfahrten durch und unterstützten die Aufbauarbeiten.

Katastrophenschutz und Küche

München besitzt eine zentrale Küche des Katastrophenschutzes, die für die Zubereitung großer Verpflegungsmengen eingerichtet ist. Das Kreisverwaltungsreferat stellte eigene Kräfte, und zusammen mit THW-Ortsverbänden aus dem Geschäftsführerbereich München wurde unter Federführung des Geschäftsführers die Verpflegung von Donnerstag, 13. Juni, bis Montagabend, 17. Juni 1985, sichergestellt.

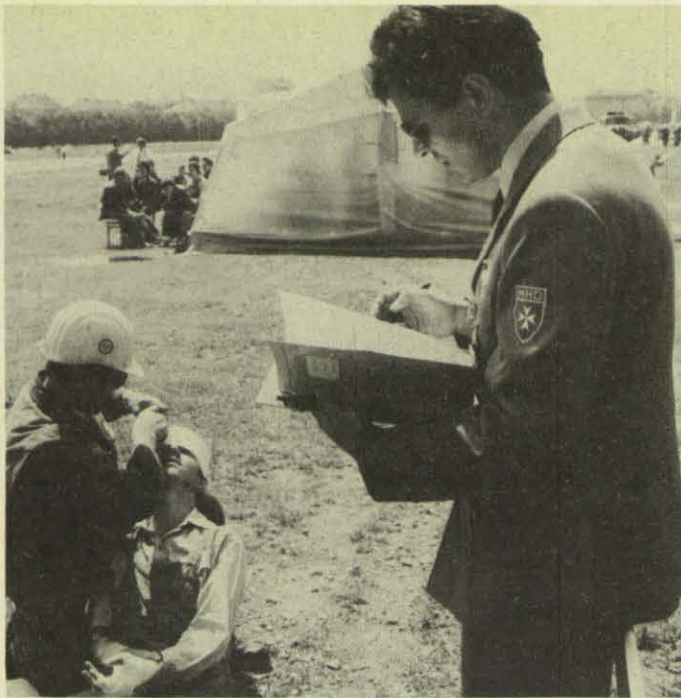
Einkauf, Zubereitung, Zuführung und



Technisch einwandfreies Katastrophen-Brennschneiden auf engem Raum.



Beim Stegebau waren erheblich mehr Bindeleinen notwendig als in der üblichen Bauweise.



Auch die Sanitätshelfer wurden auf Wissen und Können überprüft, hier durch einen Schiedsrichter des Malteser-Hilfsdienstes.



Der Wettkampfplatz der Jugend war von Zuschauern dicht umlagert.

Ausgabe in überschlagenden Einsätzen liefen fast immer reibungslos ab. Die Verpflegungsstärke von über 1300 pro Mahlzeit (am Wettkampftag) wurde erreicht. Durchschnittlich waren es 400. Alleine 8900 Semmeln mußten abgeholt, teilweise aufgeschnitten und belegt werden.

der Bergung und der Jugend an vorbezeichneten Plätzen vor dem Podium. Sie wurden von vielen Zuschauern, THW-Schlachtenbummlern und besonders durch Fahnenabordnungen bayerischer Ortsverbände umrahmt.

Die Eröffnung des Bundeswettkampfes fand unter den Klängen des Musikzuges der Bayerischen Bereitschaftspolizei statt. Nach einer kurzen Begrüßung durch Landesbeauftragten Vorholz gab THW-Direktor Ahrens den Start des Wettkampfes der

Samstag, 15. Juni 1985

Da und dort letzte Hand anlegen, kleine Veränderungen und gestalterische Arbeiten, das Podium verschönern; 28 Helfer vom Ortsverband Neumarkt unterstützten das Sachgebiet Öffentlichkeitsarbeit: Als die ersten Wettkampfmannschaften und Gäste eintrafen, waren fast alle Vorbereitungen „gelaufen“.

Die Schiedsrichter für den Wettkampf wurden in Geretsried an der Katastrophenschutzschule des Freistaates Bayern in die Bewertung eingewiesen. Die geladenen Gäste aus dem Bundesministerium des Innern, dem Bundesamt für Zivilschutz, der THW-Leitung und den Landesverbänden, wie auch der Helfervereinigung e. V., waren zu einem Empfang der Landeshauptstadt München geladen, die dem THW ihre Referenz erwies. Anschließend lud der scheidende Direktor des THW, Hermann Ahrens, diesen Kreis zu seiner Verabschiedung.

Der Wettkampftag

Weißblauer Himmel, annehmbare Temperaturen herrschten in München: Um 8.45 Uhr standen die Wettkampfmannschaften

Die Melder hatten einiges zu tun beim Bundeswettkampf, da die Führungsarbeit eine wesentliche Aufgabe war.



Während der Essensausgabe.



Bergungszüge bekannt. Die Mannschaften traten auf den ausgelosten Wettkampfbahnen an. Pünktlich um 9.30 Uhr begann der 8. Bundeswettkampf des THW.

Arbeit lief auf Hochtouren

Zuschauer und THW-Angehörige verteilten sich auf der Wies'n an den Einsatzstellen oder besuchten die THW-Ausstellung, bei der die Bereiche Bergung, Instandsetzung, Fernmelden, Verpflegen und Sondergerät dargestellt waren. Ein Steg wurde aufgebaut, eine Seilbahn installiert, Holz und Metall bearbeitet und nicht zuletzt die Sauerstoffpflanze eingesetzt.

Der Fernmeldezug aus Ergolding hatte eine stationäre Lautsprecheranlage aufgebaut und setzte am Wettkampftag seine mobilen Anlagen ein. Hinweise auf Sonderstationen und Durchsagen waren dadurch auf dem riesigen Gelände für alle Anwesenden zu hören.

Derweilen lief auf der Wies'n die Arbeit auf Hochtouren. Es war den Zugführern überlassen, die Reihenfolge der Einsätze festzulegen, und es war gut zu beobachten, daß sehr unterschiedliche Prioritäten gesetzt wurden.

Gezielter Einsatz, präzises Arbeiten

Aber auch Kraftfahrer und Sprechfunker, Atemschutzgeräteträger, Sanitätshelfer und viele andere stellten bei dem friedlichen Wettkampf ihr Können unter Beweis.

Teamarbeit führte bei den Fahrer- und Befahrerprüfungen an den Einsatzfahrzeugen zum Erfolg. Die Schiedsrichter in diesem Spezialbereich – auch Fahrlehrer von der Bundeswehr – wachten mit Argusaugen, ob das rechte Vorderrad des Fahrzeuges auch genau auf die kleine weiße Tafel zu stehen kam und ob die Männer des THW den erforderlichen technischen Verstand bewiesen.



Landesbeauftragter des LV Bayern, Dipl.-Ing. Reiner Vorholz, als Redner bei der Siegerehrung.

Verfolgten das Geschehen (von links): Der Präsident des Bundesamtes für Zivilschutz, Dr. Kolb, Bürgermeister Dr. Zehetmeier, Bundesinnenminister Dr. Zimmermann, Landesinnenminister Dr. Hillermeier, Staatssekretär im BMI Dr. Fröhlich und THW-Direktor Dipl.-Ing. Ahrens.



Direktor Ahrens überreicht dem Vertreter der Landeshauptstadt München, Stadtrat Rudi Hierl (links), der auch Ortsbeauftragter des OV München-Nord ist und in Vertretung des Oberbürgermeisters die THW-Gäste im kleinen Sitzungssaal des Rathauses begrüßt, einen Zinnteller mit allen Wappen der Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland.

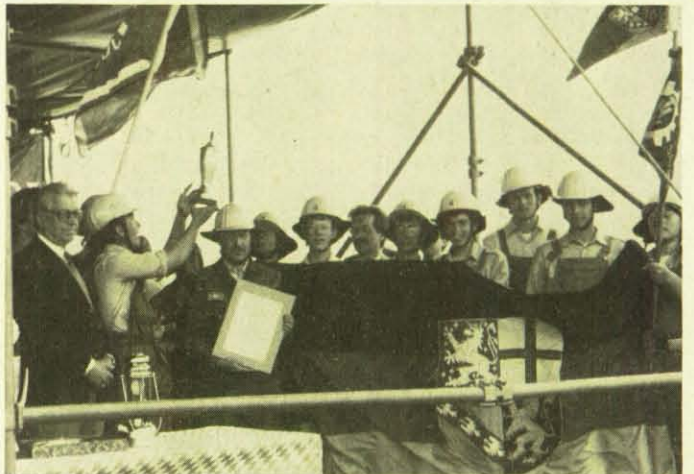


Bundesinnenminister Dr. Zimmermann überreicht der strahlenden Helferin aus der Siegermannschaft des Ortsverbandes Böblingen den Siegerpokal.



Dr. Kolb beglückwünscht die erfolgreiche Jugendmannschaft aus Freisen, die mit Landesfahne auf das Podium stieg.

(Fotos: Hilberath [6], Herrmann [3], Göbner, Mendheim [je 2])



Von der Technischen Einsatzleitung (TEL) wurden immer wieder neue Situationen eingespielt. Sie zwangen die Führungskräfte zu ständig neuen Entscheidungen, um den wechselnden Anforderungen gerecht zu werden.

Insgesamt waren 300 THW-Fahrzeuge auf der Theresienwiese, 150 Schiedsrichter, 1100 Helferinnen und Helfer und noch einmal so viele „Jung-Helfer“. Hinzu kamen zahlreiche Angehörige befreundeter Hilfsorganisationen, die als Schiedsrichter oder im Unfalldienst mit von der Partie waren – und etwa 10000 Zuschauer.

Wettkampf der Jugend

In der ersten Tageshälfte waren die „alten Hasen“ im Einsatz, am Nachmittag begann das Wettfeiern der THW-Jugend um den Sieg im Leistungsvergleich des Nachwuchses. Die Jugendlichen waren aus allen Bundesländern gekommen und wurden von ihren Landsleuten aus den Bergungszügen, aber auch von den Zuschauern stürmisch angefeuert.

Die Aufgabenstellung für die Jugendgruppen: einen Lagerplatz mit Wasserversorgung bauen, Tisch und Bank erstellen, kochendes Wasser „herzaubern“, „Zielschießen“ mit einem Schlauch in eine Tonne und das Hissen der THW-Fahne.

Die Spannung blieb bis zur Siegerehrung erhalten. Erwartungsvoll hatten sich die THW-Einheiten, Bergungszüge, Jugendgruppen, Begleitmannschaften und auch Zuschauer um das Podium gruppiert, auf dem sich die Ehrengäste neben der Kapelle der Bayerischen Bereitschaftspolizei drängten.

Siegerehrung

Und dann war es endlich soweit: Der drittplatzierte Bergungszug aus St. Wendel, Saarland, empfing seine Trophäe aus der Hand des Münchner Bürgermeisters Dr. Winfried Zehetmeier. Der zweite Sieger – Bad Wildungen, Hessen – bekam von Dr. Karl Hillermeier, Bayer. Staatsminister des Innern und Stellvertreter des Bayerischen Ministerpräsidenten, den Pokal überreicht.

Die Besten des Tages wurden von Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann persönlich geehrt. Der Jubel war groß beim Bergungszug aus Böblingen, Baden-Württemberg.

Nicht minder begeistert waren die siegreichen Jugendgruppen. Mit Fahne und Transparent erklimmte die erfolgreiche Gruppe des Ortsverbandes Freisen das Podium, um den Pokal in Empfang zu nehmen. Zweiter wurde Eckernförde-Louisenlund und Drittplatzierter Bochoitz.

Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann:

„Der Bundeswettkampf ist notwendig“

„Ich freue mich über den erfolgreichen Verlauf des 8. Bundeswettkampfes. Die gelungene Veranstaltung hat in eindrucksvoller Weise den guten Leistungsstand dieser Katastrophenschutzorganisation des Bundes gezeigt und erneut bewiesen, daß das Technische Hilfswerk eine tragende Säule in dem gemeinsamen Hilfeleistungssystem von Bund und Ländern ist.

Ich spreche allen Wettkampfteilnehmern meine Anerkennung für ihren vorbildlichen Einsatz aus und danke Ihnen, die Sie hier die rund 55000 Helfer des Technischen Hilfswerks vertreten, für Ihren ehrenamtlichen Dienst an der Gemeinschaft. Der Leitung, dem bayerischen Landesverband und der THW-Jugend danke ich für die hervorragende Organisation.

Ich möchte an dieser Stelle meine Aussage wiederholen, die ich bereits zur Eröffnung des letzten Bundeswettkampfes in Darmstadt gemacht habe: Der Bundeswettkampf ist heute notwendig und wird es auch in Zukunft sein. Ich werde mich deshalb dafür einsetzen, daß dieses große Leistungs- und Kameradschaftstreffen des Technischen Hilfswerks auch in den kommenden Jahren durchgeführt wird.

In den vergangenen zwei Jahren seit Darmstadt hat die von mir angestrebte Konsolidierung des Technischen Hilfswerks weitere Fortschritte gemacht. Das Ausstattungssoll ist nunmehr weitgehend erreicht. Die Bundesanstalt hat in dem genannten Zeitraum fast 1000 neue Kraftfahrzeuge erhalten. 1983 und 1984 wurden insgesamt 17 neue Unterkünfte erstellt. In diesem Jahr und in jedem kommenden Jahr werden durchschnittlich etwa 10 Ortsverbände neue Unterkünfte beziehen können. Der zur Zeit noch bestehende dringende Unterkunftsbedarf für rund 90 Ortsverbände wird somit in absehbarer Zeit befriedigt werden können.

Dank des Verständnisses des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestages konnten die Selbstbewirtschaftungsmittel der Ortsverbände in den vergangenen zwei Jahren so aufgestockt werden, daß nunmehr der ganzjährige Ausbildungsbetrieb gesichert ist.

Neben der Verbesserung der materiellen Verhältnisse ist es vor allem mein Ziel, die

inneren Strukturen im Technischen Hilfswerk zu festigen, klare Verantwortlichkeiten zu schaffen, die Verwaltungsabläufe zu vereinfachen und die Motivation und das Engagement auf allen Ebenen unter Mitwirkung der Helferschaft zu stärken. In diesem Zusammenhang nenne ich vier Punkte:

1. Die Geschäftsbereiche werden mit Beginn dieses Jahres in einem längerfristigen, die personalwirtschaftlichen Gegebenheiten berücksichtigenden Konzept neu gegliedert, um eine möglichst gleichmäßige Betreuung aller Ortsverbände zu erreichen. Die Neugliederung ist eine notwendige Folge der in früheren Jahren erfolgten Dislozierung vieler Einheiten.

2. Seit Mai 1984 nimmt der mit Unterstützung der Helfervereinigung gegründete zentrale Jugendverband THW-Jugend die jugendpflegerische Betreuung der Jugendgruppen wahr. Die Übertragung dieser Aufgabe auf eine ehrenamtlich geleitete und demokratisch aufgebaute Vereinigung hat zu einer spürbaren Belebung der Jugendarbeit im Technischen Hilfswerk geführt. Es konnten seitdem 53 Jugendgruppen neu gegründet werden. Die Gesamtzahl der Jugendgruppen stieg auf nunmehr 295 mit über 3500 Junghelfern. Der Jugendverband und seine sehr engagierte Führung entfalten erfreuliche Aktivitäten, wie zahlreiche Auslandseinsätze im Rahmen der Kriegsgräberfürsorge und die Organisation des heutigen Jugendwettkampfes und des Zeltlagers auf dem ehemaligen Regattagelände der Olympischen Spiele mit über 1000 Teilnehmern bewiesen. Ich möchte Sie ausdrücklich ermuntern, mit Einfallsreichtum und Schwung diese Aufbauarbeit fortzuführen.

3. Mit der am 1. Januar dieses Jahres erfolgten Neuordnung der Leitung des Technischen Hilfswerks soll eine einheitliche Führung dieser Organisation erreicht werden. Die THW-Leitung bleibt in das Bundesamt für Zivilschutz integriert, sie ist jedoch nunmehr umfassend verantwortlich für alle Angelegenheiten des haupt- und ehrenamtlichen Bereichs im THW. Ich erwarte mir von diesen Maßnahmen, die auf breiteste Zustimmung im haupt- und ehrenamtlichen Bereich gestoßen sind, positive Auswirkungen für die Leistungsstärke und das Selbstverständnis des THW.

4. Die von mir eingesetzte Prüfgruppe zur Entbürokratisierung und zur Stärkung des ehrenamtlichen Engagements im THW hat einen umfangreichen Bericht vorgelegt. Einer der wichtigsten Vorschläge der Prüfgruppe zielt auf eine stärkere Beteiligung der Helferschaft an den Entscheidungsprozessen im Technischen Hilfswerk ab. Die Landessprecher haben mir hierzu ein Modell vorgelegt, das im letzten Jahr innerhalb der Helferschaft erarbeitet worden ist. Ich habe dieses Modell grundsätzlich genehmigt. Danach sollen durch erweiterte Mitwirkungsrechte der Helfersprecher und durch die Bildung von Ausschüssen und Arbeitskreisen die Interessen und der Sachverstand der Helferschaft vor allem in Fragen des Dienstbetriebes, der Ausstattung und der Ausbildung stärkere Berücksichtigung finden. Die ehrenamtliche Beteiligung muß allerdings dort ihre Schranken finden, wo Verfassung und Haushaltsrecht die politische Verantwortlichkeit des Bundesministers des Innern festlegen.

Es ist mir ein Anliegen, bei dieser Gelegenheit der Helfervereinigung und ihren hier anwesenden Repräsentanten für ihre verdienstvolle Tätigkeit zu danken. Diese Selbsthilfeorganisation von Helfern und Freunden des THW, die bereits fast 30000 Mitglieder umfaßt, kann aus dem Bereich des Technischen Hilfswerks nicht mehr hinweggedacht werden. Sie hat sich um das THW durch vielfältige materielle und ideelle Förderung verdient gemacht und dem Technischen Hilfswerk viele neue Freunde gewonnen.

Meine Damen und Herren, der nächste Bundeswettkampf wird unter einem neuen Direktor durchgeführt werden. Direktor Ahrens gibt in wenigen Tagen die Leitung der Bundesanstalt THW ab und übernimmt eine neue wichtige Aufgabe im Bundesinnenministerium. In seiner fast achtjährigen Amtszeit hat er das THW in seinen heutigen Strukturen geprägt. Die auf den Gebieten der Ausbildung und Ausstattung erzielten wesentlichen Fortschritte sind von ihm maßgeblich beeinflußt worden. Er hat die Entwicklung des Jugendverbandes und der Helfervereinigung tatkräftig gefördert. Das THW hat sich in seiner Amtszeit von einem reinen Zivilschutzverband zu einer anerkannt qualifizierten Katastrophenschutzorganisation entwickelt, die in den friedensmäßigen Katastrophenschutz fest integriert ist. Hierzu zählt auch die Organisation zahlreicher Auslandseinsätze. In jüngster Zeit waren von November 1984 bis April 1985 vier Mechanikerteams von jeweils 20 bis 25 Teilnehmern in Äthiopien, um schwer beschädigte Lastkraftwagen wiederherzustellen, die dringend für die Verteilung von Lebensmitteln benötigt werden. Von März bis Mai 1985 befanden sich 18 THW-Angehörige im Sudan, um eine Wasseraufbereitungsanlage für ein Flücht-

lingslager zu errichten. Diese vorbildlich organisierten Einsätze haben ebenso wie zahlreiche frühere Einsätze im In- und Ausland große Anerkennung gefunden und zu der Bitte geführt, weitere THW-Mannschaften zu entsenden.

Ich danke Direktor Ahrens für seine Verdienste um die Bundesanstalt Technisches

Hilfswerk und wünsche ihm Befriedigung und Erfolg für seine neue Aufgabe im Bundesministerium des Innern.

Allen haupt- und ehrenamtlichen Angehörigen des Technischen Hilfswerks wünsche ich eine weitere erfolgreiche Arbeit im Dienst für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes . . . "

Dr. Karl Hillermeier:

„Helfer geben hervorragendes Beispiel für staatsbürgerliche Gesinnung“

„Der Einladung zum 8. Bundeswettkampf des Technischen Hilfswerks bin ich gerne gefolgt. Als der für den Katastrophenschutz in Bayern zuständige Staatsminister nehme ich die Gelegenheit wahr, Ihnen die herzlichen Grüße der Bayerischen Staatsregierung zu überbringen. Als Vertreter Bayerns freue ich mich natürlich besonders darüber, daß der 8. Bundeswettkampf des Technischen Hilfswerks hier in München stattgefunden hat.

Das Technische Hilfswerk ist zwar eine Bundeseinrichtung, deren primäre Aufgabenstellung der Katastrophenschutz im Verteidigungsfall ist. Zugleich erfüllt das Technische Hilfswerk heute aber unbestritten auch bei der Bewältigung von Sicherheitsstörungen und Katastrophen in Friedenszeiten eine wichtige Aufgabe.

Seine Mitarbeit im Katastrophenschutz in Bayern ist eine wesentliche und selbstverständliche Hilfe. Seit vielen Jahren setzt das Technische Hilfswerk sein Potential in enger Abstimmung mit den bayerischen Katastrophenschutzbehörden zum Wohle unserer Bürger ein.

Es ist darüber hinaus erfolgreich bemüht, seine Tätigkeit mit der weiteren Organisation, insbesondere unserer Feuerwehren, zu koordinieren. Diese gedeihliche Zusammenarbeit mit den anderen Organisationen hat der Freistaat Bayern immer gefördert; ich erinnere nur an unsere Regelung zur Alarmierung von Feuerwehren und THW aus dem Jahr 1982.

Die Entwicklung des Technischen Hilfswerks zu einer anerkanntesten Kraft in der Gemeinschaft der Hilfsorganisationen wäre nicht möglich, wenn sich nicht so viele freiwillige Helfer in seinen Dienst stellen

würden. Unsere Gesellschaft braucht die ehrenamtliche Mitarbeit möglichst vieler einzelner.

Sie braucht das Engagement jener, die nicht sogleich nach Bezahlung fragen, wenn etwas getan werden muß, sondern bereit sind, freiwillige Leistungen zu erbringen und persönliche Verantwortung zu übernehmen. Für diese staatsbürgerliche Gesinnung geben die freiwilligen Helfer des Technischen Hilfswerks ein hervorragendes Beispiel. Ihre Motivation für ein langjähriges, zuverlässiges und technisch kompetentes Wirken bedarf immer von neuem der Zielvorhaben und Impulse.

Das ist nicht allein durch Ausbildungsveranstaltungen und Übungen möglich, vielmehr müssen die freiwilligen Helfer auch Gelegenheit erhalten, ihr Können in Einsätzen in der Praxis zu bewähren. Neben dem Ernstfall sind dafür auch die Wettkämpfe gut geeignet. Sie bieten nicht nur eine willkommene Gelegenheit für das Technische Hilfswerk, den Leistungsstand seiner Einheiten in der Öffentlichkeit zu demonstrieren, sondern sie stellen für die freiwilligen Helfer auch eine Herausforderung dar, das Erlernte unter Beweis zu stellen.

Der heutige Wettkampf hat wieder einmal die hohe Einsatzbereitschaft und das große Können sowie die Fähigkeit aller Teilnehmer zu einer effektiven Zusammenarbeit unter Beweis gestellt. Dafür möchte ich Ihnen allen meine große Anerkennung aussprechen.

Ich hoffe, daß der heutige faire Leistungsvergleich dem Technischen Hilfswerk bei dem Bemühen von Nutzen war, seine vielfältigen Aufgaben zum Nutzen aller Bürger auch in Zukunft wie bisher zu erfüllen.“

Katastrophenschutz-Großküche stellte Versorgung der Teilnehmer am THW-Bundesleistungswettkampf 1985 sicher

Katastrophenschutz-Küche zeigte Leistungsfähigkeit

Speiseplan für fünf Tage erstellt – Viel Lob von den Teilnehmern

Vorbemerkung

Die Landeshauptstadt München, Kreisverwaltungsreferat V/1, stellte auf Antrag des THW-Landesverbandes Bayern die erst vor kurzer Zeit erworbene ortsfeste Küche des Katastrophenschutz-Versorgungsdienstes der Landeshauptstadt für die Verpflegung der Teilnehmer des THW-Bundesleistungswettkampfes 1985 zur Verfügung. Dabei konnte zum ersten Male die Effektivität der Versorgungseinrichtung über einen längeren Zeitraum erprobt werden.

Der Versorgungsbeauftragte der Abteilung „Katastrophenschutz“ im Kreisverwaltungsreferat und fachliche Betreuer der Großküche, Siemel, hatte die Organisationsplanung mit dem THW-Landesverband sowie den betroffenen Verpflegungstruppführern aus den Münchner THW-Ortsverbänden abgesprochen und die Einsatzplanung erstellt.

Aufgabenstellung

Der THW-Bundesleistungswettkampf fand am 16. Juni 1985 auf der traditionsreichen Theresienwiese im Herzen Münchens statt. Von Donnerstagnachmittag, 13. Juni, bis Samstag, 15. Juni, waren rund 300 THW-Helfer, die das Wettkampfgelände aufbauten, mit Frühstück, Mittag- und Abendessen zu versorgen. Aus Fürsorgegründen war auch zu später Stunde noch für die „emsigen Nachtschicht Helfer“ und den Wachdienst Zusatzverpflegung und Kaffee einzuplanen. Am Samstag, 15. Juni, reisten dann die Wettkampfteilnehmer aus der gesamten Bundesrepublik und West-Berlin an, so daß sich damit die Verpflegungsstärke auf 700 erhöhte. In Vorbereitung auf den Wettkampfsontag wurde vom THW-Landesverband eine besonders kräftige Mahlzeit gewünscht, dies galt ebenso für das Frühstück am Wettkampftag. Mit den noch zu betreuenden Gästen

war die Verpflegungsstärke dann für Mittag- und Abendessen bei 1300 Portionen angelangt. Montag, 17. Juni, war Rückreisetag für die Wettkampfteilnehmer, die noch mit Frühstück zu versorgen waren. Für die Abbaumannschaft standen dann noch ca. 250mal Mittags- und Abendverpflegung an. Die Verpflegungsrationen waren zu festgelegten Zeiten zentral in der KatS-Küche – portioniert für bis zu sechs Ausgabestellen – zur Abholung bereitzustellen. Die Zuführung und Ausgabe der Verpflegung wurde aufgrund vorheriger Erfahrungen in eine andere Zuständigkeit übertragen.

Speiseplan-Entwurf

Der Speiseplan wurde in Zusammenarbeit zwischen Versorgungsbeauftragten und der Verpflegungstruppführerin des 4. VerpflTrp-M(S), Frau Meissner, erstellt und dem THW-Landesverband zur Geneh-

migung vorgelegt. Durch eine exakte Vorkalkulation wurde sichergestellt, daß die bei der ersten Vorbesprechung festgelegten Verpflegungssätze nicht überschritten wurden; zugleich konnte die Verpflegung dadurch erweitert und aufgewertet werden.

Besondere Schwierigkeiten in der Planungs- und Vorbereitungsphase ergaben sich, da erst am 4. Juni annähernd verbindliche Verpflegungsstärkemeldungen vorlagen. Aus diesem Grund mußte mehrfach umdisponiert werden, zusätzliche Bestellungen wurden fällig.

Ein kurzer Einblick in den Speiseplan des Wettkampftages zeigt die Vielseitigkeit der Verpflegung.

Frühstück: Bohnenkaffee/Tee, Wurst, Marmelade, ein gekochtes Ei, Butter, zwei Semmeln.

Mittag: Frischer Pichelsteiner Gemüseintopf mit Fleisch, Sahnespeise/Joghurt, eine Limonade.

Abend: Kasseler Rippchen (kalt) garniert



Die Großküche verfügt über eine Kochkapazität von täglich rund 1500 Essensportionen.

mit Gewürzgurke, Tomaten, Senf, Butter, Semmeln, Limonade, Tee.

Organisation

In einer abschließenden Besprechung am 5. Juni, zu der alle Beteiligten geladen waren, wurde die Organisation des Verpflegungseinsatzes durchgesprochen. Dabei konnten wertvolle Erfahrungen zwischen den in diesem Fachdienst zwar vertrauten, jedoch mit solchen Größenordnungen noch nicht konfrontierten Mitarbeitern gewonnen und somit berücksichtigt werden.

Besprechungspunkte:

– Für Bestellungen wurde dem Versorgungsbeauftragten und der verantwortlichen Verpflegungstruppführerin Handlungsvollmacht innerhalb der festgelegten Höchstgrenzen der Ausgabemittel erteilt.

– Bereitstellung von Material wie Essensbehälter, Organisation innerhalb der Küche etc.

– Heranziehung des Küchenpersonals aus den zwei THW-Verpflegungstrupps des Katastrophenschutzes sowie Schicht-einteilung zum Dienst.

– Festlegung der Abholzeiten, Verpflegungsstärken.

– Die Beauftragung des THW-OV München-Land mit der Einsatzleitung für Abholung und Verteilung der Verpflegung; die Vorbereitung und Ausstattung der sechs Ausgabestellen wurde in Verantwortung des Ortsverbandes Starnberg gelegt.

– Einteilung einer Fahrbereitschaft für Essensabholung und Materialanlieferung.

– Ausgabe eines Übersichtsplans über die Ausgabestellen und die dazugehörigen Verpflegungsblöcke.

– Amtsärztliche Untersuchungen nach §§ 17 und 18 Bundesseuchengesetz.

– Abrechnung der Kosten.

– Beschaffung frischer Semmeln, auch über das Wochenende.

Als besonders hilfreich haben sich für die Organisation die Erfahrungen und die in jeder Beziehung tatkräftige Unterstützung des THW-Geschäftsführers München, Walter Mayr, erwiesen. Seinem Engagement und Vertrauen ist es zu verdanken, daß der Verpflegungseinsatz sorgfältig geplant und durchgeführt werden konnte.

Nachfolgende Aufstellung soll auszugsweise die verarbeiteten Mengen an Rohgütern verdeutlichen:

- 600 kg Rind- und Schweinefleisch
- 250 kg Kasseler Ripperl
- 50 kg Speck geräuchert
- 70 kg Leberkäse
- 100 kg Wurst
- 8 000 St. Semmeln



In einem sehr guten Zustand wurde die Großküche übernommen.



Durch eine kontinuierliche Ausbildung der Helfer wurden Fehlerquellen ausgeschaltet.

- 50 kg Marmelade
- 50 kg Bohnenkaffee
- 200 kg Schokolade
- 4 000 Fl. Limonade
- 60 kg Butter
- 5 kg Senf
- 200 kg Gewürzgurken
- 50 kg Zwiebeln
- 300 kg frisches Gemüse
- 100 kg Kartoffeln
- 100 kg Reis/Nudeln

Erfahrungen

Die Helfer aus den Verpflegungstrupps der THW-OV München-Ost und -West haben unter fachkundiger Anleitung der für den Verpflegungseinsatz verantwortlichen

Truppführerin und des Versorgungsbeauftragten des Katastrophenschutzes sehr schnell gelernt, sich in den Betrieb und die Organisation einer Großküche einzupassen. Daß hierbei andere Anforderungen gestellt werden als bei der Ausbildung an den Feldkochherden, zeigt bereits der Speiseplan mit seinem reichhaltigen Angebot.

Es bestätigte sich auch, daß durch eine vorherige kontinuierliche Ausbildung in der Küche Fehlerquellen ausgeschaltet werden konnten. Dies trifft zu für:

- Umgang mit den Arbeitsgeräten wie Kutter, Knetwerk, Schneidemaschine usw.
- Umgang mit Gasdruckkesseln und Kippbratpfannen.



Großzügige Kühlräume für Fleisch und Gemüse stehen zur Verfügung.

– Schnelles Abfüllen und richtige Verteilung der Thermobehälter.

– Einhaltung des Zeitplanes bis zur Fertigstellung der Speisen.

Es zeigten sich aber auch durch die besondere Eigenart dieses Einsatzes Probleme, die im Hinblick auf künftige Einsätze auszuwerten sind. So war z. B. nachteilig, daß die Küche nicht ständig mit Warmwasser versorgt wurde (Boilerbetrieb, lange Vorlaufzeiten im Einsatzfall). Auch die Bereitstellung großer Mengen Bohnenkaffee war zu aufwendig und dauerte zu lange. Es zeigte

sich, daß die tägliche Abschlußreinigung der Küche auf anderes Personal übertragen werden sollte.

Besonders positiv wirkte sich die schnelle Erreichbarkeit der Küche (Funk + Telefon) und der Einsatz eines Disponenten aus.

Dadurch konnte auf Änderungen in den Verpflegungsstärken, Nachforderung von Verpflegung usw. schnell reagiert werden. Die Trennung von Zubereitung, Auslieferung und Ausgabe der Verpflegung in verschiedene Verantwortungsbereiche hat sich als richtig erwiesen und bewährt.



Die Essensbehälter stapelten sich im Spülraum.

Zusammenfassung

Der Verpflegungseinsatz hat von allen betroffenen Helfern in der Küche, vom Fahrdienst und dem Personal an den Ausgabestellen ein Höchstmaß von Einsatzbereitschaft und Verantwortung gefordert.

Die Anforderungen wurden bewußt hoch gesteckt, denn im Versorgungsdienst sind Hygiene, Sauberkeit und ein ordentliches, sauberes Erscheinungsbild oberstes Gebot. Nach dem Leitsatz „Ohne Mampf – kein Kampf“, also ohne gutes Essen auch kein guter Bundesleistungswettkampf, haben dies jedoch alle Beteiligten gerne auf sich genommen. Um so mehr fühlten sie sich durch den Dank des THW-Landesbeauftragten, Dipl.-Ing. Vorholz, anlässlich einer kleinen (Nach-)Feier in ihrer Mühe bestätigt, durch ihre Arbeit einen wertvollen Beitrag für die gesamte Veranstaltung geleistet zu haben.

Schlußbemerkung zur KatS-Küche

Durch die Auflösung der sozialen Küchenbetriebe München konnte von der Abteilung „Katastrophenschutz“ im Kreisverwaltungsreferat der Landeshauptstadt eine komplett ausgerüstete Großküche mit entsprechend notwendigen Lager-, Kühl-, Betriebs- und Personalräumen übernommen werden. Sie verfügt über eine Kochkapazität von täglich ca. 1500 Essensportionen, die bei Eintopfgerichten jedoch merklich gesteigert werden kann. Zum Vollastbetrieb sind acht bis zehn Helfer notwendig. Die Großküche konnte in einem sehr guten Zustand übernommen werden und wurde unter fachlicher Leitung des Versorgungsbeauftragten der Abteilung „Katastrophenschutz“ so ergänzt, daß sie genau den Anforderungen entspricht, die an eine stationäre Küche des Versorgungs- und Betreuungsdienstes im Katastrophenschutz gestellt werden.

Die wichtigste Ausstattung umfaßt:

- 4 gasbetriebene Kessel à 300 l,
- 2 Kippbratpfannen,
- 2 Backöfen mit je 3 Bratröhren,
- 1 Großherd mit 3 Bratröhren und 10 Heizplatten sowie ausreichende Arbeitsgeräte und Geschirr,
- 2 Großkühlräume für Fleisch und Gemüse,
- 120 Essenwarmhaltebehälter verschiedener Größen (Thermo),
- 11 Getränkeausschankbehälter à 30 l
- 1 Hochdruckreiniger.

Die Küche steht nun den vier Verpflegungstrupps und zwei Betreuungsdienst-Einheiten (Verpflegungsgruppen) der Stadt München für Ausbildung und Einsatz zur Verfügung und ist eine wertvolle Ergänzung des Katastrophenschutzpotentials der Landeshauptstadt.

Gestärktes Selbstwertgefühl als Ergebnis von Hilfsbereitschaft und Idealismus

Kameradschaft und Kontakte werden in den Hilfsorganisationen gepflegt

Die Gleichberechtigung von Mann und Frau ist in der Bundesrepublik Deutschland in der Verfassung als Grundrecht gewährleistet. Warum sollten dann Frauen gegenüber den Männern eine besondere Stellung haben – wie auch umgekehrt? Warum wird sich diese Reportage mit im Zivil- und Katastrophenschutz ehrenamtlich tätigen Frauen befassen, unter Nichtberücksichtigung der vielen freiwilligen Männer?

Technisches Interesse, Kameradschaft, der Mensch als ein Anliegen – viele Motive haben die zur Zeit auf zwei Millionen geschätzten ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer in der Bundesrepublik für ihre Tätigkeit. Über allem aber steht der gemeinsame Wunsch, zu helfen, wenn Not am Mann, respektive an der Frau, ist. Über ihre persönliche Motivation und ihre Gedanken zu einer freiwilligen Mitarbeit sprechen Frauen der im Zivil- und Katastrophenschutz mitwirkenden Hilfsorganisationen. Vielleicht sind die Aussagen auch zum Teil übertragbar auf die männlichen Kollegen. Vielleicht aber gibt es wirklich ein ausgeprägtes „Helfersyndrom“, das in der Natur der Frau liegen könnte . . . Doch eine Diskussion darüber bietet sich an dieser Stelle nicht an, denn hier soll keine Frau in ihrem Streben nach praktizierter Gleichberechtigung auf eine typisch weibliche Rolle festgelegt werden.

Die Vertreterinnen der jeweiligen Hilfsorganisationen wurden willkürlich ausgewählt und sprechen alleine für sich und nicht stellvertretend für ihre Organisation.

Gaby Münch (BVS): „Kopflös bin ich nicht mehr“

Gaby Münch hält die Fäden ihres 26jährigen Lebens fest in der Hand. Eine Frau, die

weiß, was sie will und dementsprechend plant. Im weißen Kittel ist sie am Zeichenbrett tätig als gelernte Bauzeichnerin in einem Kölner Ingenieurbüro. Sie interessiert sich für Umweltschutz, liest viel und arbeitet als ehrenamtliche Helferin beim Bundesverband für den Selbstschutz (BVS). Wie kam sie dazu? „Da muß ich ausholen. Bekannte aus Hamburg waren einmal vor vielen Jahren Gäste in Köln und erzählten von der Sturmflutkatastrophe und von ihrem Einsatz als THW-Helfer. Da habe ich mir dann gedacht, daß ich das auch können möchte, retten, bergen und so . . .“

Man gab ihr den Tip, doch zum BVS zu gehen. Gaby Münch besuchte den Selbstschutz-Grundlehrgang und rief dann den BVS-Dienststellenleiter an, um weitere Informationen zu bekommen. „Der fragte, ob



Gaby Münch hat viele Hobbys, eines davon ist das Kochen.

ich denn nicht aktiv mitarbeiten wolle. Und das war ja das eigentliche Anliegen von mir“ – so Gaby Münch.

Wieso kommt eine junge Frau dazu, beim BVS mitzuarbeiten? „Also, wenn ich an einer Unfallstelle einen Verletzten ächzen und stöhnen höre und nicht weiß, was ich tun muß, dann werde ich kopflös. Und das wollte ich nicht mehr sein. Ich möchte wissen, was zu tun ist und was ich tun kann, um in Unglücks- und Katastrophenfällen klaren Kopf behalten zu können.“

Daß der BVS und auch die anderen Hilfsorganisationen zeitweise ins Kreuzfeuer geraten, stört Gaby Münch nicht: „Alle Menschen sagen, daß sie keinen Krieg wollen. Das sage ich auch. Aber man kann nicht nur immer reden, man muß auch was tun.“ Friedensarbeit bedeutet für Gaby Münch auch, „etwas Sinnvolles, etwas Humanitäres“ zu tun.

Die Bauzeichnerin hat ihre BVS-Fachlehrausbildung begonnen und möchte auch weiterhin intensiv arbeiten. Sie erlebt an sich auch Veränderungen: „Ich kann sagen, daß ich durch die BVS-Arbeit heute anders dastehe als vorher. Mein Selbstwertgefühl wird gestärkt durch das Bewußtsein: Ich weiß, was ich kann. Und ich weiß auch, daß, wenn ich's richtig mache, nicht viel passieren kann.“

Brandschutz und ABC-Schutz sind die von Gaby Münch bevorzugten Interessengebiete in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit. Auch die Technik des Schutzraumbaus interessiert die Bauzeichnerin. „Ich frage mich nur, warum sich die Leute so dagegen sträuben, Schutzräume zu bauen.“

Im Verwandten- und Bekanntenkreis spricht sie viel über ihre Arbeit beim BVS: „Die Gespräche mit meiner Mutter sind für mich das beste Argumentationstraining“,

Im Gespräch mit Dienststellenleiter Nagel beim Bundesverband für den Selbstschutz: Gaby Münch plant ihre BVS-Termine.



lacht sie. „Die kommt immer zu mir mit solchen Sachen, die man im allgemeinen draußen so hört. Da kann ich lernen, zu diskutieren und zu argumentieren.“

Bei sich anfangen, etwas zu tun – diesen Satz hat Gaby Münch als Leitmotiv über viele ihrer Lebensbereiche gestellt. „Man kann nicht nur schön reden oder sich auf andere verlassen. Wenn ich etwas erreichen will, muß ich selbst beginnen.“ Persönliche Erfolgserlebnisse – nämlich, etwas leisten zu können – prägen, wie Gaby Münch sagt, ihr Selbstwertgefühl: „Kopflös bin ich heute nicht mehr.“

Dem Zivilschutz steht sie positiv gegenüber: „Ich halte Zivilschutz für sinnvoll, solange ich einen Verteidigungsfall nicht vollends ausschließen kann. Es muß für den Zivilschutz etwas getan werden, und einer muß damit beginnen. Ich fange eben im Selbstschutz an, weil die Arbeit mir was bringt.“

Hannelore Müller (THW): „Ich bin bereit, mein Bestes zu tun“

Für Hannelore Müller lag es nahe, sich mit dem Katastrophenschutz zu befassen. Als die Hausfrau und Mutter von drei heute fast erwachsenen Kindern aus Engelskirchen (Bergisches Land) zum Technischen Hilfswerk (THW) ging, war es die „Macht der Gewohnheit“: Mit ihrem Mann Hanno, seit 18 Jahren beim THW, bezog sie eine Wohnung in der damaligen THW-Unterkunft in Köln. „Da habe ich dann, wenn die Männer sich trafen, hin und wieder mal eine Kanne Kaffee gekocht, einen Knopf angenäht oder auch mal geputzt. So fing das eigentlich an.“

Vor fünf Jahren wurde sie dann richtig aktiv. „Die Männer waren ganz begeistert und fragten, ob ich jetzt richtig hierbleibe. Mein Kaffee würde so gut schmecken . . .“ Daß die Arbeit über das Kaffeekochen hinausgeht, bewies die 58jährige Frau im weiteren

Verlauf ihrer Tätigkeit. Sie fuhr mit zur Katastrophenschutzschule des Bundes nach Hoya und wurde der Ponton-Gruppe zugewiesen: „Ich kann gar nicht schwimmen und bin dennoch eine ausgesprochene Wasserratte“, lacht sie.

Im Fall eines Einsatzes ist Hannelore Müller allerdings für die Versorgung vorgesehen und steht im Alarmplan direkt nach dem



Gartenpflege: Hannelore Müller ist ständig aktiv.

Hannelore Müller bei einer Übung der THW-Pontongruppe.



Zugführer an zweiter Stelle: „Wenn das Essen stimmt, klappt auch die Arbeit.“ Und so steht die „Müllerin“, wie sie von ihren ausschließlich männlichen Kollegen genannt wird, am Feldkochherd, bereitet die Erbsensuppe zu oder schält auch schon einmal – wie beim Hochwassereinsatz in Köln geschehen – in einer Nacht einen Zentner Zwiebeln.

Alle vier Wochen ist sie in Köln beim THW und schwingt dort die Kochlöffel. Man hat die einzige Frau akzeptiert im Ortsverband, und wenn sie es auch nicht gerne hört, daß sie die „Mutter der Kompanie“ sei, so ist sie doch die gute Seele. „Man darf als Frau nicht empfindlich sein beim THW. Und wenn auch mal die sanitären Anlagen miserabel sind oder ein rauher Umgangston herrscht – das ist eben so. Und in einem Katastrophenfall kann man sich ja schließlich auch nicht auf saubere Waschelegenheiten verlassen . . .“

Die resolute Dame, deren 18jähriger Sohn auch schon seit vielen Jahren beim THW ist – „er ist ja quasi damit großgeworden“ –, hält viel von Flexibilität und Improvisationsvermögen. „Alle müssen zusammenarbeiten, damit im Ernstfall das Bestmögliche getan werden kann, denn schließlich geht es doch darum, Menschen zu helfen.“ Zivilschutz ist für sie kein Diskussionsthema: „Wenn ein Katastrophen- oder gar ein Verteidigungsfall kommen sollte, was wir ja alle nicht hoffen wollen, dann bin ich bereit, mein Bestes zu tun.“

Hildegard Heyn (DRK): „Für mich zählt der Mensch“

Viele Frauen sind bestrebt, sich nach einer sinnvollen Tätigkeit umzusehen, wenn die Kinder größer geworden oder schon aus dem Haus gegangen sind. „Man hat dann als Frau viel Zeit“, weiß auch Hildegard Heyn aus eigener Erfahrung. Die 54jährige Mutter von drei Kindern hatte sich 1974 um eine hauptamtliche Halbtagsstätigkeit beim



Arbeitet auch hauptberuflich beim Deutschen Roten Kreuz: Hildegard Heyn.

Deutschen Roten Kreuz (DRK) beworben. Sie ist für die Organisation des Schwesternhelferinnenprogramms, für Einsätze und Abrechnungen zuständig, vorher auch vier Jahre für den Katastrophenschutz. Die Kölnerin hat sich nahezu zeitgleich mit Beginn ihrer hauptamtlichen DRK-Arbeit auch um eine ehrenamtliche Tätigkeit in der Organisation bemüht: „Ich muß ja wissen, was an der Basis los ist.“

Beziehungen zum Roten Kreuz hatte Frau Heyn aus alten, aber lebendig gebliebenen Erinnerungen: „Nach einem Bombenangriff im Krieg habe ich nicht nur unser brennendes Haus gesehen, sondern auch sofort die Kräfte vom Roten Kreuz, die uns mit Tee versorgten.“ Ihr Mann, so schildert sie, habe dem DRK sein Leben zu verdanken, denn als Soldat war er schwer verwundet: „Das DRK hat ihm das Leben gerettet.“

Die Motivation für den ehrenamtlichen Einsatz im Katastrophenschutz ist für Frau Heyn der Mensch schlechthin. „Für mich zählt der Mensch. Ob Zivilist oder Soldat, Freund oder Feind: Ich möchte helfen.“ Zivilschutz hält Frau Heyn für „sehr wichtig und sinnvoll. Es wird bei uns in den Ausbildungen viel darüber diskutiert, aber bislang habe ich noch jeden Zweifler vom humanitären Gedanken des Zivilschutzes überzeugen können.“

Die engagierte Dame ist als Zugtruppführerin nicht nur bei verschiedenen Einsätzen, wie z. B. zu Karneval, bei Messe- und Sportveranstaltungen aktiv, sondern auch alle 14 Tage bei den Übungsabenden. Wie vereinbart sie das mit den Aufgaben in Familie und Beruf? „Das ist alles eine Sache der Organisation. Und die Familie steht auch hinter dem, was ich mache. Meine Tochter und mein Sohn sind ebenfalls beim DRK.“

Auch im privaten Bereich ist die Hilfsbereitschaft von Hildegard Heyn bekannt und anerkannt. Die Sanitätstasche steht zu Hause immer griffbereit und „wenn es an der Kreuzung einmal kracht, kommen die Nachbarn sofort angelaufen, weil sie wissen, daß ich helfen kann“. Helfen – das ist für Frau Heyn „eine typisch frauliche Sache“. Auch sie äußert sich – wie ihre Kolleginnen aus den anderen Organisationen – zu dem positiven Einfluß der ehrenamtlichen Tätigkeit auf ihr Wesen: „Ich bin zufriedener geworden, denn ich weiß, was ich kann. Ich habe Zivilcourage und kann überlegt handeln. Und das Schlimmste ist doch, in einem Unglücks- oder Katastrophenfall den Kopf zu verlieren, fähig zu handeln. Es kommt halt immer darauf an, das Richtige zu tun.“

Gabriele Prill (JUH): „Man muß vorbereitet sein“

Es war Karneval, als Gabriele Prill auf die Idee gekommen ist, sich einer Hilfsorganisation anzuschließen. „Ich habe die Leute mit der Sanitätstasche gesehen und mir überlegt, daß ich mit meinen Erfahrungen so etwas doch bestimmt auch machen könnte.“ Die 23jährige ist als Krankenschwester auf der Intensivstation der Inneren Abteilung im Evangelischen Krankenhaus in Köln tätig. An Erfahrungen brachte sie aus ihrem Beruf eine ganze Menge mit, als sie 1983 zur Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) kam. Dort macht Gabriele Prill zur Zeit die Ausbildung als Rettungssanitäter. In der JUH-Bereitschaft ist sie in der Arztgruppe eingesetzt, das bedeutet, daß sie im Katastrophenfall den Verbandplatz mit aufzubauen und dem Arzt dort zu assistieren hat.



Macht zur Zeit die Ausbildung zum Rettungssanitäter bei der Johanniter-Unfall-Hilfe: Gabriele Prill.

Obwohl die examinierte Krankenschwester auf ihrem Gebiet viel weiß, wundert sie sich manchmal, daß sie in ihrer Ausbildung zum Rettungssanitäter lernt, auch mit einfachen Mitteln zu arbeiten und zu helfen. „Im Krankenhaus sind ja alle Geräte, z. B. Pflaster in jeder Größe, ordentlich sortiert vorhanden. Aber in einem Katastrophenfall muß man auch schon mal improvisieren können.“

Spaß an der Arbeit stand im Vordergrund, als sich Gabriele Prill für die ehrenamtliche JUH-Arbeit entschieden hat: „Ich war einfach neugierig, was ich tun kann, was ich noch lernen kann.“ Auslandseinsätze in Katastrophengebieten hätten sie – so sagt sie – auch immer gereizt. „Bedrückend ist, daß man Unglücke und Katastrophen ja nicht voraussehen kann. Aber eben deshalb muß man vorbereitet sein, sich und anderen helfen zu können.“

Persönlich fühlt sich Gabriele Prill motiviert von der Sicherheit, „nicht so abhängig zu sein von anderen. Die meisten Menschen, die von Katastrophen wie z. B. jüngst im indischen Bhopal hören, sitzen vor dem Fernseher und jammern ach und weh. Aber wirklich tun können sie nichts. Und was wäre dann, wenn hier etwas passieren würde? Auch hier müßten z. B. Altenheime oder Krankenhäuser evakuiert werden. Und das muß geübt werden. Immer wieder.“

Gabriele Prill, die in diesem Jahr beginnt, an einem Kolleg ihr Abitur nachzuholen – „ein Medizinstudium anschließend würde mich auch sehr interessieren“ –, ist auch als Ausbilderin bei der JUH tätig. 300 Stunden hat sie im vergangenen Jahr für ihre ehrenamtliche Mitarbeit in der Hilfsorganisation aufgebracht. Glaubt sie, daß es Frauen eher zufällt, sich in einer helfenden Arbeit zu betätigen? „Ich glaube, daß sich am Rollenbewußtsein nicht sehr viel geändert hat. Das fängt ja schon in der Erziehung an, wo den Kindern das Bild vermittelt wird, daß der Mann das Geld nach Hause bringt und die Frau Kinder und den Haushalt versorgt. Wenn also jemand in der Familie bettlägerig wird, ist es meist zuerst die Frau, die sich um den Kranken kümmert und ihn pflegt.“

Im Katastrophenfall zu helfen, das ist für Gabriele Prill eine selbstverständliche Sache. „Eben genauso, wie es für mich auch in meiner tagtäglichen Arbeit selbstverständlich ist, anderen Menschen zu helfen.“

Rosemarie Weiler (ASB): „Alle haben Angst zu helfen“

Will man Rosemarie Weiler sprechen, muß man Geduld mitbringen, denn die Tür ihres



Rosemarie Weiler, die im Altenpflegeheim des Arbeiter-Samariter-Bundes auch hauptamtlich arbeitet, hat sehr viel zu tun.

Büros ist ständig in Bewegung. Frau Weiler ist im Altenpflegeheim des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) in Köln zuständig für Aufnahme, Organisation und Verwaltung. Vor einem Jahr öffnete das 180 Betten zählende Haus seine Pforten; seit dieser Zeit arbeitet Rosemarie Weiler hauptamtlich beim ASB.

Ehrenamtlich in dieser Hilfsorganisation ist die 45jährige Mutter von zwei Kindern seit 1971. Grund für die Entscheidung zur freiwilligen Mitarbeit war die Tugend aus der Not: Sie hatte einen schweren Verkehrsunfall selbst miterlebt und mit Entsetzen und Betroffenheit festgestellt, daß am Unfallort keiner der Umherstehenden in der Lage war, zu helfen. Diesen Zustand der Hilflosigkeit wollte Frau Weiler dann bei sich abstellen und besuchte die Ausbildung beim ASB. „Mit einem Erste-Hilfe-Kursus fing es an; dann hatte ich auch Spaß an der Jugendarbeit.“ Sie hat ihre Familie in die ASB-Arbeit integriert, so daß heute nicht nur ihr Ehemann Ausbildungsleiter ist, sondern auch der Sohn ehrenamtlich in dieser Organisation mitarbeitet. „Bei uns hieß es immer nur Haushalt und ASB.“

Seit Frau Weiler hauptamtlich für den Arbeiter-Samariter-Bund arbeitet, ist die Häufigkeit der ehrenamtlichen Einsätze etwas zurückgegangen. Doch sie erinnert sich noch gerne an jene Zeit zurück, als sie in Schulen und Firmen als einzige Frau im Ortsverband unterrichtet hat. „Das hat mich sehr gestärkt in meiner Persönlichkeit“, weiß sie heute zu resümieren.

„Für alle Notfälle muß man gerüstet sein“ – das ist die Devise von Rosemarie Weiler, die eben aus diesem Grunde den Zivilschutz für ausgesprochen wichtig hält. „Die Weiterbildung darin müßte nur noch mehr vorangetrieben werden.“ Als „Handicap“, Hilfe zu leisten, erweist sich nach Meinung von Frau Weiler die Unsicherheit, die Angst: „Alle haben Angst zu helfen, weil jeder glaubt, es nicht richtig zu können.“

Wenn man es aber erlernt, verliert sich die Angst. Deshalb ist es wichtig, immer und überall Menschen anzusprechen und sie zu motivieren, mitzuarbeiten.“

Christine Brzoskowski (DFV): „Kontakte sind wichtig“

Einen Sonderstatus hat sie schon, denn sie ist die einzige Frau in der Freiwilligen Feuerwehr Porz-Langel bei Köln: Christina Brzoskowski kam mit 13 Jahren zum ersten Mal mit der Feuerwehr in Berührung, als auf einem Pfarrfest für die Gründung einer Jugendfeuerwehr geworben wurde. „Und da bei uns im Dorf sowieso nicht viel los ist, habe ich mich angemeldet“, erzählt die 20jährige Verkäuferin. Ihr und den vier Freundinnen prophezeite man damals „höchstens ein Jahr“ – aber Christine Brzoskowski blieb, wenn auch als einzige. Sie lernte Theorie und Praxis, nahm an Übungen teil und genoß die Gemeinschaft in dem kleinen Dorf. Drei Jahre spielte sie Querflöte im Spielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr, und als sie schließlich alt genug war, stellte sie einen Antrag auf Übernahme in die Freiwillige Feuerwehr. „Mich hat das ganze Metier sehr interessiert, die Technik, Theorie und Praxis.“ Ein Jahr brauchten die Verantwortlichen, um die Vor- und Nachteile einer Aufnahme des ersten weiblichen Mitgliedes gegeneinander abzuwägen. Schließlich wurde der Übernahme der jungen Dame das Placet gegeben.

Sechs Monate lang besuchte Christine Brzoskowski als „Feuerwehrassistentin-

Ein ungewöhnliches Bild: Christine Brzoskowski in der Arbeitsuniform der Freiwilligen Feuerwehr.



Schon seit Jahren bei der Freiwilligen Feuerwehr: Christine Brzoskowski.

Anwärterin“ die Feuerweherschule in Köln, lernte den Umgang mit der Haspel, dem Verteiler und dem Strahlrohr kennen, büffelte Unfallverhütungsvorschriften und setzte sich mit dem Löschverhalten auseinander. „Gerätekunde, Erste Hilfe, Sprungtuchübungen ... wir haben dort alles gemacht“, berichtet die 20jährige, die sich lachend daran erinnert, wie ihre männlichen Kollegen sie beim ersten Schulbesuch erstaunt fragten: „Was willst Du denn hier?“

Mittlerweile ist es selbstverständlich, wenn Christine Brzoskowski zu den Übungsabenden kommt und mit den Kollegen

fachsimpelt. Als „Feuerwehrassistentin“ hat sie auch jüngst das Feuerwehrleistungsabzeichen in Bronze erworben.

Alle 14 Tage finden Übungen und Unterricht statt, und fast sehnsüchtig wartet die „Feuerwehrassistentin“ auf ihren ersten Einsatz. Als neulich bei einem schweren Gewitter im Nachbardorf die Sirenen heul-ten, stand Christine Brzoskowski schon bereit. Doch der Alarm im Heimatdorf blieb aus . . .

Die junge Dame findet nichts dabei, einzige Frau in der Feuerwehr zu sein. Für sie ist die Bereitschaft zur freiwilligen Mitarbeit auch eine Möglichkeit, Kontakte zu pflegen und sich mit interessanten Dingen auseinanderzusetzen.

Petra Boshammer (DLRG): „Es befriedigt, anderen Menschen zu helfen“

Im Katastrophenschutz wird ihre Organisation seltener erwähnt als andere, und trotzdem legt Petra Boshammer viel Wert auf Übungen, um die Zusammenarbeit für einen Einsatz zu erproben. In der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) ist die 24jährige verheiratete Chemielaborantin als Geschäftsführerin in ihrer Ortsgrup-



Petra Boshammer: „Kontakte, Kameradschaft und Jugendarbeit sind mir bei der DLRG wichtig.“

pe Porz und als stellvertretende Geschäftsführerin auf Bezirksebene tätig. Vorrangig in der Motivation für ihren ehrenamtlichen Einsatz, der einschließlich der Wachen rund 25 Stunden in der Woche umfaßt, ist der humanitäre Gedanke, anderen Menschen in Not und Gefahr zu helfen. Kontakte, Kameradschaft und Jugendarbeit sind weitere Gründe zur DLRG-Mitarbeit von Petra Boshammer.

Die begeisterte Motorradfahrerin hat ihre

Ausbildung zum Rettungsschwimmer gemacht und besitzt auch den Lehrschein, der sie befähigt, auszubilden: „Kinder und Jugendliche sollen lernen, soviel Kondition aufzubringen, um anderen Menschen in Gefahr helfen zu können.“

Petra Boshammer weiß, wovon sie spricht. Sie erinnert sich an eine Rettungsaktion vor zwei Jahren in einem beliebten Kölner Freizeitgelände am Rhein. Zwei kleine Kinder hatten im Wasser den Grund verloren und drohten zu ertrinken. „Die anderen Badegäste hatten das noch gar nicht bemerkt. Wir sind sofort mit sechs DLRG-Leuten raus ins Wasser, haben die Kinder gerettet. Über Funk wurde der Krankenwagen angefordert. Die Sache hätte schlimm ausgehen können.“

Jedes Wochenende im Sommer hält die 24jährige Wache, auch im Urlaub läßt sie sich einsetzen für die Küstenwache. Leidet denn das Familienleben nicht unter dem großen Zeitaufwand für die DLRG? „Mein Mann ist auch Einsatzleiter bei der DLRG. Wenn er nicht mitmachen würde, dann würde die Ehe wohl ziemlich darunter leiden.“ Sie glaubt, daß deshalb verhältnismäßig wenig Frauen in der DLRG mitarbeiten, „weil für viele doch Familien- und Berufsleben vorgehen“.

Sie hingegen hat nach eigener Einschätzung eine Menge gelernt bei der DLRG. „Ich habe mir Durchsetzungsvermögen angeeignet und eine Menge Selbstbestätigung: Ich weiß, was ich kann. Es befriedigt doch ungemein, daß man anderen Menschen helfen kann.“

Im Katastrophenschutz ist Petra Boshammer eingesetzt als Fahrerin im Wasserrettungszug. Daneben gibt es noch eine Bootsmannschaft in Bereitschaft. „Im vergangenen Jahr haben wir Alarmübungen gehabt, und es war toll, wie gut wir zusammengearbeitet haben. Alles hat bestens geklappt.“

Wie würde sie andere Frauen motivieren, auch ehrenamtlich im Katastrophenschutz mitzuarbeiten? „Der eigene Wille muß da sein, denn das Privatleben wird zum Teil doch sehr beschnitten. Man muß selber bereit sein, etwas zu tun.“

Monika Löhe (MHD): „Idealismus gehört dazu“

Motivieren ließ sich Monika Löhe vor elf Jahren von einer Klassenkameradin, doch einmal mit zu den Gruppenabenden des Malteser-Hilfsdienstes (MHD) zu gehen. „Es hat mich gereizt, dort einmal reinzuschneffeln“, sagt die 26jährige Kinderkrankenschwester. Seit 1974 ist sie aktiv beim MHD, wo sie sich besonders angesprochen fühlt durch die Kontakte und die Lern-



Monika Löhe ist für den Malteser-Hilfsdienst ehrenamtlich tätig: „Idealismus gehört dazu.“ (Fotos: Boeken [10], Müller)

möglichkeiten. „Und natürlich gehört eine Menge Idealismus dazu“, erklärt Monika Löhe.

Der erste Gruppenabend, den die Kinderkrankenschwester beim MHD besuchte, war der Ausbildung gewidmet. „Das hat mir gut gefallen, und außerdem habe ich eine Menge Leute kennengelernt.“ Nach einer kurzen Bedenkzeit entschloß sie sich dann, dem MHD beizutreten. Sie absolvierte erst den Sanitätskursus und den Schwesternhelferinnen-Lehrgang. Im Rahmen dieses Lehrgangs hatte sie auch ein Krankenhauspraktikum nachzuweisen: Das Praktikum machte sie in ihrer späteren Ausbildungsstelle. „Ich bin eigentlich über den MHD zu meinem Beruf gekommen“, so die Kinderkrankenschwester, die nach dem Abitur auch ein Medizinstudium angefangen, dann aber abgebrochen hatte.

Einsätze hat sie beim Malteser-Hilfsdienst auch schon eine Menge erlebt, seien es Großveranstaltungen, Schiffstouren oder z. B. der Papstbesuch. Auch an Übungen hat Monika Löhe teilgenommen; für die Sanitätsbereitschaft des Katastrophenschutzes ist sie vorgesehen.

Was reizt die junge Dame an ihrer ehrenamtlichen MHD-Tätigkeit? „Zum einen sieht man den Erfolg, wenn man helfen kann. Zum anderen erlebt man die Gemeinschaft und die Sicherheit, daß man sich aufeinander verlassen kann.“ Alle 14 Tage finden im Rahmen der Gruppenabende Ausbildungen statt, hinzu kommen Einsätze.

Auch mit Familie, so glaubt Monika Löhe, kann eine Frau eine ehrenamtliche Tätigkeit annehmen: „Das kann man koordinieren. Viele sagen, sie wollen helfen – allerdings ohne persönlichen Einsatz. Dazu sind ja leider Gottes nur wenige bereit.“

boe

Notfalltraining für das Überleben auf See ist Pflicht für das fliegende Personal der Bundeswehr

Trockene Theorie, nasse Praxis

1. Marineflieger-Lehrgruppe „Sea Survival“ in Nordholz schulte rund 17 500 Soldaten – Flugsicherheit wird erhöht

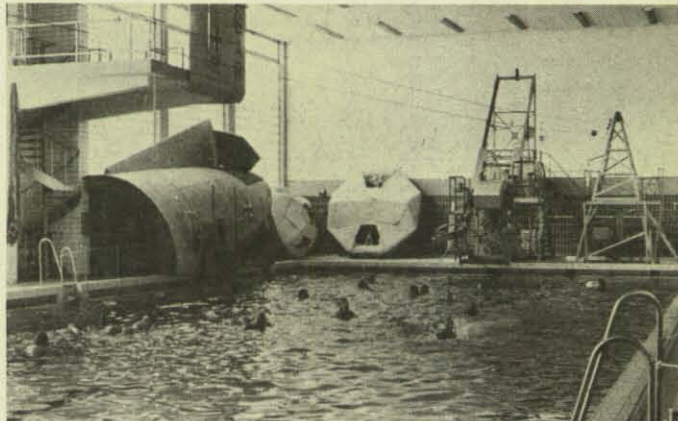
„... Jetzt war mir klar, daß ich das Flugzeug mit dem Schleudersitz verlassen mußte. Ich aktivierte den Sitz mit dem oberen Griff. In der Luft machte ich nach meinem Gefühl eine Rolle, bis sich der Schirm öffnete und ich mit den Füßen wieder nach unten hing... Als ich die gute Fallschirmkappe sah, wußte ich, es ist geschafft. Von jetzt an lief alles ab wie jedes Jahr in Nordholz beim ‚Sea Survival‘...“

Die nüchternen Aussagen im Protokoll eines Jet-Piloten, der über See sein Flugzeug wegen Triebwerkschadens verlassen mußte, sind für Korvettenkapitän Richard Wagner, Chef der 1. Inspektion der Marineflieger-Lehrgruppe in Nordholz, die beste Bestätigung der Arbeit seiner Lehrgruppe „Sea Survival“ (Überleben auf See). Schon im Oktober 1965 begannen die Marineflieger der Bundeswehr mit einer See-Überlebensausbildung in List auf Sylt. Dort wurde in einer Schwimmhalle sowie in der See das Verhalten nach einem Schleudersitzausstieg über See bzw. nach einer Notwasserung geübt. Die Luftwaffe folgte ein Jahr später mit einer ähnlichen Ausbildung auf Sardinien, nachdem bei Flugunfällen Piloten infolge falscher Handhabung ihrer Überlebensausrüstung zu Tode kamen.

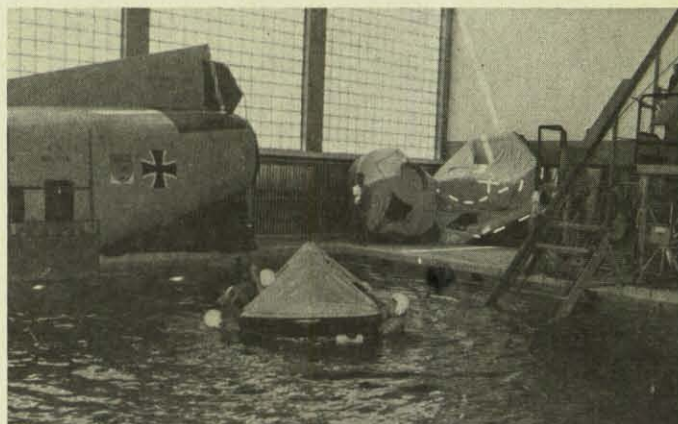
Überleben lernen

In der Folgezeit wurde auf dem Marinefliegerhorst Nordholz eine Schwimmhalle gebaut, um darin auch Überlebens-Ausbildung für die hier stationierten Flugzeugbesatzungen durchführen zu können. Später wurde daraus eine Wasserübungshalle mit entsprechenden Ausbildungsgeräten für die Marineflieger-Lehrgruppe, die hier ideale Bedingungen für ihre Schulungen fand.

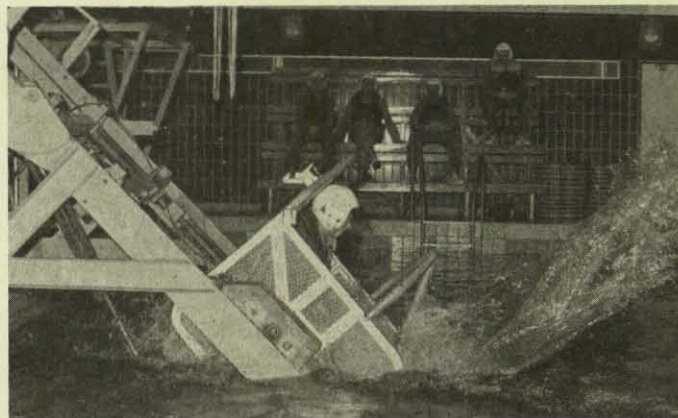
Die Wasserübungshalle der Marineflieger-Lehrgruppe. Vielseitiges Ausbildungsgerät ermöglicht eine intensive Überlebensschulung.



Geübt wird auch das Aufrichten und Bestiegen eines Mehr-Mann-Rettungsschlauchboots.



Mit dem Unterwasserübungsgerät wird der Lehrgangsteilnehmer in eine ungewohnte Lage unter Wasser gebracht, muß sich dann abschnallen und aus dem Sicherheitsgurt steigen.



Die ersten Musterlehrgänge für die Marine fanden im November 1969 statt. 1970 kam die Luftwaffe, 1972 das Heer hinzu. Heute sind diese Lehrgänge Pflicht für das gesamte fliegende Personal der Bundeswehr.

Gleich zu Beginn ihrer fliegerischen Tätigkeit absolvieren die Flugzeugbesatzungen einen Grundlehrgang „Sea Survival“ von viereinhalb Tagen. Dreitägige Wiederholungslehrgänge im Abstand von einem Jahr bei der Marine und drei bzw. fünf Jahren bei Luftwaffe und Heer schließen sich an. Da jeder Lehrgangsteilnehmer mit und an dem im Flug mitgeführten Rettungs- und Sicherheitsgerät üben soll, werden die Lehrgänge nach Flugzeugtypen aufgeteilt.

Die Scheu vorm Wasser nehmen

Die Kenntnis des Rettungsgerätes alleine reicht jedoch nicht aus, einen Notfall über See zu überleben. Von besonderer Bedeutung für das Lehrpersonal ist es deshalb, den Flugzeugbesatzungen die mehr oder weniger vorhandene Scheu vor dem Wasser zu nehmen. Diese Scheu oder gar Angst vor dem nassen Element führt in einer Notlage leicht zur Panik und damit zu unüberlegtem Handeln. Bei einem Luftnotfall über See ist es aber lebensnotwendig, überlegt zu handeln – unabhängig davon, ob man mit dem Fallschirm oder mit dem ganzen Flugzeug aufs Wasser niedergeht. Sowohl nach Fallschirmlandungen als auch nach geglückten Notwasserungen sind Menschen ums Leben gekommen, weil sie in Panik geraten sind und deshalb ihr Rettungsgerät nicht richtig bedient bzw. sich falsch verhalten haben.

Im Hörsaal der Lehrgruppe steht umfangreiches Ausbildungsmaterial zur Verfügung.



Die aufgeblasene Fliegerkombi hilft dem Piloten, sich über Wasser zu halten. Bis zu einer Stunde wird dies geübt.



Über den Kälteschutzanzug wird die Fliegerkombi angezogen. Darüber kommt das Fallschirmgurtzeug.



Als Ausbildungsschiff dient überwiegend der Hochseeschlepper „Wangerooge“ der Bundesmarine.



Zum „Absprung“ bereit. Die Piloten warten, bis die „Wange-rooge“ das Übungsgebiet erreicht hat.



Die Ausbilder kontrollieren nochmals die Ausrüstung. Erstes Gebot ist Sicherheit.



Wichtig ist die richtige Sitzhaltung. Der Lehrgangsteilnehmer simuliert mit den Händen das Auslösen des Schleudersitzes.

Umfangreicher Lehrstoff

Die Vorbereitung auf den Seenotfall erfolgt in Theorie und Praxis, wobei das in der Theorie erworbene Wissen noch während des Lehrgangs in der Praxis angewandt werden muß.

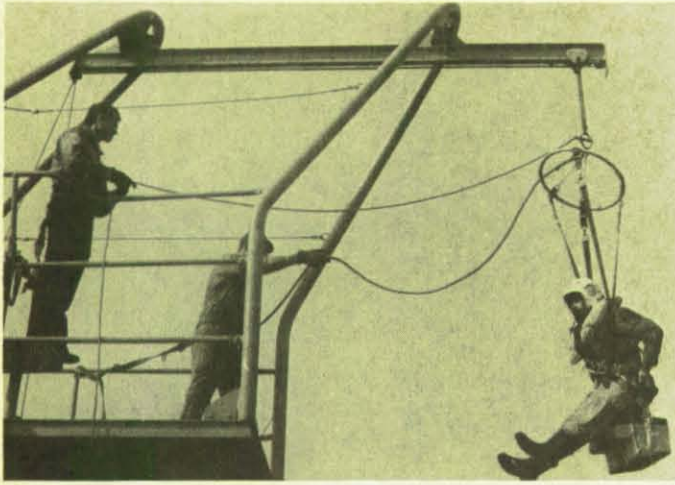
Der theoretische Unterricht beinhaltet folgenden Lehrstoff:

- Verlassen des Luftfahrzeugs/Ausstieg mit dem Schleudersitz.
- Verhalten/Landung am Fallschirm.
- Persönliche Rettungs- und Sicherheitsausrüstung (Kälteschutzanzug, Schwimmweste, Ein-Mann-Rettungsschlauchboot).
- Flugzeugeigene Rettungs- und Sicherheitsausrüstung (Schleudersitz, Mehr-Mann-Rettungsinsel).
- Notsignalmittel und ihre Anwendung.
- Such- und Rettungsdienst.
- Psychologie und Physiologie extremer Situationen.

Die praktische Ausbildung erfolgt in der Wasserübungshalle und auf See. Bevor der Lehrgangsteilnehmer an und mit Rettungs- und Sicherheitsgeräten übt, muß er einige Wassergewöhnungsübungen absolvieren. Sie sollen die schon erwähnte eventuelle Scheu vor dem Wasser abbauen.

Im einzelnen sind es folgende Übungen:

- Rettungssprung aus fünf Metern Höhe mit anschließendem Streckentauchen.
 - Üben von kräftesparenden Schwimm-lagen und Gebrauch der Hände bei Arbeiten unter Wasser.
 - 60 Minuten Überwasserhalten in Fliegerkombination unter gleichzeitiger Anwendung der vorher geübten kräftesparenden Schwimm-lagen.
- Erst nach diesen vorbereitenden „Schwimmübungen“ erfolgt die Ausbildung am Gerät:
- Vorbereitung auf die Wasserlandung mit dem Fallschirm und Befreien aus dem Fallschirm-Gurtzug.
 - Befreiung aus dem Fallschirm-Gurtzeug während des simulierten Schleppens des vom Wind geblähten Fallschirms durch das Wasser.
 - Verhalten unter einer Fallschirmkappe im Wasser.
 - Aufrichten/Besteigen eines Ein-/Mehr-Mann-Rettungsschlauchboots und Durchführen erster Maßnahmen:
 - Befreien aus einem gekenterten Ein-Mann-Rettungsschlauchboot.
 - Gebrauch der Hubschrauberrettungsschlinge und Bergung durch den Hubschrauber.



Es ist soweit: Der Pilot hängt am „Galgen“, gleich stürzt er ins brodelnde Heckwasser.

einfache Art, Auftrieb zu erhalten, längere Zeit über Wasser zu bleiben.

„Alles aus dem Wasser!“ – Der Ruf des Schwimmmeisters erlöst die Piloten. Etwas steif und ungelenkt verlassen sie das Becken, ziehen die klatschnassen Fliegerkombinationen aus. Es war der letzte Teil ihrer praktischen Ausbildung im 30 Grad warmen Wasser des Hallenbads. Morgen geht's raus aufs Meer. Hier findet der Lehrgang im „Open Sea training“ seinen Höhepunkt und Abschluß.

– Verlassen eines notgewässerten Flugzeuges (Attrappe) durch die entsprechenden Notausstiegsöffnungen.

– Unterwasserausstieg aus dem Unterwasserübungsgerät.

Eine Stunde im Wasser

Richtigen Badespaß haben die 17 Akteure des See-Überlebenstrainings nicht mehr. Sie tummeln sich schon fast eine Stunde

im Becken der Schwimmhalle des Marine-Fliegerhorstes Nordholz. Nur noch lustlos wird ein Ball als Zeitvertreib über die Wasseroberfläche getrieben. Man wartet auf das Ende des einstündigen Überwasserhaltens in Fliegerkombination. Immer wieder werden die erlernten kräftesparenden Schwimmlagen eingenommen.

Einige Soldaten liegen in ihren orangefarbenen Kombis auf dem Wasser wie auf Luftmatratzen. Von Zeit zu Zeit wird mit dem Mund durch den ein wenig geöffneten Reißverschluß Luft nachgeblasen. Eine

Es wird ernst

Es dauert eine Weile, bis die „Wangerooge“, ein Hochseeschlepper der Bundesmarine, die Schleuse vom Cuxhavener Hafenbecken zur Nordsee durchfahren hat. Auf dem Deck richten sich inzwischen die Lehrgangsteilnehmer des See-Überlebenstrainings für ein paar Stunden ein.

Nach gut einer Stunde ist das „Neuwerker Fahrwasser“ erreicht. Hier soll die trockene Theorie in die nasse Praxis umgesetzt werden.

Die Schiffsbesatzung bereitet den technischen Ablauf vor – die Soldaten ziehen



Das vorher gelöste Schlauchboot bläst sich auf ...



kurz darauf schlägt der Akteur auf dem Wasser auf, versinkt für einige Sekunden in den salzigen Fluten.

sich um. Über die Badehose wird ein Kälteschutzanzug gestreift, er soll die Piloten vor dem schnellen Auskühlen im kalten Wasser schützen. Ausbildungsleiter Kapitänleutnant Kröll: „Die größte Gefahr für den Piloten besteht nicht im Ertrinken. Vielmehr muß der Körper vor Unterkühlung geschützt werden.“

Über den Kälteschutzanzug wird die Fliegerkombi angezogen, darüber das Fallschirmgurtzeug mit angehängtem Ein-Mann-Rettungsboot angelegt. Der schützende Helm darf natürlich nicht fehlen.

Nicht das erste Mal

Der Schlepper fährt in die richtige Position – dann geht es Schlag auf Schlag: Eine auf dem Achterdeck aufgestellte und über das Heck hinausragende Trainingsbühne ist der Ausgangspunkt aller Übungsläufe auf See. Hier wird der Pilot im Fallschirmgurtzeug hängend über das brodelnde Heckwasser des Schiffs gefahren.

Man merkt es den Akteuren an, sie lassen sich nicht das erste Mal in die ungewisse Tiefe fallen. Ruhig werden die oft geübten Handgriffe getätigt. Aber genau dies ist es ja: Durch steten Drill die einzelnen Maßnahmen so einzuüben, daß im Notfall keine langen Überlegungen mehr notwendig sind.

Noch am „Galgen“ hängend, zieht der Lehrgangsteilnehmer an der Reißleine der Schwimmweste. Sie bläht sich auf, schließt den Kopf ein. Dann geht der Daumen des Ausbilders nach oben: „Alles in Ordnung?“ – Ein Nicken und schon geht's ab, taucht der Pilot ein in das schäumende Heckwasser. Alles auf Deck start in die Tiefe, wartet bis der Akteur wieder auftaucht. Jetzt kommt es für den Piloten darauf an, sich so schnell wie möglich in die stabile Rückenlage zu drehen. Der Kopf muß aus dem Wasser, nur so sind die notwendigen Arbeiten in Ruhe zu erledigen.

Eine kurze Zeit wird der Lehrgangsteilnehmer an einer Leine hinter dem Schiff geschleppt. Damit wird ein aufgeblähter Fallschirm simuliert, der bei Wind den Mann hinter sich herzieht und ihn eventuell auch unter die Wasseroberfläche drückt.

In der Zwischenzeit hat sich das kleine Schlauchboot selbsttätig aufgeblasen. Jetzt löst sich der Pilot aus dem Fallschirmgurtzeug, treibt mit dem an einer Leine hängenden Boot schnell ab. Etwas schwierig gestaltet sich dann noch das Besteigen des Ein-Mann-Rettungsboots. Auch das will geübt sein.

Während der nächsten 45 bis 90 Minuten treibt der Lehrgangsteilnehmer nun in seinem Boot auf der unruhigen See.

Für den Piloten ist es jetzt wichtig, die richtige Rückenlage einzunehmen. Beim Schleppen muß der Kopf aus dem Wasser.



Das Schleppen ist beendet, der Pilot löst sich aus dem Fallschirm-Gurtzeug und wird danach abgetrieben.



Jetzt kommt es darauf an, das kleine Schlauchboot zügig heranzuholen.



Gar nicht so einfach, das schwankende Boot zu besteigen. Oft gelingt es erst nach mehrmaligem Versuch.





Die große Seaking sammelt die „Schiffbrüchigen“ auf, bringt sie zurück zur „Wangerooge“.



Nur noch wenige Meter bis zum sicheren Boden des Schiffs. Es ist die letzte Aktion für den Lehrgangsteilnehmer; danach ist die Ausbildung beendet. (Fotos: Günter Sers [17], Bundesmarine [2])

Schnelle Rettung

Bei einem realen Notausstieg aus dem Flugzeug wird bei der Trennung von Pilot und Schleudersitz das mitgeführte Notradio von selbst aktiviert. Noch in der Luft kann von Schiffen und Flugzeugen der vom Radio ausgestrahlte Heulton auf der Notfall-Frequenz 243.0 MHz empfangen und nach Ortung die Rettung des Piloten eingeleitet werden. Im Durchschnitt dauert es dann zwischen 20 Minuten und einer Stunde, bis der Flugzeugführer von einem SAR-Hubschrauber geborgen ist.

Bergung durch SAR-Hubschrauber

„Alle sind durch!“ Der Ruf des Ausbilders geht nach vorne zur Schiffsführung. Jetzt kann die Bergung der Lehrgangsteilnehmer durch einen SAR-Hubschrauber anlaufen.

Schon aus der Ferne hört man das typische Geräusch des Helikopters. Er kommt näher – entfernt sich wieder: Die Seaking MK 41 sucht die „Schiffbrüchigen“. Einzelnen werden die Piloten aus der See geborgen. In einer Rettungsschlinge hängend, werden sie zum Hubschrauber „hochgewünscht“, wie es im Fachjargon heißt. Bis zu fünf Personen nimmt der SAR-Hubschrauber auf, dann fliegt er zurück zur „Wangerooge“.

Die Seaking steht über dem Hochseeschlepper. Ohrenbetäubend ist der Lärm, stürmisch der Wind. Wer nicht gebraucht wird, verdrückt sich unter Deck. Gekonnt werden die „aufgesammelten“ Lehrgangsteilnehmer mit Hilfe der Seilwinde auf Deck abgelassen. Es ist geschafft! Für jeden von ihnen ist der praktische und aufregendste Teil der Überlebens-Ausbildung abgeschlossen.

Flugsicherheit wird erhöht

Oberleutnant Dieter Fremgen, Flugzeugführer einer Phantom, sonnt sich an Deck während der Fahrt in den Cuxhavener Hafen. Für ihn war es ein Wiederholungslehrgang. Dem Luftwaffenpiloten ist der Dreijahresturnus der Überlebens-Ausbildung zu lange. „Man vergißt in dieser Zeit zu viel. Ein kürzerer Abstand wäre wünschenswert“, meint Fremgen. Er weiß sich aber einig mit seinen Kameraden: „Die Ausbildung ist sehr wirklichkeitsnah. Kommt man einmal in Verlegenheit, aussteigen zu müssen, ist man dankbar für den Drill. Automatisch werden dann alle Handgriffe richtig gemacht. Wir finden, das ‚Sea Survival‘ ist eine gute Sache.“ güse

Das Konzept wird bis auf das kleinste Detail ausgefeilt

Der Erfolg jeder Übung hängt von einer guten Vorbereitung ab

Vielfalt und Intensität der Planungsarbeiten bleiben dem übenden Helfer oft verborgen

Als Ergänzung der Ausbildung der Helfer im Zivil- und Katastrophenschutz finden mehr oder weniger regelmäßig größere Übungen statt. Immer wieder liest man von „Flugzeugabstürzen“, „Waldbränden“ oder „Chemieunfällen“ – simulierte Schadenssituationen, bei denen Katastrophenschutz-Einheiten zum Einsatz kommen. Durch das Üben solcher praxisnahen Einsätze können Schwachstellen in der Ausbildung und Ausrüstung erkannt und behoben werden.

Übungen bedürfen einer intensiven Vorbereitung, denn letztendlich hängt bereits davon der Übungserfolg ab. Zwischen Auftrag und Auswertung liegt ein bis auf das kleinste Detail ausgefeiltes Konzept. Übungen anzulegen und durchzuführen sind Arbeitsbereiche, deren Vielfalt und Intensität selbst dem übenden Helfer oft verborgen bleiben. Wenn er in sechs oder sieben Stunden den praxisnahen Einsatz probt, muß er wissen, daß auch die Übungsleitung das Geschehen mit der immer wieder bängigen Frage beobachtet: „Klappt alles planmäßig?“

Die theoretischen Grundlagen der Anlage und Durchführung von Übungen soll im folgenden das Thema sein, wobei wegen der Vielschichtigkeit der Aufgaben die Vollübung als Beispiel gewählt wurde. In einem zweiten Teil wird in einer der nächsten Ausgaben des „Zivilschutz-Magazins“ am Beispiel einer bereits durchgeführten Vollübung geschildert, wie der „Leitende“ die Schritte von der Anlage zur Durchführung der Übung vollzogen hat.

Verschiedene Übungsarten

Es gibt verschiedene Übungsarten: unterhalb, auf und oberhalb der Standortebene.

Unterhalb der Standortebene – also in

den Einheiten bis zur TEL – werden Fachdienstübungen und Planübungen angelegt.

Unter **Fachdienstübungen** werden zusammengefaßt

- Alarmübungen
- Marschübungen
- Fernmeldeübungen
- fachdienstbezogene Übungen.

Diese Übungen sind gedacht für Einheiten und Einrichtungen eines oder mehrerer Fachdienste.

Die **Planübung** ist ausschließlich für Führungskräfte eines oder mehrerer Fachdienste konzipiert.

Auf Standortebene und oberhalb der Standortebene unterscheidet man zwischen vier Übungsarten:

- Stabsübung
- Stabsrahmenübung
- Rahmenübung
- Vollübung.

Bei der **Stabsübung** wirken der Stab und – für die Einlageneingabe, Meldung und Interpretation von nachgeordneten Stellen – die Übungsleitung mit.

Die Erweiterung der Stabsübung ist die **Stabsrahmenübung**. Hier arbeiten die Stäbe, die Einheiten und Einrichtungen der Führung, der Fernmeldedienst, Versorgungsdienst und die übrigen Einheiten und Einrichtungen – dargestellt durch die Übungsleitung – mit.

Eine weitere Übungsart ist die **Rahmenübung**, in der die Stäbe, die Einheiten und Einrichtungen der Führung, der Fernmelde- und Versorgungsdienst sowie die Einheiten und Einrichtungen in Rahmenbesetzung mitwirken.

Als „absolute Spitze der Ausbildung“ wird die **Vollübung** bezeichnet. Hier kommen die Stäbe und alle Einheiten und Einrich-

tungen zum Einsatz. Der finanzielle und Zeitaufwand für die Vollübung sind beträchtlich. Diese Übungsform wird nur dann gewählt, wenn der Ausbildungsstand aller Beteiligten dementsprechend ist.

Das Übungsziel

Was soll mit einer Übung erreicht werden? In welchem Bereich soll geübt werden? An welche Übungsteilnehmer ist gedacht? – Fragen, die jeder Planung einer Übung zugrunde gelegt werden müssen. Da können **Übungsziele** auftauchen wie z. B. die Leistungsgrenze des einzelnen, das Zusammenwirken der Fachdienste, der Ausbildungsnachweis, das Herausfinden von Schwachstellen auf der Führungsebene, die Überprüfung von Fernmeldeeinrichtungen, Möglichkeiten und Grenzen der Mittel oder die Versorgung mit Betriebs- und Verpflegungsmaterial.

Wichtig ist bei der Anlage und Durchführung von Übungen, daß sich die Übungsziele grundsätzlich an der Realität orientieren sollen. Die Mitwirkenden sollen vor nicht bekannte und rasch wechselnde Situationen gestellt werden, wobei zunächst eine Anpassung an den Ausbildungsstand der Helfer sinnvoll ist. Später kann durch Übungseinlagen eine allmähliche Steigerung bis zur gewünschten Anforderung erreicht werden. Fachleute im Anlegen und Durchführen von Übungen sind sich einig: Es ist vom einfachen zum schwierigen, vom kleinen zum großen Rahmen überzugehen.

Der Leitende: Vorgesetzter und Oberschiedsrichter

Jeder Übung geht der Durchführungsauftrag an den Leitenden voraus. Diesem **Lei-**

tenden sind gleichzeitig die an der Übung beteiligten Kräfte unterstellt. Als „verlängerter Arm“ des Leitenden fungiert der Leitungsstab mit den Kräften im Leitungs- und Schiedsrichterdienst (z. B. Fernmelder und Sanitäter für Realunfälle während der Übung) als Leitungsgehilfen. Sie sind der Leitung ebenso unterstellt wie die **übenden Einheiten**.

Von dem Leitenden der Übung werden erhebliche Qualifikationen erwartet, damit er seine Aufgabe erfüllen kann:

- Kenntnisse über zivile Verteidigung, Zivilschutz, Katastrophenschutz, Warndienst, Selbstschutz
- Kenntnis der Struktur der KatS-Fachdienste
- Kenntnis über Schadensfälle durch Wafewirkungen, Naturkatastrophen usw.
- Kenntnisse und Erfahrungen im Anlegen und Durchführen von Übungen
- gute Ortskenntnisse im Übungsraum sowie natürlich allgemein praktische Erfahrungen, Organisationstalent, geistige Beweglichkeit und gutes Vorstellungsvermögen, Kenntnis der Menschenführung und die Fähigkeit, Aufgaben zu delegieren.

Der Leitende muß also eine qualifizierte Führungskraft mit starker Persönlichkeit sein.

Auch sein Stellvertreter sollte als Voraussetzung für seine Tätigkeit eine gute Fachausbildung, Organisationstalent, Vorstellungsvermögen, Schilderungsgabe und Ortskenntnis mitbringen.

Im Übungsfall muß der Leitungsstab Kenntnis besitzen von Übungszweck und -lage, Kenntnis des gedachten Verlaufs (Einlagen), der Sicherheitsbestimmungen, der Darstellungsmöglichkeiten und der zur Verfügung stehenden Führungsmittel.

Zu den Leitungskräften einer Übung gehören auch die Darsteller „Schäden“, „Verletzte, Verschüttete“ oder „sonstige Personen“.

Vom Grundgedanken zum gedachten Verlauf

Wenn das Übungsziel „steht“, folgt als nächster Schritt die Erstellung des **Grundgedankens mit Phasen**. Hier wird vom Leitenden und seinem Leitungsstab in groben Zügen festgelegt, wie die Ausgangssituation und der Übungsverlauf aussehen sollen. Handelt es sich beispielsweise um die Annahme des Verteidigungsfalles oder soll die friedensmäßige Katastrophe geübt werden?

Auch das Übungsgelände wird festgelegt, **Erkundungen** werden durchgeführt. Ortskenntnisse sind wichtig, denn schon im Vorfeld müssen Gespräche geführt werden mit den Besitzern von Grundstücken: Nicht

Eine Übung ist nur dann zweckmäßig, wenn sie sich an der Realität orientiert. Mit Verletztendarstellern und Rauchkerzen lassen sich z. B. Sanitäts- und Brandschutzdienst in eine wirklichkeitsnahe Lage führen. (Foto: Sers)



jeder Landwirt ist bereit, für eine Übung der KatS-Einheiten seine Wiese zur Verfügung zu stellen, und nicht jeder Besitzer genehmigt die Benutzung seines alten Fabrikgeländes.

Der Leitungsstab erkundet nicht nur das Übungsgelände, sondern er trifft Vereinbarungen mit den Behörden, der Polizei, dem Forstamt usw., bevor er die Möglichkeiten der Schadensdarstellung ins Auge faßt. Sind all diese Fragen geklärt, wird unter Einbeziehung der Ausgangssituation in die Lage der **Vorentwurf** erstellt.

Der nächste Schritt ist die Erweiterung des Grundgedankens zum Festlegen des **gedachten Verlaufs in Kurzform**. Bevor allerdings das eigentliche Drehbuch für die Übung geschrieben werden kann, müssen zunächst einmal die Übungsstoffe nach Zweck, Ziel und Zeitbedarf verteilt werden. Diesem sogenannten **Zeit-Stoffplan** folgt das Ausarbeiten des **gedachten Verlaufs** und der Anlagen.

Schließlich kommt es zur **Übungsanweisung**: Hier werden die Schadendarstellungen festgelegt, der Übergang zum Katastrophen- bzw. Verteidigungsfall bestimmt. In der **endgültigen Fassung der Lage**, dem eigentlichen Drehbuch zur Übung, wird detailliert alles aufgeführt: Zeitplan, Einlagen, erwartete Maßnahmen usw. Unterteilt wird die endgültige Fassung in den allgemeinen und besonderen Teil, in Bemerkungen zur Lage und in die Übungsanweisung.

Im allgemeinen Teil geht es kurz – ohne in die Details zu gehen – um die generelle Situation, die besondere Lage schildert die Ereignisse im eigenen Zuständigkeitsbereich und die eingeleiteten Maßnahmen. Hier wird z. B. beschrieben, welche Kräfte beteiligt sind, ob Zerstörungen der Versorgungseinrichtungen vorliegen usw. In den Bemerkungen zur Lage werden die Katastrophensituationen dargestellt, die Feindtätigkeiten im Verteidigungsfall, Zeitpunkt des Luftalarms, die materielle Versorgung, Fernmeldemittel, Wetter, Verkehr usw.

Darstellungsmittel

Eine Übung ist nur dann zweckmäßig, wenn sie sich an der Realität orientiert. Das bedeutet auch, daß der Leitende Mittel einsetzt, mit denen er das Übungsgeschehen wirklichkeitsnah gestalten kann. Die Mittel, das sind vom Verletztendarsteller bis zur Rauchkerze Möglichkeiten, z. B. Sanitäts- und Brandschutzdienst in eine wirklichkeitsnahe Lage zu führen.

Perfekt geschminkte Verletztendarsteller lassen selbst Profis in den Sanitätsdiensten oft noch erblassen; schauspielerische Leistungen der Mimen können hier voll zur Geltung kommen.

Verschiedene Fachfirmen bieten eine Vielzahl von Darstellungsmitteln für die simulierten Schäden bei Übungen an: Feuerwerkskörper, Rauchpulver in Weiß, Grau

und Schwarz, Farbrauchtabletten in Rot, Blau, Orange oder Grün, Wachsfackeln, Leucht- und Signalpatronen, Alarm- und Notsignalmittel, Farbrauchkörper, Nebelkörper, Knallkörper . . .

Auch dem Leitenden bleibt es überlassen, selbst Ideen zu entwickeln: Wie stellt man z. B. Öl dar? Öl selbst soll ja nicht gewählt werden, sondern möglichst Darstellungsmittel, die die Umwelt nicht belasten bzw. schädigen. Da kommt man dann auf Melasse und Zitronensäure. Als Darstellungsmittel seßhafter Kampfstoffe kann man Zitronensäure, Tapetenkleister und Wasser im bestimmten Mischverhältnis wählen. Das Spürpulver reagiert darauf mit deutlich roter Färbung . . .

Die **Leitungskräfte**, die als Darsteller „Schäden“, „Verletzte, Verschüttete“ oder „sonstige Personen“ (z. B. Evakuierte) bei Übungen fungieren, werden meist aus den Jugendgruppen der Hilfsorganisationen ausgewählt, oder es wird auf Helfer nicht eingesetzter Katastrophenschutz-Einheiten aus eigenem oder Nachbarbereich zurückgegriffen.

Schiedsrichterdienst

Unter dem Leitenden, zugleich Oberschiedsrichter, arbeiten mehrere Schiedsrichter, deren oberstes Gebot die Verschwiegenheit und unparteiische Haltung ist. Auch der Schiedsrichter muß über eine gute Ausbildung verfügen, um die Arbeit der Helfer im Einsatz beurteilen zu können. Der Schiedsrichter **beobachtet** die üben- den Kräfte und ihr Verhalten, beantwortet die Fragen des Schiedsrichter-Fragebogens und erstellt daraus einen Bericht. **Einlagen**, wie Befehle, Meldungen oder Nachrichten sowie Situationseindrücke mit Hilfe von Darstellungsmitteln vermittelt der Schiedsrichter ebenfalls. Schließlich trifft er **Entscheidungen** bei materiellen oder personellen Ausfällen, legt den Zeitbedarf fest und gibt **Befehle** auf Anweisung der Leitung bzw. auch selbständig, wenn es die Situation erfordert.

Als Gehilfe der Leitung und als Ausbilder trägt der Schiedsrichter in erheblichem Maße zum Gelingen der Übung bei. Es sollen so viele Schiedsrichter eingesetzt werden, daß alle Tätigkeiten der Übenden lückenlos beobachtet und ausgewertet werden können.

Schlußbesprechung

Gleich nach Beendigung einer Übung wird ein ausgewählter Teilnehmerkreis eingeladen zur Schlußbesprechung. Hier wird kurz die Lage wiederholt, der Übungsablauf in großen Zügen geschildert und – last

not least – festgestellt, was richtig und falsch war und ob der Übungszweck erreicht worden ist.

Im „Leitfaden zur Anlage, Durchführung und Auswertung von Übungen“, herausgegeben vom Bundesamt für Zivilschutz, wird über die Schlußbesprechung folgendes gesagt:

- „Eine Schlußbesprechung soll enthalten:
- Bekanntgabe der Übungsziele und der beabsichtigten Schwerpunkte
 - kurze Erinnerung an die allgemeine Lage und die besondere Lage
 - kurze Schilderung der vorgesehenen Lageentwicklung (gedachter Verlauf) und des tatsächlichen Verlaufs
 - allgemeine Bewertung (positiv und negativ) des Übungsverlaufs, insbesondere der getroffenen Maßnahmen und des Einsatzes der Fernmeldemittel (keinesfalls konkrete Fehler einzelner unter Nennung von Namen – lobenswerte Einzelleistungen dürfen hingegen mit Namen erwähnt werden). Kritik am Fehlverhalten muß konstruktiv sein!
 - Zusammenfassung wichtiger Erkenntnisse, insbesondere hinsichtlich Ausbildungsstand, taktischer Maßnahmen und Stabsarbeit
 - Hinweis auf weitere Auswertung der Übung und das Abstellen eindeutiger Mängel, ggf. Nennung von Zeit, Ort und Teilnehmer einer ausführlichen Schlußbesprechung und Auswertung
 - Feststellung, ob und inwieweit die Übungsziele erreicht wurden.“

Auswertung

Ein ausführlicher Erfahrungsbericht wird nach einer jeden Übung erstellt. In dieser Auswertung wird detailliert eingegangen auf die Ziele der Übung, ob diese erreicht wurden und welche Maßnahmen zur Behebung von Mängeln notwendig sind. Wichtig ist, daß der Erfahrungsbericht nicht „geschönt“ wird, sondern die tatsächlich im Übungsverlauf aufgetretenen Schwachstellen und Mängel offen angesprochen werden.

Nur durch eine sachgerechte Nachbereitung kann das Ziel einer Übung vollständig erreicht werden. Diese Nachbereitung muß die Basis für die Beseitigung der festgestellten Mängel bilden.

Die häufigsten Fehler

In der Katastrophenschutzschule des Bundes in Ahrweiler hat man sich die Mühe gemacht, eine Liste der „acht wichtigsten Verstöße gegen Grundsätze beim Anlegen und Durchführen von Übungen“ zu erstellen. Da ist zum Beispiel schon zu Beginn

der Übungsvorbereitungen der Schwachpunkt, daß die anordnenden Stellen „keine klaren Vorstellungen vom Wesen und Zweck einer Übung“ besitzen, sich scheuen, der Übung den Verteidigungsfall zugrunde zu legen und „einen unbegreiflichen Hang zu Schau- und Großübungen“ haben, obwohl häufig dazu die Voraussetzungen fehlen.

Weitere Verstöße gegen Grundsätze beim Anlegen und Durchführen von Übungen sind:

- Übungsleitung und Führung der üben- den Kräfte sind nicht voneinander getrennt.
- Die Übungsobjekte und die Zahl der Verletztendarsteller sind den übenden Einheiten nicht angemessen.
- Die Schadendarstellung ist nicht ausreichend oder unzureichend und überfordert die Vorstellungskraft der Teilnehmer.
- Der Leitungs- und Schiedsrichterdienst ist unterbesetzt, mangelhaft eingewiesen und nicht genügend fachkundig. Schiedsrichterfragebogen sind nicht vorhanden. Hierdurch wird die Leitung nicht ausreichend über den Übungsverlauf unterrichtet. Folge: Nichtssagende Schlußbesprechungen.
- Die Fernmeldeverbindungen genügen nicht den Mindestforderungen und sind meist überlagert. Es erfolgt keine Trennung zwischen Verbindungen der Leitung und denen der übenden Einheiten.
- Lage und gedachter Verlauf werden vorzeitig bekannt oder der Übungsablauf wird vorgeübt. Dadurch werden Ausbildungsmängel verschleiert, die im Ernstfall unter Umständen Menschenleben kosten können.
- Helfer, Unterführer, Führer und Stäbe werden im Verlauf der Übung nicht so gefordert, wie dies im Ernstfall zu erwarten ist.

Übungen steigern die Leistungsfähigkeit

Idealismus, Freizeit und Geld – groß ist der nötige Aufwand für das Anlegen und Durchführen von Übungen. Aber Übungen sind eben wichtig, denn sie bringen – wie beim Sport das Training – eine Leistungssteigerung der KatS-Einheiten. Und Übungen müssen sein, denn sie sind die Probe auf den Ernstfall, der hoffentlich nie eintreten wird.

Patentrezepte können für die Anlage und Durchführung von Übungen nicht gegeben werden, da die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten unterschiedlich sind. Aber Hinweise und Anregungen, wie sie in den speziellen Lehrgängen an den Katastrophenschutzschulen vermittelt werden, können zu einer in etwa maßgeblichen, einheitlichen Systematik führen. boe

Der Erftkreis ist auf die Hilfe bei Großschadensfällen gut vorbereitet

Das Chaos beherrschbar machen

Die detaillierte Planung von Hilfsmaßnahmen bewährt sich – Intensive Fortbildung des Rettungspersonals zeigt Erfolg

„So ein Chaos habe ich in 31 Jahren Dienst noch nie gesehen!“ berichtete erschüttert ein Feuerwehrmann nach der Massenkarambolage auf der Autobahn Köln–Aachen zwischen Buir und Düren am 27. Februar 1985. Bei dichtem Nebel waren über 200

Fahrzeuge ineinandergerast. Den Rettungsmannschaften bot sich ein Bild des Grauens. Auf einer Strecke von mehreren Kilometern lagen die Wracks der Fahrzeuge. Schwere Lastwagen hatten viele Personenwagen förmlich zermalmt. Die



Sehr schwierig gestalteten sich die Bergungsmaßnahmen für die Einsatzkräfte des Erftkreises nach der Massenkarambolage auf der Autobahn Köln–Aachen.



Fast zermalmt wurden Pkw, die zwischen die Lastkraftwagen gerieten.

schreckliche Bilanz: sechs Tote und über 65 Verletzte.

Die Rettungsarbeiten gestalteten sich besonders schwierig, weil die Feuerwehr mit dem schweren Bergungsgerät und den Einsatzfahrzeugen nur mühsam an die ineinander verkeilten Fahrzeuge gelangen konnte. Auch der starke Nebel beeinträchtigte die Hilfsmaßnahmen sehr.

Gut gerüstet

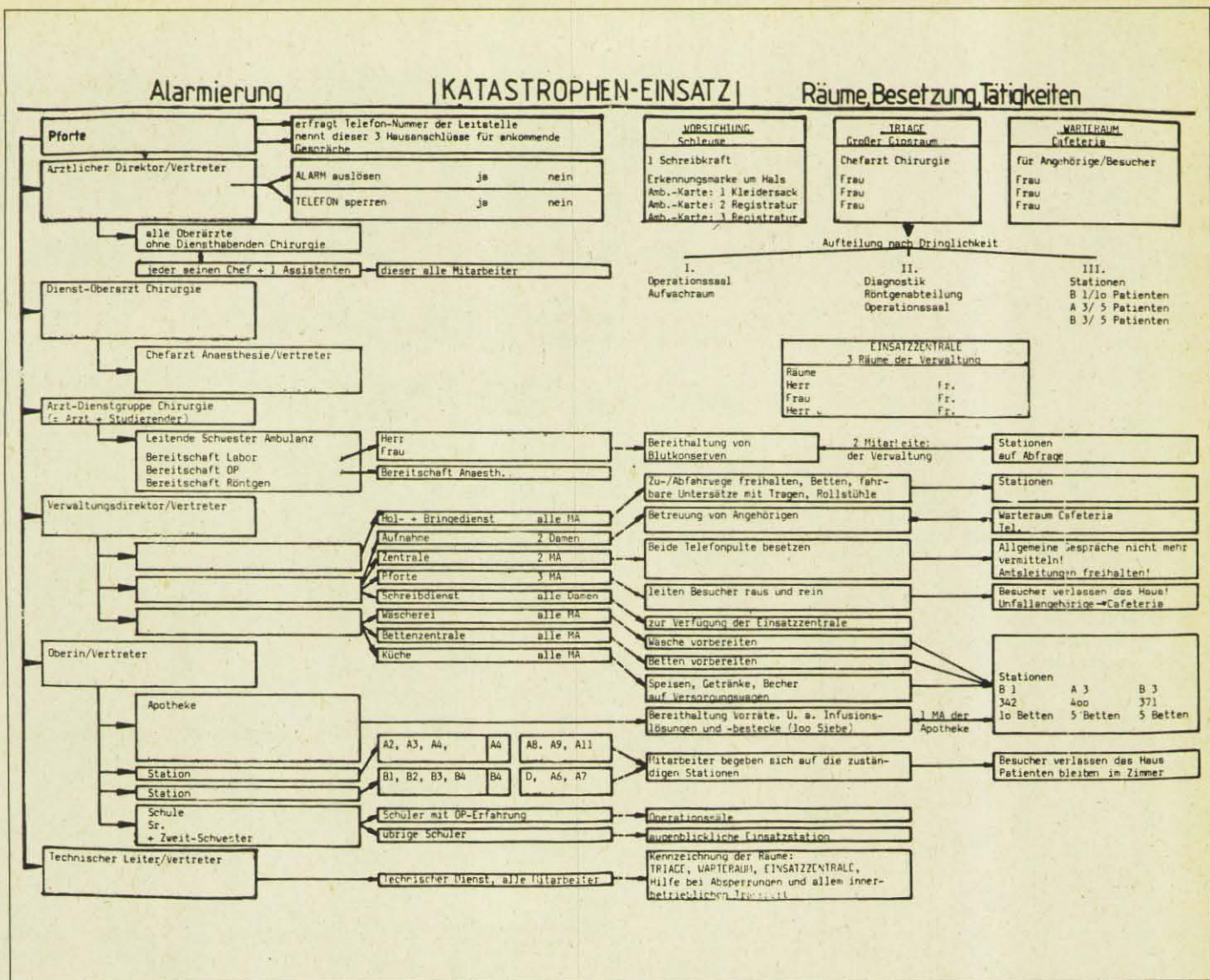
Die bei diesem Großunfall eingesetzten Kräfte des Rettungsdienstes des Erftkreises bestätigten mit ihrer schnellen und wirksamen Hilfe die Aussage von Oberkreisdirektor Dr. Bentz, der nach der Massenkarambolage Anfang Januar 1985 auf der Autobahn 61 am Meckenheimer Kreuz von Politikern gefragt worden war, ob denn die Rettungsleitstelle des Kreises für einen solchen Großeinsatz ausreichend vorbereitet sei. Dr. Bentz teilte damals mit, der Erftkreis sei für einen Großschadensfall gut gerüstet.

Erneut bewährte sich auf der Autobahn Köln–Aachen die ausgeklügelte Planung des Erftkreises für den Einsatzfall. Schon vor Jahren hat man sich Gedanken darüber gemacht, wie in einem Großschadens- oder Katastrophenfall eine sachgerechte und schnelle Hilfeleistung zu gewährleisten ist. Der Kreis entwickelte einen Plan, nach dem als erstes der sogenannte „RTW-Alarm“ zum Tragen kommt. Auf das Codewort „RTW-Alarm“ hin fahren alle freien Rettungstransportwagen mit den Bereitschafts-Notärzten und Rettungssanitätern der sechs im Kreisgebiet installierten Notarztsysteme zur angegebenen Einsatzstelle. Im Durchschnitt stehen dort dann zur ersten Hilfeleistung vier bis fünf Notärzte zur Verfügung. Ein Notarzt mit RTW bleibt für „normale“ Einsätze im Kreisgebiet frei.

Hilfe besser koordinieren

Im Grundsatz hat sich diese Verfahrensweise bewährt. Trotzdem diskutiert man derzeit eine Verbesserung der Planung: Es hat sich gezeigt, daß der Einsatz der Notärzte an der Schadensstelle besser koordiniert werden muß.

Michael Mocken, Verwaltungsleiter des Gesundheitsamtes Erftkreis und Kreisbrandmeister, erläutert dem „Zivilschutz-Magazin“ die Planung. „Es ist schlecht, wenn fünf Notärzte nach dem RTW-Alarm an die Einsatzstelle eilen und jeder für sich Hilfe leistet. Unsere Überlegungen gehen dahin, dem zuerst eintreffenden Notarzt neben dem Einsatzleiter die Koordination



Der Alarmplan für den Katastropheneinsatz der Krankenhäuser des Erftkreises hat sich bewährt.

der ärztlichen Hilfsmaßnahmen zu übertragen."

Des weiteren ist vorgesehen, der Kreisleitstelle einen Notarzt zur Verfügung zu stellen, der dort die ärztlichen Meldungen entgegennimmt, auswertet und eventuelle weitergehende Maßnahmen veranlaßt. Im Laufe des Einsatzes soll dann von der Leitstelle in Absprache mit dem dort eingesetzten Notarzt entschieden werden, ob die Leitung der ärztlichen Hilfsmaßnahmen beim zuerst eingetroffenen Notarzt bleibt oder ob ein anderer Arzt - z. B. ein Werksarzt bei einem Chemieunfall - die ärztliche Leitung übernimmt. Das Einsatzgeschehen entscheidet auch darüber, ob zur Unterstützung der Hilfsmaßnahmen zusätzlich ein Werksarzt in die Leitstelle gerufen wird.

Alarmierungsplan für Krankenhäuser

So wie es einen Alarmplan für den Einsatz vor Ort gibt, haben die Krankenhäuser des

Erftkreises auf Anregung des Kreisobermedizinaldirektors Dr. Schmitt einen hausbezogenen Alarmierungsplan für den Einsatz bei Großschadensereignissen aufgestellt. Danach wird das Personal des Krankenhauses nach dem „Schneeballsystem“ alarmiert. Der Einsatzplan zeigt detailliert auf, wer wen zu alarmieren hat, welche Räume benötigt werden, welche personelle Besetzung notwendig ist und welche Aufgaben einzelne Mitarbeiter zu übernehmen haben.

Besonders bewährt hat sich dieser Plan nach dem schweren Zugunglück in Königsdorf (Stadt Frechen) bei Köln im Mai 1983. Damals entgleiste der Ostendewien-Expreß auf der Strecke Aachen-Köln infolge eines Erdbebens der Böschung. Sechs Tote und 16 Verletzte waren zu beklagen (das „Zivilschutz-Magazin“ berichtete ausführlich).

Das Frechener Katharinenhospital löste daraufhin für sein Personal nach dem vorgegebenen Plan Alarm aus. Rund 400 der 600 Mitarbeiter des Krankenhauses waren in der Unglücksnacht im Hospital im Einsatz.

Alarmplan für die Freiwilligen Feuerwehren

Neben diesem Alarmplan der Krankenhäuser wurde im Erftkreis ein besonderer Einsatzplan für die Freiwilligen Feuerwehren entwickelt. Der Plan zeigt in kurzer Form auf, welche Einheiten von den Feuerwachen bei einem Brand in einem Krankenhaus, Altenheim oder ähnlichen Einrichtungen (insgesamt 26 Objekte) nach Aufforderung durch die Kreisleitstelle zu alarmieren und zu entsenden sind. Zusätzlich ist bei jedem Objekt die Anzahl der Betten, der liegend zu transportierenden Personen sowie der festgesetzte Alarmruf angegeben.

Die speziellen Einsatzpläne der Freiwilligen Feuerwehren und die Sonderpläne der Stadt- und Gemeindeverwaltungen für die einzelnen Objekte werden durch diesen Einsatzplan nicht ersetzt.

Der Erftkreis hat sich damit die Erfahrungen aus Krankenhausbränden der vergangenen Jahre zunutze gemacht, die aufzeigen, daß nachbarliche Löschhilfe je nach Ausdehnung des Feuers zwingend notwendig ist.

Fortbildung für Rettungspersonal

Neben diesem Alarmsystem sowie den detaillierten und zum Teil schon in der Praxis bewährten Einsatzplänen legt der Erftkreis auch großen Wert auf die Weiterbildung seiner Notärzte und des Rettungspersonals. Seit November 1982 führt das Gesundheitsamt des Kreises Notfallmedizinische Seminare durch, zu denen Spezialisten aus Fachkliniken als Referenten eingeladen werden. Die Themen sind vielseitig und praxisbezogen. Teilweise besuchten bis zu 80 Notärzte, Werksärzte und Ausbilder von Rettungsanitätern diese Fortbildungsveranstaltungen.

Entwickelt wurde in einem dieser Seminare auch eine einheitliche Medikamentenliste. Auf allen Rettungswagen des Erftkreises sind inzwischen die gleichen Arzneimittel vorhanden.

Intensiv vorangetrieben wird auch die Ausbildung von Rettungsanitätern. Hierfür stehen dem Erftkreis zwölf Ausbilder der Feuerwehr zur Verfügung, die zum größten Teil Angehörige der Freiwilligen Feuerwehren der einzelnen Städte zu Rettungsanitätern heranbilden.

Aus Fehlern lernen

Schnell reagiert der Erftkreis auch auf Großschadensereignisse außerhalb seines Kreisgebiets. So lud man alle Einheitsführer der Freiwilligen Feuerwehren des Kreises nach dem Großunfall am Meckenheimer Autobahnkreuz zu einem Planspiel an die Kreisfeuerweherschule Bedburg-Rath ein. Hier wurden u. a. die Presseberichte ausgewertet und die Rettungsmaßnahmen durchgespielt.

Wie wichtig solche Schulungen sind, zeigte sich schon kurz danach bei der Massenkarambolage auf der Autobahn Köln-Aachen. Einsatzleiter Michael Mocken: „Wir konnten die bei dem Planspiel gemachten Erfahrungen während des Einsatzes voll umsetzen. Es gab keine Schwierigkeiten, die einzelnen Rettungsmaßnahmen griffen ineinander.“

Das ganze Bündel von Vorsorgemaßnahmen für den Großschadens- oder Katastrophenfall, das der Erftkreis in den letzten Jahren zielstrebig in Angriff genommen und verwirklicht hat, mündet in einen effektiven Rettungsdienst. Der Kreis zeigt sich gewappnet für Notfälle aller Art. Die jahrelange Vorbereitung des Einsatzpersonals auf Großeinsätze bewährt sich. Im Erftkreis sind alle Voraussetzungen gegeben, um in einem Schadensfall schnelle und wirksame Hilfe leisten zu können. güse

Gemeinsame Johannisfeier des Malteser-Hilfsdienstes und der Johanniter-Unfall-Hilfe in der Rheinaue in Bonn

„Hinter der Hilfeleistung muß die ganze Person des Helfers stehen“

Die geistigen Orientierungshilfen aufzeigen – Mitverantwortung in allen Bereichen unseres Zusammenlebens übernehmen

Zu der schon fast zur Tradition gewordenen gemeinsamen Johannisfeier hatten der Malteser-Hilfsdienst (MHD) und die Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) am 12. Juni in den Rheinland-Pfalz-Pavillon in der Bonner Rheinaue eingeladen. Der Anlaß war das Fest des Hl. Johannes des Täufers, Patron der beiden Hilfsorganisationen und ihrer Gründer, des Malteser- bzw. Johanniter-Ordens. Sie haben ihren Ursprung im ritterlichen Orden St. Johannes vom Spital zu Jerusalem, gegründet 1099 von Kreuzfahrern.

Zur Johannisfeier waren Bundestagsabge-

ordnete, Vertreter der Bundesregierung, Ministerialbeamte, Vertreter der Kirchen, der kirchlichen Verbände, Mitglieder der Bundespressekonferenz, Vertreter der Hilfsorganisationen, anderer Verbände, Behörden und Unternehmen gekommen. So konnten die beiden Präsidenten Dieter Graf Landsberg-Velen (MHD) und Wilhelm Graf Schwerin von Schwanenfeld (JUH) u. a. Bundestagsabgeordneten Dr. Hirsch, Ministerialdirigenten Beyer, Abteilungsleiter ZV im Bundesinnenministerium, Ministerialdirigenten Meier-Bode, Innenministerium NW, BZS-Präsidenten Dr. Kolb, BVS-Direktor Schuch sowie den Bundesgeschäftsführer des Deutschen Feuerwehrverbandes, Vossmeier, begrüßen.

In seiner Ansprache ging MHD-Präsident Graf Landsberg-Velen auf den Anlaß der Einladung zur Johannisfeier ein und führte aus:

„Die aktiven Helferinnen, Helfer und Mitglieder unserer beiden Organisationen, deren Sprecher ich heute abend sein darf, gedenken ihres gemeinsamen Patrons, um sich zunächst selbst erneut auf die Glaubensquelle ihres Tuns zu besinnen, um daraus Kraft zu schöpfen für ihren mit Inhalt und Beständigkeit zu leistenden Dienst.“

Wir wollen versuchen, unserem Patron in seinem Einstehen für Christus nachzufolgen. Wir wollen uns bemühen, unseren freiwilligen Einsatz ebenso bewußt in Christi Namen zu vollziehen, und zwar in der Überzeugung, daß auch – oder gerade – unsere pluralistische Gesellschaft eines



MHD-Präsident Graf Landsberg-Velen begrüßt die Gäste der Johannisfeier.



Die Gäste während der Ansprache.



Graf Landsberg-Velen und Generalsekretär Freiherr Heeremann (MHD) im Gespräch mit Bundestagsabgeordnetem Dr. Hirsch, früherer Innenminister in Nordrhein-Westfalen, und Ministerialdirigent Maier-Bode, Innenministerium NW.

solchen Beitrages an praktiziertem Christentum bedarf.

Darum möge der hier gebotene Kontakt mit Ihnen, den Repräsentanten des öffentlichen Lebens, einmal nicht dazu genutzt sein, um uns Hilfsorganisationen berührende aktuelle politische Themen, wie etwa den Rettungsdienst oder den Zivilschutz, aufzugreifen, sondern um kurz jene geistigen Orientierungshilfen anzudeuten, die Johannes der Täufer uns – doch gewiß nicht nur uns – überliefert hat.

Johannes predigte seinerzeit allen, unter-

schieds- und kompromißlos, die innere Umkehr. In gleicher Weise würde er uns heute ermahnen, aus den Sackgassen hemmungsloser Begierden und brutaler Ichsucht, der Trägheit und des Opportunismus heraus wieder dorthin zu finden, wo sich Gottes Barmherzigkeit und Liebe uns erschließt und fähig macht, sie unseren Mitmenschen weiterzugeben. Dann wären wir auf dem Weg zu einer humaneren Welt, die mit materiellen Absicherungen allein, mögen sie noch so perfekt sein, niemals erreichbar ist.

Ein Weg, auf dem der gläubige Christ das



MHD-Präsident Graf Landsberg-Velen und JUH-Präsident Graf von Schwerin besichtigen den Hubschrauber des gemeinsamen Rückholdienstes. (Fotos: Schiebel)

Jenseits im Auge hat, der ihn aber keinesfalls aus seiner diesseitigen Verantwortung entläßt. Auch dafür gibt uns Johannes seine Orientierungshilfe, indem er den fragenden Zöllnern und Soldaten nicht etwa geraten hat, ihren Beruf aufzugeben, sondern ihn weiterhin – allerdings in humanerer Weise als zuvor – auszuüben.

Christ-sein-Wollen umfaßt folglich die Bereitschaft zur Mitverantwortung in allen Bereichen unseres Zusammenlebens. Dies sollte unsere Erkenntnis mit einbeziehen, daß die seelische Verfassung von jungen Menschen, die Ereignisse hervorrufen wie jenes, das jüngst im Fußballstadion von Brüssel geschah, auch uns etwas angeht.

Johannes lehrt uns ferner, zu unserem Auftrag, den wir aus freier Entscheidung angenommen haben, konsequent zu stehen, was uns sicherlich nicht – gleich ihm – die harte Konsequenz eines Märtyrertodes abverlangen wird, wohl aber den Mut, sich dem Strom andersgearteter Meinungen sowie den eigenen Wünschen entgegenzustemmen. Der Sinn unserer Gemeinschaften liegt nicht zuletzt darin, uns in diesem Mut gegenseitig zu bestärken.

Johanniter wie Malteser wollen freiwillig und ehrenamtlich den bedürftigen Mitmenschen, der Gesellschaft und dem Gemeinwohl dienen. Unser Bundespräsident hat anlässlich des Verfassungstages den Wert der Ehrenamtlichkeit hervorgehoben. Nach seinen Worten ist es der uneigennützig und nicht staatlich gelenkte Einsatz für den Nächsten, ‚was die freiheitliche Demokratie anbietet und wovon sie lebt‘. Richard von Weizsäcker sieht darin die ‚Humanität, ein menschenmögliches Maß sozialer Gerechtigkeit und die Chance zur weiteren Entwicklung‘ begründet.

Wo hinter einer Hilfeleistung nicht die ganze Person des Helfers steht, da sind Herz und Hände voneinander getrennt, da läuft die Menschlichkeit Gefahr, auf der Strecke zu bleiben.

An uns liegt es, bereite Helferinnen und Helfer zu gewinnen und sie sowohl mit dem geistigen als auch dem technischen Rüstzeug, das hier teilweise zu besichtigen ist, für ihren Dienst auszustatten. Ihnen, den Anwesenden wie der gesamten Öffentlichkeit, möge es obliegen, uns das Bewußtsein zu vermitteln, daß wir bei unseren Einsätzen – seien sie in unserem Land, in Äthiopien oder wo immer – auch in Ihrem Namen tätig sind.

Denn helfende Liebe können wir nur schenken, wenn sie unter uns lebt.“

Im Anschluß an den offiziellen Teil der Johannisfeier hatten die Gäste Gelegenheit, den Ambulanzhubschrauber des gemeinsamen Rückholdienstes des MHD und der JUH zu besichtigen sowie Gedanken und Anregungen auszutauschen.

Zwischen Nord- und Ostsee

Kiel. Der Reservistenverband der Bundeswehr, Landesverband Schleswig-Holstein, feiert in diesem Jahr sein 25jähriges Bestehen und hatte anlässlich der „Kieler Woche 1985“ wieder zu seinem traditionellen Reservistenschießen eingeladen.



Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesverteidigungsminister Peter-Kurt Würzbach (Mitte) informiert sich über das Ausbildungsangebot des BVS.

Zum ersten Male dabei war der BVS. 900 Gäste wurden an diesem Tag auf der Standort-Schießanlage in Kiel-Holtenau gezählt – neben Deutschen auch Dänen, Engländer, Norweger und Amerikaner. Der Informationsstand des BVS war den ganzen Tag lang gut besucht. Auch der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesverteidigungsministerium, Peter Kurt Würzbach, und Bundestagsabgeordneter Uwe Ronneburger suchten das Gespräch mit den BVS-Mitarbeitern und ließen sich die umfangreiche Geräteschau erläutern.

Quer durch Niedersachsen

Emden. Auf die Eigenverantwortung der Bürger beim Selbstschutz wiesen Emdens Oberstadtdirektor Jörg-Dieter Thoben und BVS-Dienststellenleiter Werner Pietz anlässlich der Eröffnung der Emdener Selbstschutzwoche hin:

Im Mittelpunkt der Woche, zu deren Programm auch Informationsstände in der Fußgängerzone, praktische Vorfürungen von Selbstschutzmaßnahmen und ein „Tag des Katastrophenschutzes“ gehörten, stand die Ausstellung „Zivilschutz – Selbstschutz“ im Foyer des Volkshochschulgebäudes.

Rodenkirchen. Beim 33. Kreisfeuerwehrtag in Rodenkirchen führte der BVS einen Sicherheitswettbewerb durch. Den ersten Preis gewann Norbert Ahting. Er hatte die gestellten Aufgaben am besten bewältigt. Auf den weiteren Plätzen folgten Henning Wiemer, Ralf Jischke, Marcus Kieselhorst, Christa Stock, Jan-Ole Groth, Ilse Roter und Stefan Schröter.

Lüneburg. Wolfgang-Peter Paul, Lüneburg, wurde einstimmig in seinem Amt als Helfervertreter der BVS-Dienststelle Lüneburg bestätigt. Rudolf Hoff, Lüneburg, und Werner Kramm, Celle, sind seine Stellvertreter.

Uchte. Zu einem großen Erfolg wurde ein Sicherheitswettbewerb, den der BVS anlässlich der Uchter Gewerbeschau zusammen mit der Samtgemeinde, der Polizei, der Feuerwehr, der DLRG und dem DRK ausrichtete. An den acht Stationen galt es u. a., eine Unfallstelle abzusichern, einen Bewußtlosen zu bergen und brennende Kleidung abzulöschen. 43 Teilnehmer zeigten ihr Können.

Aus den Händen von Samtgemeindebürgermeister Helmut Dreyer erhielten alle eine Urkunde. Elf Teilnehmer wurden zusätzlich mit Prämien ausgezeichnet. Die drei Hauptpreise erhielten Udo Brandt, Uchte; Sigrid Rode, Leese; und Michael Hermann, Steyerberg.

Nienburg. Anlässlich einer kleinen Feierstunde überreichte BVS-Landesstellenleiter Edgar Sohl Franz Henkenötter für 25jährige Tätigkeit im öffentlichen Dienst eine Ehrenurkunde. Sohl sprach dem Jubilar Dank und Anerkennung für die engagierte und vertrauensvolle Zusammenarbeit aus.

Über Bundesgrenzschutz und Bundeswehr kam Henkenötter 1965 zum Lehrgang des damaligen Bundesluftschutzverbandes (BLSV) in Waldbröl. Weitere Stationen seines beruflichen Weges waren Osnabrück, Wolfsburg und Celle. Seit Juli 1979 ist er Leiter einer fahrbaren Aufklärungs- und Ausbildungsstelle der BVS-Dienststelle Nienburg.

Blickpunkt Nordrhein-Westfalen

Köln. Um ihren Ausbildungsstand zu testen, trafen sich die Helfer des Behördenselbstschutzes des Regierungspräsi-

den Köln zu einer Übung. Aufgebauten waren zwei Kraftspritzen-, zwei Bergungs- und eine Sanitätsstaffel.

Unter Leitung von Behördenselbstschutzleiter Reg.-Amtsinspektor Karl-Heinz Borger sowie Mitarbeitern der BVS-Dienststellen Köln und Bonn wurde zunächst in Kurzunterweisungen das theoretische Wissen aufgefrischt.

Nach dem Lagebericht ging es dann ans Werk. Während die Kraftspritzenstaffel einen Mittelbrand bekämpfte, suchten die Bergungsstaffeln das Trümmergelände sowie ein Gebäude nach „verschütteten“ Personen ab.

Die Kräfte der Sanitätsstaffel bereiteten eine Verletzten-Ablage und -Sammelstelle vor, versorgten die „Verletzten“ und transportierten sie ab.

Der Vizepräsident des Regierungsbezirks Köln, Johannes Steup, unterstrich durch seine Anwesenheit die Bedeutung des Behörden-Selbstschutzes.

Herford. 25 junge Damen sorgten in der BVS-Dienststelle Herford für eine nicht alltägliche Atmosphäre: Das Krankenhaus der Stadt Bad Oeynhausen läßt jedes Jahr seine Lernschwestern im Brandschutz ausbilden, damit sie in Nötfällen über die medizinische Versorgung der Patienten hinaus zweckmäßige Hilfe und sofortige Gegenmaßnahmen bei Bränden einleiten können. Initiator dieser Zusatzausbildung ist Unterrichtspfleger Thomas Lauen, der in einem Gespräch mit dem Leiter der BVS-Dienststelle Herford, Günther Homburg, ausführte: „Wir wollen unseren Schwesternschülerinnen eine umfassende Ausbildung vermitteln, deshalb sind die BVS-Lehrgänge ständiger Bestandteil unseres Lehrprogramms. Schließlich profitieren wir selber von gut ausgebildetem Personal.“

Aufgeschlossen und mit Eifer gingen die jungen Damen in Theorie und Praxis die Sache an und zeigten, daß auch sie bei Löscheinsätzen „ihren Mann“ stehen können. Lauen und die Leiterin der Pflegeschule, Lieselotte Wolpert, beide auch selbst bei den Übungen voll im Einsatz, dankten den BVS-Mitarbeitern für die umfangreiche Ausbildung.

Bottrop. Unter dem Motto „Selbstschutz geht uns alle an“ veranstaltete die BVS-Dienststelle Gelsenkirchen im Hansa-Einkaufszentrum in Bottrop eine Straßenaktion einmal anders: Das Schaufenster eines Ladenlokals wurde

in eine Filmwand umgestaltet. Das vom Filmgerät über einen Spiegel ins Schau- fenster projizierte Bild lockte viele Pas- santen an. In weiteren Schaufenstern waren die Lebensmittelbevorratung so- wie Geräte zur Selbstbefreiung und Brandbekämpfung ausgestellt.

Während der Filmpausen wurden die Bürger durch BVS-Mitarbeiter über Selbstschutzmaßnahmen informiert.

Bei Vorführungen von praktischen Teilen des Selbstschutz-Grundlehrganges konnten die Zuschauer ihr Wissen über Hilfeleistungen am Unfallort überprüfen. Die Devise: „Helfen wollen ist gut – helfen können ist besser“ hatten sich viele Bürger zu Herzen genommen und in die Tat umgesetzt. Der eine Woche später angebotene Selbstschutz-Grund- lehrgang war gut besucht.

Düsseldorf. Der Behördenselbstschutz der Landesversicherungsanstalt (LVA) Rheinprovinz in Düsseldorf stellte sich seinen Mitarbeitern und vielen Besu- chern vor. Die BVS-Dienststelle zeigte dabei die Ausstellung „Selbstschutz – Katastrophenschutz – Ihre Sicherheit“, eine Gemeinschaftsausstellung der Stadt Düsseldorf und des BVS, die durch eine Geräteschau des Behörden- selbstschutzes der LVA ergänzt wurde.

Zusätzlich wurde täglich vor der Ge- meinschaftskantine ein Infostand aufge- baut, der regen Zuspruch fand.

Düren/Jülich. Auch die „9. Rheinland- schau“ in Jülich, die größte Verbrau- cherausstellung zwischen Köln, Düssel- dorf und dem niederländisch-belgischen Grenzraum, erlebte eine glanzvolle Eröffnung. Der BVS war mit seiner re- präsentativen Ausstellung „Zivilschutz mit dem Bürger – für den Bürger“ ver- treten.

Der Schirmherr der Rheinlandschau, Bundesminister für Ernährung, Landwirt- schaft und Forsten Ignaz Kiechle, infor- mierte sich beim Eröffnungsrundgang am BVS-Stand über den Selbstschutz

Bundesminister Ignaz Kiechle trägt sich in das Gästebuch des BVS ein (v. links): Stadtdirektor Albert- Eduard Schröder, BVS-Mitarbeiter Albert Wohlidka, Minister Kiechle, BVS-Dienst- stellenleiter Edgar Jansen, Landrat Johannes Kaptain.
(Foto: Petersen)



im allgemeinen und über die Leistungen der Stadt Jülich. Anschließend trug er sich in das BVS-Gästebuch ein.

Essen. Die Verkehrssicherheitstage in Essen-Borbeck standen unter dem Mo- to „Sicherer Lebensraum Verkehr“. Fe- ster Bestandteil des dreitägigen Pro- gramms waren Sicherheitswettbewerbe für Fußgänger, an denen sich an allen Tagen jeweils über 60 Bürger betei- ligten.

Weitere Höhepunkte waren die Demon- stration von Selbst- und Nächstenhilfe sowie der Einsatz organisierter Hilfe.

Hessenspiegel

Frankfurt. Anlässlich einer kleinen Feier- stunde überreichte BVS-Landesstellen- leiter Straube Karin Poth für zwanzigjäh- rige ehrenamtliche Mitarbeit sowie Mat- thias Walheim für zehnjährige Helfer- schaft die Ehrenurkunden des BVS.



Ehrung in Frankfurt (v. links): Karin Poth, BVS- Landesstellenleiter Gerhard Straube, Matthias Walheim.

Karin Poth war bei der ehrenamtlichen Dienststelle Hanau lange Zeit als Fach- bearbeiterin „Frauenarbeit“ tätig. Hier ist sie noch bei vielen Haus- und Landfrau- envereinen durch ihre Informations- und

Ausbildungsveranstaltungen in bester Erinnerung.

Nach der Umstrukturierung des Verban- des setzte sie ihre Aktivitäten im Raume Frankfurt und Offenbach auf dem Ausbil- dungssektor fort. Kürzlich übernahm Ka- rin Poth bei der Dienststelle Frankfurt die Aufgaben der Fachbearbeiterin „Frauenarbeit“.

Matthias Walheim wirkt bei vielen Infor- mations- und Ausbildungsveranstaltun- gen der Dienststelle mit.

Pfungstadt. Zum 1200jährigen Stadtju- biläum von Pfungstadt veranstaltete der Gewerbeverein Pfungstadt eine Infor- mationsschau. Die BVS-Dienststelle Darm- stadt beteiligte sich mit der neuen Aus- stellung „Zivilschutz mit dem Bürger – für den Bürger“.



Der Landrat des Kreises Darmstadt-Dieburg, Dr. Franz-Hermann Kappes (Mitte), und Bürger- meister Erich Hoffmann (rechts) besuchen die BVS-Ausstellung.

Rund 1720 Interessenten besuchten die Bilderschau. Viele Bürger ließen sich über Selbstschutz- und Vorsorgemaß- nahmen sowie über den Bau eines Haus- Schutzraumes beraten.

Der Landrat, der Bürgermeister und wei- tere prominente Besucher trugen sich in das Gästebuch ein. Auch Repräsen- tanten anderer Städte und Gemeinden in- teressierten sich für die BVS-Ausstel- lung.

Frankfurt. In einer Feierstunde in der Oberpostdirektion (OPD) Frankfurt wur- de Bezirkskatastrophenschutzleiter Post- oberamtsrat Kurt Dörner durch den Prä- sidenten der Oberpostdirektion, Al- bensöder, in den Ruhestand verab- schiedet.

In seiner Rede würdigte der Präsident auch besonders die Verdienste Dörners um den Ausbau des Katastrophenschut- zes der OPD.

Dörner, so der Präsident, habe es ver- standen, mit Sachverstand, persönli- chem Engagement und mit dem erfor-



Aus der Hand von BVS-Landesstellenleiter Straube nimmt Oberamtsrat Dörner die Ehrennadel des BVS entgegen.

derlichen Fingerspitzengefühl die Beschäftigten immer wieder zu motivieren, sich für den Katastrophenschutz der Deutschen Bundespost einzusetzen, so daß heute der Katastrophenschutz der Behörde einen ausgezeichneten Standard erreicht habe und überall anerkennende Beachtung finde.

Für die BVS-Landesstelle Hessen dankte Landesstellenleiter Straube Dörner für die zehn Jahre kollegialer Zusammenarbeit. Er stellte heraus, daß Dörner durch seine Einsatzbereitschaft und fachlichen Beiträge immer wieder Impulse für die Zusammenarbeit und den Fortgang der Ausbildung der Katastrophenschutzkräfte hat geben können.

Straube überreichte dem Scheidenden die Ehrennadel des BVS und wünschte ihm viele schöne Jahre im Ruhestand.

Darmstadt. Die BVS-Dienststelle Darmstadt beteiligte sich an einer Orientierungsfahrt der Kolpingfamilie, Gruppe „Junge Erwachsene“, Darmstadt-Arheilgen. Selbstschutz und Sicherheit waren die Aufgaben an den Kontrollstellen des BVS. Die Dienststelle stellte drei Preise, die in einer gesonderten Sicherheitsbewertung vergeben wurden.

Der Veranstalter dankte den BVS-Mitarbeitern für die Unterstützung und gute Zusammenarbeit bei den Veranstaltungen.



Ehrung für die Erstplatzierten (v. links): BVS-Dienststellenleiter Roth, Bärbel und Gunther Kirchner, Silvia und Gerhard Wurzel.

Korbach. Unter dem Motto „Damit Hilfe kein Zufall bleibt“ veranstaltet der BVS mit den Katastrophenschutz-Organisationen einen Sicherheitswettbewerb für zwei Klassen der Korbacher „Alten Landesschule“.

Die Schülerinnen und Schüler hatten an verschiedenen Stationen Gelegenheit, ihre Kenntnisse in der Selbst- und Nächstenhilfe zu überprüfen. Gleichzeitig wurde die Bevölkerung mit dieser Veranstaltung, deren Schirmherrschaft Bürgermeister Wolfgang F. Bonhage übernommen hatte, auf die Notwendigkeit des Selbstschutzes aufmerksam gemacht.

Die Teilnehmer hatten an den einzelnen Stationen unter anderem einen Flüssigkeitsbrand zu löschen, eine Unfallmeldung abzusetzen und lebensrettende Sofortmaßnahmen durchzuführen. Die anschließende Siegerehrung wurde durch den Schirmherrn vorgenommen, der die Preise des BVS und der Stadt Korbach überreichte.

Die ersten sechs Plätze belegten: Frank Rose, Claudia Kister, Beate Rössler, Michael Schmidt, Susanne Fricke und Karla Schäfer.

Darmstadt. BVS-Fachlehrer, Redner und Kreisbeauftragter für den Landkreis Groß-Gerau, Dieter Fischer, ist seit 25 Jahren Helfer im Verband. Als Maschinenschlosser-Lehrling damals zum BLSV-Ausbildungstrupp gestoßen, ist der heutige Vertriebs-Ingenieur immer noch aktiver Mitarbeiter der Dienststelle Darmstadt.



Fröhliche Gesichter nach der Ehrung (v. links): BVS-Dienststellenleiter Roth, Landeshelfervertreter Breitmeier, Helfervertreter Rapp, Jubilar Fischer, Landesstellenleiter Straube.

Landesstellenleiter Gerhard Straube und Dienststellenleiter Willy Roth dankten Fischer für die langjährige Mitarbeit. Auch Landeshelfervertreter Breitmeier und der Helfervertreter der Dienststelle, Rapp, gratulierten dem Jubilar.

Aktuelles aus Rheinland-Pfalz

Frankenthal. Im City-Center der Stadt Frankenthal zeigte der BVS die Ausstellung „Zivilschutz mit dem Bürger – für

den Bürger“. Die zweiwöchige Bilderschau wurde durch Bürgermeister Peter Popitz eröffnet.

Frankenthal ist eine Stadt, in der der Aufbau des Selbstschutzes der Bevölkerung mit Vorrang betrieben wird, fand doch hier 1979/80 das als „Jahr des Selbstschutzes“ weit über die Grenzen des Landes Rheinland-Pfalz bekannte „Modell Frankenthal“ statt.

In seiner Ansprache verwies Popitz auch auf die der Bevölkerung zur Verfügung stehenden Selbstschutzberater, deren Anschriften in den jeweiligen auf einer großen Karte eingezeichneten Bereichen aufgeführt seien.

Durch Öffnungszeiten bis 22.00 Uhr hatte die Bevölkerung Gelegenheit, auch nach Ladenschluß sich in Ruhe die Ausstellung anzusehen.

Zu den Besuchern gehörten die Spitzen der Stadtverwaltung sowie der Stadtrat und Vertreter der im Katastrophenschutz mitwirkenden Organisationen.

Koblenz. Die Mitglieder des Ausschusses für Brand- und Katastrophenschutz der CDU-Ratsfraktion informierten sich über die öffentlichen Schutzräume der Stadt Koblenz.

Bürgermeister Eckart Braunöhler und Amtsleiter Dieter Farrenkopf gaben Auskunft auf alle Fragen der Kommunalpolitiker.

So erfuhr die CDU-Fraktion des Koblenzer Stadtrates, daß für ca. zehn Prozent der Einwohner Schutzplätze vorhanden sind.

In zwei neu zu erstellenden Schulgebäuden sollen ebenfalls Schutzräume eingebaut werden. Für diese Maßnahmen bewilligte der Stadtrat bereits die Haushaltsmittel.

Die CDU-Ratsfraktion, so Ratsmitglied Rudolf Schumacher, werde sich auch weiterhin intensiv um den Schutz der Koblenzer Bürger kümmern. So soll bei öffentlichen Neubauten immer die Möglichkeit eines Schutzraumbaus geprüft werden.

Simmern. Erstmals nahm der BVS zusammen mit den Katastrophenschutz-Organisationen am „Bürgertag“ in der Kreisstadt Simmern teil. Diese Veranstaltung wird jährlich gemeinsam mit der Bundeswehr durchgeführt.

Die BVS-Dienststelle Mainz war mit einem Informationsstand und dem Filmwagen vertreten. Filme über den Selbstschutz fanden bei der Bevölkerung und den Helfern der Katastrophenschutz-Organisationen große Aufmerksamkeit.

Bürgermeister Wolfram Berg bedankte

sich beim BVS für die Teilnahme und betonte, bei einer Katastrophe oder einem Unglücksfall sollten die Bürger ihren eigenen Beitrag der Hilfe leisten.

In seinen Veranstaltungen habe, so Berg, der BVS die Bevölkerung zur Mitarbeit angeregt. So konnten in der Verbandsgemeinde 20 Selbstschutzberater bestellt werden, die zum Teil ihre Ausbildung abgeschlossen hätten. Auch dieser Personenkreis trage in seinen Familien und in der Nachbarschaft dazu bei, daß die Bevölkerung die Notwendigkeit des Selbstschutzes erkenne, was besonders in Landgemeinden größerer Bedeutung zukomme.

Südwest aktuell

Heilbronn. Die langjährige Fachbearbeiterin Frauenarbeit der BVS-Dienststelle Heilbronn, Ursula Stodollik, mußte aus gesundheitlichen Gründen ihre Mitarbeit im Verband aufgeben. Durch die guten Kontakte von Frau Stodollik zu den Frauenverbänden konnten in den vergangenen Jahren dort zahlreiche Informationsveranstaltungen und Seminare durchgeführt werden.

Zur Nachfolgerin wurde Christa Bischoff berufen.

Friedrichshafen. Am 11. Mai 1985 eröffnete der Staatssekretär im Wirtschaftsministerium, Martin Grüner, die „36. Internationale Bodensee-Messe“ in Friedrichshafen. Der BVS war mit der Ausstellung „Zivilschutz mit dem Bürger – für den Bürger“ vertreten. Die Schirmherrschaft für die Ausstellung hatte der baden-württembergische Innenminister, Dietmar Schlee, übernommen.

Während der Messe zeigte sich, daß die von einigen Gruppierungen vorgetragene Meinung „Die Bevölkerung lehnt den Zivilschutz grundsätzlich ab“ unrealistisch ist. Eine Umfrage am BVS-Stand ergab, 78% der Befragten hatten sich bereits über den Zivilschutz informiert und hielten die Maßnahmen des Zivilschutzes für sinnvoll.

Am Samstag, dem 18. Mai, hatte BVS-Fachgebietsleiter Ingo Hiersche Gelegenheit, bei einer Live-Rundfunksendung des SWF auf der Messe zu Fragen des Selbstschutzes, insbesondere des Selbstschutzes in Arbeitsstätten, Stellung zu nehmen.

Die Ausstellung wurde von rund 10000 Interessenten besucht.

Heilbronn. Mehrmaliges Sirenenengeheul riß am Pfingstsonntagmorgen in den

Landkreisen Heilbronn und Neckar-Odenwald viele Einwohner aus dem Schlaf. Bevölkerung wie auch Behörden und Rettungsdienste waren von 6.07 Uhr an, als sämtliche Sirenen in dem Gebiet erstmals und danach noch fünfmal eine Minute lang aufheulten, über eine halbe Stunde lang in hellster Aufregung und verunsichert.

Schon vor 6.30 Uhr konnte allerdings das Stuttgarter Innenministerium die Bevölkerung über den Rundfunk informieren, daß es sich um einen Fehlalarm handle, Ursache sei ein technischer Fehler. Ein Schadenfall liege nicht vor.

Das Landratsamt Heilbronn appellierte in einer Pressemitteilung an die Bevölkerung, bei Sirenenalarm nicht Polizei, Feuerwehr, DRK, Bürgermeisterämter oder andere mit Katastrophenschutzaufgaben befaßte Stellen anzurufen, sondern die Rundfunkgeräte einzuschalten und auf Durchsagen zu achten. Bei Nichtbeachten dieser Regel bestünde die Gefahr, daß wegen überlasteter Telefonanschlüsse notwendige Katastrophenschutzmaßnahmen nicht getroffen werden könnten.

Einen ähnlichen Appell richtete auch die BVS-Dienststelle Heilbronn an die Bürgerschaft. Sie verwies auf die Broschüre „Ihr Vorsorgepaket“, die bei allen BVS-Dienststellen sowie den Bürgermeisterämtern kostenlos erhältlich sei.

Bayern heute

Bayreuth. Die Oberfrankenausstellung „Bayreuth '85“ fand wiederum unter Beteiligung des BVS statt. Die Frühjahrsschau, die rund 87 000 Besucher anlockte, stand unter der Schirmherrschaft von Bundesverkehrsminister Dr. Werner Dollinger.



Schirmherr Bundesverkehrsminister Dr. Werner Dollinger (Mitte) am BVS-Stand. (Foto: Tritschel)

Der BVS beteiligte sich mit seiner Ausstellung „Waffenwirkungen und Schutzmöglichkeiten“. Am Eröffnungstag besuchten die BVS-Schau neben dem Schirmherrn u. a. die Landtagsabgeordneten Anneliese Fischer und Walter Engelhardt, Staatssekretär Simon Nüssel, Oberbürgermeister Hans Walter Wild, Bayreuth, und Landrat Dr. Klaus Diel, Landkreis Bayreuth.

München. Die Bediensteten des Deutschen Patentamtes in München hatten Anfang April die Gelegenheit, sich über alle Belange des Zivilschutzes zu informieren: Die Fahrbare Zivilschutz-Ausstellung (FZA) gab ihr erstes Gastspiel bei dieser Bundesbehörde.

In Anwesenheit zahlreicher Gäste eröffnete der Regierungspräsident von Oberbayern, Raimund Eberle, die Ausstellung. Er wies in seiner Ansprache auf die Unverzichtbarkeit des Zivilschutzes hin und dankte allen, die sich für die gute Sache „Katastrophenschutz“ engagierten.

Ein kurzes Grußwort des Präsidenten des Deutschen Patentamtes, Dr. Erich Häuser, und einleitende Worte von BVS-Landesstellenleiter Günter Kopsieker rundeten die Veranstaltung ab.

Die anschließende Besichtigung der Exponate führte zu vielen Fragen und lebhaften Diskussionen.

Da das Deutsche Patentamt an diesem Tage seinen Jahresbericht der Öffentlichkeit vorstellte, konnten auch rund 50 Journalisten aus der gesamten Bundesrepublik begrüßt werden.

Das Kabelfernsehen sendete mehrfach einen Bericht, der auf die Ausstellung und das Anliegen des Selbstschutzes hinwies.

Nachrufe

Am 17. Mai 1985 verstarb der langjährige Mitarbeiter der BVS-Dienststelle Bayreuth

Hellmut A. Seifert

Der Verstorbene, Träger der Ehrennadel des Verbandes, war seit 1952 ehrenamtlicher Helfer.

Am 4. Juni 1985 verstarb

Hans Häfner

Ausbildungshelfer der BVS-Dienststelle Bayreuth im Alter von 67 Jahren.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Mitarbeiter der BVS-Dienststelle Bayreuth

Niedersachsen



400 THW-Helfer bei Wochenendübung „Windrose“

Emden. „Im gesamten Raum der Norddeutschen Tiefebene sind seit dem 4. Juni 1985 heftige Niederschläge gefallen, die nahezu überall zu teilweise beträchtlichen Schäden infolge von Überschwemmungen geführt haben. Besonders betroffen sind u. a. das Stadtgebiet von Emden und der Bereich der Gemeinde Krummhörn, wo sich die Situation seit dem 6. Juni aufgrund der immer noch sintflutartigen Regenfälle, verbunden mit stürmischen nordwestlichen Winden von teilweise mehr als 100 km/h (Windstärke 10), dramatisch zugespitzt hat.“

Was sich hier liest wie ein „Urlaubswetterbericht“ für Ostfriesland, war in Wirklichkeit der Lagebericht der Technischen Einsatzleitung zur großen Wochenendübung „Windrose“, die in der Zeit vom 7. bis 9. Juni 1985 in Emden und Umgebung stattfand.

Unter der Schirmherrschaft des THW-OV Emden hatten die kombinierten Technischen Einsatzleitungen (TEL) der Ortsverbände Aurich und Emden die vorgenannte Situation ausgearbeitet und vorbereitet.

Da es sich um einen „Katastrophenfall“ größeren Ausmaßes handelte, wurden zusätzlich zum gastgebenden Ortsverband Emden auch die benachbarten Ortsverbände Aurich, Norden und Leer und die sich „zufällig in der Nähe befindenden“ Ortsverbände Buxtehude, Oldenburg und Soest um Hilfe gebeten.

Bereitstellungsraum für die 400 Helfer war die Knock. In der hier ansässigen Revierzentrale (einer Außenstelle des Wasser-Schiffahrtsamtes Emden) hatte die TEL ihre Zelte aufgeschlagen und von hier aus wurden auch sämtliche Einsatzbefehle ausgegeben. Die Einsatzorte für die zahlreichen Helfer waren:

Spülfeld an der Knock: Aufbau eines Chinasteges (Bergungszug Leer), Aufbau einer Dekontaminierungsanlage (ABC-Zug Leer), Installation der Wasserversorgung (I-Zug Emden), Aufbau einer Seilbahn (Bergungszug Buxtehude), Installation einer Fernmeldeanlage (Fernmeldezug Leer).

Altes Siel: Abstützung einsturzgefährdeter Gebäude (Bergungszug Emden).

Eine der Aufgaben der Übung ist die Bergung von „Verletzten“ aus Trümmern.
(Foto: Vorfriede)



Batterie Constantia: Bau eines Tonnensteiges und Verletztenbergung aus Trümmern (Bergungszug Aurich).

Emden: Verletztenbergung aus versunkenem Fahrzeug am Hafentor (Tauchgruppe Norden und Gerätegruppe Emden), Verletztenbergung aus beschädigtem Gebäude am Bunker Bahnhof Süd (Bergungszug Soest, Sanitätszug Oldenburg und Verletztendarsteller des DRK).

Doodshörn: Bau einer Hängebrücke (Bergungszug Emden).

Larrelter Straße: Verlegen einer Freileitung (I-Zug Emden).

Manslagt/Pilsum: Rohrleitungsbau (I-Zug Emden und AÖ-Gruppe Norden).

Für die Verpflegung und Versorgung der Helfer waren die Küchenzüge der einzelnen Ortsverbände selbst zuständig.

Im Laufe der Übung klappte nicht immer alles nach Plan, und es gab einige kleinere Pannen. So wollte sich z. B. das am Emdener Hafentor versenkte Fahrzeug, aus dem „Verletzte“ geborgen werden sollten, nicht bergen lassen. Der bereitstehende Kran konnte im ersten Anlauf das Fahrzeug lediglich von dessen Hinterachse befreien und erst im zweiten Versuch den Rest des Autos bergen. Trotzdem konnte der Leiter der TEL, Michael Borgmann, Aurich, bei der abschließenden Pressekonferenz doch alles in allem seine Zufriedenheit über den Gesamtverlauf äußern.

Ebenfalls zufrieden war der Ortsbeauftragte des Ortsverbandes Emden, Hermann Janßen, der am Samstagmorgen feststellte, daß der Einladung zu einer Rundfahrt zu den wichtigsten Einsatzorten nicht nur Fachleute vom THW-Landesverband, von den Katastrophenschutzschulen Hoya und Bad Nenndorf und vom Geschäftsbereich Aurich

gefolgt waren, sondern auch lokale Politiker und für den Katastrophenschutz zuständige Verwaltungsbeamte, wie z. B. Kreisdirektor Pieper, Aurich, Stadtkämmerer Pähl und Kreisamtmann Strohmann, Leer, Oberstadtdirektor Thoben, 1. Bürgermeister Hartwig und Leiter und Mitarbeiter des Ordnungsamtes der Stadt Emden.

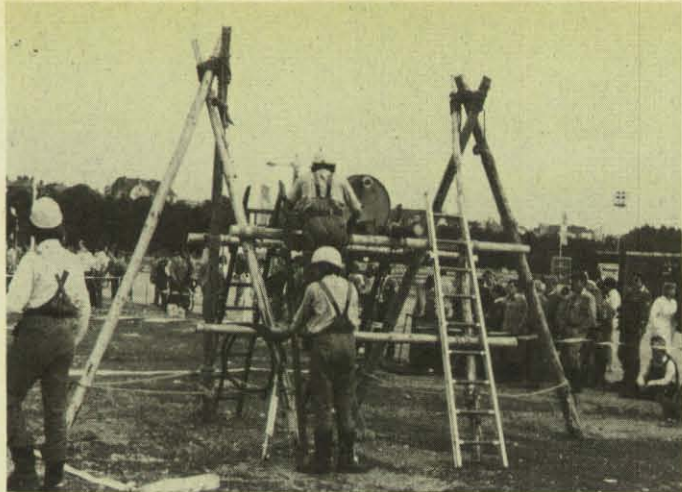
Außerdem erschienen Vertreter der Bundeswehr, der Polizei, der Feuerwehr und des DRK.

Insgesamt waren es etwa 50 Teilnehmer, die die dreistündige Rundfahrt machten und sich so einen Eindruck verschaffen konnten von dem, was die vielen THW-Helfer an theoretischem Wissen in die Praxis umsetzten. Daß die Gäste dabei dann auch einmal Zeuge einer der kleinen Pannen werden würden, darauf hatte der Ortsbeauftragte Hermann Janßen in seiner Begrüßung bereits hingewiesen, als er den Übungsbeobachtern erklärte, daß man sie absichtlich für den Vormittag eingeladen habe, obwohl dann noch nicht soviel zu sehen sei wie am Nachmittag. Er wolle keine „fertigen Bilder“ zeigen, so Janßen, sondern „das THW live“. Und Leben war ja auch in dieser Wochenendübung dank des Engagements der 400 Helfer aus sieben Ortsverbänden. H. L.

Gute Arbeit geleistet

Lüchow-Dannenberg. Die 8. Bundesleistungswettkämpfe des THW fanden in diesem Jahr am 16. Juni 1985 vor einer großartigen Kulisse auf der Theresienwiese in München statt. Zum ersten Male war damit ein THW-Jugendzeltlager verbunden, an dem aus allen Bundesländern THW-Jugendgruppen teilnahmen.

Junghelfer des THW-
OV Lüchow-Dannenberg
beim Bau des
Wasserhochbehälters.
(Foto: Kroll)



Da die Lüchow-Dannenger THW-Jugendgruppe vor zwei Jahren in Darmstadt als Bundessieger hervorgegangen war, hatte sie sich automatisch für die diesjährigen Bundeswettkämpfe qualifiziert.

Die damaligen Sieger sind inzwischen aufgrund ihres Alters schon längst als Helfer in den aktiven Dienst des Bergungszuges übergegangen, und so hatten Jugendbetreuer Heiko Kroll und Eberhard Wolter die nicht leichte Aufgabe, die neuen Mitglieder der THW-Jugendgruppe in vielen Stunden auszubilden.

Die Idee, die Wettkämpfe mit einem viertägigen Bundesjugendzeltlager zu verbinden, hatte eine große Resonanz gefunden. Über 1 100 THW-Jugendliche aus allen Bundesländern fanden sich am 14. Juni 1985 auf dem großen Regattagelände der Olympischen Spiele von 1972 in Oberschleißheim ein, das als Lagerstätte diente.

Die gute Lagerstimmung wurde durch das schlechte Wetter nicht geschmälert. Die für die Kraftfahrer anstrengende Anfahrt von zwölf Stunden, deren Route und Pauseneinlagen vom THW-Kreisbeauftragten Gerhard Warnke ausgearbeitet worden waren, konnte den THW-Jungen nichts anhaben, und so ging man bei der Ankunft gleich an den Aufbau der Zelte. Mitgeführte Feldbetten und Decken sorgten für einen bescheidenen Komfort.

Am nächsten Morgen herrschte bereits früh ein reges Treiben auf dem großen Zeltplatz. Die Neugierde auf „das Kommende“ ließ die Jungen auch an den anderen Tagen nicht lange schlafen. Auch das gelegentliche Unwohlsein einiger Jungen war wohl mehr auf die Aufgeregtheit der Jugendlichen zurückzuführen als auf die für norddeutsche Junghelfer ungewohnte Zubereitung der Verpflegung aus dem Bayernland.

Die Wettkampfaufgabe, die den Aufbau eines Zeltlagerplatzes mit allen dazugehörigen Geräten und Materialien bein-

haltete, wurde den Betreuern und Jugendgruppenleitern erst am Samstag mitgeteilt. Von den Jungen, die höchstens 16 Jahre alt sein durften, waren einige Schwierigkeitsgrade zu bewältigen.

Innerhalb von maximal zwei Stunden waren ein Hochwasserbehälter, Stromanschluß mittels Notstromaggregat, Beleuchtung, Großzelt und der Bau eines Tisches und einer Bank nach Detailzeichnungen herzustellen. Weiterhin mußte der Hochwasserbehälter mit Hilfe einer Tragkraftspritze TS-2/5 und ein 200-Liter-Faß, auf einer Wippe stehend, aus einer Entfernung von 20 Metern mit dem Strahlrohr gefüllt werden. Unter der Wippe eingeschlossene Luftballons, die bei vollständiger Befüllung des Fasses davonflogen, zeigten den Erfolg dieser Aktion an.

Eine Feuerstelle, auf der ein Topf mit Wasser zum Kochen gebracht werden mußte, gehörte auch dazu.

Das Wetter, bis dahin als fast winterlich zu bezeichnen, hatte am Sonntag, dem Wettkampftag, ein Auge zuge drückt. Einzelne Sonnenstrahlen ließen die kalten Regenschauer der vorausgegangenen Tage in Vergessenheit geraten.

Auf elf nebeneinander liegenden Wettkampfbahnen traten die Gruppen vor ihrer Bahn an, und Bundesjugendleiter Paul Josef Wilmes sowie Oberschiedsrichter Hoffmann von der THW-Leitung in Bonn eröffneten den Bundesjugendwettkampf. Fehler in der Ausführung der Aufgaben wurden durch je zwei Schiedsrichter anhand eines einheitlichen Bewertungskataloges durch Verlangen nach Regulierung des Fehlers oder durch zeitlich befristete Ausnahme von Helfern geahndet. Die fachlich einwandfreie Arbeit und die Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften waren gefragt.

Das Startzeichen, kaum verklungen, löste auf den elf Bahnen rege Betriebsamkeit aus. Auch die Lüchow-Dannenger THW-Jungen arbeiteten mit Hoch-

druck. Jugendbetreuer Heiko Kroll, der die Junghelfer einteilte, und Bernd Weber, der den Trupp für den Bau des Hochwasserbehälters als Jugendgruppenführer leitete, hatten alle Hände voll zu tun, um die einzelnen Aufgaben in die richtigen Wege zu leiten. Der von den Junghelfern gezeigte Einsatz war großartig und ließ die Arbeiten zügig vorangehen.

Doch im letzten Viertel der Arbeiten hatte sich bei den Lüchowern eine Pechsträhne angesagt: Das mit viel Mühe entfachte Kochfeuer, angezündet mit dem regennassen Holz, war gerade gut am Brennen, als durch eine falsche Bewegung des an der Feuerstelle tätigen Junghelfers der Topf mit dem fast kochenden Wasser umkippte und sich auf die mühsam entfachte Glut ergoß.

Fast zur gleichen Zeit bereitete dem Jugendbetreuer Heiko Kroll ein Defekt in der Stromzuführung vom Notstromaggregat zur Zeltbeleuchtung Kopfzerbrechen. Ein Kabelbruch an der Kabeltrommel, die die Lüchow-Dannenger Junghelfer sofort auswechselten, war die Ursache.

Die Hoffnungen auf den ersten Platz, der schon so nahe war, schmolzen dahin. Das Feuer mußte neu entfacht werden, um das Wasser im Topf zum Kochen zu bringen.

Trotz allem Mißgeschick gaben die Jungen nicht auf. Sie kämpften weiter. Mit nur zwei Zeitpunkten hinter dem dritten Sieger hatten die Lüchow-Dannenger Junghelfer gezeigt, was sie können.

Dieses wurde auch in der Ansprache der anschließenden Siegerehrung gewürdigt, die Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann vornahm.

Mit dem Gefühl, gute Arbeit geleistet zu haben, konnten alle Beteiligten am Montag, dem 17. Juni 1985, die Rückkreise antreten.

Den vierten Platz auf Bundesebene zu erreichen, heißt, mit an der Spitze der Besten zu stehen. H. K.

BZS-Präsident Dr. Kolb beim THW-Landesverband Niedersachsen

Hannover. Zum wahrscheinlich letzten Besuch während seiner im Spätsommer zu Ende gehenden Amtszeit war BZS-Präsident Dr. Paul Wilhelm Kolb am 14. Mai 1985 in den THW-Landesverband gekommen.

Nach einem Rundgang durch die renovierte Dienststelle des Landesverbandes, für die Dr. Kolb anerkennende Worte fand, begrüßte Landesbeauftragter Leiser den Präsidenten im Kreise der

Mitarbeiter herzlich und dankte für die Aufmerksamkeit, die Dr. Kolb dem Landesverband Niedersachsen durch seine Besuche in den vergangenen Jahren geschenkt habe.

In dem nachfolgenden Gespräch mit den Mitarbeitern der Dienststelle Hannover, einigen Geschäftsführern sowie Vertretern des Personalrates resümierte Dr. Kolb die Entwicklung des THW während seiner 16jährigen Präsidentschaft.

Mit Aufmerksamkeit folgte man besonders den Ausführungen zu dem für das THW so wichtigen Thema der Neugliederung der THW-Leitung mit den eingehenden Änderungen im BZS sowie dem Komplex der verstärkten Helferbeteiligung an wesentlichen Fragen der Bundesanstalt.

Ein Ausblick auf die ungelösten Probleme im Zivil- und Katastrophenschutz, die auf seinen Nachfolger im Präsidentenamt, Hans-Georg Dusch, und den neuen THW-Direktor sowie einer auch in den Führungspositionen im Innenministerium geänderten ministeriellen Aufsicht zukommen, beendeten dieses sehr ausführliche und informative Gespräch.

E. L.

THW-Jugend und Jugendfeuerwehr erstmals bei gemeinsamer Übung

Bad Harzburg/Goslar. Samstagmorgen, 7.42 Uhr. In Bad Harzburg laufen die Telefone heiß: „Stiller Alarm“ für die Mitglieder der Jugendfeuerwehren Harzburg, Bündheim, Harlingerode, Westeroode und Bettingerode. In ihren blauen Overalls und schwarzen Gummistiefeln eilen die Jungfeuerwehrmänner zu den Gerätehäusern: Ein Hotel an der B 4 soll in Flammen stehen. Aber alle atmen auf,

es ist glücklicherweise nur eine Übung. Bereits um 7.54 Uhr war der erste Jugendliche am Gerätehaus in Harzburg. Um 8.10 Uhr war die Einsatzbereitschaft der Jugendfeuerwehren hergestellt.

Werner Wrede, Jugendgruppenleiter der Harzburger Feuerwehren, besprach mit den Gruppenführern die Lage. Einsatzort war der Großparkplatz des „Hotels Seela“, das – so die Übungslage – in Flammen stand. Die Jugendfeuerwehren hatten den Auftrag, das Feuer an der Rückseite des Hotels unter Kontrolle zu bringen.

Zwei Löschgruppenfahrzeuge, drei Mannschafts-Transportwagen der Feuerwehren und ein Gerätekraftwagen sowie ein VW-Bus des THW begannen um 8.25 Uhr ihre blaulichtblinkende und martinshornähnliche Fahrt zum Einsatzort. Um 8.35 Uhr trafen die freiwilligen Helfer ein. Die 70 Feuerwehr- und THW-Jugendlichen kämpften nicht nur tapfer gegen den vermeintlichen „Roten Hahn“. Auch das schlechte Wetter und technische Probleme bereiteten Mühen. Nach 30 Minuten Einsatz fiel eine 20 Jahre alte Pumpe mit Motorschaden aus. Sie wurde ersetzt. Wenig später platzten vier Schläuche. Einer konnte geflickt, die anderen mußten ausgetauscht werden.

Während die Jugendlichen gegen das „Feuer“ ankämpften, bauten die THW-Helfer ein Mannschaftszelt auf und sorgten für das Frühstück.

Die Ablösungen klappten reibungslos. Die Zusammenarbeit zwischen Feuerwehr und THW, die zum erstenmal in diesem Rahmen gemeinsam übten, wurde vom Einsatzleiter Werner Wrede gelobt. Die THW-Jugendlichen hätten sich schnell integriert und seien hilfsbereit. Besonderes Lob galt den fünf THW-Mädchen, die kräftig mit angepackt hätten.



Auch für die jungen THW-Helfer heißt es: „Wasser marsch!“ (Foto: Richter)

Baden-Württemberg



THW-Kreisbeauftragter Dipl.-Ing. Kurt Beck verabschiedet

Neunkirchen. In einer kleinen Feierstunde in der Unterkunft des THW-OV Neunkirchen verabschiedete THW-Landesbeauftragter Dirk Göbel den THW-Kreisbeauftragten für den Neckar-Odenwald-Kreis, Dipl.-Ing. Kurt Beck. Er schied nach über zehn Jahren engagierter ehrenamtlicher Tätigkeit aus gesundheitlichen Gründen aus.

Neunkirchens THW-Ortsbeauftragter Fritz Kopecek konnte dazu einen kleinen Kreis von Ehrengästen begrüßen. Kopecek dankte Beck für die jahrelange vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Es falle ihm schwer, einen solch guten Kameraden von dem verantwortungsvollen Amt zu entbinden, betonte Dirk Göbel. Er würdigte Becks Arbeit und überreichte ihm eine Urkunde sowie das THW-Helferzeichen in Gold.



Aus der Hand von Landesbeauftragtem Dirk Göbel erhält Kurt Beck das Helferzeichen in Gold. (Foto: Deschner)

Weitere Dankesworte sprachen Bürgermeister Hermann Vogt, Jürgen Gomell im Auftrag des Landrates, Kreisbrandmeister Harald Metzger für die Feuerwehr sowie Siegfried Egner für die drei THW-Ortsverbände des Kreises, Adelsheim, Hassmersheim und Neunkirchen. Alle Redner lobten die gute und vom Vertrauen geprägte Zusammenarbeit mit Beck.

Zehn Jahre Dienst als THW-Kreisbeauftragter seien eine Zeit, die schnell vergangen sei, erinnerte sich Beck. Stunden und Tage gemeinsamer Interessen hätten die Kameradschaft im THW wachsen und gedeihen lassen. Es sei nicht immer leicht gewesen, allen Wünschen und Aufträgen gerecht zu werden. Manchmal sei schon großes Improvisationsvermögen gefordert worden. Dennoch habe man sich stets bemüht, die Aufgaben des THW gewissenhaft zu erfüllen. Beck dankte allen für die Unterstützung seiner Arbeit und wünschte dem THW für die Zukunft ein herzliches „Glückauf“.

M. D.

Helfertag im Warnamt III

Bereits am frühen Samstagvormittag herrschte reger Verkehr auf der sonst ruhigen Straße zu dem am Deisterrand gelegenen Warnamt III. Helfer des Warnamtes und der Warndienst-Leitmeßstellen aus Braunschweig, Einbeck, Rodenberg und Soltau steuerten das Warnamt III an, um bei der zum vierten Male durchgeführten Gemeinschaftsveranstaltung „Helfertag“ dabeizusein.

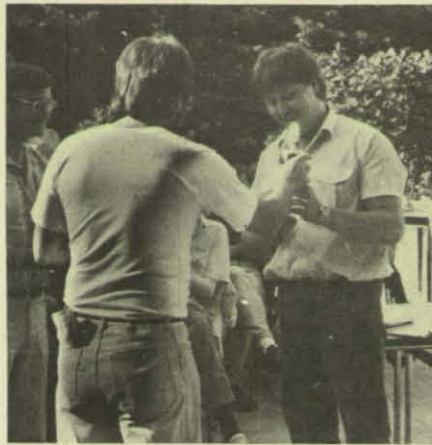
Früh um 6.00 Uhr präparierten die Helfer der WD-Leitmeßstelle 31, die die Ausgestaltung dieses Tages übernommen hatten, unter Leitung von Hans-Dieter Stoffels einen „Rundkurs“ im Deister. Denn im Mittelpunkt der diesjährigen Gemeinschaftsveranstaltung für Helfer stand eine Wanderung, in deren Verlauf verschiedene fachliche, aber auch spaßig-sportliche Leistungsnachweise erbracht werden mußten.

Wolfgang Biskupek, Leiter des Warnamtes III, begrüßte die Helfer. Er erinnerte an die bisher durchgeführten gemeinsamen Veranstaltungen, die das Kennenlernen der Helfer des Warnamtes mit denen der Warndienst-Leitmeßstellen ermöglicht und das Gemeinschaftsgefühl gestärkt hätten. Nachdem die Einsatzgruppe des Warnamtes den Fußballpokal endgültig gewonnen habe, gelte es jetzt, einen neuen Sieger zu ermitteln, meinte Biskupek, als er das Startzeichen für den Wettkampf gab.

Nach der Einteilung in mehrere Mannschaften hieß es für die Helfer „Punkte sammeln“. Zunächst war Fachwissen gefragt. Ging es doch darum, ein mit Fachausdrücken und Begriffen aus dem



Erfrischung beim „Schwammwerfen“.



Warnamtsleiter Wolfgang Biskupek überreicht Thomas Klingemann den Pokal. (Foto: Biskupek)

Warndienst bestücktes Kreuzworträtsel zu lösen. Den fachlichen Leistungsstand zu beweisen, galt es auch bei der Erstellung einer Wettermeldung.

„Nicht wie Rotkäppchen vom Weg abkommen“, mahnte Einsatzleiter Dieter Weitzel und erinnerte die startenden Helfergruppen an das beim Fach „Kartenkunde“ Erlernte. Daß seine Mahnung zu Recht erfolgte, bewies der vorübergehende Irrweg einer Helfergruppe.

Nach etlichen Kilometern Wanderung, dem Passieren mehrerer Stationen mit den Aufgaben „Erste Hilfe“, „Schiebkarre fahren“, „Feuerlöschen“ und „Beobachtermeldung erstellen“, trafen die Helfer im Laufe des Nachmittages wieder im Warnamt ein, wo letzte Hindernisse zu überwinden waren. Nach dem Spaß beim „Hüpfen“ war mancher Helfer froh, den Kopf beim „Schwammwerfen“ gekühlt zu bekommen.

Am Ende warteten alle Teilnehmer gespannt auf das Ergebnis. Große Freude herrschte dann bei den Helfern der WD-Leitmeßstelle 34 aus Braunschweig, die diesmal den im letzten Jahr knapp verfehlten Sieg errangen.

Ein gemeinsames Grillessen, Unterhaltung und Gespräche schlossen sich dem Wettkampf an und ließen den gelungenen Helfertag im Warnamt III ausklingen. J. H.

Übung der AMASTen des Regierungsbezirks Darmstadt

Am 8. Juni 1985 fand unter der Bezeichnung „DARPEX 85“ in Reinheim-Spachbrücken eine Zivil- und Katastrophenschutz-Übung aller 14 ABC-Melde- und Auswertestellen (AMAST) des Regierungsbezirks Darmstadt statt. Diese

ABC-Sonderübung als Leistungsvergleich wurde erstmals in der Bundesrepublik durchgeführt. Unter der Gesamtleitung des Dezernates „Zivilschutz“ hatten die AMASTen, die in Reinheim-Spachbrücken zusammengezogen waren, Gelegenheit, ihr Können zu zeigen. In 14 Zelten wurde emsig gearbeitet, denn es galt, anhand von eingespielten Katastrophensituationen schnellstmöglichst Meldungen für die Warnung in gefährdeten Gebieten zu erarbeiten.

Das Warnamt VI in Usingen hatte besonderen Wert auf die Übungsanlage gelegt, weil möglichst alle Arbeitsverfahren der AMAST geprüft werden sollten. Ein Schiedsrichterteam vom Warnamt VI, der Katastrophenschutzschule und der WD-Leitmeßstelle 62 in Spachbrücken wertete die Ergebnisse aus. Bei der Auswertung waren alleine für eine der 14 Aufgaben bis zu 20 Bewertungsfaktoren ausschlaggebend. Neben dem Inhalt wurden u. a. Zeit und Meldungsprioritäten bewertet.

Die Übungslage bezog sich auf friedensmäßige Katastrophen. Es waren Art und Umfang der Gefährdung für die Bevölkerung nach Freisetzung chemischer und radioaktiver Stoffe aufgrund von Transportunfällen auf der Straße, der Schiene, zu Wasser und in Fabrikanlagen zu bearbeiten. Anhand weiterer Prüfungsfragen wurde der Kenntnisstand der Helfer zusätzlich überprüft. Erfreulich, mit welcher Motivation und mit welchem Eifer die jeweils acht Helfer einer AMAST ihr Programm abspulten.

Die Übung zeigte den Verantwortlichen vom Regierungspräsidium Darmstadt, dem Warnamt VI und der Katastrophenschutzschule noch bestehende Mängel in der Ausbildung der Helfer auf. Insgesamt überwog jedoch der positive Leistungsstand der meisten AMASTen.



Die Einsatzleiterin Martina Wetter (Mitte) und Einsatzleiter Dipl.-Ing. I. Müller (rechts) im Schiedsrichterdienst.



Regierungsvizepräsident Hans Viktor Bach überreicht dem Leiter der erstplatzierten AMAS des Landkreises Groß-Gerau die Siegerurkunde. (Fotos: Vetter)

Die WD-Leitmeßstelle 62 in Spachbrücken zeichnet für die organisatorische Vorbereitung verantwortlich. Sie wurde unterstützt vom THW-OV Ober-Ramstadt (Wembach), dem Fernmeldezug Darmstadt-Dieburg, der Stadt Reinheim, dem DRK aus Groß-Zimmern und Spachbrücken. An einer Geräteausstellung beteiligten sich die Freiwillige Feuerwehr Reinheim, der Bundesverband für den Selbstschutz, Darmstadt, der ASB Darmstadt und das Warnamt.

In der spannungsgeladenen Wartezeit bis zur Bekanntgabe der Endergebnisse sorgte der Spielmannszug der Feuerwehr Spachbrücken für Unterhaltung.

Die Siegerehrung wurde vorgenommen vom Regierungspräsidenten Hans Viktor Bach, dem Dezernenten für Zivilschutz beim RP Darmstadt, Regierungsdirektor Ulrich Lüdke, sowie dem Ersten Stadtrat aus Reinheim, Achim Rübener.

Das beste Ergebnis erzielte das Team des Landkreises Groß-Gerau, gefolgt vom Main-Kinzig-Kreis und der Stadt Wiesbaden. M. Sch.

BZS-Präsident Dr. Kolb im Warnamt III

Der Präsident des Bundesamtes für Zivilschutz, Dr. Kolb, besuchte in Begleitung von Dr. Maske, Leiter der Abteilung



Besuch im Warnamt III (v. links): Leiter der Abteilung Warndienst Dr. Maske, BZS-Präsident Dr. Kolb, Einsatzleiter Holz.



Dr. August Maske (rechts) dankt für besondere Verdienste um die Zusammenarbeit (v. links): Reg.-Direktor Lüdke, 1. Stadtrat Rübener, Stadtrat Knierieme. (Foto: Vetter)

Warndienst, das Warnamt III. Dr. Kolb erläuterte den Mitarbeitern des Warnamtes in einem ausführlichen Gespräch grundsätzliche und aktuelle Probleme des Zivilschutzes, insbesondere des Warndienstes.

Der Präsident, der im Herbst aus dem aktiven Dienst ausscheidet, nahm den Besuch zum Anlaß, sich bei allen Mitarbeitern zu verabschieden. Er bedankte sich für die bisher geleistete Arbeit, wies aber auch auf die Notwendigkeit hin, das System „Warndienst“ an die veränderten Bedingungen unserer heutigen modernen Zeit anzupassen. Dazu sei auch weiterhin das bislang gezeigte Engagement aller Mitarbeiter erforderlich.

In Vertretung von Regierungsrat Biskuppek dankte Einsatzleiter Holz Dr. Kolb für den Besuch und wünschte ihm das Beste für den Ruhestand. H.-W. H.

Festveranstaltung „25 Jahre Zivilschutz im Altkreis Darmstadt-Dieburg“

Gleichzeitig mit der Zivil- und Katastrophenschutz-Übung der ABC-Melde- und Auswertestellen des Regierungsbezirks Darmstadt fand die Jubiläumsfeier „25 Jahre Zivilschutz im Altkreis Darmstadt-Dieburg“ statt.

Heinrich Lantelme, Leiter der WD-Leitmeßstelle 62, einer der Männer der ersten Stunde, erinnerte aus diesem Anlaß in der Mehrzweckhalle Spachbrücken an das Engagement der aktiven freiwilligen Helfer in den vergangenen 25 Jahren.

Landrat Dr. Franz-Hermann Kappes, Schirmherr der Veranstaltung, unterstrich in seiner Ansprache die Bedeutung freiwilliger Hilfsorganisationen.

Die Festrede hielt der Leiter der Abteilung Warndienst im Bundesamt für Zivilschutz, Dr. August-Jürgen Maske. Er hob u. a. die Bedeutung der Einrichtungen des Zivilschutzes als Schutz des Bürgers vor den Gefahren von Waffeneinsätzen hervor. M. Sch.

Der Warndienst – Zustand und Ausblick

Der Präsident des Bundesamtes für Zivilschutz, Dr. Paul-Wilhelm Kolb, hatte eine Projektgruppe beauftragt, im Warndienst Strukturuntersuchungen vorzunehmen.

Die heutigen und zukünftigen technischen Möglichkeiten waren insbesondere mit dem Warnbedarf der Bevölkerung in Einklang zu bringen.

Diese wissenschaftlich-methodischen Untersuchungen von

- militärischen Bedrohungslagen
- möglichen Strategien
- Kriegsführung mit modernsten Waffen
- Darstellung der gegenwärtigen Warndienst-Konzeption und ihre möglichen Veränderungen
- Zukunftsperspektiven

wurden vor kurzem Präsident Dr. Kolb durch den Leiter der Projektgruppe, Regierungsdirektor a. D. Albert, übergeben. H. A.



Die Projektgruppe beim Präsidenten des Bundesamtes für Zivilschutz, Dr. Kolb (4. v. links). (Foto: Albert)



35. Ordentliche Bundesversammlung des Deutschen Roten Kreuzes
im 2000jährigen Augsburg

„Ehrenamtlichkeit ist unverzichtbar“

Bundespräsident Richard von Weizsäcker
bei der Abschlußkundgebung zu Gast

Vom 20. bis 22. Juni 1985 fand die 35. Ordentliche Bundesversammlung des DRK in Augsburg statt. Sie ist das höchste Beschlußgremium des Deutschen Roten Kreuzes. Wahlen der Mitglieder des Präsidiums und der Fachausschüsse standen an. Kurz die Ergebnisse: Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein als Präsident und Marie-Therese Fürstin zu Salm-Horstmar als Vizepräsidentin wurden einstimmig wiedergewählt, die übrigen Präsidiumsmitglieder mit überwältigender Mehrheit. Neuer Vorsitzender des Präsidialrats ist in Amtsnachfolge von Dr. h. c. Alfons Goppel (Bayerisches Rotes Kreuz) der Präsident des DRK-Landesverbandes Südbaden, Dr. Josef Großmann.

Eine eindrucksvolle öffentliche Kundgebung mit fast 1 000 Teilnehmern im Stadttheater Augsburg schloß die Bundesversammlung ab. In den Ansprachen und Grußworten wurde dabei die Unverzichtbarkeit der Ehrenamtlichkeit immer wieder betont. Neben dem Wortlaut der Reden von Bundespräsident Richard von Weizsäcker und DRK-Präsident Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein sollen die wesentlichen Aussagen zweier weiterer Sprecher zitiert werden.

Bundesminister Norbert Blüm führte unter dem Thema seiner Rede „Auftrag und Grenzen sozialer Verantwortung in Staat und Gesellschaft“ u. a. aus:

„... hier vor Ihrer Bundesversammlung



DRK-Präsident Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein während seiner Rede.

möchte ich auch dafür plädieren – ganz besonders hier –, überlaßt den Sozialstaat nicht nur den Profis! Wir haben es mit einer ungeheuren Professionalisierung des Sozialstaates zu tun. Wir brauchen eine neue Aufwertung des Ehrenamtes. Das Lebenselement des Roten Kreuzes ist das freie Engagement Hunderttausender von Helfern, die in ihrer Organisation ihren Dienst tun. Erhalten Sie dieser Gesellschaft diesen Amateurstatus, weil er auch ein Garant ist der Spontaneität. Ihr Verhältnis 1:12 zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen sollte ein Modell sein, das Organisationen davor bewahrt, zu erstarren.“

Charisma in den Worten von Dr. h. c. Alfons Goppel, dem Präsidenten des DRK-Landesverbandes Bayern (Bayerisches Rotes Kreuz), der in den Freistaat eingeladen hatte. Er bestätigte und bekräftigte die Aussagen seiner Vorredner in Sachen Ehrenamtlichkeit:

„Ehrenamtlichkeit ist nicht nur der Einsatz unserer Helfer bei der Ausrichtung einer Bayerischen Brotzeit zum Abschluß dieser Bundesversammlung. Die Bereitwilligkeit zum ständigen Einsatz im Geiste des Roten Kreuzes zeichnet die Ehrenamtlichkeit aus. Ohne unsere ehrenamtlichen Helfer – sie alle fühlen sich den Aufgaben des Roten Kreuzes verpflichtet – könnten wir die Ideen Henry Dunants nicht verwirklichen.“

Nachfolgend der Wortlaut der Rede des DRK-Präsidenten Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein:

„Mit großer Herzlichkeit möchte ich Sie alle begrüßen und Ihnen danken, daß Sie der Einladung zur Kundgebung aus Anlaß der 35. Bundesversammlung des Deutschen Roten Kreuzes gefolgt sind. Wir freuen uns sehr, daß unser hochverehrter Herr Bundespräsident als Schirmherr des Deutschen Roten Kreuzes bereits in seinem ersten Amtsjahr seine Verbundenheit mit der Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes bekundet. Wir heißen Sie mit Ihrer verehrten Gattin, die ich stellvertretend für alle Damen unserer Gäste nennen möchte, in unserem Kreis herzlich willkommen und danken für vielfache Unterstützung, die wir von Ihnen erfahren durften; sei es durch Ihre langjährige Mitgliedschaft im Roten Kreuz, als erster DRK-Blutspender in Berlin oder als Schirmherr der Aktion ‚Ein Tag für Afrika‘. Wir begrüßen sehr herzlich den Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Herrn Dr. Norbert Blüm, und danken, daß Sie trotz Ihrer großen Arbeitsbelastung unserer Bitte

entsprochen haben, die Festansprache zu halten. Dem Oberbürgermeister der Stadt Augsburg, Herrn Hans Breuer, danken wir für die gastliche Aufnahme in dieser altherwürdigen Stadt und begrüßen ihn auf das herzlichste. Als Vertreter der Bayerischen Staatsregierung heißen wir den Staatsminister des Innern und Stellvertretenden Ministerpräsidenten, Herrn Dr. Karl Hillermeier, in unserer Mitte herzlich willkommen und danken ihm und der Bayerischen Staatsregierung für vielfältige Hilfen und Unterstützung unserer Arbeit. Mein besonderer Gruß gilt den Abgeordneten des Bundestages und der Landtage, die unsere Arbeit mit großem Interesse begleiten und ständig fördern. Wir freuen uns, daß der Parlamentarische Staatssekretär Höpfinger und die Abgeordneten Frau Bundesministerin a. D. Anke Fuchs und Horst Haase unter uns sind.

Dem Präsidenten des gastgebenden Landesverbandes, des Bayerischen Roten Kreuzes, Herrn Ministerpräsident a. D. Alfons Goppel, entbieten wir Gruß und aufrichtigen Dank für die Einladung, die diesjährige Bundesversammlung im Freistaat Bayern durchzuführen. Mein Willkommensgruß gilt allen Ehrengästen, die namentlich aufzuzählen ich mir im Hinblick auf die zur Verfügung stehende Zeit versagen muß. Wir danken Ihnen, daß Sie unserer Einladung gefolgt sind und betrachten Ihr zahlreiches Erscheinen als ein Zeichen der Verbundenheit und freuen uns darüber sehr.

Mit besonderer Herzlichkeit schließlich begrüße ich alle Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes, die mit ihrer tatkräftigen Arbeit das Ansehen des Deutschen Roten Kreuzes fördern und durch ständige Einsatzbereitschaft das Vertrauen der Mitbürger auf Hilfe rechtfertigen. Lassen Sie sich, liebe DRK-Freunde, durch ungerechte und unzutreffende Berichte, wie wir sie gerade in den letzten Wochen und Monaten hören mußten, nicht entmutigen; reagieren Sie weiterhin besonnen, arbeiten Sie unbeirrt in dem Bewußtsein, daß die weltweite Hilfe des Roten Kreuzes für die Menschen in Not – über alle politischen, religiösen, rassischen und weltanschaulichen Grenzen hinweg – durch nichts zu ersetzen ist.

Die Beiträge des Roten Kreuzes zur Sicherung des Friedens, das stete Bemühen um den Schutz der Menschen in Krieg und Naturkatastrophen und unsere soziale Arbeit beweisen, daß das Rote Kreuz in der Lage ist, für seine humanitären Aufgaben Millionen von Menschen in aller Welt zu gewinnen und zu motivieren, um den Herausforderungen unserer Tage und der Zukunft zu begegnen. Wir benötigen natürlich auch die Sensibilität, zutreffende Kritik als solche



Der Festsaal des Stadttheaters Augsburg.

zu erkennen; die Entschlossenheit, dann die Fehler abzustellen und das Vermögen, denen zuzuhören, die unsere Arbeit mit kritischem Wohlwollen begleiten. Jenen aber, die der Sensation willen oder aus Motiven, auf die ich hier und heute nicht eingehen will, Fehlinformationen und Unwahrheiten über die Arbeit des Roten Kreuzes verbreiten, widerspreche ich entschieden. Unsachlicher Berichterstattung stellen wir den vielfach bewiesenen Idealismus und Millionen von jährlich freiwillig geleisteten Einsatzstunden unserer Helferinnen und Helfer gegenüber.

Mehr als 3,5 Millionen deutscher Mitbürger unterstützen als Mitglieder das DRK, und eine große Zahl von Spendern versetzt uns in die Lage, im In- und Ausland zu helfen. Diesen Freunden des DRK möchte ich auch an dieser Stelle Dank abstatten und erneut versprechen, daß wir die uns anvertrauten Spendengelder sorgfältig im Sinne des Spenders verwenden werden.

Wir danken der Bundesregierung, den Landesregierungen, den Parlamenten, der Europäischen Gemeinschaft und den Landkreisen, Städten und Gemeinden der Bundesrepublik Deutschland für tatkräftige Hilfen und Förderung der Rotkreuzarbeit. Wir bitten um Verständnis, daß wir nicht immer bequeme Partner sein können. Wir sind in unserer Arbeit vor allem unseren Grundsätzen der Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität und Unabhängigkeit verpflichtet.

Manche unserer Vorschläge und Stellungnahmen kommen vielleicht ungelegen, können sogar Unmut auslösen. Die Verpflichtung (und ich zitiere aus der Begründung der Rotkreuz-Grundsätze), ‚menschliches Leiden unter allen Umständen zu verhüten und zu lindern‘,

das Bestreben, ‚Leben und Gesundheit zu schützen sowie die Ehrfurcht vor dem Menschen hochzuhalten‘ und der permanente Auftrag zur Förderung von ‚gegenseitigem Verständnis, Freundschaft, Zusammenarbeit und dauerhaften Frieden unter allen Völkern‘ haben aber eindeutig Vorrang vor falscher Rücksichtnahme. Die notwendigen Überlegungen und Abwägungen der Bundesregierung zur Sicherung des Friedens und der Freiheit können für uns nicht der Anlaß sein, auf die Forderung auf baldige Ratifizierung der Zusatzprotokolle zu den Genfer Konventionen zu verzichten oder sie zumindest zurückzustellen. Wir müssen vielmehr um Verständnis bitten, daß das Rote Kreuz heute wie vor mehr als 100 Jahren entsprechend seinem Auftrag handeln muß ‚Unter allen Umständen menschliches Leiden zu verhüten‘, und daher unbeirrbar und stetig Parlament und Regierung daran erinnert wird, diesen wichtigen zusätzlichen völkerrechtlichen Schutzbestimmungen sobald und so uneingeschränkt wie möglich die gewünschte rechtliche Gültigkeit in der Bundesrepublik Deutschland zu verschaffen.

Zahlreiche Kriege und Auseinandersetzungen in aller Welt, z. B. erschütternde Bilder aus dem Libanon und schreckliche Verluste an Menschenleben im Krieg Iran/Irak, unterstreichen jeden Tag aufs neue, daß der weltweite verstärkte Schutz der Zivilbevölkerung allerhöchste Priorität genießen muß. Das Rote Kreuz leistet mit seiner weltweiten Hilfstätigkeit einen großen Beitrag für die Verständigung unter den Völkern. Unsere Tätigkeiten sind tägliche ‚vertrauensbildende Maßnahmen‘ eigener Art. Wenn das Zitat zutreffend ist: ‚Die Abschreckung ist die Verständigung derjenigen, die sich nicht verständigen können‘, so ist die



Höchste Repräsentanten des öffentlichen Lebens haben sich zur Abschlusveranstaltung eingefunden (v. l.): Präsident des DRK-Landesverbandes Südbaden, Dr. Josef Großmann, Vizepräsidentin des DRK, Marie Therese Fürstin zu Salm-Horstmar, der Bayerische Staatsminister des Innern, Dr. Karl Hillermeier, Bundespräsident Richard von Weizsäcker, DRK-Präsident Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein, Bundesminister Dr. Norbert Blüm. (Fotos: Vinzent)

Forderung, das Rote Kreuz in seiner internationalen humanitären Arbeit stärker noch als bisher zu unterstützen, nur eine konsequente Alternative. Der Hinweis auf die Tatsache, daß erstmalig nach dem Ende des Korea-Krieges die verfeindeten Teilstaaten Nord- und Südkorea über die Rotkreuzgesellschaften ihrer Länder das Gespräch und die Verständigung suchen, mag meine Forderung unterstützen.

Wir jedenfalls danken allen, die das Deutsche Rote Kreuz durch Wort, Bild, Schrift und politisches Handeln unterstützen, die schon längst fällige Verbesserung des humanitären Völkerrechts durchzusetzen. Notwendig erscheint mir aber auch hier der Hinweis, die Forderung nach Ratifizierung der Zusatzprotokolle nicht mit Wunschvorstellungen und Auslegungen zu befrachten, die eher dazu führen könnten, die baldige Ratifizierung zu verhindern. Weder sind die Zusatzprotokolle geeignet, anstelle der notwendigen Abrüstungsverhandlungen zur längst fälligen Einschränkung des Rüstungswettlaufs zu führen, noch die Umsetzung der Forderung auf weltweite Ächtung der Massenvernichtungswaffen generell zu bewirken. Die Zusatzprotokolle sind ein wichtiger Beitrag zur Sicherung des Friedens; jedoch in erster Linie gelten sie dem Schutz des Menschen im Kriege. Um Kriege in der Zukunft unmöglich zu machen, gilt es weitergehende weltweite Abmachungen zu treffen, als nur die Regeln für den bewaffneten Konflikt zu verbessern. Im Sinne der ‚obligatio ad pacem‘ (der Verpflichtung zum Frieden), wie der zu unserer großen Betroffenheit vor wenigen

Tagen viel zu früh verstorbene Staatsminister Dr. Alois Mertes 1983 in einer großen Rede im Deutschen Bundestag formulierte, müssen die Verantwortlichen alle Anstrengungen unternehmen, um zu Ergebnissen zu gelangen. Es gilt, den uneingeschränkten Gebrauch von Waffen und Waffensystemen zu verhindern, die der Mensch nicht mehr beherrschen kann. Solche Anstrengungen müssen vor allem der Stärkung des Bewußtseins gelten, daß Streitigkeiten zwischen Völkern nie mit Gewalt gelöst werden dürfen.

Anläßlich der Synode der thüringischen evangelischen Landeskirche in meiner Geburtsstadt Eisenach sagte vor wenigen Wochen Landesbischof Werner Leich: ‚Die Aufgabe der Friedenssicherung beginnt mit der Wahrung der unbedingten und absoluten Würde des einzelnen Menschen in allen Bereichen gesellschaftlichen Lebens und staatlicher Ordnung.‘ Die Arbeit des Roten Kreuzes gilt der Wahrung der Würde des Menschen in allen Lebenslagen, im Krieg wie in allen anderen denkbaren Notsituationen, bei denen die Würde des Menschen auf dem Spiel steht. Unseren Beitrag zur Wahrung menschlicher Würde, unseren hohen Anspruch, wie er sich in dem Leitwort ‚Durch Menschlichkeit zum Frieden‘ artikuliert, sichern wir nicht durch Aussagen zu tagespolitischen Fragen, etwa durch Beteiligung an der Diskussion über Wert oder Unwert von Strategien, sondern vor allem und vornehmlich durch praktische Beispiele der Nächstenliebe. Wir sollten uns immer daran erinnern, daß der Grundsatz der Neutralität und Unpartei-

lichkeit dem Deutschen Roten Kreuz Grenzen auferlegt, die zu beachten sind.

In seinem Buch ‚Ehrfurcht vor dem Leben‘ schrieb Albert Schweitzer: ‚Ich bleibe überzeugt, daß Wahrheit, Liebe, Friedfertigkeit, Sanftmut und Gültigkeit die Gewalt sind, die über aller Gewalt ist. Ihnen wird die Welt gehören, wenn nur genug Menschen die Gedanken der Liebe, der Wahrheit, der Friedfertigkeit und der Sanftmut rein und stark und stetig genug denken und leben.‘ Die Antwort des Roten Kreuzes auf die großen Herausforderungen unserer Zeit, unsere permanente Alternative zu Haß, Brutalität und Gewalt, ist die Umsetzung des Grundsatzes der Menschlichkeit in Nächstenliebe, Mitgefühl, Zuwendung und Aufgeschlossenheit für die Probleme unserer Mitmenschen.

‚Der Anfang geht immer mit‘ hat einmal der Kirchenvater Augustinus festgestellt. Der Anfang beim Roten Kreuz war die spontane, freiwillige und zunächst improvisierte Hilfe für die Verwundeten und Sterbenden auf dem Schlachtfeld von Solferino. Mit Genugtuung können wir auf das zurückblicken, was seitdem geschaffen wurde. Gut ausgebildete und ausgerüstete Sanitätseinheiten, vorbildliche Krankenhäuser, zahlreiche soziale Einrichtungen, beispielhafte Ausbildung ehrenamtlicher Helfer und hohe Professionalität unserer hauptberuflichen Mitarbeiter; wenn ich aber von dem Anfang, der da mitgeht, gesprochen habe, so sollten wir über das hinaus, was der Wille zum Helfen, Einsatzbereitschaft und verantwortliches Handeln auf allen Verbandsstufen geschaffen haben, immer an den Ursprung des Roten Kreuzes denken. Neben 400 000 aktiven Helfern und 800 000 Blutspendern gibt es ca. 3,5 Millionen Mitglieder, die sich zu den Zielen des Roten Kreuzes bekennen und unsere Arbeit ideell fördern. Wir sollten diese Mitbürger, die sich zu uns bekennen, stärker als bisher für die Umsetzung der Ziele und Ideale des Roten Kreuzes gewinnen. Ich weiß, daß diese Mitglieder aus den unterschiedlichsten Gründen nicht in einer der aktiven Gemeinschaften mitarbeiten können oder wollen. Wenn es aber gelänge, im Laufe der Zeit einen gewichtigen Anteil dieser Mitglieder dafür zu gewinnen, freiwillig und spontan ein wenig mehr Zeit für den Mitbürger aufzubringen, der sich in Not oder Bedrängnis befindet, der einsam ist und auf Ansprache wartet, dann wäre schon viel gewonnen. Nur eine Stunde in der Woche, im Monat, in der man einen einsamen, einen alten oder behinderten Mitmenschen besucht und ihm beisteht, ein freundliches Wort mit dem ausländischen Mitbürger könnte besser und überzeugender für die Idee des Roten Kreuzes werben, als alle noch so aufwendige PR-Arbeit. Man

würde es noch stärker spüren: Das Deutsche Rote Kreuz bemüht sich, unsere Welt menschlicher zu machen!

Das Deutsche Rote Kreuz ist mit seinen Millionen von Mitgliedern und Helfern eine permanente Bürgerinitiative, die gegen Gleichgültigkeit demonstriert und für mehr Menschlichkeit im Alltag sorgt. Sie könnte unter Beweis stellen, daß Friedensarbeit im eigenen Haus, in der Familie, in der Nachbarschaft und am Arbeitsplatz ihren Anfang nimmt. Die ‚Not in neuer Form‘, von der der Bundesarbeitsminister Dr. Blüm einmal gesprochen hat, kann gleiche Wirkungen haben wie Waffen. Sie kann Menschen zerstören oder Leben unerträglich machen. Unser Bundespräsident hat in seiner vielbeachteten Rede zum 8. Mai, für die gerade wir vom Deutschen Roten Kreuz allen Anlaß zum Dank haben, gesagt: ‚Es hilft unendlich viel zum Frieden, nicht auf den anderen zu warten, bis er kommt, sondern auf ihn zuzugehen.‘ Wir wollen diese Meinung beherzigen und auf unsere Mitbürger mehr noch als bisher zugehen, um ihnen in ihren Nöten und Ängsten beizustehen.“

Nachfolgend die Ansprache von Bundespräsident Richard von Weizsäcker:

„Mit großer Freude nehme ich heute an der Bundesversammlung des Deutschen Roten Kreuzes in diesem festlichen Rahmen teil. Es hat schon so schön mit dem Bläserensemble begonnen. Ich selber habe auch einmal in einem Orchester eines Gymnasiums Posaune und Trompete geblasen und kann nur sagen, ich freue mich, daß die junge Generation die Leistungen von uns Älteren übertrifft. Herzlichen Dank!

Das Rote Kreuz ist in den gut 120 Jahren seines Bestehens Symbol der Hoffnung, der Menschlichkeit und weltweiter Verständigung geworden. Es gibt kaum eine internationale Organisation, deren Tätigkeit und Zielsetzung in allen Völkern, allen Religionen und Kulturen dieser Erde so hoch geschätzt und doch auch immer wieder unterstützt wird wie die Arbeit des Roten Kreuzes. Das Rote Kreuz hat Oasen des Friedens selbst dort geschaffen, wo grausame Kriege toben. Das Rote Kreuz ist aber auch eine beständige Mahnung, menschliches Leid durch mitleidende Hilfsbereitschaft zu lindern.

Es ist eine einmalige Organisation und die Selbstverständlichkeit, mit der wir ihre Existenz und ihre Arbeit heute empfinden, verdeckt bisweilen den Blick dafür, daß es eigentlich so etwas wie ein Wunder war, daß eine private Vereinigung Genfer Bürger zum Völkerrechtsobjekt werden konnte und maßgeblich unsere Auffassungen von Menschlichkeit und Nächstenhilfe mitgeprägt hat.

Das Rote Kreuz ist entstanden in einer

bewegten Zeit, als neben den technischen und wirtschaftlichen Erfolgen des Industriezeitalters Bewußtsein für die Bedrohung des Menschen durch die Entwicklung von Waffentechnik, Katastrophen und Gewalt wuchs. Daran müssen wir immer denken, auch heute, gerade in der Gegenwart. Je mehr wir technisch und wissenschaftlich können, desto brennender stellt sich immer wieder die Frage, ob wir das, was wir können, auch dürfen. Wir müssen die Fragestellungen ernst nehmen, gerade, wenn sie vom Roten Kreuz kommen. Wir haben uns zu bewähren vor den Zielen des humanitären Völkerrechts, den Zielen, die das Rote Kreuz vertritt und die doch aus unserer Zivilisation stammen. Daran müssen wir alle immer wieder denken, die wir politische Verantwortung tragen, unabhängig davon, ob es in der Exekutive oder der Legislative ist. Wir müssen uns vor den Grundsätzen unserer eigenen Zivilisation bewähren, wenn es darum geht, Fortschritte im Felde des humanitären Völkerrechts auch durch Entscheidungen von Parlamenten und Regierungen zu fördern.

Die Gedanken, aus denen heraus das Rote Kreuz geboren wurde, entstammen einer christlichen Tradition. Aber obwohl diese Tradition im Auftrage des Roten Kreuzes unverkennbar ist, wurde das Rote Kreuz als Organisation ohne kirchliche Bindungen angelegt. Und das war eine entscheidende Voraussetzung für die Universalität des Roten Kreuzes, die heute Christen, Buddhisten, Mohammedaner, Atheisten zu gemeinsamem Handeln zusammenfinden läßt. Hierin zeigt sich, daß das Gebot des mitmenschlichen Handelns die Solidarität in der Humanität doch allgemeinen menschlichen Grundüberzeugungen entspricht. Aus diesem Empfinden der Verbundenheit aller Menschen untereinander entspringen eindrucksvolle Hilfeleistungen und entspringt jene Opfer- und auch Spendenbereitschaft, wie wir sie immer wieder erlebt haben. Der Herr Präsident hat schon darauf hingewiesen. Ich denke natürlich auch etwa an den ‚Tag für Afrika‘. Das Rote Kreuz mit seiner universalen Organisation hat großen Anteil daran, daß Opferbereitschaft unter den Menschen wachgehalten und gesteigert werden kann, daß Hilfeleistungen schnell und zuverlässig wirksam dort Not lindern, wo sie am dringendsten ist.

Ich möchte allen, die an dieser großen Hilfeleistung mitgewirkt und sich dafür eingesetzt haben, von hier aus noch einmal meinen herzlichen Dank aussprechen.

Jawohl, es hat Kritik kluger Leute gegeben. Sie haben aufmerksam gemacht auf Fehler, die es in den Ländern gibt, in denen Hilfe geleistet werden muß, und auf Fehler, die in der Entwicklungspolitik zu unseren Lasten gehen. Aber dann wurde daraus mitunter geschlossen, solche Fehler würden durch humanitäre Hilfe, wie das

Rote Kreuz und andere Organisationen sie leisten, in Wirklichkeit nur verdeckt. Ich glaube, dazu gilt es zweierlei festzustellen: Erstens, im Moment seiner Todesgefahr ist noch kein einziger Mensch vom Hungertod gerettet worden durch scharfsinnige Analysen darüber, warum er in seine Notlage gekommen sein mag. Mögliche konkrete Hilfe durch solche scharfsinnigen Analysen zu ersetzen, grenzt an menschlichen Zynismus. Aber zweitens, wir müssen solche Notlagen auch dazu nutzen, um die gesteigerte öffentliche Aufmerksamkeit darauf hinzulenken, wie neben der aktuellen Hilfe durch richtige Analysen und durch richtige vorbeugende Maßnahmen künftigen Katastrophen besser entgegengewirkt werden kann. Denn es ist ja wahr, daß manche dieser Gebiete darunter leiden, daß zu wenig Vorsorge am Platz war, zu wenig Vorsorge im Denken, in der Bereitstellung von Menschen, in der Ansammlung von materiellen Mitteln, damit man den Katastrophen nicht nur entgegenwirken kann, sondern auch dann, wenn die Natur ihren Regen spendet, sofort zur Stelle ist, um den Regen nutzen zu können und damit einer nächsten Dürreperiode besser entgegenzuwirken.

Im Roten Kreuz sind die Grundsätze der Ehrenamtlichkeit, der freiwilligen und uneigennütigen Mitarbeit stets unverwechsellbares Merkmal gewesen. Ich glaube, die überwältigende Antwort auf die Aufforderung nach Hilfsbereitschaft ist immer wieder ein entscheidender Vorzug, den das Rote Kreuz zusammen mit anderen Hilfsorganisationen auszeichnet. Die freiwillige Tätigkeit dort, wo Mitmenschen von Gefahren bedroht sind, gilt es festzuhalten, lebendig zu erhalten und zu stärken. Diese Freiwilligkeit und Ehrenamtlichkeit ist neben der großen und segensreichen hauptamtlichen Tätigkeit notwendig sowohl für die Effektivität als auch für die Mentalität in unserer Gesellschaft und für die Hilfeleistung, um die es dem Roten Kreuz geht. Deswegen sollte die ehrenamtliche und freiwillige Mitarbeit ein besonderes Anliegen des Roten Kreuzes – wie es das ja auch will – bleiben, sie sollte als solche anerkannt und von uns allen gefördert werden.

Ich möchte auf die große Zahl derer, die unmittelbar und mittelbar im Roten Kreuz mitwirken, nicht noch einmal hinweisen, sondern nur sagen, es gibt Aktivitäten in allen Bevölkerungsschichten und in allen Altersstufen. Und gerade das ist ein Zeichen dafür, daß der immer neue Appell an die ehrenamtliche und freiwillige und uneigennütige Mitarbeit nicht nur notwendig, sondern auch aussichtsreich ist.

Lassen Sie mich in diesem Jahr, wo wir der vierzigjährigen Wiederkehr des Kriegsendes gedacht haben, von mir aus auch noch einmal auf den Suchdienst des

Deutschen Roten Kreuzes mit dem größten Respekt hinweisen. Viele Millionen Menschen waren am Ende des Krieges ohne Nachricht darüber, wo ihre Angehörigen sind. Sei es, daß sie als Soldaten vermißt oder nicht auffindbar waren, sei es, daß Familien nicht zusammenfanden. Es mußten immer neue Methoden entwickelt werden, um im Rahmen dieses Suchdienstes zu Ergebnissen zu kommen. Es gehört zu den aufregendsten und interessantesten Lektüren, denen man sich widmen kann, festzustellen, mit welchem Scharfsinn in den Methoden, mit welchem großen Einsatz in ihrer praktischen Anwendung wirklich Millionen Menschen dazu verholfen worden ist, um der Sorge um das Schicksal ihrer Angehörigen befreit zu sein. Im unmittelbaren und im übertragenen Sinn kenne ich keine andere so große und so segensreiche Einrichtung der Familienzusammenführung wie den Suchdienst des Roten Kreuzes.

Erlauben Sie mir, auch von mir aus noch

auf eine andere kleinere, große Bürgerinitiative hinzuweisen, die der Herr Präsident schon genannt hat, den Blutspendedienst. Es war für mich eine große Freude, in Berlin zu erleben, wie in kurzer Zeit zehntausend Berliner dem Aufruf zum Blutspenden gefolgt sind. Ich glaube, daß die Zahl der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land auf diesem Gebiet noch weiter wachsen kann und daß wir sie dazu anregen sollen, um auf diese schnelle und oft lebensrettende Weise Hilfe für kranke und verletzte Mitmenschen zu spenden, gerade wenn man an den Beginn der Urlaubszeit denkt, dann sollte man wissen, wieviel Blut benötigt wird, und wenn wir uns in der Ferienzeit erfrischen und auch unser Blut erfrischen, dann sollten wir für einen solchen mitmenschlichen Dienst bereit sein.

Meine Damen und Herren, das Rote Kreuz ist dem Frieden und der Humanität verpflichtet. Jeder von uns, der mit offenen Augen in die Welt zieht, durchlebt immer

wieder Momente, wo er der Verzweiflung nahe ist darüber, wieviel Unfrieden, Krieg, wieviel Terror und menschliches Leiden immer von neuem auftritt. Aber wir dürfen uns nicht der Verzweiflung hingeben, und wenn wir davon befreit werden, dann ist es gerade eine Einrichtung wie das Rote Kreuz, die uns dazu verhilft. Diese Einrichtung ist in der Art, wie sie hilft und wie sie ein Beispiel setzt, ein unersetzlicher Hoffnungsträger in unserer Zeit. Jeder von uns hat es schon erlebt, daß er in den Bildern, die ihm vermittelt werden und in denen Grausamkeit und menschliches Leiden vermittelt wird, dann auch wieder das Zeichen des Roten Kreuzes gesehen hat und in diesem Zeichen des Roten Kreuzes den Respekt vor dem Antlitz des Menschen wiedererkannt hat, um den es dem Roten Kreuz geht und in dem wir allen, die dort mitarbeiten, unseren Dank und jede uns nur mögliche Hilfe zur Verfügung stellen sollten."

DRK-Großeinsatz beim 21. Evangelischen Kirchentag in Düsseldorf

„So harmonisch lief's noch nie!“

500 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer im Einsatz – Vegetarische Kost für die Kirchentagsbesucher – In 58 Feldkochherden dampfte die Suppe

Mit dem feierlichen Abendmahl-Gottesdienst im Düsseldorfer Rheinstadion ging am Sonntag, dem 9. Juni 1985, der 21. Evangelische Kirchentag – der bisher größte in der 35jährigen Geschichte des protestantischen Laientreffens – zu Ende. Rund 140 000 Besucher aus dem In- und Ausland beteiligten sich an Podiumsdiskussionen, Vorträgen, Bibelarbeiten und „Werkstätten“ mit den

Schwerpunkthemen Arbeitslosigkeit, Umwelt, Abrüstung, Nord-Süd-Konflikt und Menschenrechte.

Kirchentagspräsident Professor Wolfgang Huber aus Heidelberg entließ die vorwiegend jugendlichen Kirchentagsbesucher mit dem Aufruf: „Alle, denen Macht anvertraut ist in Staat und Gesellschaft, sollen wissen: Ihr müßt mit den Christen rechnen.“

Mit dem Kirchentag ging auch für das Deutsche Rote Kreuz, Landesverband Nordrhein, ein Großeinsatz zu Ende, der von den Organisatoren und den rund 500 Ehrenamtlichen aus 32 Kreisverbänden ein Maximum an Leistung und Durchstehvermögen forderte.

Marie-Luise Brans und Hans Bergs – die beiden Organisatoren für den Kirchentag im Landesverband – können an zehn Fingern abzählen, wieviel Stunden Schlaf sie in den fünf Tagen – vom Aufbau bis zum Abbau – mitbekommen haben, nämlich knapp zehn Stunden.

So sehr viel anders sah es bei einem Großteil der Einsatzkräfte auch nicht aus. Schlaf wurde während dieser Zeit klein geschrieben. „Dafür hat aber auch alles reibungslos geklappt“, stellte Christel Brand, Landesleiterin der Frauenarbeit, strahlend fest. Und Helga Mahnert, Leiterin der Frauenarbeit im Kreisverband Wuppertal, zuständig während der Kirchentage für die Helferinnen und Helfer an den Ausgabestellen, ergänzt: „So harmonisch lief's noch nie.“ Jeder weiß, daß Pannen dazugehören. Aber wie sie bewältigt wurden, das alleine zählt, war denn auch die einhellige Meinung aller Verantwortlichen.

Der Auftrag an das Rote Kreuz, die Kirchentagsbesucher mit einem Mittagessen zu versorgen, wurde Ende 1984 an den Landesverband vergeben. „Das absolut Neue für uns daran war, daß die Kirchentagsleitung ausschließlich vegetarische Kost anbieten wollte und anstel-



Großeinsatz des DRK: Für rund 50 000 Kirchentagsbesucher wird gekocht.

(Foto: Frischmuth)

le von Einweggeschirr Porzellanterrinen haben wollte", beschrieb Ulf Titze, Abteilungsleiter „Nationale Hilfsgesellschaft“ im Landesverband Nordrhein, die Auflagen. Das Rote Kreuz sollte für rund 50 000 Kirchentagsbesucher kochen und das Essen ausgeben. Der Kirchentag stellte Kochgut und Geschirr.

Mit der Planungsarbeit begannen Marie-Luise Brans und Hans Bergs im Februar 1985. Am Anfang stand der „Befehl zur Durchführung des DRK-Verpflegungseinsatzes anlässlich des DEKT '85“, mit dem LdF und KBF die „Heranführung und Bereitstellung von 490 Helferinnen und Helfern und 58 Feldkochherden aus den DRK-Kreisverbänden“ veranlaßten. Einsatzpläne für die Führungsbereiche „Unterkunft“, „Kfz-Erfassung – Transport“, „Personalerfassung“, „Verwaltung“, „Helferverpflegung“, für den Küchenbereich mit Kochgruppen, Transporttrupp, Küchenzentrum/Spülbereich und für die Ausgabegruppen legten das exakte Zeit- und Ablaufraster fest.

Bis mit dem Aufbau auf dem Messegelände begonnen werden konnte, mußte alles soweit vorprogrammiert sein, daß theoretisch der Kirchentag „gelaufen“ war, als er praktisch erst begann. In Stichworten liest sich das so: Zahllose Telefonate mit Kreisverbänden, der Kirchentagsleitung, der NOWEA (Düsseldorfer Messegesellschaft, auf deren Gelände der Evangelische Kirchentag abgehalten wurde). Immer wieder Verhandlungen mit der Kirchentagsleitung, Probleme, Probleme, die sich erst zu unüberwindlich scheinenden Riesengebirgen auftrüben, und für die dann schließlich doch eine Lösung gefunden wurde. Die Kopiergeräte im Landesverband waren ständig von der Abteilung 3 belegt, bis tief in die Nacht werkten, dachten, konzipierten, verwarfen, schrie-

ben die Organisatoren auf der Feldstraße. Sabina Möller, ebenfalls kampferprobte Mitarbeiterin im Landesverband, konnte nur noch mit Mühe ihren Mann beruhigen, der seine Frau auch einmal anders als todmüde zu Hause erleben wollte.

Eine Woche vor Eröffnung lud der Landesverband zur Pressekonferenz ein. Das Zweite Deutsche Fernsehen machte Aufnahmen im Lager Neersen von den Vorbereitungen, später noch einmal während des Einsatzes auf dem Messegelände und bei der Essensausgabe. Auch der Süddeutsche Rundfunk interessierte sich für den Einsatz des Roten Kreuzes.

Der Aufbau selbst nahm dann nur zwei Tage in Anspruch. Dann stand ein komplettes Rotkreuzlager mit 58 Feldkochherden, aufgestellt zu einer 150 m langen Kochstraße. Mehr als 20 Zelte, eingeschlossen Sanitätszelt für die Versorgung der eigenen Mitarbeiter, das Lage- und Führungszelt, eine Spülstraße, rund 40 Paketpostwagen und Gabelstapler, mit denen die Thermophore zu den Ausgabestellen gefahren wurden, kamen hinzu. Der Technische Dienst unter Leitung von Erich Hönemann stellte die Strom-, Wasser-, Betriebsstoffversorgung und die Reparaturwerkstatt sicher, der Fernmeldezug Düren und Viersen unter der Leitung von Stephan Müller installierte 22 Feldtelefone und 38 Funkanlagen im 4- und 2-m-Bandbereich.

Am Vorabend garten in den Rotkreuz-Kesseln sechs Zentner Hartweizen in 900 l gekörnter Brühe zum türkischen Nationalgericht „Bolgur“, das von einer Aktionsgruppe des Kirchentages ausgegeben wurde.

Am ersten Verpflegungstag rauchten die Schornsteine der Feldküche bereits im

Morgengrauen. Peter Fetten, Verpflegungstruppführer aus Grevenbroich, war – wie viele seiner Kollegen und Freunde – seit 18 Stunden und mehr auf den Beinen. Für alle neu war, daß die Suppen, die sie kochen sollten, keine kräftige Fleischinlage erhielten, sondern eine Einlage auf Sojabohnenbasis.

Gegen 4.15 Uhr rief Horst Hastermann, Leiter des Küchenzentrums, zum Kochgutfassen auf. Gegen 5.45 Uhr war der erste Kochdurchgang beendet, die Suppe wurde in einen Teil der 1 000 Thermophore gefüllt und zum Abtransport bereitgestellt. Nach dem dritten Kochdurchgang – gegen 10.45 Uhr – hatten unsere Rotkreuz-Köche insgesamt 50 000 Portionen Suppe für einen Tag zubereitet. Für drei Tage verwerteten sie insgesamt 15 Tonnen Kochgut in 66 000 Liter Wasser. Die Sojaeinlage sieht übrigens aus wie Eierstich und schmeckt auch ähnlich. Auch die Kirchentagsbesucher hielten sie für Eierstich und waren zufrieden. Nur wenige vermiften das Fleisch. Die meisten der befragten Besucher fanden die umweltschonende Idee der Kirchentagsleitung, vegetarische Kost in Porzellan, statt Wegwerfgeschirr auszugeben, gut. Eine Spülmaschinenstraße einer belgischen Firma sorgte für den permanenten Abwasch. Helga Mahnert macht den Pfadfindern an der Spülmaschine das große Kompliment: „Die Zusammenarbeit hat wunderbar geklappt.“

Für die Essensausgabe in der Halle 13 – es gab noch zwei weitere in der Nähe der Messe – waren 32 Ausgabestellen eingerichtet worden, jeweils mit sechs Helferinnen und Helfern besetzt. Zu den offiziellen Ausgabzeiten von 11.30 bis 14.30 Uhr war die Halle mit weiß eingedeckten langen Tischen, an denen rund 7 500 Personen Platz hatten, nahezu doppelt besetzt. Überall hockten Grüppchen auf dem Fußboden mit der Suppenschüssel in der Hand. Die Halle glich einem riesigen Lager. Die ruhige Freundlichkeit der Gäste wurde allenthalben dankbar anerkannt. Helga Mahnert: „Obwohl unsere Helferinnen und Helfer ab 8.00 Uhr morgens ohne nennenswerte Pause gearbeitet hatten, waren sie immer wieder spontan bereit, auch außerhalb der Regelzeiten Essen auszugeben. Dieser Einsatz hat aus den Gruppen aus verschiedenen Kreisverbänden eine Gemeinschaft werden lassen, in der sich der eine auf den anderen verlassen konnte.“

Alles in allem – Pannen eingeschlossen – war der Einsatz rundum ein Erfolg, meinen auch die Verantwortlichen und Organisatoren vom Landesverband und Kirchentag.

Bis zum nächsten Mal also, vielleicht in Aachen!

Neuer Titel für ASB-Geschäftsbericht: „Jahrbuch 1985“

Der ASB in Stichworten und Zahlen

Soziale Dienstleistungen aller Art

Mit neuem Titel ist der Geschäftsbericht des ASB-Bundesverbandes erschienen:

„Jahrbuch 1985“ heißt das umfangreiche Heft, das die Öffentlichkeit über den

aktuellen Stand der Hilfsorganisation unterrichtet. Informationen, Stellungnahmen und Daten aus dem Arbeiter-Samariter-Bund sind hier übersichtlich zusammengestellt.

Ergänzt durch Berichte aus der ASB-Arbeit, Fotos, Statistiken und Graphiken bietet das Werk ein anschauliches Bild über die Tätigkeiten der Samariter.

Der ASB bewerkstelligt Tag für Tag ein breites Spektrum an sozialen Dienstleistungen aller Art: den traditionellen Rettungsdienst, Sanitätsdienste, Katastrophenschutz, Mobile Soziale Dienste, Jugendarbeit, Zivildienst und die Betreuung von alten und behinderten Menschen.

Der ASB in Stichworten und Zahlen

Organisation

Landesverbände	11
Ortsverbände	183
Stützpunkte	23

Mitglieder und Mitarbeiter

Mitglieder	596 919
Hauptamtliche Mitarbeiter	2 297
davon Frauen	1 146
Zivildienstleistende	1 460
Ausbilder	1 026
Ärzte	331
Hauptamtliche Rettungssanitäter	437

Rettungswesen

Krankentransporte	435 376
Notfalltransporte	77 569
Einsatzstunden	2 771 011
gefahrenre Kilometer	11 635 873
Hubschraubereinsätze/	
Transportierte Patienten	845
Ärztlicher Notdienst/	
Zahl der Einsätze	82 091
Medikamenten- und Blutkonservennotdienst/Zahl der Einsätze	12 681
Rettungsstellen	
Rettungswachen, ständig besetzt	85
Rettungswachen, teilweise besetzt	71
Wasserrettungsdienst/	
Zahl der Landstationen	7
Einsatzgerät:	
Krankentransportwagen	285
Rettungswagen	113
Notarztwagen	26
Wasserrettungsboote	7

Soziale Dienste

Betreuungsveranstaltungen für Alte und Behinderte	4 946
Essen auf Rädern/Zahl der tägl. Essensportionen	5 861

Sozialstafel/Zahl der Einsätze 26 004

Technische Sozial- und Werkstattdienste/Zahl der Einsätze	962
Hausputz-, Reinigungs- und Wäschedienste/	
Zahl der Einsätze	51 172
Hauskrankenpflege/	
Zahl der Pflegefälle	99 449
Seniorenfreizeiten und Altengymnastik/Zahl der Teilnehmer	16 066
Helferstunden	825 100
Soziale Fahrdienste:	
Fahrdienst für Behinderte/	
Transporte	1 300 480
Fahrdienst für Schwerbehinderte/	
Rollstuhlfahrer-Transporte	246 678

Soziale Einrichtungen

Alten- und Pflegeheime	13
Krankenhäuser/Hospitäler	4
Behindertenheime	2
Übergangsheime f. psychisch Kranke	1
Kurheime	1
Frauenzufluchtsstätten/	
Obdachlosenheime und Wohnheime	3
Sozialstationen	14
Altentagesstätten	20
Seniorentreffs	3
Kindertagesstätten	1
Gesamtbettenzahl	2 276
Verpflegungstage	827 181

Ausbildung

Sofortmaßnahmen am Unfallort	67 577
Erste-Hilfe-Grundausbildung	56 272
Ausbildung in Betrieben	11 201
Helfer-(Sanitäts-)Ausbildung	2 227
Sonstige Veranstaltungen und allgemeine Fortbildungen	28 559

Sanitätsdienst

Zahl der Einsätze	23 579
Hilfeleistungen	55 921
Einsatzstunden	403 294
Betriebssanitätsdienst/	
Hilfeleistungen	23 541

Katastrophenschutz

Zahl der Einheiten	196
Fahrzeuge	490
Zelte	369
Notstromaggregate	129
Feldküchen	78
Trinkwasseraufbereitungsanlagen	17
Sanitätskästen	410
Beatmungsgeräte	491

Kraftfahrzeugwesen

Zahl der Kraftfahrzeuge insgesamt	1 670
davon Krankentransportwagen	285
Rettungswagen	113
Behindertenbusse	368
Rollstuhlfahrerbusse	101
Kfz für Soziale Dienste	202
Großraumkrankwagen	63
Funkkommandowagen	23
Behelfs-Krankwagen (4 Tragen)	200
Behelfs-Krankwagen (2 Tragen)	100
Lastkraftwagen	104
Omnibusse	8
Personenkraftwagen	111
Motorräder	28
Anhänger	136
Gesamtfahrleistung (in km)	24 896 438

Fernmeldewesen

Relaisstationen	6
Funkleitstellen im 4-m-Band	126
bewegliche Funkgeräte im 4-m-Band	1 279
Funkgeräte insgesamt	1 411
davon FuG-7b-Geräte	338
Handsprechfunkgeräte	441

Aus alt mach neu

Ausgemusterten Bus zur mobilen Hilfsstelle ausgebaut – Umfangreiche medizinische Ausstattung

Nicht ohne Stolz präsentierte der Arbeiter-Samariter-Bund in Karlsruhe die jüngste freiwillige Leistung der Hilfsorganisation für den Katastrophenschutz: die erste mobile Hilfsstelle – ein ausrangierter Transportbus der Bereitschaftspolizei.

Als das Fahrzeug vor mehr als einem Jahr ausgemustert wurde, übernahm es der ASB kostenlos zunächst für „interne Zwecke“. Die mobile Hilfsstelle soll vor allem dem Katastrophenschutz dienen, aber auch bei Großeinsätzen wie beispielsweise Bränden verwendet werden. Nach Aussagen des ASB-Katastrophenschutz-Beauftragten Jürgen Schilling gibt es solche Busse bereits in München bei der Berufsfeuerwehr und in Frankfurt, wo ein Fahrzeug im Dienste des ASB steht.

Der Bus ist mit einem speziellen Behandlungsraum ausgestattet, der einem Arzt alle Möglichkeiten bietet, kleinere Versorgung der Patienten durchzuführen. So sind u. a. Beatmungsgeräte und fließendes Wasser vorhanden. Das Fahrzeug kann aber auch als Großraum-Krankenwagen genutzt werden: Platz haben acht Tragen oder wahlweise 20 Personen. Zudem können beide Möglichkeiten kombiniert werden. Gerade beim Einsatz bei Großbränden sieht Schilling die besonderen Vorzüge der mobilen Hilfsstellen. „Patienten, die eine Rauchvergiftung haben und mit Sauerstoff behandelt werden müssen, sind im Bus gut untergebracht“, sagt er.

Im Katastrophenfall kann das Fahrzeug als Transportmittel oder als Verbandplatz eingesetzt werden. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, außerhalb des Busses Verletzte auf weiteren 20 Tragen zu versorgen. Medikamente und Infusionen sind vorhanden, „die Hilfsstelle ist ab sofort einsetzbar“, erklärt der Geschäftsführer des ASB-Ortsverbands Karlsruhe, Adolf Desch. Der ASB-Bus kann über die Rettungsleitstelle angefordert werden.

Der Karlsruher Bürgermeister, Ullrich Ei-



denmüller, zuständig für den Katastrophenschutz in der Stadt, begrüßte es, daß der ASB das Fahrzeug mit eigenen Finanzmitteln ausgebaut hat und es gegebenenfalls bei Großunfällen im Rettungsdienst einsetzen will. „Im Katastrophenfall“, so Eidenmüller, „würde die Stadt selbstverständlich bei Bedarf auf den Bus zurückgreifen.“

In seiner Rede bezeichnete der Bürgermeister die Zusammenarbeit von Katastrophenschutzleitung, Fachdiensten (insbesondere Sanitätsdienst) und den drei Großkrankenhäusern im Raum Karlsruhe als gut. Die letzte Übung im Januar dieses Jahres sei ausgezeichnet verlaufen.

Zum Fachdienstplan für den Sanitätsdienst erklärte Eidenmüller, der seit März 1982 gültige Plan bedürfe einer Fortschreibung. Um die erforderlichen – vor allem organisatorischen – Änderun-

gen abzusprechen, habe sich eine Ad-hoc-Arbeitsgruppe aus Fachleuten zusammgefunden.

Der Stadt Karlsruhe war es als einer der ersten Kommunen im Bundesgebiet gelungen, einen umfassenden Katastropheneinsatzplan zu erstellen. Daß der Katastrophenschutz über genügend Helfer/-innen und Einsatzfahrzeuge verfügt, geht aus den Statistiken des ASB und des DRK hervor. Der ASB-Ortsverband Karlsruhe hat zwei Sanitätsgruppen mit einer Stärke von 28 und 32 Mann. Das DRK in Karlsruhe verfügt über zwei Sanitätszüge mit jeweils 50 Mann und einen Betreuungszug mit 24 Helfern.

Den Transportbus wollen die Karlsruher Samariter übrigens auch als Werbebus benutzen. Dazu Geschäftsführer Desch: „Der Bevölkerung werden z. B. an Großmärkten Aktionen wie Blutdruckmessen und anderes geboten.“

Acht Tragen oder wahlweise zwanzig Personen haben in dem neuen Fahrzeug Platz.



JUH-Leistungsbericht 1984

Die Aufgaben voll erfüllt

Leistungssteigerung im Rettungswesen und Behindertenfahrdienst – Soziale Dienste wurden intensiviert

Dieser Bericht gibt eine Übersicht über die personelle Entwicklung der JUH sowie über Einsatz- und Ausbildungsleistungen, die von den ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen mit Unterstützung der hauptamtlichen Mitarbeiter und Zivildienstleistenden erbracht werden.

Mitglieder

Die Gesamtzahl der Mitglieder hat sich gegenüber 1983 um 50% auf 189000 erhöht, wobei wiederum der wesentliche Zuwachs bei den *Fördernden Mitgliedern* zu verzeichnen ist. Diese positive Entwicklung gibt der JUH auch einen finanziellen Rückhalt, um ihre Aufgaben zu bewältigen. Als Gegenleistung bietet die JUH den kostenlosen Krankenrückholtransport aus dem Ausland in Notfällen an.

Bei den aktiven *Ehrenamtlichen* ist ein stetiger Anstieg von jährlich 500 bis 600 Helfern festzustellen, der ein kontinuierliches Wachstum sichert.

Der *Hauptamtliche Bereich* ist zur Hälfte mit Zivildienstleistenden besetzt, die vor allem im Rettungsdienst und Behindertenfahrdienst eingesetzt sind. Hier ergibt sich eine Steigerungsrate von 16% gegenüber dem Vorjahr, wobei zu berücksichtigen ist, daß über 50 arbeitslose Lehrer für die Erste-Hilfe-Ausbildung in Schulen eingestellt wurden.

Insgesamt gesehen liegt das Verhältnis von Ehrenamtlichen zu Hauptamtlichen noch bei 10:1 (im Vorjahr 11:1), und hinter jedem Aktiven stehen zehn fördernde Mitglieder. Der vorwiegend ehrenamtliche Charakter der JUH bleibt damit gewahrt.

Ausbildung

In der *Erste-Hilfe-Ausbildung* für Laien, Schulen und Betriebshelfer konnte das Spitzenergebnis von 1983 nicht gehalten werden, jedoch wurden die Ausbildungsleistungen von 1982 übertroffen.

Dagegen ist das Ausbildungsergebnis von Führerscheinbewerbern in *Sofortmaßnahmen* um 5% gesteigert worden.

Auch die immer mehr an Bedeutung gewinnende *Ausbildung in Häuslicher Krankenpflege* ist weiterhin um 11% angewachsen. Hier haben sich die Landesverbände NRW, Hessen, Rhld.-Pfalz und Saarland besonders verdient gemacht.

Die *Ausbildung der Ausbilder* konnte noch mehr intensiviert werden, und die Fortbildung der Ausbilder wurde verdreifacht – ein besonders erfreuliches Ergebnis.

Die *Bundesschule* hat 1984 in 55 Lehrgängen 930 Teilnehmer ausgebildet. Sie konnte die Teilnehmer-Tage nochmals um 4% anheben. Der Schwerpunkt lag bei der Ausbildung zum Rettungssanitäter. 459 Zivildienstleistende und 109 ehrenamtliche Helfer absolvierten die erste Stufe, die Ausbildung zum Rettungshelfer, und 138 bestanden die Rettungssanitäterprüfung.

Bei der *Schwesternhelferinnen-Ausbildung* ist ein weiterer Rückgang zu verzeichnen. Wegen fehlender Mittel mußten die wesentlich kostenintensiveren Internatslehrgänge, die im Gegensatz zu den externen Lehrgängen einen größeren örtlichen Bereich abdecken können, entfallen.

Die *Schwesternhelferinnen-Fortbildung* konnte zwar um 15% angehoben werden, sie steht aber im Vergleich zu den 37251 z. Z. bei der JUH registrierten ausgebildeten Schwesternhelferinnen in einem Mißverhältnis, zurückzuführen darauf, daß sich nur ein geringer Prozentsatz der angeschriebenen Schwesternhelferinnen zu einem Fortbildungskurs meldete.

Einsatzleistungen

Der Rettungsdienst konnte eine weitere Steigerung um 13% erfahren. Ein überdurchschnittliches Ergebnis – *Notfall-*

und Krankentransporte zusammengefaßt – haben die Landesverbände Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Niedersachsen erzielt.

Der *Luftrettungsdienst* mit Christoph 4 in Niedersachsen und Christoph 12 in Schleswig-Holstein ist mit 2045 Einsätzen (1983: 2106) gleichbleibend.

Insgesamt standen 1712 ehren- und hauptamtliche Rettungssanitäter zur Verfügung.

Blut- und *Organtransporte* haben um 20% zugenommen und werden im wesentlichen in Hessen und NRW durchgeführt.

Der *Behindertenfahrdienst* wurde in Hessen, Rhld.-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein noch um 10% erweitert. Insgesamt wurden fast 1 Million Personen befördert. Der Schwerpunkt liegt im Linienfahrdienst zu Schulen, Kindergärten und Beschützenden Werkstätten. Die Behinderten werden aber auch im Individualverkehr und bei Freizeitaktivitäten persönlich und fachlich betreut.

Die *Hilfeleistungen* stiegen erfreulicherweise wieder um 19%, und die 3172556 registrierten ehrenamtlichen Helferstunden entsprechen denen des Vorjahres; damit beträgt die jährliche theoretische Durchschnittszahl für jeden Ehrenamtlichen einschließlich Jugend über 200 Stunden.

Die *Anzahl der Kfz* hat sich insgesamt um 13% erhöht, sie entspricht den gestiegenen Transportleistungen.

Soziale Dienste

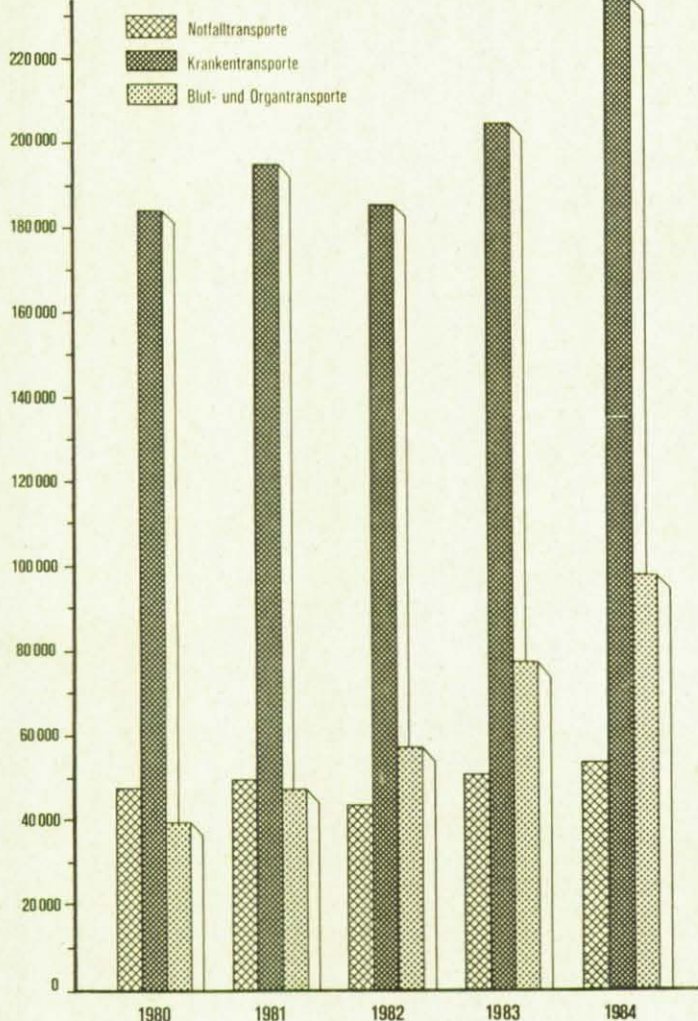
Neben dem bereits erwähnten Behindertenfahrdienst wird die JUH zunehmend durch Mitwirkung in Sozialstationen, insbesondere durch ehrenamtliche Helfer wie auch in Organisationen, wie der Cronstetten-Altenhilfe, im Bereich der Mobilien Sozialen Dienste tätig.

Im Rahmen der *Häuslichen Kranken- und Altenpflege* wurden in Grund-Behandlungspflege, Haushaltshilfe und Besuchen 1984 1796 Personen insgesamt 55707 Stunden betreut.

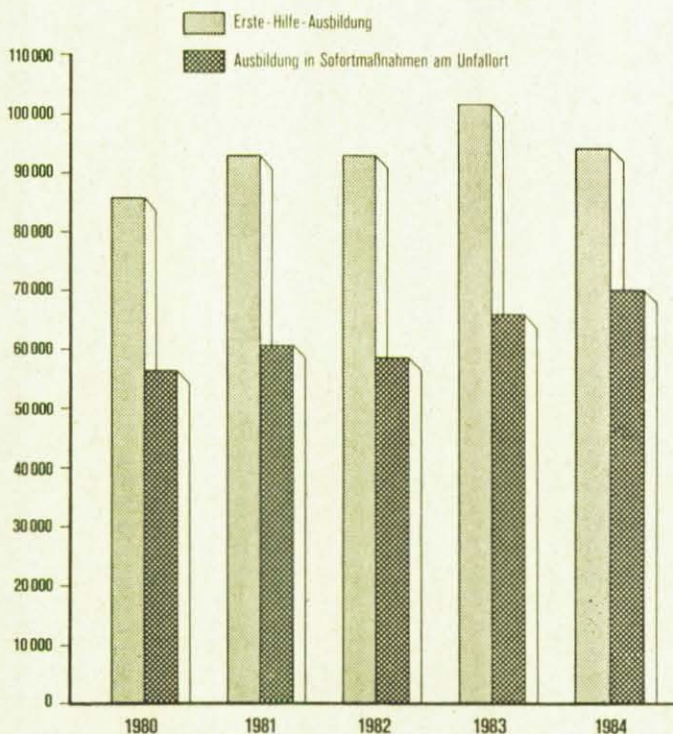
Die *Mahlzeitendienste* („Essen auf Rädern“) konnten erheblich ausgeweitet werden. Die ausgegebenen Essensportionen stiegen mit 357836 gegenüber 1983 um das zweieinhalbfache.

Im *Unfallfolgedienst* – gemeinsam mit dem Malteser-Hilfsdienst e. V. als ehrenamtliche Helfer initiiert – konnte in 149 Notfällen geholfen werden.

Entwicklung der Transporteinsätze



Entwicklung der Laien-Ausbildung



Die erste Haus-Notruf-Zentrale wurde im Kreisverband Düsseldorf in Betrieb genommen. Weitere Zentralen werden z. Z. eingerichtet, um hilfebedürftigen Menschen das Gefühl der Sicherheit in ihrer gewohnten häuslichen Umgebung zu geben.

Katastrophenschutz

Im Inlandskatastrophenschutz kamen 1984 zehn neue von Hauptverwaltungsbeamten anerkannte Einheiten hinzu. Die Zahl der verpflichteten Helfer stieg einschließlich der regionalen Katastrophenschutz-Einheiten auf 5860, hiervon sind 3515 nach § 8,2 des Katastrophenschutzgesetzes freigestellt.

Wesentliches Kennzeichen der Aktivitäten der Katastrophen-Einsatzleitung Ausland (KELA) war die Vorbereitung des in 1985 eigentlich aktuell beginnenden gewaltigen Aufschwungs der Afrika-hilfe.

Erkundungen wurden von Mitarbeitern der KELA vor allem in Tansania und im Nordäthiopischen Bereich durchgeführt. Fragen zur Logistik, Möglichkeiten der einheimischen Partner in bezug auf Organisation, Transportwege und -mittel, Feststellung des tatsächlichen Bedarfs standen im Vordergrund.

Außerdem wurde die Polenhilfe dezentral weitergeführt, wobei eine beim Johanniterorden eingerichtete Koordinationsstelle Hilfslieferungen und sonstige Aktivitäten der Genossenschaften des Ordens und der JUH-Verbände steuert.

Zusammenfassung

Die JUH konnte auch 1984 dank des Einsatzes aller Helfer und Mitarbeiter ihre satzungsgemäßen gemeinnützigen Aufgaben voll erfüllen.

Die Ausbildungsleistungen weisen zwar gewisse Schwankungen auf, aber nur die Schwesternhelferinnen-Ausbildung hat ein unbefriedigendes Ergebnis gebracht. Hier sind größere Anstrengungen notwendig.

Dagegen ist eine nochmalige Leistungssteigerung im Rettungswesen und Behindertenfahrdienst festzustellen, leider verbunden mit einer unvermeidbaren Tendenz zur Professionalisierung, da im 24-Stunden-Einsatz hauptamtliches Personal benötigt wird.

Die Sozialen Dienste konnten weiter intensiviert werden, eine noch engere Zusammenarbeit mit den Diakonischen Werken der Evangelischen Landeskirchen wird auf diesem Gebiet angestrebt, um vor allem den ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen weitere Betätigungsfelder zu bieten.

Paul-Georg Kleffel
Bundesgeschäftsführer der JUH

Malteser-Jugend fuhr zum 1. Internationalen Jugendwettbewerb nach Irland

Ein Besuch, der tiefe Eindrücke hinterließ

Großzügige Gastfreundschaft – Bleibende Kontakte

40 Jahre ist es eben her, daß der 2. Weltkrieg zu Ende ging. Leid in einem unfaßbaren Ausmaße war bis dahin über unendlich viele Menschen hereingebrochen, manches Folgeleid stand für etliche Familien noch bevor. Gerade auch junge Menschen waren verführt, in ihrem guten Streben mißbraucht, aufgehetzt worden. Junge Menschen schossen aufeinander, ein Feindbild vor Augen, das der Realität nicht standhielt.

Dieses Gedenkjahr fällt mit dem Internationalen Jahr der Jugend zusammen. Zufall oder gewollt – die Überschneidung enthält einen deutlichen Appell an diese Jugend: Sucht die Verständigung untereinander, in der Clique, in der Schulklasse, in Gemeinde, Land und insbesondere über die Landesgrenzen

hinweg, damit die Zukunft Frieden bringt und sich die Menschen untereinander so achten, wie sie es sich voneinander wünschen, daß die Eigenart der Völker als Reichtum der Welt erkannt wird.

Einladung des Cadet Corps

Eine Einladung des irischen Order of Malta Cadet Corps (irische Malteser-Jugend) zum 1. Internationalen Jugendwettbewerb in Irland war eine willkommene Gelegenheit, in diesem Sinne die Verständigung zu fördern und darüber hinaus die Inter-, besser: Supranationalität der Malteser-Gemeinschaft zu erleben.

Ein elfköpfiges Team der Malteser-Jugend und zehn Vertreter der englischen

St. John's Cadets trafen sich am 1. Juniwochenende in Moate, einem Ort in Zentralirland, mit den irischen Jugendlichen zum „Kräftemessen“. Die Teammitglieder kamen aus verschiedenen Teilen ihrer Heimatländer, so auch die deutsche Gruppe: Vera und Klaus aus Aalen/Württemberg, Simone und Jost aus Kaarst bei Düsseldorf, Ursula aus Eichstätt, Simone und Tobias aus Rüsselsheim . . . Vertreter der bundesweiten Malteser-Jugend, die von ihren Dienststellen vorgeschlagen und schließlich ausgelost worden waren.

Schon der Empfang in Dublin war von Herzlichkeit und Gastfreundschaft geprägt, die dem Team täglich begegnen sollten und die die Tage in Irland unvergeßlich machten.

Rosita McHugh, irische „Bundesjugendreferentin“, die den Wettbewerb in die Wege geleitet hatte, begrüßte die Gäste und führte am Nachmittag durch das sonnendurchflutete Dublin.

Begegnung

Am Wettbewerbsort fand abends die erste Begegnung mit den irischen Jugendlichen statt. Die gemeinsame Einrichtung der Schlafräume des Carmelite Colleges förderte den Kontakt. Sprachprobleme waren bald überwunden. Gitarren wurden gezupft, Lieder gesungen.

Dem internationalen Erste-Hilfe-Wettbewerb ging der nationale voraus. Die deutschen Besucher waren verblüfft über die militärischen Formen, die bei den irischen Maltesern herrschen. „Footdrill“, das Exerzieren, gehört offensichtlich zur irischen Standardausbildung und war Prüfungsteil. Selbst die Kleinsten standen in Reih und Glied und wagten nach scharfem Kommando keinen Muckser.



Der gemeinsame Transport eines „Verletzten“ zählte zum Programm des Wettbewerbs.



Die einzelnen Übungen mußten unter der kritischen Aufmerksamkeit der Schiedsrichter bewältigt werden.

Eine Parade durch den Ort bildete den Übergang zum internationalen Wettbewerb am Nachmittag. Die drei Wettbewerbsteamts bestanden aus je zwei Vertretern der drei Jugendgemeinschaften, waren also ihrerseits international. Da die einzelnen Mitstreiter persönlich beurteilt wurden, war eine nationale Wertung möglich.

Folgende Übungen waren zu bewältigen:

1. Schock erkennen und behandeln,
2. Herz-Lungen-Wiederbelebung durchführen,
3. Pulstasten an Halsschlagader und Handgelenk,
4. Unterschenkelfraktur ruhigstellen,
5. Stabile Seitenlage herstellen,
6. Einen Patienten auf eine Trage heben und gemeinsam transportieren.

In der Anlage des Wettbewerbs zeigte sich, daß die irischen und deutschen Ausbildungsschwerpunkte und -inhalte teilweise erheblich voneinander abweichen. So verwunderte es bei der Siegerehrung nicht mehr, daß sich das deutsche Team trotz guter Leistungen mit dem dritten Platz zufriedengeben mußte. Enttäuschung kam deshalb in der Gruppe nicht auf. Einhellige Meinung: Nicht der Platz zählt – dabei sein ist alles!

Regelmäßige Zusammenarbeit

Die Teams erhielten aus der Hand des Ambulance-Corps-Direktors, Dr. Healy, eine Anzahl schöner und wertvoller Auszeichnungen. Die MJ-Gruppe trug einen großen Pokal aus handgeschliffenem

Kristallglas nach Hause. Commander Rosita McHugh erklärte, daß das Cadet Corps mit dieser Veranstaltung Grundlagen für die regelmäßige Zusammenarbeit zwischen den drei Jugendorganisationen legen wolle. Man hoffe, daß die anderen Organisationen dieses Interesse teilten und daß der Jugendwettbewerb jedes Jahr stattfinden könne.

Der Bundesjugendreferent der Malteser-Jugend dankte für die Einladung nach Irland und für die herzliche Aufnahme, die die MJ-Gruppe überall gefunden habe. Die irische Kultur und Eigenart genieße Achtung und Bewunderung. Die Malteser-Jugend sei an weiteren guten Kontakten unter dem gemeinsamen Dach des Malteserordens sehr interessiert und habe deshalb zum zweiten Male eine irische Gastgruppe in das Bundeslager der MJ eingeladen.

Lieder waren Trumpf

Der sich anschließende „Internationale Abend“ stand ganz im Zeichen von Musik und Gesang. Die nationalen Teams waren aufgefordert, Kostproben der heimischen Folklore zu bieten. Jedes der Teams gab drei Lieder zum Besten. Als das deutsche Team in Begleitung dreier Gitarren das schon an den Vortagen bekannt gemachte (so typisch deutsche?) „Laudato si“ anstimmte, sang die ganze Halle, erst zaghaft, dann immer kräftiger mit und spendete tosenden Beifall.

Auch an diesem Abend zeigte sich wieder, wie schnell sich Jugend untereinander versteht und sich anzunehmen bereit ist.

Eine Seefahrt

Für den weiteren Aufenthalt ihrer Gäste hatten sich die irischen Malteser viel einfallen lassen. Mit der beeindruckenden Fluß- und Seenlandschaft Irlands machte eine Schiffstour am Sonntagmorgen vertraut.

Wieder auf festem Boden, überraschte der Gastgeber mit Geschenken, darunter für alle die Tin-whistle, eines der typischen irischen Musikinstrumente.

Einige hundert Meter lang war die Parade, die am Nachmittag vom Wettbewerbsplatz – heute hatten die älteren irischen Malteser ihren nationalen Wettbewerb – zur Stadthalle führte. Dort feierten alle zusammen die Heilige Messe, die von einem Schulchor mitgestaltet wurde. Der Gottesdienst war der Abschluß des gemeinsamen Programms.

Das deutsche Team verabschiedete sich anschließend von den Ausrichtern und den Mitbewerbern, um auch einen weiteren Teil des Landes – den Westen – kennenzulernen. Wie selbstverständlich für den Gastgeber war das deutsche Team auch dabei nicht auf sich alleingestellt. Paddy Kane hatte mit seiner Ambulance übernommen, den Gästen das karge, wild-schöne County Galway zu zeigen.

Picknick im Park

Den krönenden Abschluß des unvergeßlichen Irlandbesuchs bildete ein Mittagessen in Drogheda, nördlich von Dublin. Miss Carol, Mitglied des Ordens, hatte das Team in ihren herrlichen Park eingeladen. Zuvor hatte das Behindertenzentrum der Malteser in Drogheda seine Türen für die deutschen Besucher geöffnet. In vorbildlicher Weise werden dort körperlich und geistig behinderte Menschen an handwerkliche Arbeit herangeführt: Bäckerei, Schuhmacherei, Tischlerei . . .

Bleibende Eindrücke

Der Abschied von Irland an diesem Tag fiel wirklich schwer. Die überwältigende Gastfreundschaft, die Freundlichkeit und Unkompliziertheit der Menschen, die reizvolle Landschaft hatten tiefe Eindrücke hinterlassen. Die Verbindung zwischen deutscher und irischer Malteser-Jugend ist damit zweifellos hergestellt. Briefwechsel zwischen den Wettbewerbsteilnehmern sind dafür ebenso symptomatisch wie der intensive offizielle Kontakt.

Ein Beitrag, wenn auch ein kleiner, zu Völkerverständigung und Frieden? Um zur Ausgangsforderung zurückzukehren – man kann kaum daran zweifeln.

Winfried Görger

Dr. P. J. Birkenbach

Ärztliche Mitwirkung im Katastrophenschutz — ethische Aufgabe oder gesetzliche Pflicht?

2. Teil

Den ersten Teil möchte ich nunmehr mit der Aussage schließen, daß, obwohl eine allgemeinverbindliche Aussage über das Wort „Ethik“ nicht möglich ist, wir als Ärzte uns an das anlehnen können, was im sogenannten hippokratischen Eid und wohl auch im islamischen Kodex über die ärztlichen Pflichten gesagt wird.

Und dies bedeutet einfach, daß uns niemand aus der Pflicht entlassen kann, am wenigsten wir selber, immer und unter allen Umständen als Arzt dazusein.

Ich will dabei nicht verkennen, daß der Arzt manchmal ein schweres Leben leben muß. Ein schweres Leben ist aber

auch ein wesentliches Leben. Ein wesentliches Leben ist jedoch ein erfülltes Leben. Und nur dieses ist schließlich ein glückliches Leben.

Und wenn es einmal hart kommt, und im Leben des wirklichen Arztes kommen immer wieder Situationen vor, die grausam sind, so sollten wir an Immanuel Kant denken, der gesagt hat, daß Gott dem Menschen gegen die Mühsal des Lebens drei Dinge gegeben hat: Das Lachen, den Schlaf und die Hoffnung.

Die Aufgaben des Arztes im Katastrophenfall müssen sich in das Gesamtge-

schehen der Hilfeleistungen sinnvoll einfügen. Es soll noch einmal gesagt werden, daß der Katastrophenfall nichts mit einem Unfallereignis zu tun hat. Wir müssen es einfach einmal lernen, die Dinge nach ihren Definitionen zu sehen. Und das bedeutet, daß die Katastrophe mit Folgen verbunden ist, die weder die örtlichen Kräfte meistern können, noch innerhalb einer Frist von 24 Stunden reparabel sind, und größere Gebiete und viele Menschen betreffen. Deshalb sind eben Busunglücke und Eisenbahnunfälle in der Regel keine Katastrophen. Auch das Bergwerksunglück 1962 in Luisenthal kann hierzu nicht gerechnet werden. Hingegen erfüllen das Hochwasser in Hamburg oder der Massenschneefall in Niedersachsen diese Voraussetzungen.

Nach der Bestimmung des § 323 c des Strafgesetzbuches wird eine Straffälligkeit schon dadurch begründet, daß jemand bei Unglücksfällen oder gemeiner Gefahr, und hierzu gehören alle Katastrophensituationen, nicht die ihm zumutbare Hilfe leistet. Die Strafe wird durch die Hilfeunterlassung als solche begründet. Eines hierdurch verursachten Schadens bedarf es nicht.

Dieser Paragraph ist zweifellos auch auf Ärzte anwendbar. Ich hoffe aber, daß wir darin einig sind, daß der Arzt einfach aus der Tatsache heraus, daß er Arzt ist, also aus der eingangs besprochenen ethischen Verpflichtung heraus, sich dem Helfen nicht entziehen kann, wenn er nicht seinen Beruf und seine Aufgabe ad absurdum führen will. Ich glaube deshalb, daß es keiner weiteren Gesetze bedarf, um die Hilfspflicht der Ärzte zu begründen, denn bei Verstößen reichen die Kammergesetze, in jedem Fall aber der § 323 c StGB aus.

Notwendig ist hingegen, daß auch die ärztliche Tätigkeit im Katastrophenfall in richtigen Bahnen läuft, weil sie nur so so effektiv als möglich sein kann.

Bedauerlicherweise gibt es bei uns unterschiedliche Kompetenzen für die „normalen“ Katastrophen und diejenige Katastrophensituation, die mit dem Spannungs- oder Verteidigungsfall auftreten könnte. Das eine ist Sache der Länder, das andere ist Bundesobliegenheit.

Das Bundesgesetz über den sogenannten „erweiterten Katastrophenschutz“ von 1968 bietet ausreichende organisatorische Voraussetzungen für die Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung im Spannungsfall. Daß dieses Gesetz mangels Interesse und vor allem wegen unzureichender Finanzierung der angesprochenen Notwendigkeiten in weiten Bereichen unerfüllbar ist, ist eine andere Sache.

Sie erinnern sich bestimmt der vielen Gespräche um ein „Gesetz zur Sicher-



Die Einrichtung von Hilfskrankenhäusern ist eine Vorsorgemaßnahme für Katastrophenfälle.

(Foto: Sers)



Auch Unglücke im Verkehrsbereich, wie etwa Flugzeugabstürze, können katastrophenartige Ausmaße annehmen. (Foto: Sers)

stellung der gesundheitlichen Versorgung der Bevölkerung im Verteidigungsfall". Dieses Gesundheitssicherstellungsgesetz oder Gesundheitsschutzgesetz nach neuester Lesart ist nach meinem Wissen fünfmal in unterschiedlichen Fassungen und mit differierenden Aussagen in jahrelangen Abständen immer wieder vorgelegt worden. Daraus geworden ist bisher nichts. Und wenn man schon ein solches Gesetz machen will, das allein aus organisatorischen und taktisch-logistischen Gründen ohne jeden Zweifel erforderlich ist, so sollte es nicht nur auf den Verteidigungsfall, sondern auf alle Katastropheneignisse abgestellt werden.

Die für Katastrophen im Frieden zuständigen Bundesländer haben teilweise Katastrophenschutzgesetze erlassen. So z. B. das Saarland unter dem 7. März 1979, Rheinland-Pfalz unter dem 22. Oktober 1981. Das saarländische Gesetz spricht die ärztliche Tätigkeit nicht an. Es könnte allenfalls der § 13 herangezogen werden, der ganz allgemein die Heranziehung zu Dienstleistungen regelt. Es fehlt auch eine Einbindung der Krankenhäuser, insbesondere die Pflicht dieser und der Ärztekammern, Alarmpläne zu erstellen. Deshalb ist dieses Gesetz für die medizinische Versorgung völlig unzureichend. Und da diese schließlich den Pfeiler darstellt, der zur Rettung von Menschenleben unverzichtbar erforderlich

ist, ist das Gesetz nur von geringem Nutzen.

Im rheinland-pfälzischen Gesetz ist, als einzigem im Bundesgebiet, im § 22 die Mitwirkung der Ärztekammern und der Heilberufe festgelegt. Der § 23 bestimmt, daß die Kliniken Alarmpläne haben müssen und daß die Unterstützungsmöglichkeiten durch niedergelassene Ärzte und Hilfsorganisationen zu berücksichtigen sind. Die ärztliche Fortbildung im Katastrophenschutz wird im § 24 zur Pflicht gemacht. Dieses Gesetz kann als vorbildlich gelten.

Ein Blick über die Grenzen nach Österreich, Schweden und die Schweiz läßt mit Schrecken erkennen, wie weit wir zurück sind. Es wird dabei auch deutlich, daß gesetzliche, ordnende Regelungen durchaus in Gemeinsamkeit mit dem ethischen Verständnis der Ärzte existieren können, da sie dieses Selbstverständnis nur ergänzen, aber nicht stören.

Ich möchte das Thema damit zusammenfassen und mit dieser Aussage die Diskussionsgrundlage geben, indem ich sage, daß alle Definitionen der Ethik, insbesondere aber diejenige, die im Eid des Hippokrates wie auch in der islamischen Deklaration von Kuwait Ausdruck findet, keinen Zweifel daran lassen, daß der Arzt sich seines Arztseins begeben würde, wenn er nicht bereit wäre, unter völligem Hintanstellen seiner eigenen Person und seiner eigenen Wunschvorstellungen, in jeder

Notlage, und das sage ich ganz deutlich, auch im Kriege, Kranke und Verletzte jeder Herkunft, so gut es eben den Umständen nach noch möglich ist, ärztlich zu betreuen.

Und ich möchte noch einmal auf Paracelsus hindeuten und sagen, daß wir einfach damit rechnen müssen, daß einmal nur noch das gütige Wort als einzige ärztliche Hilfe vorhanden sein kann. Auch damit müssen wir leben.

Unbeschadet dieser ärztlichen Ethik ist es, und das soll die zweite Aussage sein, unumgänglich, daß die ärztliche Mitwirkung sowohl im Bereich der ambulanten Versorgung durch niedergelassene Ärzte, wie deren Anbindung an Kliniken und Sanitätseinrichtungen und natürlich auch die Krankenhäuser, in gesetzlich abgesicherten Alarmplänen eingebunden sein müssen. Gerade in der Katastrophensituation muß manches improvisiert werden. Aber alles dem Zufall überlassen zu wollen, hieße wirklich eine „Vogel-Strauß-Politik“ zu betreiben.

Kein Geringerer als Papst Johannes Paul II. hat am 28. Mai 1983 in Rom die Teilnehmer am 3. Weltkongreß für Notfall- und Katastrophenmedizin in Privataudienz empfangen und dabei ausgeführt, daß die katholische Kirche die Katastrophenmedizin als einen unverzichtbaren Bedarf ansieht, um den Leidenden in schlimmer Lage Hilfe zu bringen. Weiter sagte der Papst, daß entsprechend dem Wissen und den jeweiligen Möglichkeiten der Katastrophenmedizin eine Festlegung von Prioritäten dann unumgänglich wird, wenn die Katastrophe ein solches Ausmaß annimmt, daß die Verhältnismäßigkeit der zur Verfügung stehenden Mittel zu den Notwendigkeiten nicht mehr gegeben ist und ärztliches Wollen und Vermögen weit auseinanderklaffen.

Hier hat der Papst den Reizpunkt der „Triage“, die Sichtung, das Festlegen von Versorgungsprioritäten, deutlich angesprochen. Es würde den Rahmen sprengen, näher auf den Gesamtkomplex der Triage einzugehen. Doch besteht wohl kein Zweifel daran, daß auch sie, und gerade sie, eine ärztliche Verpflichtung darstellt, weil es in der Katastrophensituation einfach unumgänglich ist, daß das Wohl der Gemeinschaft vor das des einzelnen gestellt wird.

Das Arztsein ist nicht so sehr im fachlich-technischen Bereich als vielmehr im psychisch-seelischen Raum ein schwerer Beruf. Je älter man wird, desto mehr wird einem dies bewußt. Ein Arzt muß viel in seine Aufgabe investieren. Nicht nur etwas, nicht nur viel, nicht nur alles, sondern schlicht und einfach sich selbst.

Dr. P. J. Birkenbach, Arzt f. Allgemeinmedizin, Lehrbeauftragter an der Med. Fakultät d. Univ. d. Saarlandes, Leitender Arzt des Malteser-Hilfsdienstes im Saarland.

„Feuerwehr-Olympiade“ in Vöcklabruck ein Erfolg

Deutsche Freiwillige Feuerwehren „Weltmeister“



Die 11 000 Einwohner zählende oberösterreichische Kleinstadt Vöcklabruck – dem Tor zum Salzkammergut – war vom 14.–21. Juli 1985 Gastgeber für die Feuerwehren der Welt. In dieser Zeit veranstaltete das CTIF (Internationales Technisches Komitee für Vorbeugenden Brandschutz und Feuerlöschwesen) die VIII. Internationalen Feuerwehrwettkämpfe, die V. Internationalen Jugendfeuerwehrleistungsbewerbe und das XIV. Internationale Symposium des CTIF. Daß die Gastgeber schon vor annähernd vier Jahren mit den Vorbereitungsarbeiten für diese große internationale Feuerwehrveranstaltung begonnen hatten, zahlte sich nun durch ein gutes Gelingen und den harmonischen Verlauf dieser „Feuerwehr-Olympiade“ aus, wobei das herrliche Sommerwetter eine willkommene Unterstützung bot. Die aus 22 Nationen kommenden Aktiven und Besucher waren beeindruckt von der gebotenen Gastfreundschaft seitens der Organisatoren (unter Führung von Landesfeuerwehrkommandant Salcher) und der Bevölkerung sowie dem guten Verlauf der Veranstaltung.

Die Höhepunkte der Veranstaltungen waren zweifellos die Eröffnung des internationalen Wettkampflagers und des Symposiums des CTIF, ferner die Feuerwehrwettkämpfe mit ihrer Eröffnungs- und Schlußveranstaltung. Diese „Feuerwehr-Olympiade“ brachte Besucher auf die Beine, von deren Zahl mancher deutsche Fußball-Erstligist nur träumen kann. Polizeiliche Zuschauerschätzungen sprechen von insgesamt ca. 70 000. Das Stadtzentrum von Vöcklabruck hatte für diese Veranstaltungstage ein festliches Kleid angelegt; es gab kaum ein Geschäft, welches im Schaufenster nicht durch die Präsentation von modernen und historischen Feuerwehrgeräten auf diese Feuerwehrveranstaltung hinwies.

Permanenter Rat

Unter Vorsitz des CTIF-Präsidenten Dollinger (Straßburg) tagte der Permanente Rat des CTIF – das höchste Beschlußorgan zwischen den Delegiertenversammlungen – an zwei Tagen. Von den 31 Mitgliedsnationen waren 22 mit ihren

ersten Delegierten und Gastdelegierten vertreten, darunter als Vertreter des „Nationalen Komitees der Bundesrepublik Deutschland“ DFV-Präsident Struve und Bundesgeschäftsführer Voßmeier, sowie in seiner Eigenschaft als CTIF-Vizepräsident, Oberbranddirektor Gebhardt (Hamburg). Präsident Dollinger wies in seinem Rechenschaftsbericht auf die bisher schwierige und teils langwierige internationale Arbeit hin, bei der sich auch die verschiedensten nationalen Sprachen mit als Ursache bemerkbar machten. Er rief die Mitgliedsnationen auf, ihre Mitarbeit im CTIF zu aktivieren und bei anstehenden Fachproblemen eine schnellere Mitarbeit zu gewähren. Sein Dank galt dem „Nationalen Komitee der Deutschen Demokratischen Republik“ für die Durchführung der letzten Sitzung des Permanenten Rates im September 1984 in Dresden. Erfreut zeigte sich Präsident Dollinger über den Abschluß der Arbeiten zur Herausgabe verschiedener internationaler Technischer Regeln für den vorbeugenden Brandschutz bei Theater- und Zirkusveranstaltungen, Messen und Ausstellungen sowie für Hotels. Nach seiner Beurteilung hat die Arbeit der beiden Unterkommissionen „Brandbekämpfung auf Flughäfen“ und „Ärztlicher Dienst bei den Feuerwehren“ in den vergangenen Jahren positive Fortschritte gemacht.

Neuwahlen

Die Vizepräsidenten des CTIF werden, unter Berücksichtigung der geographischen Lage der Mitgliedsnationen, vom Permanenten Rat jeweils für die Dauer von vier Jahren gewählt, und zwar mit einer Verschränkung von zwei Jahren in

bezug auf die Wahl des Präsidenten. Sie müssen jedoch jährlich durch den Permanenten Rat in ihrer Funktion bestätigt werden. Die Vizepräsidenten übernehmen die organisatorische und fachliche Leitung der vom Permanenten Rat festgelegten Fachgebiete und Tätigkeitsbereiche. Die diesjährige notwendige Bestätigung der Vizepräsidenten durch den Permanenten Rat erfolgte einstimmig. Es sind dieses für folgende Fachgebiete:

- Vorbeugender Brandschutz: Vizepräsident Dr. Tiezzi (Rom)
- Brandbekämpfung: Vizepräsident Varga (Budapest)
- Feuerwehren und ihre Mitglieder: Vizepräsident Funck (Luxemburg)
- Internationale Feuerwehrwettkämpfe: Vizepräsident Kast (Österreich)
- Symposium und CTIF-Richtlinien: Vizepräsident Gebhardt (Hamburg)
- Auswertung der Symposien und Dokumentationen: Vizepräsident Whitaker (Großbritannien)

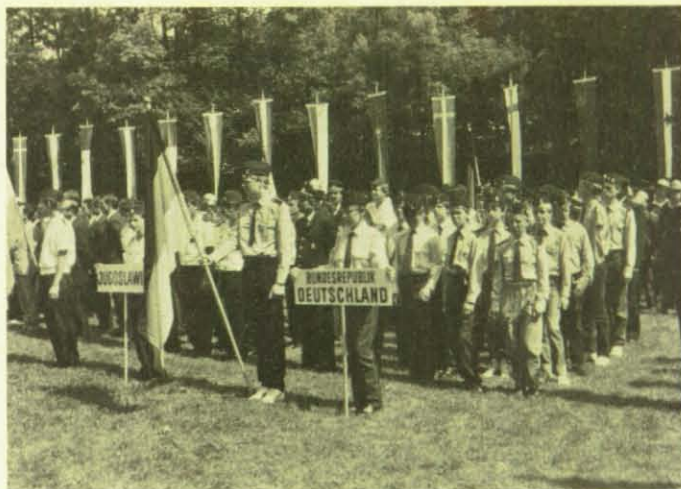
Die Neuwahl eines Vizepräsidenten war für das Fachgebiet „Wissenschaft und Forschung“ erforderlich, da der bisherige Amtsinhaber, General Obuchov (Moskau), zwischenzeitlich aus Altersgründen aus dem aktiven Dienst ausgeschieden ist. Einstimmig wurde als neuer Vizepräsident und Verantwortlicher für dieses Fachgebiet sein russischer Amtsnachfolger, General Mikeev (Moskau), vom Permanenten Rat gewählt.

Der Generalsekretär und der Kassenverwalter werden, wie die Vizepräsidenten, vom Permanenten Rat jeweils auf die Dauer von vier Jahren gewählt, und zwar mit einer Verschränkung von zwei Jahren in bezug auf die Wahl des Präsidenten. Auch sie müssen jedoch jährlich durch den Permanenten Rat in ihrer Funktion bestätigt werden. Die diesjährige Bestätigung vollzog der Permanente Rat einstimmig und sprach dabei dem Generalsekretär Willi Pfefferli (Präsident des Schweizerischen Feuerwehrverbandes) und dem Kassenverwalter Peter Schwaller (Schweiz) für ihre bisherige Arbeit volle Anerkennung aus.

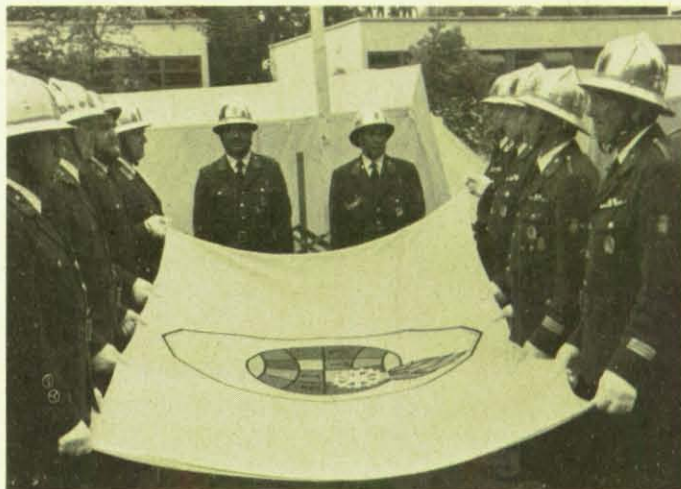
Neue Mitglieder

Als 32. Mitgliedsnation wurde das „Nationale Komitee der Republik Irland“ einstimmig neu aufgenommen. Dem Aufnahmeantrag der deutschen Firma Vetter (Zülpich) auf Aufnahme als „angeschlossenes Mitglied“ stimmte der Permanente Rat einstimmig zu. CTIF-Präsident Dollinger hob aner kennend hervor, daß sich die internationale Fachindustrie zunehmend mehr für die Arbeit des CTIF interessiere und Unterstützung gewähre. Aus der Bundesrepublik Deutschland gehören nunmehr mit den

Den ersten feierlichen Höhepunkt hatte die CTIF-Veranstaltung mit der Eröffnung des internationalen Wettkampflagers. Unter den 19 Teilnehmernationen stellte der Deutsche Feuerwehrverband mit 15 Gruppen vor dem Gastgeberland Österreich die teilnehmerstärkste Nation. Unser Foto zeigt die deutsche Delegation – an der Spitze die beiden Jugendfeuerwehrgroups – bei der Lagereröffnung.



Während der gesamten Wettkampftage wehte am Fahnenmast im Wettkampflager die internationale Wettkampffahne der Jugendfeuerwehren, die von einer österreichischen Gruppe gehißt wurde.



Firmen Albert Ziegler (Gingen) und Manfred Vetter (Zülpich) zwei im Brandschutz international bekannte Fachfirmen dem CTIF als „angeschlossene Mitglieder“ an.

Termine

Beraten und beschlossen wurden vom Permanenten Rat folgende Veranstaltungen des CTIF:

Seit 1961 steht alle vier Jahre diese internationale Wettkampffahne des CTIF im Mittelpunkt der Feuerwehrwettkämpfe.





Angeführt von Delegationsleiter Frenzel und den beiden Frauen-Gruppen marschierte die deutsche Delegation unter starkem Applaus der über 20000 Zuschauer bei der Eröffnungsfeier in das Stadion von Vöcklabruck ein.



Ebenfalls starken Applaus erhielt die Delegation der Deutschen Demokratischen Republik, die, wie die UdSSR, nur mit einer Gruppe an diesen Wettkämpfen teilnahm und mit dieser beim „Internationalen Feuerwehr-Sportwettkampf“ der Berufsfeuerwehren startete.

- Permanenter Rat:
September 1986 in Budapest
Okt./Nov. 1987 in Spanien
1989 in Polen
12. bis 16. Juni 1990 in Friedrichshafen
- CTIF-Generalversammlung:
1989 in Polen
- CTIF-Symposium:
Okt./Nov. 1987 in Spanien
1989 in Polen
- Internationale Feuerwehrwettkämpfe:
1989 in Polen
- Internationaler Jugendfeuerwehr-Leistungsbewerb:
1987 ggf. in der ČSSR
1990 in Polen

- a) Wahl des Präsidenten
- b) Ehrungen verdienter Organisationen und Personen sowie Ernennung von Ehrenmitgliedern
- c) Genehmigung des Berichtes des Präsidenten über die Tätigkeit des Exekutiven Rates und des Permanenten Rates
- d) Beschlußfassung über eingebrachte Anträge und Satzungsänderungen.

An der diesjährigen Generalversammlung nahmen Delegierte aus 22 Nationen teil, darunter als Vertreter des „Nationalen Komitees der Bundesrepublik Deutschland“ DFV-Präsident Struve, CTIF-Vizepräsident Gebhardt und Bun-

desgeschäftsführer Voßmeier. Präsident Dollinger wies in seinem Tätigkeitsbericht darauf hin, daß im Berichtszeitraum das Nationale Komitee von Irland als 32. Nation neu in das CTIF aufgenommen wurde. Sein Dank galt dem Exekutiven Rat und den Mitgliedsnationen für die Zusammenarbeit und Unterstützung in den vergangenen vier Jahren seiner Amtszeit. Dollinger rief die Mitgliedsnationen auf, bei der Erfüllung der Satzungsaufgaben des CTIF verstärkt mitzuwirken und die Arbeit des CTIF vermehrt in der Öffentlichkeit darzustellen. Die im vierjährigen Rhythmus stattfin-

Generalversammlung

Die Generalversammlung ist das höchste Beschlußorgan des CTIF und findet alle vier Jahre statt. Sie besteht aus dem Präsidenten sowie den nationalen Delegierten, wobei jedes ordentliche Mitglied (Nationales Komitee) drei Delegierte entsenden kann.

Zu den Aufgaben der Generalversammlung gehört:

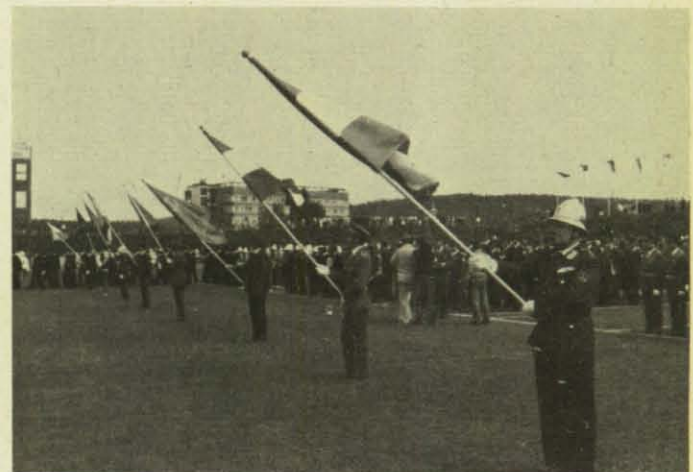


Für eine weitere Amtsperiode von vier Jahren wurde der bisherige Präsident des CTIF, Oberst Robert Dollinger (Straßburg), einstimmig wiedergewählt.

Im farbenprächtigen Bild präsentierte sich das Vöcklabrucker „Voralpenstadion“ bei der Eröffnungs- und Schlußveranstaltung. Bei herrlichem Sommerwetter besuchten über 70000 Zuschauer – bei freiem Eintritt – diese gut organisierten Feuerwehrbewerbe. Unser Bild vermittelt einen Eindruck von der Eröffnungsveranstaltung.



Jede Teilnehmernation wurde beim Ein- und Ausmarsch zur Eröffnungs- und Abschlußveranstaltung von einem Fahnenträger angeführt. Die feststehende Zeremonie und die von den Wettkämpfern als „uniformierte Einheit“ gebotene Exaktheit sind nicht zuletzt mit Ursache dafür, daß diese Veranstaltung zwischenzeitlich als „Feuerwehr-Olympiade“ international bekannt wurde und anerkannt wird.





Links: Neben CTIF-Präsident Dollinger (3. v. r.) Oberösterreichs Landeshauptmann Ratzböck (2. v. r.) und den ehemaligen UNO-Generalsekretär Waldheim (rechts).

denden „Internationalen Feuerwehrwettkämpfe“ bezeichnete Dollinger als Visitenkarte des CTIF in der Öffentlichkeit und Anlaß für die Aktiven aller Nationen, sich in geistiger Gemeinschaft zu treffen.

Im Rahmen der Generalversammlung wurden verschiedene Persönlichkeiten mit der vom CTIF neugeschaffenen „Gedenkmedaille“ für besondere Verdienste um das CTIF geehrt. Zum neuen Ehrenmitglied des CTIF ernannte die Generalversammlung einstimmig Generalmajor Obuchov (Moskau), der seit 18 Jahren im CTIF mitgearbeitet hat.

Da die vierjährige Wahlzeit von Präsident Dollinger abgelaufen war, wurde eine Neuwahl notwendig. Präsident Oberst Robert Dollinger (Straßburg) wurde von der Generalversammlung für die nächsten vier Jahre per Akklamation einstimmig wiedergewählt. Der lang anhaltende Applaus war der Dank für seine bisherige Arbeit und seine dabei zum Fortschritt des CTIF erzielten Ergebnisse.

Unterkommissionen

Im Rahmen der diesjährigen CTIF-Veranstaltungen fanden auch die Tagungen der beiden Unterkommissionen „Brandbekämpfung auf Flughäfen“ und „Ärztlicher Dienst bei den Feuerwehren“ statt, zu denen das „Nationale Komitee der Bundesrepublik Deutschland“ Vertreter entsandt hatte. Mitarbeiter in der Kommission „Brandbekämpfung auf Flughäfen“ ist der Leiter der Flughafenfeuerwehr Frankfurt, Herr Otto Marnet, und in der Kommission „Ärztlicher Dienst bei den Feuerwehren“ der Landesfeuerwehrarzt von Baden-Württemberg, Herr Dr. Bürger.

CTIF-Symposium

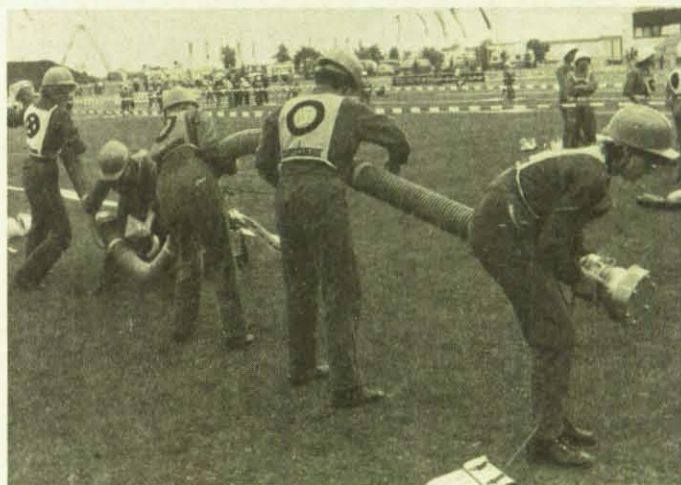
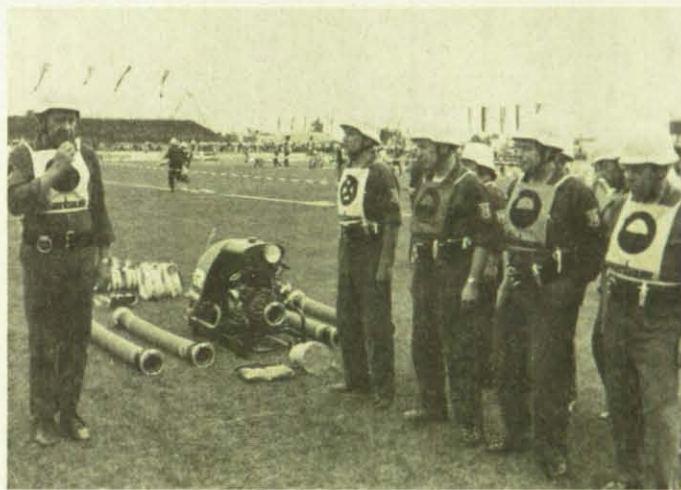
Das alle zwei Jahre stattfindende Internationale Symposium des CTIF fand mit rd. 300 Teilnehmern in Vöcklabruck ein



Rechts: Auf der Zuschauertribüne viele bekannte Gesichter, darunter auch Präsident Struve (vorne Mitte) mit seinen Vorstandskollegen Bräunig, Englerth, Dr. Mingenbach und Binaï.



Hervorragende Ergebnisse und Plazierungen erzielten die am „Internationalen Feuerwehrwettkampf“ teilnehmenden deutschen 10 Männer- und 2 Frauengruppen. Dieser Wettbewerb besteht aus einem feuerwehrtechnischen Teil (Löschangriff/Trockenübung) und einem feuerwehr-sportlichen Teil (9x50-m-Hindernislauf).





Oben links: Die 2 m hohe Hinderniswand in vollem Lauf zu überspringen, erforderte schon eine Menge Training und Geschicklichkeit. Nicht selten geschahen an diesem Hindernis nicht wieder aufzuholende Zeitverluste, die bei der Endabrechnung fehlten.

Oben rechts: Jedesmal ging ein Raunen durchs Stadion, wenn der Hindernisläufer in seiner Feuerwehrbekleidung im vollen Lauf mit einem Hechtsprung in das „Kriechrohr“ sauste und wie ein Pfeil am anderen Rohrende herausschoß. Diese Technik erfordert große Schnelligkeit und Körperbeherrschung, aber auch viel Training und ein Quentchen Mut. Erfreulicherweise gab es an diesem „Hindernis“ verhältnismäßig wenig Verletzungen.

reges Interesse und beschäftigte sich im wesentlichen mit den Problemen bei



Neben der Zeit wurden beim Übungsteil „Löschangriff“ die exakte Ausführung bewertet und festgestellte Fehler mit Zeitstrafen belegt. In der Spitzengruppe sich plazierende Gruppen durften sich hier keinen Fehler erlauben.



Unfällen in unterirdischen Verkehrsanlagen sowie mit dem Sonderthema „Einsatz der Feuerwehren bei Großunfällen auf Verkehrsanlagen“.

Jugendforum

Seit einigen Jahren wird mit den im zweijährigen Abstand stattfindenden „Internationalen Jugendfeuerwehr-Leistungsbewerben“ auch ein Jugendforum durchgeführt. In Vöcklabruck nahmen rd. 150 Zuhörer aus Österreich und einigen anderen Nationen hieran teil. Außerdem wirkten bei einer Selbstdarstellung der Nationen alle 21 am Wettkampf teilnehmenden Jugendfeuerwehren mit. Im Vergleich zu vorausgegangenen Jahren wird das Ergebnis des diesjährigen Jugendforums als besser bezeichnet, obwohl es wie in der Vergangenheit mangels einer Simultanübersetzung unter großen Verständigungsschwierigkeiten litt.

Wettkämpfe

Der sicherlich für die Besucher interessanteste Veranstaltungsteil fand von Dienstag bis Freitag im städtischen Voralpenstadion statt, wo 144 Gruppen aus 19 Nationen in den verschiedensten Wettbewerben um Siege und Plazierungen kämpften. Folgende Wettkämpfe wurden durchgeführt:

- Internationaler Feuerwehrwettkampf (Unterteilung für Freiwillige Feuerwehren, Berufsfeuerwehren, Frauengruppen)
- Internationaler Feuerwehrsportwettkampf (Unterteilung für Berufsfeuerwehren, Freiwillige Feuerwehren)

– Internationaler Jugendfeuerwehr-Leistungsbewerb.

Folgende Gruppen- bzw. Einzelbewertungen gab es hierbei:

Internationaler Feuerwehrwettkampf

- Freiwillige Feuerwehren
- Männer/ohne Alterspunkte
- Männer/mit Alterspunkten
- Frauengruppen
- Berufsfeuerwehren
- Männer/ohne Alterspunkte
- Männer/mit Alterspunkten

Internationaler Feuerwehrsportwettkampf

- Berufsfeuerwehren
- Hakenleiteraufstieg: Einzelwertung, Mannschaftswertung
- 100-m-Hindernislauf: Einzelwertung, Mannschaftswertung
- Zweikampfwertung (bestehend aus Ergebnissen Hakenleiteraufstieg und 100-m-Hindernislauf): Einzelwertung
- 4 x 100-m-Staffellauf (Mannschaftswertung)
- Löschangriff (Mannschaftswertung)
- Gesamtwertung (Mannschaftswertung)
- Freiwillige Feuerwehren (Wertungen wie zuvor bei den Berufsfeuerwehren)

Internationaler Jugendfeuerwehr-Leistungsbewerb (Mannschaftswertung)

Rekordbeteiligung

Mit insgesamt 144 Wettkampfgruppen aus 19 Nationen erreichten die diesjährigen Feuerwehrwettkämpfe in Vöcklabruck eine neue Rekordbeteiligung, die man zwischenzeitlich weltweit als „Feu-

erwehr-Olympiade" bezeichnet. Unter der bewährten Wettkampfleitung von CTIF-Vizepräsident (und Präsident des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes) Sepp Kast sowie eines ebenso bewährten Organisations- und Schiedsrichterteams liefen alle Wettbewerbe reibungslos und ohne größere Proteste ab. Wenn in den offiziellen Ansprachen auch vielfach im Sinne des olympischen Geistes davon gesprochen wird, „dabei gewesen sein ist alles“, so sah man beim Wettkampf dann doch einen verbissenen Kampf um $\frac{1}{10}$ Sekunden und Punkte. In allen Bewerben ist zwischenzeitlich die internationale Leistungsdichte so groß geworden, daß bei den Gesamtpunkten teilweise $\frac{1}{10}$ Punkte die Platzierung bestimmen und zur Punktmittlung $\frac{1}{10}$ Sekunden (ob beim Löschangriff oder beim 100-m-Lauf) entscheidend sind. In Vöcklabruck wurden in allen Disziplinen neue Spitzenleistungen erreicht, die vor vier Jahren bei der Veranstaltung in Böblingen teilweise noch undenkbar erschienen.

Zuschauer

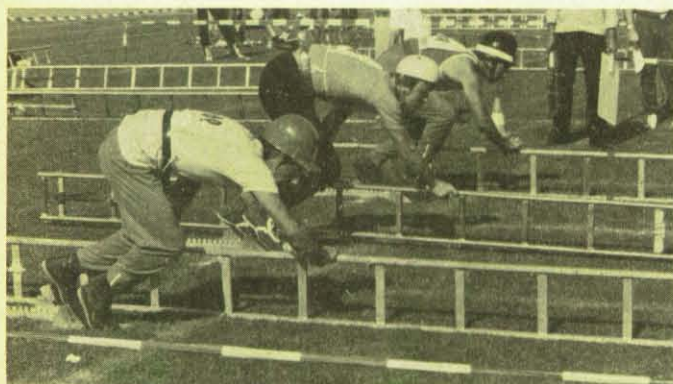
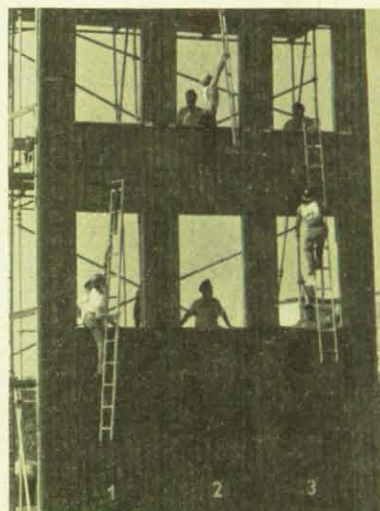
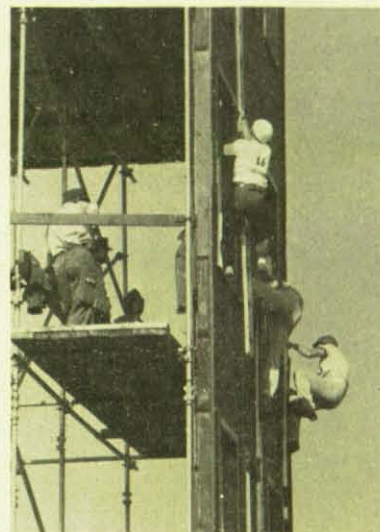
Die Wettkämpfe wurden an allen Tagen von schönem, aber auch teils sehr warmem Sommerwetter begleitet und fanden in der Bevölkerung eine große Resonanz, wie man es bei vorausgegangenen Veranstaltungen dieser Art in der Form noch nicht erlebt hatte. Waren es nach örtlichen Polizeischätzungen am Donnerstag bei der feierlichen Eröffnungsveranstaltung rd. 20 000, so schätzte man diese Zahl bei der feierli-

Unsere Bildserie: Ein enormes sportliches Können, feuerwehrtechnische Geschicklichkeit und viel Mut gehören dazu, die drei Stockwerke dieser Steigerwand (Turm) mit einer Höhe von über 13 m mit der Hakenleiter in Sekundenschnelle zu besteigen. Die Länge der Anlaufstrecke vom Start bis zur Turmwand beträgt 32,25 m. Ein Berufsfiremann der russischen Mannschaft benötigte vom Start bis zum Einstieg im dritten Stockwerk nur ganze 13,31 Sekunden. Demgegenüber stand die zweite Bestleistung mit 14,11 Sekunden und die dritte mit 14,28 Sekunden. Die Masse der Wettkämpfer benötigte eine Zeit zwischen 13,31 und rund 20 Sekunden. Ein tosender Anfeuerungsruf und brausender Beifall im Stadion begleitete jeden Start bei diesem Wettbewerbsteil und war der Lohn für diese Leistungen.

chen Abschlußveranstaltung am Sonntag auf rd. 30 000. Auch am Hauptwettkampftag (am Freitag) wurde die Zuschauerzahl im randvollen Stadion auf rd. 20 000 geschätzt. Genauso imponierend war, daß selbst an den Trainingstagen von früh morgens bis zum späten Nachmittag Zuschauerzahlen von rd. 1 000 bis 2 000 geschätzt wurden. Unter den rd. 70 000–75 000 Zuschauern waren auch mehrere tausend aus vielen Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland zu sehen. An diesem Zuschauerinteresse haben besonders die Raiffeisenkassen Oberösterreichs wesentlichen Anteil. Sie haben zur Unterstützung bei der Durchführung dieser CTIF-Veranstaltung beigetragen und u. a. über 10 000 oberösterreichische Feuerwehrmänner aus dem ganzen Bundesland mit Bussen kostenlos nach Vöcklabruck gebracht. Neben einer Schiffsfahrt auf dem Attersee und einem Empfang für die Delegierten des CTIF finanzierten die Raiffeisenkassen auch eine eigene Gedenkmedaille und den Luftballonstart bei der Siegerehrung. Diese Unterstützung sollte hier im Bericht nicht unerwähnt bleiben, da diese Leistungen auch für deutsche Banken bei Feuerwehrveranstaltungen des DFV beispielhaft sein könnten.

Quartiere

Die Unterbringung der rd. 2 000 Wettkampfteilnehmer und Schiedsrichter in örtlichen Schulen erwies sich als eine für alle befriedigende gute Lösung. Zu den Unterkünften und zur Verpflegung wurden keine Beanstandungen bekannt. Den Veranstaltern ist zu bescheinigen, daß man im Rahmen der Möglichkeiten das Beste gegeben hat. Die Wettkampfgruppen der Jugendfeuerwehren waren in einem großen Zeltlager, mit Feldbetten ausgestattet, untergebracht, was bei den Jugendlichen allgemein positiven Anklang fand. Einen größeren Einzugsbereich für Quartiere fanden die in Hotels und Gasthöfen untergebrachten Besucher vor, die teilweise eine Anreise bis zu 20 km hatten, dieses aber nicht



beklagten. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß sich „unser Urlaubsland“ wie gewohnt von der positiven Seite zeigte.

Deutsche Delegation

Die Bundesrepublik Deutschland war bei den diesjährigen Wettkämpfen mit insgesamt 15 Gruppen vertreten, und zwar am „Internationalen Feuerwehrwettkampf“ mit 10 Männergruppen und 2 Frauengruppen der Freiwilligen Feuerwehren, am „Internationalen Feuerwehrsportwettkampf“ der Freiwilligen Feuerwehren mit 1 Gruppe und am „Internationalen Jugendfeuerwehr-Leistungsbewerb“ mit 2 Gruppen. Delegationsleiter war – wie 1981 in Böblingen – Stadtbrandmeister Heinz Frenzel (Unna). Es waren dieses folgende Feuerwehren:

„Internationaler Feuerwehrwettkampf“

Freiwillige Feuerwehren

Wertungsgruppe: Männer/ohne Alterspunkte

- Nidderau-Eichen I (Hessen)
- Nidderau-Eichen II (Hessen)
- Wolferborn (Hessen)
- Grünberg-Lardenbach (Hessen)
- Heldenbergen (Hessen)
- Rodgau/Nieder-Roden (Hessen)

Wertungsgruppe: Männer/mit Alterspunkten

- Olpe (NRW)
- Wadgassen/Differten (Saarland)
- Friedrichsthal (Saarland)
- Löhne (NRW)

„Internationaler Feuerwehrsportwettkampf“

Wertungsgruppe: Freiwillige Feuerwehren

- Beselich-Obertiefenbach (Hessen)

„Internationaler Jugendfeuerwehr-Leistungsbewerb“

- JF Ochsendorf (Niedersachsen)
- JF Rastatt-Niederbühl (Baden-Württemberg)

„Weltmeister“

Die Ergebnisse der diesjährigen Delegation des Deutschen Feuerwehrverbandes waren über Erwartungen gut (siehe einzelne Ergebnistabellen). So konnten beim „Internationalen Feuerwehrwettkampf“ der Freiwilligen Feuerwehren in der Gruppe „ohne Alterspunkte“ die FF Nidderau-Eichen I und in der Gruppe „mit Alterspunkten“ die FF Friedrichsthal jeweils den ersten Platz und damit den inoffiziellen Titel eines „Weltmeisters“ erringen. Außerdem gab es in

Auch die Feuerwehrhinderisstaffel 4x100 m erforderte von den Feuerwehrmännern eine Höchstleistung an Schnelligkeit und feuerwehrtechnischem Geschick. So galt es im vierten Abschnitt, mit einem Handfeuerlöscher eine mit 0,5 Ltr. Benzin in Brand gesetzte Wanne in Sekundenschnelle zu löschen; dieses alles fehlerfrei und in möglichst kurzer Zeit. Unser Foto zeigt das Ablöschen der Brandwanne.



beiden Gruppen noch insgesamt 6 Gold- und 2 Silbermedaillen. In der Wertungsgruppe „Frauen“ dieses Bewerbs errang mit der FF Asendorf erstmals eine deutsche Frauen-Gruppe eine Goldmedaille. Ferner gab es in diesem Bewerb noch eine Silbermedaille. Beim „Internationalen Jugendfeuerwehr-Leistungsbewerb“ belegten die beiden deutschen Jugendfeuerwehren unter 21 Gruppen einen guten 8. und 10. Platz.

Sportwettkampf

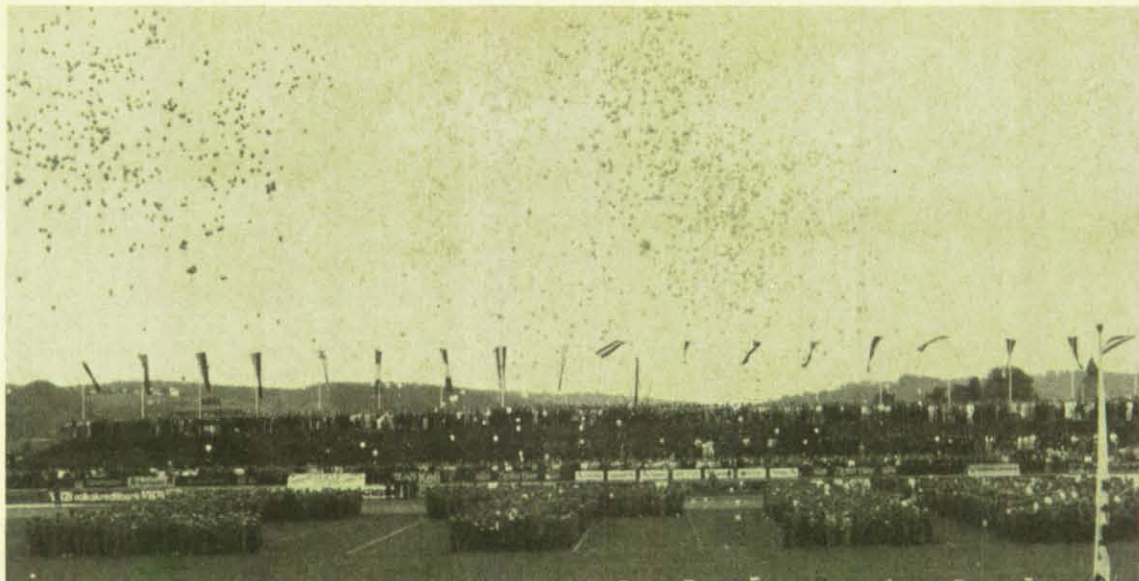
Am „Internationalen Feuerwehrsportwettkampf“ konnten dieses Jahr in einer besonderen Gruppe erstmals auch Frei-

willige Feuerwehren teilnehmen. Besonders hervorzuheben ist, daß sich mit der FF Beselich-Obertiefenbach (Hessen) auch eine deutsche Gruppe an diesem äußerst schwierigen Bewerb beteiligte. Dieser auf sportliche Höchstleistungen ausgerichtete Bewerb ist nur teilweise mit den täglichen feuerwehrtechnischen Aufgaben in Übereinklang zu bringen. Zur Durchführung dieses Bewerbs sind u. a. sehr kostenaufwendige Übungsgeräte zu erstellen, und außerdem sind die eingesetzten feuerwehrtechnischen Geräte wie Schläuche, Verteiler und Strahlrohre speziell auf die geforderte Schnelligkeit dieses Bewerbs umzubauen, will man gleiche Startvoraussetzungen ha-

Diese beiden Ehrenpreise (Pokal und Florian) erhielten der jeweilige Gruppensieger (Männer/ohne Alterspunkte bzw. mit Alterspunkten) in der Gruppe „Freiwillige Feuerwehren“ des „Internationalen Feuerwehrwettkampfes“. Gruppenführer der beiden strahlenden Sieger waren für die FF Nidderau-Eichen I Thomas Hessdörfer (rechts) und für die FF Friedrichsthal Gustav Barz (links). Es ist bei diesen Wettkämpfen das erste Mal, daß eine deutsche Delegation in beiden Bewertungsgruppen der Freiwilligen Feuerwehren die Siegergruppe stellte; und das noch jeweils mit einer neuen Rekord-Punktzahl.



Die rund dreistündige Abschlußveranstaltung im Stadion bot ein farbenprächtiges Bild. Zu Beginn bildeten viele tausend Jugendliche aus den oberösterreichischen Jugendfeuerwehren auf der Rasenfläche farblich die Buchstaben CTIF und starteten einen Luftballonwettbewerb.



ben. Hinzu kommt, daß nur sportlich durchtrainierte Aktive eine gute Platzierungschance haben. Aus all diesen Gründen gebührt der deutschen Gruppe eine besondere Anerkennung für ihre Teilnahme und die in der halbjährigen Vorbereitungszeit schwierigen Trainingsbedingungen. Insgesamt nahmen in Vöcklabruck an diesem Bewerb 2 Gruppen aus Österreich, 1 Gruppe aus der ČSSR und 1 Gruppe aus der Bundesrepublik Deutschland teil. Daß sich nicht mehr Gruppen Freiwilliger Feuerwehren der verschiedensten Nationen hieran beteiligten, liegt sicherlich an den zuvor genannten besonderen schwierigen Umständen.

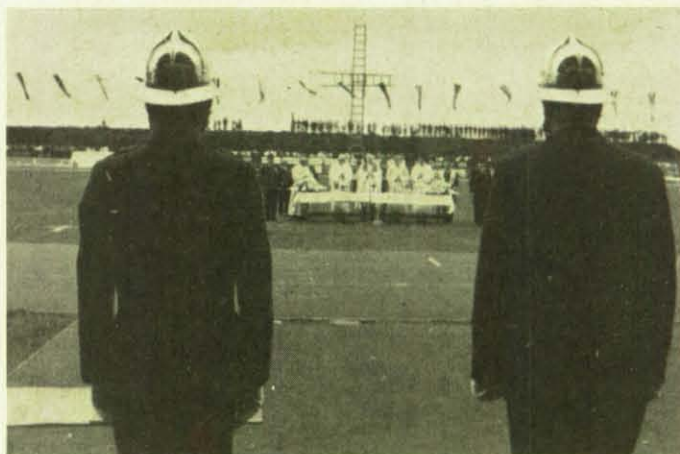
Berufsfeuerwehren

Der „Internationale Feuerwehrsportwettkampf“ der Bewertungsgruppe „Berufsfeuerwehren“ war in der Vergangenheit und so auch dieses Jahr eine Domäne der Sportler der Berufsfeuerwehren aus den Ostblockstaaten. Daß sich an diesem Bewerb kaum Berufsfeuerwehren aus den westeuropäischen Nationen beteiligten (außer Italien), mag u. a. auch an den zuvor für die Freiwilligen Feuerwehren genannten Feststellungen liegen. Obwohl sich der Deutsche Feuerwehrverband seit vielen Jahren um eine Beteiligung von deutschen Berufsfeuerwehren bemüht, war dieses nur im Jahre 1977 mit der Teilnahme einer Gruppe der BF Berlin möglich. Die bisherige Nichtbeteiligung wird seitens der Berufsfeuerwehren vorwiegend damit begründet, daß man sich zur Zeit nicht in der Lage sieht, während des normalen Schichtdienstes neben dem laufenden Einsatzdienst auch noch die zusätzlichen Belastungen für den Übungsdienst zu diesem Sportwettkampf zu leisten. Eine ggf. mögliche Vorbereitung auf diesen Wettkampf außerhalb des normalen

Ein Versehen beim Einmarsch zur Abschlußveranstaltung, weil zwei österreichische Feuerwehrmänner mit dem Nationenschild und der Nationenfahne der UdSSR einmarschierten, jedoch keine Mannschaft dahinter zu sehen war? Für die rund 30000 Zuschauer im Stadion blieb diese Frage ein Rätsel und unbeantwortet. Wie zu hören war, mußte die aus einer Gruppe bestehende russische Delegation schon am Vortage nach Moskau zurückfliegen.



Wie stets bei den CTIF-Wettkämpfen gehörte zum ersten Teil der Abschlußveranstaltung ein ökumenischer Feldgottesdienst, der von Vertretern beider Konfessionen aus verschiedenen Ländern abgehalten wurde. Unser Bild vermittelt einen Eindruck von dieser Feierstunde.



Für den internationalen Wettkampfleiter, den CTIF-Vizepräsidenten und Präsidenten des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes, Sepp Kast (rechts), waren es die letzten CTIF-Wettkämpfe, da er aus Altersgründen ausscheidet. Amtsnachfolger wird der Geschäftsführer des Niederösterreichischen Landesfeuerwehrverbandes, Ing. Herbert Schanda (links).



Schichtdienstes scheiterte bisher daran, weil in den Städten keine Möglichkeiten gefunden wurden, den von den Berufsfeuerwehrmännern geforderten Dienstausgleich für die dann anfallenden Übungsstunden vorzunehmen.

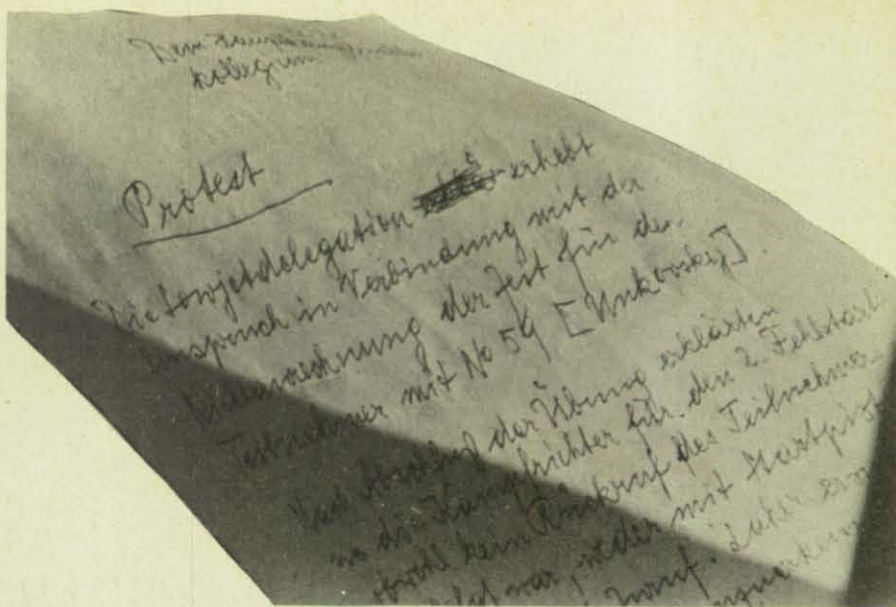
Wieder UdSSR

Bei den vergangenen Bewerben war die Nationenwertung beim Feuerwehrsportwettbewerb stets eine sichere „Gewinnbank“ der Mannschaft der UdSSR. Gleiches gilt für verschiedene Einzelbewerbe. Im Jahre 1981 war es der Mannschaft der DDR dann erstmals gelungen, die Nationenwertung vor der Mannschaft der UdSSR zu gewinnen. Obwohl in Vöcklabruck die DDR in fast allen Einzel- und Mannschaftsbewerben neue eigene Bestleistungen erzielte, reichte es letztlich in der Nationenwertung „nur“ zum 2. Platz hinter der hervorragend mit Einzelkönnern besetzten Gruppe der UdSSR. Der vor dem letzten Bewerb „Löschangriff“ schon erreicht geglaubte 3. Platz für die DDR und 2. Platz für die ČSSR wurde in der Rangfolge am Schluß überraschend noch anders, da die Gruppe der ČSSR beim „Löschangriff“ wegen Übertretens einer ihrer Strahlrohrführer disqualifiziert wurde und die ČSSR dadurch noch hinter die DDR auf Platz 3 rutschte.

„Feuerwehr-Olympiade“

Wie bei den früheren Feuerwehrwettkämpfen des CTIF boten die nach einer feststehenden Zeremonie durchgeführte Eröffnungs- und Schlußfeier die Höhepunkte dieser Veranstaltung und ein Bild, wonach in der Öffentlichkeit zu Recht der Name „Feuerwehr-Olympiade“ geprägt wurde. Viele Ehrengäste des In- und Auslandes hatten sich hierzu eingefunden. Wurde die Liste der Ehrengäste bei der Eröffnungsfeier angeführt von Österreichs Innenminister Blecha, Oberösterreichs Landeshauptmann Ratzenböck und dem ehemaligen UNO-Generalsekretär Waldheim, so war es bei der Schlußveranstaltung Österreichs Bundespräsident Kirchschräger. Unter den Gästen bei der Eröffnungsfeier waren auch zahlreiche Diplomaten ausländischer Vertretungen; hierunter leider aber keiner aus der Vertretung der Bundesrepublik Deutschland. Mit einem „auf Wiedersehen“ bei den nächsten Kämpfen im Jahre 1989 in Polen schloß Präsident Dollinger die diesjährigen hervorragend organisierten und verlaufenen CTIF-Veranstaltungen in Vöcklabruck.

Text u. Fotos: R. Voßmeier (Bonn)



Trotz der Fülle an Einzel- und Mannschaftsbewertungen in den verschiedensten Bewerbsarten gab es verhältnismäßig wenig Proteste. Kam es einmal zu einem Protest, konnte dieser dann im beiderseitigen Einvernehmen geregelt werden. Unser Schnappschuß zeigt einen schriftlichen Protest zum Hakenleitaraufstieg durch die sowjetische Delegation, der mit einem Teleobjektiv über die Schultern der beratenden Wettkmrichter hinweg eingefangen werden konnte.

Eine ausgezeichnete Berichterstattung über die Veranstaltungen in Vöcklabruck ist dem Österreichischen Rundfunk ORF zu bescheinigen, der mit einem Sonderstudio sehr informativ und unterhaltsam berichtete. Unser Foto vom ORF-Sonderstudio im Stadion: zwischen den beiden Reportern (1. u. 3. v. r.) CTIF-Präsident Dollinger (2. v. r.), CTIF-Generalsekretär Pfefferli (2. v. l.) und Oberösterreichs Landesfeuerwehrkommandant Salcher (links).



Teilnehmerzahlen

(Nationen und Gruppen)

Bewerb	Nationen			Gruppen		
	1977	1981	1985	1977	1981	1985
Feuerwehrwettkampf	14	16	16	119	102	112
davon:						
– Männergruppen/FF	14	15	14	96	91	94
– Männergruppen/BF	2	6	6	–	4	8
– Frauengruppen	4	8	8	6	7	10
Sportwettkampf	7	7	8	10	8	11
davon:						
– Berufsfeuerwehren	7	7	6	10	8	7
– Freiwillige Feuerwehren	–	–	3	–	–	4
Jugendfeuerwehrbewerb	5	11	13	9	19	21
Summe der Gruppen				138	129	144
Anzahl der Nationen	15	18	19			

Internationaler Feuerwehrwettkampf

Nation	Freiwillige Feuerwehren						Berufsfeuerwehren		
	Männer			Frauen			Männer		
	Gold	Silber	Bronze	Gold	Silber	Bronze	Gold	Silber	Bronze
	77 81 85	77 81 85	77 81 85	77 81 85	77 81 85	77 81 85	81 85	81 85	81 85
Belgien	5 4 5	3 2 3	2 3 2				- -	1 -	- -
Bundesrepublik Deutschland	7 10 8	1 - 2	1 - -	- - 1	- 1 1	1 - -			
CSSR	3 1 1	- - -	- - -	2 1 1	- - -	- - -			
Dänemark	- - -	- 2 1	10 6 9				- -	- -	1 -
Finnland	1 - 1	1 3 4	2 3 1	- -	1 1	1 1			
Frankreich	- - -	4 2 6	2 6 4						
Italien	4 6 5	5 3 4	1 1 1						
Jugoslawien	5 1 2	4 4 3	- - -	- 2 2	1 - -	1 - -	- 1	- 1	- 1
Luxemburg	- 1 2	7 4 3	3 4 5	- -	- 1	- -			
Niederlande	- 1 -	5 4 3	4 4 3	- -	- -	- 1			
Österreich	7 7 8	1 3 -	2 - 2						
Polen	- - 1	- 1 1	1 - -	- - -	1 - -	- 1 -	1 -	- -	- -
Portugal	-	1	-				- 1	- -	- -
Ungarn	- - -	- - -	3 1 2	- -	- -	- 1			
Schweiz	- - -	- - -	1 2 1						
Spanien							1 1	- 2	- 1
Gesamt	32 31 33	31 29 30	32 30 30	2 3 4	2 2 3	2 2 3	2 3	1 3	1 2

Hinweis: Teilnehmernationen in den Wertungsgruppen durch (-) oder Zahl gekennzeichnet

Intern. Jugendfeuerwehr-Leistungsbewerb

Nation	Gold					Silber					Bronze				
	77	79	81	83	85	77	79	81	83	85	77	79	81	83	85
Belgien	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bundesrepublik Deutschland	1	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	1	-	-	-
CSSR			-	1	-			-	-	-			-	-	1
Finnland			-	-	-			-	-	-			-	-	-
Frankreich	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Italien		-	-	-	-		-	-	-	1		-	1	1	-
Jugoslawien			-	-	-			-	-	-			-	-	-
Luxemburg	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Niederlande		-	-	-	-		-	-	-	-		-	-	-	-
Österreich	-	1	1	-	1	-	-	1	1	-	1	-	-	1	-
Polen			-					-					-		
Portugal				-	-				-	-				-	-
Ungarn		-					1					-			-
Schweden		-		-	-		-		-	-		-		-	-
Gesamt	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1

Hinweis: Teilnehmernationen durch (-) oder Zahl gekennzeichnet

**Internationaler Feuerwehrwettkampf
Punktespiegel**

Jahr	Männer/Gruppe A			Männer/Gruppe B			Frauen		
	Gold	Silber	Bronze	Gold	Silber	Bronze	Gold	Silber	Bronze

bei den Bundesausscheidungen des DFV:

1976	391-388 (5x)			404-399 (4x)			345 (1x)		
1980	401,6-396,7 (6x)	396,5-375,0	374,8-338,3	425,2-416,0 (4x)	415,2-389,6	388,2-354,6	365,7 (1x)	358	331-280
1984	413-402,7 (6x)	402,2-388,9	388,6-340,0	427,2-416,6 (4x)	412,4-397,2	396,5-368,7	381,6-357,8 (2x)	350	346-325,5

beim „Intern. Feuerwehrwettkampf des CTIF“:

1977	408-395	390-368	365-329	421-394	389-369	368-317	390-387	364-363	360-354
1981	412-400	399-382	381-358	429-391	390-373	369-323	382-369	366-362	353-348
1985	419-407	406-394	392-343	438-412	410-389	388-333	391-383	380-373	367-316

**Internationaler Jugendfeuerwehr-Leistungsbewerb
Punktespiegel**

Jahr	Gold	Silber	Bronze
1977	999	985	976
1979	1047	1019	1003
1981	1057	1038	997
1983	1037	1029	1026
1985	1047	1042	1034

Internationaler Feuerwehr-Sportwettkampf

Nation	Berufsfeuerwehren									Freiwillige Feuerwehren								
	Gold			Silber			Bronze			Gold			Silber			Bronze		
	77	81	85	77	81	85	77	81	85	77	81	85	77	81	85	77	81	85
Bundesrepublik Deutschland	-			-			-											
CSSR	-	-	-	-	1	2	-	2	3	7			4					3
DDR		2	1		2	2		1	2									
Italien	-	-	-	-	-	-	1	-	-									
Jugoslawien	-	-		-	-		-	-										
Österreich										1			4					5
Polen	1	-	-	-	-	1	1	2	-									
UdSSR	3	6	7	4	4	2	2	3	3									
Ungarn	-	-	-	-	1	1	-	-	-									
Gesamt	4	8	8	4	8	8	4	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8

Hinweis: Teilnehmernationen in den Wertungsgruppen durch (-) oder Zahl gekennzeichnet

Internationaler Feuerwehr-Wettkampf

FREIWILLIGE FEUERWEHREN

Gruppe: ohne Alterspunkte

	Rang	Feuerwehr		Gut-Punkte	Löschangriff		Staffellauf		Gesamt-Punkte
					Zeit	SP	Zeit	SP	
Gold	1	Nidderau-Eichen 1	D	520	39.00	0	62.00	0	419.00
	2	Loipersbach	A	520	40.00	0	61.00	0	419.00
	3	Zillingtal	A	520	40.00	0	62.00	0	418.00
	9	Nidderau-Eichen 2	D	520	45.00	0	63.00	0	412.00
	10	Grönberg-Lardenbach	D	520	45.00	0	65.00	0	410.00
	13	Niederroden	D	520	47.00	0	63.00	0	410.00
	16			520	49.00	0	64.00	0	407.00
Silber	17	Heldenbergen	D	520	45.00	0	69.00	0	406.00
	19	Wolferborn	D	520	50.00	0	65.00	0	405.00
	32			520	53.00	0	73.00	0	394.00
Bronze	33			520	55.00	5	68.00	0	392.00
	48			510	68.00	20	79.00	0	343.00

FREIWILLIGE FEUERWEHR

Gruppe: mit Alterspunkte

	Rang	Feuerwehr		Gut-Punkte	Alters-Punkte	Löschangriff		Staffellauf		Gesamt-Punkte
						Zeit	SP	Zeit	SP	
Gold	1	Friedrichsthal	D	520	46	55.00	0	73.00	0	438.00
	2	St. Pölten	A	520	32	49.00	0	68.00	0	435.00
	3	Olpe	D	520	42	53.00	0	75.00	0	434.00
	5	Wadgassen	D	520	42	57.00	0	78.00	0	427.00
	13	Loehne	D	520	28	55.00	0	76.00	0	417.00
	17				520	34	66.00	0	76.00	0
Silber	18			520	24	63.00	0	71.00	0	410.00
	32			520	4	66.00	0	69.00	0	389.00
Bronze	33			520	6	63.00	0	75.00	0	388.00
	46			510	22	94.00	20	85.00	0	333.00

FREIWILLIGE FEUERWEHREN

Gruppe: Frauen

	Rang	Feuerwehr		Gut-Punkte	Löschangriff		Staffellauf		Gesamt-Punkte
					Zeit	SP	Zeit	SP	
Gold	1	Spisska Nova Ves	CS	520	60.00	0	69.00	0	391.00
	2	Nova Bila	YU	520	51.00	5	78.00	0	386.00
	3	Asendorf	D	520	57.00	0	79.00	0	384.00
	4			520	48.00	15	74.00	0	383.00
Silber	5	Bienenbüttel	D	520	61.00	5	74.00	0	380.00
	7			520	68.00	0	79.00	0	373.00
Bronze	8			520	77.00	0	76.00	0	367.00
	10			510	100.00	10	84.00	0	316.00

Anmerkung: SP = Punktebelastung wegen Fehler beim Löschangriff bzw. Staffellauf

Internationaler Feuerwehr-Sportwettkampf

Gesamtwertung

Freiwillige Feuerwehren

	Rang	Wettkampfgruppe	100 m-Hindernislauflauf		Aufstieg mit der Hakenleiter		4 x 100 m Staffellauf		Löschangriff		Summe der Rang-Punkte
			Zeit	Rang	Zeit	Rang	Zeit	Rang	Zeit	Rang	
Gold	1	CSSR II – FF	109.86	1	103.26	1	62.99	1	39.95	2	5
	2	Oberösterreich	120.85	2	129.80	2	68.14	3	38.36	1	8
Silber	3	Niederösterreich	122.53	3	142.25	3	67.28	2	41.49	3	11
Bronze	4	Beselich-Obertiefen	129.07	4	151.37	4	0.00	4	44.86	4	16

Gesamtwertung

Berufsfeuerwehren

	Rang	Wettkampfgruppe	100 m-Hindernislauflauf		Aufstieg mit der Hakenleiter		4 x 100 m Staffellauf		Löschangriff		Summe der Rang-Punkte
			Zeit	Rang	Zeit	Rang	Zeit	Rang	Zeit	Rang	
Gold	1	UdSSR	100.19	1	84.56	1	57.91	1	37.51	3	6
	2	DDR	103.32	3	90.83	2	58.74	3	35.00	1	9
	3	CSSR I – BF	102.51	2	91.82	3	58.48	2	0.00	7	14
Silber	4	Polen	107.53	4	92.57	4	59.73	4	39.20	4	16
	5	Ungarn	0.00	7	114.18	5	65.77	5	37.31	2	19
Bronze	6	C.N.V.F. Italien I	122.46	6	122.79	6	66.91	6	39.91	5	23
	7	C.P.V.F. Tremto Ital	121.94	5	154.01	7	68.26	7	41.28	6	25

Internationaler Jugendfeuerwehr-Leistungsbewerb

Rang	Feuerwehr		Gut-Punkte	Hindernislauflauf		Sportl. Teil		Gesamt-Punkte
				Zeit	SP	Zeit	SP	
1	Erdmannsdorf	A	1000	69.00	10	114.00	0	1047.00
2	Corpo Nazionale	I	990	69.00	10	104.00	0	1042.00
3	Chlumec N.C.	CS	1000	67.00	20	119.00	0	1034.00
8	Rastatt-Niederbühl	D	990	72.00	20	109.00	0	1024.00
10	Ochsendorf	D	990	65.00	30	109.00	0	1021.00

Unten: „Glänzender“ Blickpunkt im Vöcklabruker Stadion waren wegen ihrer neuen verchromten Kunststoffhelme die Wettkämpfer aus Frankreich und Luxemburg; hier ein luxemburgischer Feuerwehrmann. Diese Helme sollen nach Informationen pro Stück ca. DM 350,- kosten. Die Ausstattung der Feuerwehren hat in Frankreich und Luxemburg in den letzten Monaten begonnen.



Oben: Aufmerksamkeit oder Nachdenklichkeit beim Chefredakteur der Zeitung „Die Österreichische Feuerwehr“, Franz J. Mayer? Für die langjährige gute Zusammenarbeit sei ihm an dieser Stelle einmal Dank gesagt.



Rechts: Um diese Siegermedaillen in Gold, Silber und Bronze kämpften die rund 1500 Teilnehmer bei den CTIF-Wettkämpfen in Vöcklabruck. Daß von dieser hervorragend gestalteten Siegermedaille so viele in Gold an die Gruppen der deutschen Delegationen überreicht wurden – wobei auch die Silbermedaillen hervorragende Leistungen erforderten –, war vorher nicht zu erwarten.

Unten: Stolz hält dieser luxemburgische Feuerwehrmann (mit neuem Schutzhelm) sein Maskottchen (mit bisherigem Schutzhelm) auf dem Arm. Ob dieses ihm später Glück brachte?



Oben: Selbst beim „Feuerwehr-Sportwettkampf“ war für viele Wettkämpfer die vorherige Konzentration eine wichtige Vorbereitungsphase. Hier ein DDR-Feuerwehrmann.



Berliner DLRG-Rettungsschwimmer stellen größtes Kontingent

Arbeitsgemeinschaft Wasserrettungsdienst Berlin sorgt für Sicherheit im und am Wasser

Fünf Motorrettungsboote und 750 Helfer sind im Einsatz

Mit dem Zitat „Die DLRG und die Arbeitsgemeinschaft Wasserrettungsdienst sind Vorbild für viele Bereiche unserer Gesellschaft“ eröffnete Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen die Wachsaison '85 in Berlin.

Im Beisein zahlreicher Ehrengäste, wie zum Beispiel Bürgermeister und Innen-

senator Lummer, Bausenator Franke, Polizeipräsident Hübner, Landesbranddirektor Seidel, der Herren Grunst, Horn und Pischon von der Senatsverwaltung für Inneres, den Bürgermeistern der Bezirke Tempelhof und Zehlendorf, Vorstehern der Bezirksverordnetenversammlungen, Vertretern des Deutschen Roten Kreuzes, des Arbeiter-Samariter-Bun-

des, der Wasserschutzpolizei, des Seglerverbandes, um nur einige zu nennen, und nicht zuletzt vieler Aktiven der DLRG, des DRK und des ASB und der an die Havel gereisten Wassersportler und Mitbürger, sprach er seinen Dank aus an alle Aktiven der Arbeitsgemeinschaft Wasserrettungsdienst. Er betonte, daß gerade der Wasserrettungsdienst der beste Beitrag für den Umweltschutz sei, wenn er nur an die Sauberhaltung der Berliner Strände denke.

Dann griff der Regierende die vom DLRG-Landesverbands-Präsidenten Jochen Fröhner zuvor in seiner Rede herausgestellte Partnerschaft in der Arbeitsgemeinschaft auf. Fröhner hatte festgestellt, daß in der Berliner Arbeitsgemeinschaft Wasserrettungsdienst der Partnerschaft zwischen den beteiligten Organisationen besondere Bedeutung zukommt. Er betonte aber auch, daß der Partnerschaft der Arbeitsgemeinschaft mit den Behörden großes Gewicht beizumessen ist. So sei die sorglose Freizeitgestaltung der Bürger wichtiger als Auseinandersetzungen über Kleinigkeiten mit den Behörden, die letztlich auch über ihre Zuständigkeit und Verantwortung wissen müssen.

So bekannte sich auch Eberhard Diepgen zu dieser Partnerschaft mit den Behörden, die ja schließlich auch Hilfe für den Menschen anzubieten hätten.

Die Arbeitsgemeinschaft Wasserrettungsdienst Berlin

Mit dem Wiederaufbau Berlins wuchs nach dem Kriege auch zunehmend das Bedürfnis der Berliner nach Freizeit und Erholung. Die wald- und seenreiche Umgebung der politisch geteilten Stadt bietet den Bürgern in vielfältigen Formen

Anläßlich der Eröffnungsveranstaltung für den Wasserrettungsdienst 1985 spricht Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen zu den Rettungsschwimmern.

Eine große Informationsschau gibt Einblick in die Ausrüstung und Arbeitsweise der Rettungsorganisationen.





Ein schmackhaftes Essen bereiteten die Jungen und Mädchen vom Verpflegungszug der Berliner DLRG.



Interessierte Gäste auf der im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung eingeweihten Rettungswachstation „Arche Noah III“ (von rechts): Bürgermeister Diepgen, Technischer Leiter Herbert Stahr und Bausenator Franke.

(Fotos: Schulze)

Erholung an. Die Havel, die im Westen Berlin durchfließt, bildet mit ihren seenartigen Erweiterungen im Norden den Tegeler See und im Süden den Wannensee. Sie und ihre Seen laden besonders zur Ausübung des Wassersports ein. Das vorhandene Wasser- und Erholungsgebiet entspricht sechs Prozent der Gesamtfläche Berlins.

Diese Gebiete werden im Sommer zu Spitzenzeiten von 30 000 Motor- und

Segelbooten, von 20 000 Surfern, Paddlern, Kanufahrern sowie von unzähligen Freizeitkapitänen der „aufblasbaren Flotte“ benutzt. Während sich an den Badestränden Hunderttausende im Wasser tummeln, kann der Sonnenanbeter beobachten, wie sich die Güter- und Fahrgastschiffe ihren Weg durch die Wasserstraße suchen.

Beschützt werden die Bürger bei diesem Erholungsstreß durch die Helfer ei-

nes zuverlässigen und gut organisierten Wasserrettungsdienstes. Die Wasserrettungspolizei, die Berliner Feuerwehr und die Arbeitsgemeinschaft Wasserrettungsdienst bilden die Garanten für Sicherheit und Ordnung auf und an den Berliner Gewässern.

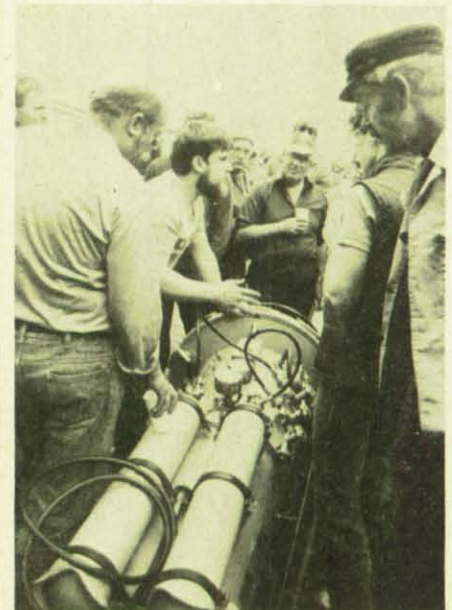
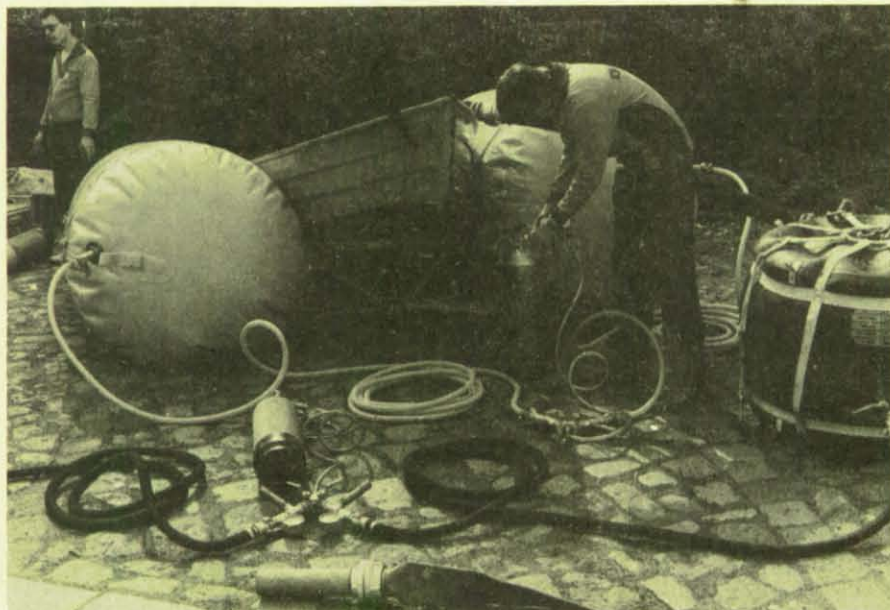
Die Arbeitsgemeinschaft Wasserrettungsdienst (Arge WRD) praktiziert in Berlin seit mehr als 30 Jahren in ehrenamtlichem Einsatz erfolgreiche Hilfeleistungen für den Mitmenschen.

Die Arge Wasserrettungsdienst, das ist der Zusammenschluß des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB), der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) und des Deutschen Roten Kreuzes zu einer Institution, die im Auftrage des Senators für Inneres auf der Grundlage einer Vereinbarung die Aufgaben des Unfallrettungsdienstes an den Berliner Gewässern in Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden des Landes Berlin freiwillig und ehrenamtlich übernimmt.

Während jeder Sommersaison wachen an den Wochenenden auf 27 Wasserrettungsstationen und drei Leitstellen bis zu 750 Helfer über das Wohl der erholungssuchenden Bevölkerung. Diese Helfer, das sind junge Frauen und Männer, die ihre Freizeit ohne Gegenleistung und Aufwandsentschädigung für die freiwillig übernommene Aufgabe zur Verfügung stellen.

Zum Betrieb der Wasserrettungsstationen gehören neben der Bereitstellung fachlich qualifizierten Rettungspersonals auch der Einsatz von aufwendigen Rettungs-, Wiederbelebungs- und Versorgungsgeräten. So setzt allein die DLRG an jedem Einsatztag 35 von insgesamt 52 Rettungsbooten, fünf Wasserret-

Unten links: Hebekissen- und Pumpensystem der Berliner Rettungstaucher. Unten rechts: Sie hat sich oft im harten Einsatz bewährt: Eine transportable Druckkammer für Taucherunfälle.



Einsatzkarte „Arbeitsgemeinschaft Wasserrettungsdienst Berlin“



30 Saatwinkel
Einsatzleitstelle ASB
3 34 30 34



Am Pichelssee
Einsatzleitstelle DLRG 3 62 30 23



DRK-Wasserwacht
Einsatzleitstelle Am Sandwerder
8 03 10 81



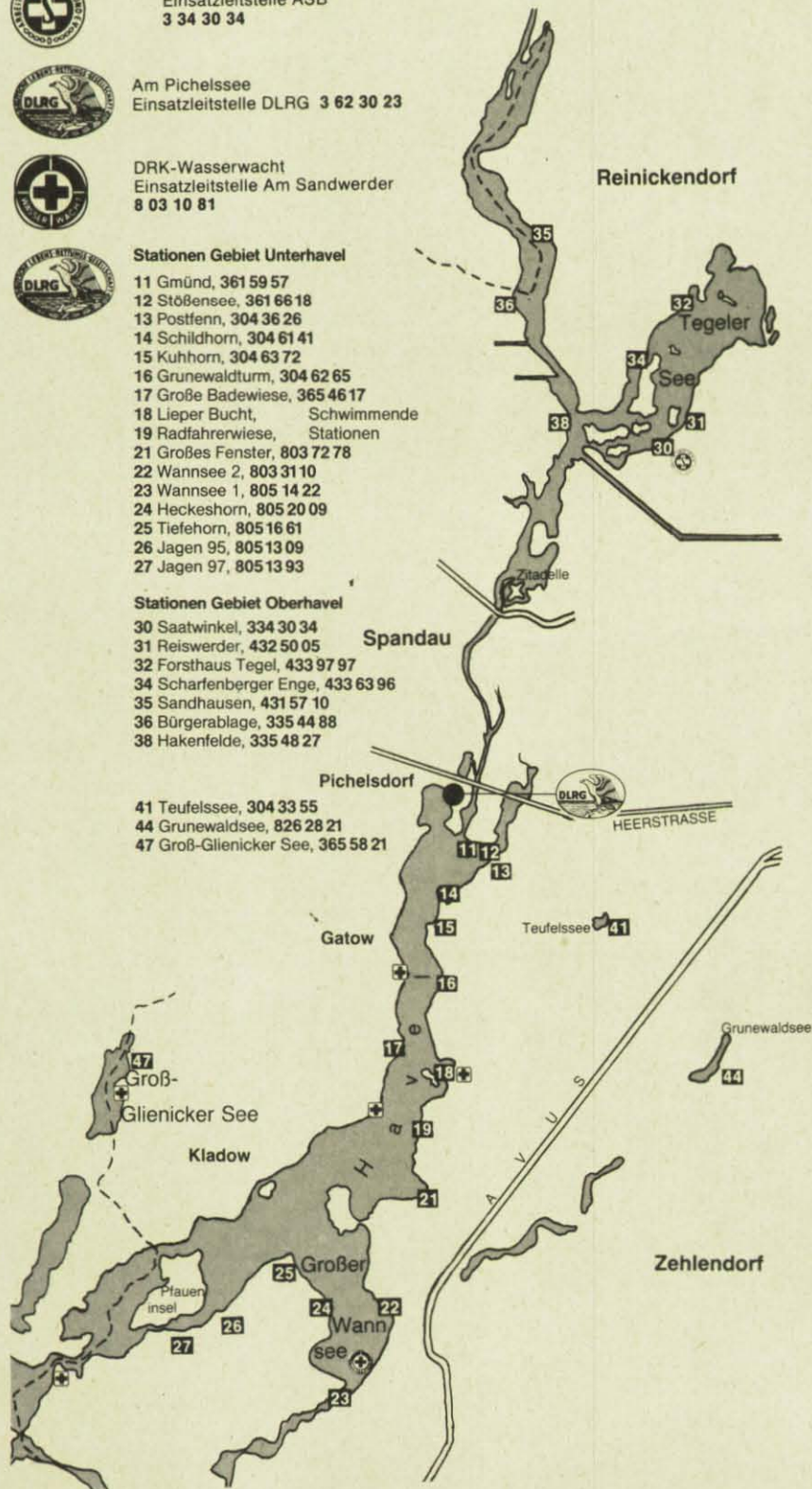
Stationen Gebiet Unterhavel

- 11 Gmünd, 361 59 57
- 12 Stößensee, 361 66 18
- 13 Postfenn, 304 36 26
- 14 Schildhorn, 304 61 41
- 15 Kuhlhorn, 304 63 72
- 16 Grunewaldturm, 304 62 65
- 17 Große Badewiese, 365 46 17
- 18 Lieper Bucht, Schwimmende
- 19 Radfahrerwiese, Stationen
- 21 Großes Fenster, 803 72 78
- 22 Wannsee 2, 803 31 10
- 23 Wannsee 1, 805 14 22
- 24 Heckeshorn, 805 20 09
- 25 Tiefhorn, 805 16 61
- 26 Jagen 95, 805 13 09
- 27 Jagen 97, 805 13 93

Stationen Gebiet Oberhavel

- 30 Saatwinkel, 334 30 34
- 31 Reisdorfer, 432 50 05
- 32 Forsthaus Tegel, 433 97 97
- 34 Scharfenberger Enge, 433 63 96
- 35 Sandhausen, 431 57 10
- 36 Bürgerablage, 335 44 88
- 38 Hakenfelde, 335 48 27

- 41 Teufelssee, 304 33 55
- 44 Grunewaldsee, 826 28 21
- 47 Groß-Glienicker See, 365 58 21



tungsfahrzeuge, 53 Tauchgeräte, 46 Wiederbelebungsgeräte und 76 Funk- und Fernmeldeeinrichtungen in Betrieb.

Diese Geräte werden von 500 ausgebildeten und gut trainierten weiblichen und männlichen Rettungsschwimmern und Tauchern der DLRG bedient.

Alle Einrichtungen des Wasserrettungsdienstes werden von drei Leitstellen geführt. Durch die Ausdehnung und Lage der Berliner Gewässer – Ober- und Unterhavel werden durch die Spandauer Schleuse getrennt – vereinfacht sich die Zuordnung der Leitstellen zu Alarmierungsbereichen. Ein Hilferuf kann im Bereich der Oberhavel von der Leitstelle des ASB und im Bereich der Unterhavel von der Leitstelle des DRK entgegengenommen werden. Aber auch die Leitstelle der DLRG bietet sich wegen ihrer topografisch zentralen Lage zwischen Ober- und Unterhavel besonders als Ansprechpartner zur Alarmierung der Kräfte an.

Die Leitstellen organisieren und koordinieren auf schnellstem Wege die notwendige Hilfe. Sie entsenden Streifenboote zur Gewässerüberwachung und unterhalten ein Versorgungsnetz zu den Wasserrettungsstationen und deren Betreuungsbereichen. Hierbei unterstützen sich die Rettungsschwimmer und Sanitäter partnerschaftlich bei der Erfüllung der freiwillig übernommenen Aufgaben.

Die insgesamt 30 Wasserrettungseinrichtungen werden in Berlin von den Hilfsorganisationen wie folgt betrieben: Die Rettungsschwimmer der DLRG besetzen 27, die der DRK-Wasserwacht besetzen drei Wasserrettungsstationen. Helfer des ASB leisten Erste Hilfe auf sieben, des DRK auf 17 und der DLRG auf sechs Wasserrettungsstationen.

Die Wasserrettungsstationen befinden sich an allen Schwerpunkten der Wassersport- und Erholungsgebiete. In Farbe und Formgebung der Landschaft angepaßt, dienen sie den Helfern als Aufenthalts- und Arbeitsstätte. Sie wurden von Architekten des Senators für Bau- und Wohnungswesen mit Zustimmung vieler genehmigungspflichtiger Behörden und Institutionen entworfen.

Bezahlt wurde der Bau der Wasserrettungsstationen aus Zuwendungen der Stiftung der Deutschen Klassenlotterie Berlin. Die Folgekosten für den Betrieb dieser Stationen und den Wasserrettungsdienst finanzieren die Organisationen im Rahmen der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel. Zur Deckung des nachgewiesenen Fehlbedarfs werden der Arbeitsgemeinschaft Wasserrettungsdienst Zuwendungen aus dem Haushalt des Landes Berlin zugewiesen.

Herbert Stahr
Technischer Leiter DLRG Berlin

DLRG- Rettungs- schwimmer messen Intensität der Sonnen- einstrahlung



Mit einem bisher einzigartigen Meßgerät wird die Intensität der Sonneneinstrahlung gemessen und den Badegästen mitgeteilt.

(Foto: v. Estorff)

Mit einem neuen Service überraschten die Rettungsschwimmer der DLRG zu Beginn der Badesaison 1985 die Urlauber an Nord- und Ostsee. In Zusammenarbeit mit einem Kosmetik-Hersteller messen die Jungen und Mädchen von der DLRG an einigen ausgewählten Stationen die Intensität der Sonneneinstrahlung. Gemäß dem DLRG-Motto „Sicherheit im und am Wasser“ will man so zur Vermeidung von Sonnenbränden bei den Badegästen beitragen. Die in der Welt bisher einzigartigen Meßgeräte zeigen exakt die jeweilige UV-Strahlung an, was auch gerade bei bedecktem Himmel wichtig ist. Mittels Anzeigetafeln und Lautsprecherdurchsagen werden die Werte zusammen mit den jeweiligen Luft- und Wassertemperaturen bekanntgegeben.

1 800 Rettungsschwimmer setzt die DLRG im Sommer an den Küsten von Schleswig-Holstein ein, pro Tag ständig 450.

Fünf Jahre Behindertenschwimmen im DLRG-Bezirk Eifel/Mosel

Der Begriff Humanität gerät leicht zum Slogan. Humanität läßt sich geschmeidig in verschiedene soziale Überbauten unserer Gesellschaft einordnen.

Das Wort geht leicht und locker von der Zunge, signalisiert aber dem Interessierten in aller Kürze ein breites Spektrum

von Betätigungsbereichen, die weniger die rhetorische Leistung wollen – nicht die Wortgewandtheit –, vielmehr das hilfreiche Zufassen, die beständige Arbeitsleistung.

Beständig tätig in der Behindertenbetreuung ist die DLRG-Gruppe im DLRG-

Bezirk Eifel/Mosel des Landesverbandes Rheinland-Pfalz. Kürzlich konnte diese Gruppe ein kleines Jubiläum feiern: Fünf Jahre Arbeit mit Behinderten im und am Wasser. Wer in diesem Bereich schon einmal tätig war, weiß, welche enorme Arbeit die „DLRGER“ aus Trier und Umgebung leisten – weiß auch, daß dafür eine Menge Engagement investiert werden muß.

Seit 1980 führt der Bezirk Eifel/Mosel in Trier in Zusammenarbeit mit der Lebenshilfe e. V. und dem Club Aktiv mehrere Schwimmkurse für Körperbehinderte und Geistigbehinderte durch. Den Anstoß für diese Initiative erhielt der Technische Leiter des Bezirks, Friedel Schäfer, auf der Fachtagung des DLRG-Präsidiums in Köln 1980. Hier referierte der Sportwissenschaftler Prof. Dr. H.-J. Dordel über Möglichkeiten und methodische Erfordernisse der Beteiligung Behinderteter an der Breitensportlich orientierten Ausbildungsarbeit der DLRG.

Bevor die Kurse starten konnten, mußten die ehrenamtlichen Ausbilder, die sich für diese verantwortungsvolle Aufgabe zur Verfügung gestellt hatten, Weiterbildungsmaßnahmen besuchen. Das nötige Rüstzeug vermittelte ihnen ein Lehrgang, den das Präsidium der DLRG in Zusammenarbeit mit der Sporthochschule Köln 1980 durchführte und ein Jahr später durch ein Erfahrungseminar vertiefte.

Die Schwimmkurse mit behinderten Menschen sind nicht mit den sonst üblichen DLRG-Ausbildungskursen zu ver-



Behindertenschwimmen im DLRG-Bezirk Eifel/Mosel.

gleichen. Normalerweise sind solche Kurse zeitlich begrenzt; man kann einen Kursus wiederholen oder einen Weiterführungskursus besuchen. Mit unseren behinderten Mitmenschen ist so ein zeitlich gestraffter Ablauf jedoch nicht möglich. Hier bestimmt der Schwimmschüler das Kursusende.

Je nach Grad der Behinderung ist es möglich, „richtig schwimmen zu lernen“ oder sich „nur“ gelöst im Wasser mit einer gewissen Sicherheit bewegen zu können. Es ist für die Betreuer schon ein Erfolg, wenn ein behindertes Kind nach anfänglichen Krampfstufen jetzt mit Freude ins Wasser geht und sich dort dann auch noch leichter bewegt als an Land. Die zweieinhalb Jahre mühevoller Arbeit sind bei diesem Anblick schnell vergessen.

Um einen Erfolg sichtbar und damit vergleichbar zu machen, zählen leider nicht solche subjektiven Augenblicke, sondern nüchterne Zahlen. Darum lassen

wir auch in diesem Bericht kurz ein paar Zahlen zu Wort kommen. Folgende Erfolge wurden in den letzten fünf Jahren bei der Schwimmbildung mit Behinderten erzielt:

Es erlernten insgesamt 36 Schwimmschüler schwimmen. Dies schlug sich in der Schulstatistik der privaten Sonderschule für Geistigbehinderte der Lebenshilfe e. V. in Trier, Paulinenstraße, im Schuljahr 83/84 besonders positiv nieder.

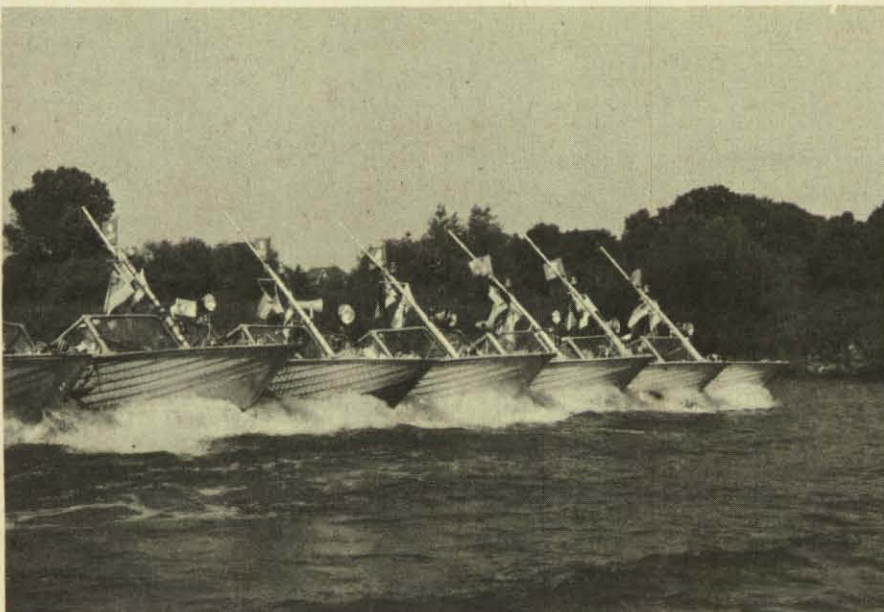
Im Schulwettbewerb für Sonderschulen für Körper- und Geistigbehinderte in Rheinland-Pfalz wurde ein 2. Platz im Regierungsbezirk Trier und ein 8. Platz im Land Rheinland-Pfalz erreicht. Und noch ein paar Zahlen. In dem angesprochenen Zeitraum konnten 14 Seepferdchen, 19 Jugendschwimmabzeichen Bronze, 15 Jugendschwimmabzeichen Silber und ein Jugendschwimmabzeichen Gold mit Erfolg abgenommen werden.

Diese Zahlen drücken zwar die dahinter stehende Arbeit nicht aus, sprechen jedoch für sich und wären ohne die Hilfe von vielen Seiten nicht denkbar. Mit gutem Willen der Ausbilder allein geht es nicht. Um nur eine Schwierigkeit zu erwähnen, sei folgendes kurz beschrieben. Die Schwimmstunden werden im allgemeinen während des Schulbesuchs der Kinder, also im Zeitraum zwischen 8 und 17 Uhr, abgehalten. Während dieser Zeit sind aber normalerweise die DLRG-Ausbilder durch ihren Beruf anderweitig gebunden. Es ist ihnen jedoch möglich, an diesen Stunden teilzunehmen, da sie von ihrem Arbeitgeber für diese ehrenamtliche Tätigkeit stundenweise freigestellt werden. Bleibt für die Behinderten zu hoffen, daß ihnen auch weiterhin soviel Engagement von offizieller und privater Seite entgegengebracht wird.

Bärbel Ries

DLRG beim Rheinland-Pfalz-Tag '85 in Trier:

Acht Bootsbesatzungen zeigten ihr Können auf der Mosel



„Wasserrettung ist unser Bier“, das war schon in Koblenz '84 der Slogan und in Trier '85, anlässlich der Rheinland-Pfalz-Tage, hatte sich an dieser Aussage wenig geändert. Die DLRG war wieder auf Platz eins bei den Wasservorführungen der Hilfsorganisationen des Landes Rheinland-Pfalz.

Es begann mit dem Sammeln der DLRG-KatS-Boote. Es sollte noch angemerkt werden, daß alle Übungen von den Crews bis ins Detail erprobt wurden, jeder Handgriff saß, die Bootsführer hatten Ruder und Technik voll im Griff. Formation eins war „Fahren in Kiellinie“. Acht Boote marschierten auf der Mosel in Reihe, als würden sie an einer Schnur gezogen, gleicher Abstand zum Vordermann und ganz genau hintereinander. Es erfolgte dann ein Wendemanöver und die Formation wurde den Zuschauern nochmals geboten, dieses Mal in hoher Fahrt.

Die zweite Übung war das „Dwars-Fahren“. Für den Nichtbootfachmann soll hier erklärend gesagt werden: Dwars-Fahren heißt Halten einer Seitenlinie mit gleichen Abständen von Boot zu Boot. Die „Nase“ zu weit vorn oder das Heck zu weit hinten wird bei dieser Übung sofort als Fahrfehler erkannt.

Als dritte Formation führte man den „Koppelverband“ vor.

„Dwars-Fahren“ wird von den rheinland-pfälzischen Bootsbesatzungen der DLRG auf der Mosel geübt.

Wachstation der DLRG Bommern trotz jetzt Hochwasser

Die DLRG-Ortsgruppe Bommern hat es endlich geschafft: Das bisher mobile Wachhaus auf der Ruhrhalbinsel beim Campingplatz Steger in Witten-Bommern wurde in halbjähriger Arbeit neu aufgebaut. Unterbaut mit einer ca. zwei Meter hohen Stahlkonstruktion wird es jetzt Winter und Hochwasser trotzen. Mitglieder und Bevölkerung konnten im Rahmen eines „Tages der offenen Tür“ die Station besichtigen.

Hans-Wilhelm Beulmann, 2. Vorsitzender der OG Bommern, erinnerte daran, daß die Ruhr von der Halbinsel aus schon vor 50 Jahren bewacht wurde. Damals stand hier ein Zelt, später abgelöst durch eine Holzhütte. Vor 21 Jahren wurde der Wachturm eingeweiht und das Rettungsboot „Hohenstein“ getauft. Vor acht Jahren stand dann das Holzhaus, das jetzt neu aufgebaut worden ist. Früher mußte es mühsam zum Ende der Wachaison von der Halbinsel transportiert werden. Beulmann erinnerte auch an die Mühen, die zwischen Planung und Fertigstellung lagen: 15 Monate Zeit zwischen Planung und Fertigstellung.

Die Rettungswachstation in Bommern.
(Foto: Gotthardt)



WDR besuchte DLRG-Wachstation am Sauerländer Bigge-Stausee



Einsatzleiter Helmut Nentwig berichtet im WDR über die Arbeit der DLRG und den Rettungswachdienst am Bigge-Stausee.

(Foto: Gotthardt)

Jüngst war das Ü-Wagen-Team des WDR am Biggesee. In Höhe des Sonderer Kopfes wurden Campingfreunde interviewt, Segler, Surfer und Angler kamen zu Wort und auch über die Arbeit der Wasserschutzpolizei wurde berichtet. Mittags besuchte die bekannte WDR-Sprecherin Gudrun Schmidt die Wachstation des DLRG-Bezirk Südsauerland und bereitete mit Vorstandsmitgliedern des LV Westfalen die Sendung mit der DLRG vor. Nach Eintreffen des Ü-Wagens folgte dann das Interview mit LV-Präsident Prof. Dr. Konrad Gelzer und dem Leiter der Bezirks-Wachstation, Helmut Nentwig. Probleme auf den Rettungswachen, speziell natürlich die der Wachen am Biggesee, wurden besprochen, die Arbeit der Frauen auf den Wachstationen fand lobende Anerkennung, und die Erfolgszahlen des Jahres 1984 im Bezirk Südsauerland und im Landesverband Westfalen wurden kommentiert. Flotte Musik umrahmte die einzelnen Interviewabschnitte.

(Go.)

Presseschau des Inlands

Wenn Bürger plötzlich ohne Obdach sind

Das städtische Haus Boltensternstraße 4 wird als Unterkunft für „katastrophengeschädigte“ Mitbürger umgebaut. Einer entsprechenden Vorlage der Verwaltung stimmte nun der Wohnungsausschuß des Stadtrates und die Nippeser Bezirksvertretung zu. Die Baukosten betragen etwa 544 000 Mark.

Zur Zeit stehen die Räume im zweiten und dritten Obergeschoß des großen Hauses leer. Andererseits benötigt die Stadt dringend Räumlichkeiten, um im Notfall Personen unterbringen zu können, die nach Wohnungsbränden, bei Hochwasser oder anderen Katastrophenfällen vorübergehend obdachlos geworden sind. „Die Bereitstellung von Not-Unterkünften ist eine klassische Aufgabe der Obdachlosenbehörde“, erklärt Uwe Keßler, Leiter des dafür zuständigen Wohnungsamtes. Die Stadt sei gesetzlich verpflichtet, „die Leute nicht auf der Straße sitzen zu lassen“. Das gelte für „Sozialfälle“, die etwa durch die rund 2000 Zwangsräumungen pro Jahr in Köln ihre Wohnungen verlieren, ebenso wie für „Katastrophenfälle“.

Im letzten Jahr wurden 416 Personen im Kölner Stadtgebiet durch „höhere Gewalt“ obdachlos. Die Stadt besitzt für diese Notfälle bislang nur ein Haus an der Bonner Straße. Dort stehen in einem „Katastrophenflügel“ 47 Betten zur Verfügung, die regelmäßig belegt sind.

Jedes Geschoß des Riehler Hauses wird mit Sanitär- und Duschanlagen, einem Bad und einer Küche ausgestattet. Die vorhandenen Elektro- und die Heizungsanlagen werden erneuert, die Räume renoviert. Das erforderliche Mobiliar ist schon vorhanden. Der Umbau soll im August begonnen werden und ein Jahr dauern. Es entstehen voraussichtlich Folgekosten von jährlich knapp 60 000 Mark. Der Stadtrat muß noch zustimmen.

(Aus: Kölner Stadtanzeiger)

Zivilschutz und Katastrophenmedizin

Da gibt es nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland doch tatsächlich Ärzte, die jede Art der Fort- und Weiterbildung im Bereich der Katastrophenmedizin als „Kriegsvorbereitung“ ansehen und sie daher ablehnen. Ihrer Meinung nach gehört auch die Errichtung von Schutzräumen in den weiten Bereich aktiver Kriegsvorbereitungen, so daß man tunlichst darauf verzichten sollte, um den potentiellen Gegner nicht zu provozieren.

Eine groteske Einstellung bar jeder Vernunft und Sachkenntnis, die im besonderen Maße neutrale Beobachter verwundern dürfte. Schweden, die Schweiz und Österreich haben in ihren langjährigen Programmen für eine umfassende Landesverteidigung sowohl den Schutzraumbau als auch die Sicherstellung der medizinischen Versorgung zu Hauptforderungen erhoben, die äußerst konsequent erfüllt werden. Aus der Sicht der negierenden Ärzte handelt es sich also um typische Kriegsvorbereitungen, die bald einen Gegner auf den Plan rufen müßten, um ihn zum Einsatz nuklearer Kampfmittel zu veranlassen . . .

Ärzte sind Helfer der Menschheit – so sollte es jedenfalls sein. Im grauen Alltag ist der „Doktor“ der unverzichtbare Partner der Gesellschaft aller Schichten. Er muß Hilfe leisten, wo immer dies erforderlich ist. Niemand kann sich wohl eine Situation vorstellen, die dringend ärztliche Hilfe erfordert, die jedoch trotz Anwesenheit eines Arztes nicht gewährt wird.

Nicht anders sollte es im Rahmen der Katastrophenmedizin sein, die den vollen Einsatz aller Helfer erforderlich macht, die angesichts ihrer besonderen Anforderungen und des Schadensumfanges aber auch ständige Weiterbildung aller Kräfte, auch der Ärzte, zur Voraussetzung für ein Funktionieren der Hilfsmaßnahmen hat. Wer da behauptet, daß doch alles sinnlos sei, weil nur ein Atomkrieg denkbar sei, irrt gründlich. Was sollte es dem potentiellen Angreifer aus dem Osten schon nützen, atomverseuchtes und entsprechend verwüstetes Gebiet zu erobern?

Da die NATO ein reines Verteidigungsbündnis ist, das niemals angreifen wird, kann die Bedrohung nur vom Warschauer Pakt mit seinen aggressiven Zielsetzungen ausgehen. Sie sind für jedermann erkennbar. Seine Raketenrüstung und die Stärke seiner in Mitteleuropa stationierten Truppen sprechen für sich.

Das Aufgabengebiet der medizinischen

Vorsorge auch für den Katastrophen- und Verteidigungsfall bleibt also eine rein defensive Handlung, die mit Kriegsvorbereitungen nichts zu tun hat. Es gilt, alles zu tun, um einen Angriff gegen unsere Bundesrepublik so risikoreich zu machen, daß er unterbleibt. Das ist die beste Friedenssicherung im Rahmen des westlichen Bündnisses. Der Arzt erfüllt dabei lebenserhaltende Funktionen, wenn er mithilft, Vorsorgemaßnahmen zu treffen. Er ist daher zur Teilnahme an medizinischen Weiterbildungskursen verpflichtet, will er den ethischen Verpflichtungen entsprechen, die ihm seine Berufung auferlegt.

(Gefahrenabwehr, Bonn)

Zivilschutz im Verteidigungsfall

Die Kommunen sind nach Ansicht von Gerhard Widder, dem Präsidenten des Bundesverbandes für den Selbstschutz (BVS), verpflichtet, „den Bürgern durch Schutzraum die Möglichkeit zu geben, im Verteidigungsfall ihr Leben schützen zu können“.

Die Deutsche Schutzbau-Gemeinschaft, Viernheim, unterstützt die Anstrengungen des neuen BVS-Präsidenten, an die Verantwortung der Politiker auf kommunaler Ebene zu appellieren. Auch wenn sich Bonn immer noch nicht zu einer Verabschiedung des neuen Zivilschutzgesetzes entschließen konnte, entfällt nicht die Verantwortung der Politiker vor Ort. Denn sie entscheiden täglich, ob Tiefgaragen und andere öffentliche Gebäude zu Schutzräumen nutzbar gemacht werden. Durch die Genehmigung von Nutzungs- und Bauplänen für diese Gebäude machen sie Tag für Tag Politik für oder gegen den Schutz des Bürgers im Katastrophen- oder Verteidigungsfall.

Darauf machte auch Widder aufmerksam, als er sehr deutlich unterstrich, daß Kommunalpolitiker nicht ihrer Verantwortung gerecht würden, wenn sie „nicht alle Möglichkeiten ausschöpfen, dem Bürger im Falle einer (kriegerischen) Auseinandersetzung auch entsprechenden Schutz zu gewähren. Falls in einem kurzen konventionellen Krieg Tausende von Menschen ums Leben kämen, weil zum Schutz der Bevölkerung in unseren Städten nichts getan worden ist“, so fragte der neue BVS-Präsident, „wer will dafür dann die Verantwortung übernehmen?“ Deshalb seien die Kommunalpolitiker in den Städten verpflichtet, Zivilschutz zu betreiben.

(Aus: Weinheimer Nachrichten)

Presseschau des Auslands

Die Lücken im Zivilschutz füllen

Dem geplanten Erweiterungsbau des Zivilschutzausbildungszentrums Leutschenbach ist, wider Erwarten auch aus bürgerlichen Kreisen, massive Opposition erwachsen. Die Gegnerschaft ruft mit drei Argumenten zum Sturm auf eine bis anhin von der bürgerlichen Politik mit Überzeugung hochgehaltene Bastion auf: den kontinuierlichen Ausbau des Zivilschutzes. – Nicht verwunderlich ist das Nein von jenen linken Gruppierungen, welche aus ihrer ideologischen Grundhaltung heraus die Abschaffung des Zivilschutzes als solchen anstreben. In ihren Augen ist der Zivilschutz ja so wieso nur ein Anhängsel der Armee, mit welchem Krieg geschürt und Friede verhindert wird. Demgegenüber weiß aber der überwiegende Teil der Bevölkerung, daß der Zivilschutz die zivile Bevölkerung sowie lebensnotwendige Anlagen in Kriegs- und Katastrophenfällen zu schützen hat. Daß diesbezüglich schon sehr vieles erreicht wurde, aber noch nicht alles zum besten bestellt ist, dürfte bekannt sein.

Eine zweite, gewichtigere Gruppierung von Gegnern der Abstimmungsvorlage bilden jene Steuerzahler, welche zum vorgelegten Projekt die Schlagwörter „Palastbau“ und „Luxus-Schulhaus“ benutzen und von „Verschleuderung von Steuermillionen“ reden. Dabei wird in einer naiven, aber wiederholt publizierten „Milchmädchen-Rechnung“ die horrenden Zahl von 2,5 Mio. Fr. Kosten für den Bau eines einzigen Schulzimmers errechnet, entsprechend den 26 Mio. Fr. Gesamtkosten für die 12 neuen Unterrichtszimmer im Erweiterungsbau. Wer so rechnet, geht mit böser Absicht an der Sache vorbei. Der Erweiterungsbau hat ein ausgewiesenes Raumprogramm: zwei Untergeschosse; 2. UG als Parkgarage (was angesichts des von den VBZ nicht so gut erschlossenen Areals notwendig ist); 1. UG für Übungsschutzräume, Magazinierungsräume, Retablierplätze, Desinfektionsräume und Werkstätten. Erdgeschoß:

3 große Theoriesäle, Modellräume, Arztzimmer. Zwei Obergeschosse: 1. OG mit 12 Klassenzimmern für den theoretischen Unterricht; 2. OG mit Rapportzimmern, Instruktoienzimmern, Archivräumen.

Die reinen Baukosten liegen bei 17,6 Mio. Fr., womit auch belegt werden dürfte, daß die Bauweise eine eher einfache, aber zweckmäßige ist. Gewißermaßen Garantie dafür geben die Subventionsgeber, Bund und Kanton Zürich, welche für Bauten der Zivilschutzausbildung ganz genaue Auflagen machen. Für den sparwilligen Stadtzürcher Steuerzahler ist überdies die Tatsache nicht unwichtig, daß die Stadt von den insgesamt 26 Mio. Fr. „nur“ 30 Prozent oder 7,5 Mio. Franken zu leisten hat. Der Rest von 18,5 Mio. Fr. wird von Kanton und Bund berappt. Die Subvention in dieser Höhe gilt allerdings nur noch für das Jahr 1985. Ab 1986 wird die Bundessubvention von bisher 49,5 Prozent auf nur noch 30 Prozent der anrechenbaren Baukosten gesenkt! Ein Aufschub des Erweiterungsbaues wird somit – mit gestiegenen Baukosten und gesunkener Bundessubvention – der Stadt Zürich teuer zu stehen kommen.

Von großer Bedeutung bei einem Bauvorhaben sind auch die Folgekosten für den Betrieb, insbesondere die Personalkosten. Die Vergrößerung des Ausbildungszentrums für den Zivilschutz bedingt auch insgesamt 12 neue Stellen für Instruktooren und Handwerker/Magaziner. Nach Abzug der Subventionen wird die Stadt Zürich dadurch jährlich mit etwa 400 000 Fr. belastet sein. Diese Stellenschaffung unterliegt dem Personalstopp, es handelt sich also nicht um neue Stellen, sondern um frei werdende aus dem „Personal-Pool“ der Stadtverwaltung.

Schließlich sei noch jene Gruppierung von Opponenten erwähnt, welche entweder aus Enttäuschung über eigene Zivilschutzerfahrungen oder aber aus falscher Einschätzung der von Bund und Kanton vorgegebenen Zivilschutz-Ausbildungskonzeption gegen das Projekt anrennen. Ein Schlagwort dazu ist die dezentralisierte Ausbildung, gemeint als Ausbildung im Quartier. Richtig ist, daß Übungen des bereits ausgebildeten Zivilschutzangehörigen vermehrt im Quartier, an Ort und Stelle seines Einsatzes durchgeführt werden müssen. Daß diesbezüglich in der Stadt Zürich noch sehr vieles im argen liegt, sei nicht verschwiegen. Ein ganz anderes Erfordernis ist hingegen die Grundausbildung in einem fünf-tägigen Kurs des neueingeteilten Zivilschutzangehörigen, aber auch die Kaderausbildung. Diese Ausbildung kann nur in einem Schul- und Übungs-

betrieb mit vorhandener Infrastruktur wie auf einem Kasernenplatz betrieben werden.

Der Ruf der Gegner, ein Nein zur jetzigen Bauvorlage bringe ein Ja zur besseren Ausbildung, verkennt in gefährlicher Weise die Lücken in den Zivilschutzbeständen der Stadt Zürich. Im Schutzraumdienst sind beispielsweise nur 75 Prozent, im Pionier- und Brandschutzdienst nur 72 Prozent, in den wichtigen Stabsformationen sogar erst 50 Prozent der notwendigen Zivilschutzangehörigen ausgebildet. Insgesamt sind in der Stadt Zürich 7000 bereits eingeteilte Zivilschutzangehörige ohne Ausbildung; weitere 3000 Pflichtige sind noch gar nicht eingeteilt. Die kurze Dauer der Zivilschutzpflicht (zwischen dem 50. und 60. Lebensjahr des vorher Militärdienstpflichtigen) bedingt die jährliche Ausbildung von 4600 neuen Zivilschutzangehörigen. Das Bedürfnis für die Erweiterung des bestehenden Zivilschutzentrums Leutschenbach ist ganz klar ausgewiesen, auch deshalb, weil das bisherige unwürdige Provisorium an der Schärenmoosstraße geschlossen werden soll. Daß dies einem lange gehegten Wunsche der angrenzenden Bevölkerung in Zürich Nord entspricht, sei nur am Rande vermerkt.

(Aus: Neue Zürcher Zeitung)

Beim Notfall kommt die Hilfe per Telefon

Siebzig Prozent aller Patienten, die einen Herzstillstand haben, erleiden ihn zu Hause oder bei der Arbeit. Für sie ist es lebenswichtig, daß die Augenzeugen wirksame Erste Hilfe leisten. Es ist erwiesen, daß mehr Leben gerettet werden können, wenn auch Laien Maßnahmen zur Lebensrettung ausführen können. In Bristol wurde nun getestet, ob die Anleitung zur Wiederbelebung auch erfolgreich über das Telefon gegeben werden kann. 31 Freiwillige sollten sich eine Puppe als ein Familienmitglied vorstellen, das bewußtlos und blau verfärbt zusammengebrochen ist. Nachdem sie dem Arzt am Telefon den Notfall beschrieben hatten, sagte ihnen dieser, was sie tun sollten. Zunächst wurden sie angewiesen, die Atemwege zu säubern, den „Patienten“ zu lagern und zu beatmen. Dann wurden sie telefonisch angeleitet, eine Herzmassage durchzuführen. Zwei Drittel der Teilnehmer bewältigten die Aufgabe zufriedenstellend. Ganz ohne Erfahrung schafften es immerhin noch mehr als 50 Prozent, die Wiederbelebung so auszuführen, daß sie im Notfall erfolgreich gewesen wäre.

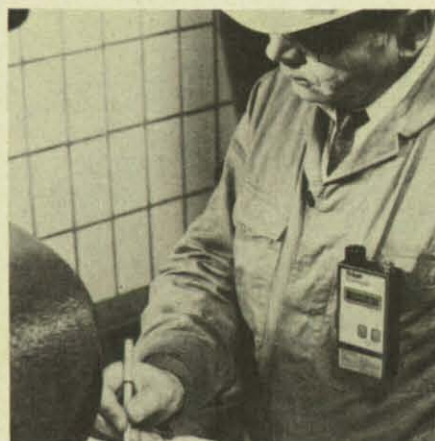
(Aus: Die Welt)

Wissenschaft & Technik

Handmeßgeräte zur personenbezogenen Überwachung der Umgebungsluft am Arbeitsplatz

Bei der Entwicklung, Herstellung, Verarbeitung und Verwendung von Produkten, beim Betreiben industrieller Anlagen oder Maschinen und bei der Abfallbeseitigung kann das Auftreten gesundheitsgefährdender Stoffe – z. B. in Form von Gasen, Dämpfen, Stäuben – nicht immer ausgeschlossen werden. Um Menschen und Anlagen wirksam vor Gefahren durch Sauerstoffmangel oder -überschuß, toxische Gase und Dämpfe oder Explosionsgefahr zu schützen, ist es erforderlich, regelmäßig Luftanalysen durchzuführen. Ein Hersteller bietet jetzt zwei neue Handmeßgeräte an. Sie dienen der personenbezogenen, kontinuierlichen Überwachung von Schwefelwasserstoff und Kohlenstoffmonoxid in der Umgebungsluft am Arbeitsplatz.

Die beiden 300 g schweren Geräte können problemlos in der Brusttasche der Arbeitskleidung getragen werden. An der Oberseite der Geräte befinden sich das Meßelement (elektrochemischer Sensor) sowie akustischer und optischer Alarmgeber. Der Sensorstrom wird elektronisch bewertet und auf dem Display in ppm H₂S bzw. CO angezeigt.



Tritt eine Schadstoffkonzentration oberhalb der eingestellten Warnschwelle (z. B. MAK-Wert) auf, so lösen die Geräte Gefahrenalarm (unterbrochener Warn- ton des akustischen sowie Blinken des optischen Alarmgebers) aus. Die H₂S- bzw. CO-Konzentration kann zusätzlich auf der digitalen Meßwertanzeige abgelesen werden. Ist die Meßwertanzeige erloschen und dafür ein Pfeil sichtbar, so liegt zusätzlich eine Meßwertüberschreitung vor. Das heißt, die H₂S-Konzentration ist größer als 100 ppm bzw. die CO-Konzentration größer als 200 ppm.

Die Geräte können mit drei verschiedenen Energiequellen betrieben werden. Je nach gewählter Versorgungseinheit betragen die Einsatzzeiten zwischen 150 und 3700 Stunden. Ist die minimale Betriebsspannung unterschritten, weisen Dauerton des akustischen Alarmgebers und ein Schriftzug auf der Anzeige darauf hin, daß die Geräte nur noch für kurze Zeit einwandfreie Messungen liefern. Beide Geräte sind zugelassen für den Einsatz in explosionsgefährdeten Bereichen.

Foto: Drägerwerk

Digitale Telefonanlage jetzt auch für Blindenbedienung

Einen Vermittlungsplatz, der auch für sehbehinderte und blinde Telefonisten geeignet ist, wurde jetzt erstmalig vorgestellt.

Der für die Blindenbedienung erweiterte Vermittlungsplatz ist durch ein Interface mit dem Blindenterminal verbunden. Die optischen Signale und Anzeigen im Display werden dabei mit Hilfe von „Braille“-Zeichen, der meistverbreiteten Blinden-Kurzschrift, in tastbare Informationen umgesetzt.

Das Interface überträgt die Signale und Anzeigen vom Vermittlungsplatz direkt an ein Zusatzgerät. Hier werden die Informationen in Steuerbefehle umgesetzt und an der Wiedergabeeinheit in Brailleschrift ausgegeben. Der Blinde kann die Angaben unmittelbar dort abtasten.

Außerdem läßt sich die Zuordnung der Tastenfunktionen speziell für die Anforderungen des blinden Telefonisten programmieren. Zusätzlich können Bedienungstasten mit Braille-Fühlzeichen individuell markiert werden.

Da die optischen Anzeigen parallel weiterlaufen, kann auch ein sehender Tele-



fonist im Wechsel den Vermittlungsdienst übernehmen.

(Foto: DeTeWe)

Neues Löschpulver für die chemische Industrie

Zugelassen für die Brandklassen B und C ist ein Löschpulver, das jetzt vorgestellt wird. Die Neuentwicklung mit besonders hoher Löschwirkung wird auf Flughäfen und in der chemischen Industrie eingesetzt.



Versuche der Forschungsstelle für Brandschutztechnik an der Uni Karlsruhe bestätigten, daß gegenüber anderen hochwertigen Löschpulvern an vergleichbaren Objekten mit dem neuen Löschpulver mindestens doppelte Löscheinleistungen erzielt werden. Tragbare Feuerlöscher der Größe III mit 6 kg Füllmenge des neuen Löschpulvers ergaben eine erheblich bessere Löschwirkung als die doppelte Füllmenge im Feuerlöscher der Größe IV. Alle Versuche erfolgten nach DIN 14406. Der besonders gute antikatalytische Effekt ergibt sich aus der Zusammensetzung des Pulvers auf der Basis von Kalium-Ammoniumcarbamat/Hydrogenkarbonat.

Foto: Total Walther

Neue Bücher

Die „Gustloff“-Katastrophe

Von Heinz Schön
Motorbuch Verlag, 7000 Stuttgart 1

Am 30. Januar 1945 verläßt die „Wilhelm Gustloff“ Gotenhafen in der Danziger Bucht mit 6 600 Flüchtlingen an Bord. Das Ziel der Reise ist Kiel. Doch dort wird das Schiff nie ankommen, denn um 21.15 Uhr wird die „Gustloff“ von einem sowjetischen U-Boot torpediert und sinkt. Im eiskalten Wasser der Ostsee, bei 18 Grad unter Null, finden dabei 5 348 Menschen, darunter 3 000 Kinder, den Tod. Nur 1 252 überleben die Katastrophennacht.

Der Autor schildert aus persönlichem Erleben heraus den Verzweiflungskampf der Schiffbrüchigen und die Rettungsbemühungen der Hilfsmannschaften. Die Dokumentation macht deutlich, daß die Tragödie der „Wilhelm Gustloff“ den Untergang der „Titanic“ und der „Andrea Doria“ bei weitem übertrifft und als größte Schiffskatastrophe dieses Jahrhunderts zu werten ist.

Staats- und verfassungsrechtliches Lexikon

Von Albert Aschl
3. Auflage
Walhalla und Praetoria Verlag,
8400 Regensburg 1

Wer unser Verfassungssystem verstehen will, muß sich mit vielerlei Begriffen beschäftigen. Das vorliegende Nachschlagewerk behandelt über 1 500 staats- und verfassungsrechtliche Begriffe, Stichwörter zur Politik, zum Völker- und Verwaltungsrecht. Dabei spannt sich die Liste von Abdankung bis Zwölf-Meilen-Zone.

Das Lexikon ist ein Hilfsmittel, das auf Taschenbuchformat umfassend unterrichtet und eine schnelle und gezielte Information bei Diskussionen, bei der Vorbereitung auf Referate und bei der

Ausarbeitung von schriftlichen Arbeiten gewährleistet.

Gelände-Karte und Luftbild

Bearbeitet von Alfred Jeschor
2. überarbeitete Auflage
Walhalla und Praetoria Verlag,
8400 Regensburg 1

Die Karte und das sie ergänzende Luftbild sind als Arbeitsgrundlagen und Anschauungsmittel aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Das handliche Taschenbuch wendet sich nicht an den Kartenfachmann, sondern an den Kartenbenutzer jeder Art. Es will bei ihm das Interesse und Verständnis für die Vielzahl der Karten und Luftbilder wecken, ihm Kenntnisse für das Lesen und Verstehen bzw. Erkennen und Deuten der wiedergegebenen Objekte vermitteln.

Im Teil I werden die Grundlagen, Gestaltung und Ausstattung der Karte, ihr Inhalt, Herstellung und Gebrauch leicht verständlich dargestellt. Der Teil II ist dem Luftbild, seiner Herstellung, dem Gebrauch und der Interpretation gewidmet. Dazu wird die geschichtliche Entwicklung des Karten- und Luftbildwesens geschildert. Das Büchlein dient sowohl dem Selbststudium bei der Orientierung im Gelände anhand der Karte, ist zugleich aber für Ausbildungszwecke geeignet und bietet sich als Auskunfts- und Nachschlagewerk an. W. Such

Ergänzungslieferungen zu Sammelwerken

Lüttgen/Biese/Kerutt/Versen
Handbuch des Rettungswesens
27. und 28. Ergänzungslieferung
Verlag v. d. Linnepe, 5800 Hagen

Mit den Ergänzungslieferungen werden dem Werk die Themen Übersicht „Rettungswesen 1983“ (Soll-Ist-Vergleich), Zusammenarbeit von Rettungsdiensten und Katastrophenschutz beim Massen-anfall von Verletzten in Bayern und Unfallrettung im Straßenverkehr beigelegt.

Die Abschnitte Rechtsgrundlagen, Organisation, Personal und Ausbildung sowie Rettungsmittel werden ebenfalls ergänzt und aktualisiert. Der Abschnitt Rettungswesen außerhalb der BRD wird im Hinblick auf das Rettungswesen in der DDR ergänzt.

Roeber/Goeckel
Katastrophenschutzgesetz (KatSG)
13. Ergänzungslieferung

Verlag für Verwaltungspraxis
Franz Rehm, 8000 München 80

Die Ergänzungslieferung bringt das Werk auf den Stand vom 1. Oktober 1984. Neben notwendigen Änderungen verschiedener Vorschriften enthält die Lieferung auch einige neue Texte bzw. Neufassungen früherer Anlagen.

An Bundesvorschriften gehören dazu die Neufassungen der Empfehlungen für den Selbstschutz in Behörden und die Empfehlungen für die Selbstschutz-Ausstattung in Wohnstätten.

An Landesvorschriften sind die Feuerwehr-Entschädigungsverordnungen von Bayern und Nordrhein-Westfalen zu erwähnen. Ferner wurden in der Lieferung Änderungen der Verbandssatzungen der KatS-Organisationen berücksichtigt.

Gerdemann/Korbmann/Kutter/
Stramka
Krankentransport und Rettungs-
wesen
26. und 27. Ergänzungslieferung
Erich Schmidt Verlag GmbH,
4800 Bielefeld 1

Die Lieferungen enthalten im wesentlichen folgende Ergänzungen und Aktualisierungen: Grundsatzanweisung SAR, Übersicht Rettungswesen (Soll-Ist-Vergleich) 1981 und Empfehlungen für die Weiter- und Fortbildung des Anästhesisten in der Notfallmedizin und für den Notarzteinsatz.

Der Abschnitt Rechtsprechung wurde mit einer Vielzahl von Gerichtsentscheidungen erweitert. Das Recht der Bundesländer Bayern, Berlin, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein wurde ebenfalls aktualisiert.

Töpfer/Lind
Notstandsrecht der Bundesrepublik
Deutschland
84. und 85. Ergänzungslieferung
Verlag R. S. Schulz, 8136 Percha

Das Bundesrecht wird mit den beiden Lieferungen auf den Stand vom 1. 9. 1984 gebracht. Neu aufgenommen wurden die Richtlinien für den Fachkundenachweis von Kernkraftwerkpersonal und die Rahmenempfehlungen für den Katastrophenschutz in der Umgebung kerntechnischer Anlagen, hier: Neufassung der Jod-Merkblätter.

Das Landesrecht der Bundesländer Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein wurde auf den Stand vom 1. 9. 1984 gebracht, das des Saarlandes auf den Stand vom 1. 1. 1984.

Günter Lämmel

Das Minimagazin

Allgemeines

Der Führungskraftwagen – Technische Einsatzleitung (FuKw-TEL) – ist die bewegliche Fernmeldebetriebsstelle der TEL.

Er beinhaltet die Fernmelde-Ausstattung, die mindestens erforderlich ist für das Herstellen von Fernmeldeverbindungen

- zur übergeordneten Führungsebene
- zu nachgeordneten/benachbarten Einheiten/Einrichtungen im Katastropheneinsatz.

Die Fernmelde-Ausstattung des FuKw-TEL kann sowohl für den beweglichen als auch ortsfesten Einsatz der TEL genutzt werden.

Der Betriebsraum bietet im Einsatz nur Platz für das Fernmeldebetriebspersonal. Für die Fahrt zum Einsatzort stehen fünf Sitzplätze einschließlich Fahrersitz zur Verfügung. Es wird davon ausgegangen, daß sich die TEL behelfsmäßig z. B. einer ortsfesten Unterkunft, eines Zertes, eines oder mehrerer anderer Kraftfahrzeuge (Kfz) bedient.

Einsatz der Fernmelde-Ausstattung

Wahlweise können entsprechend den Erfordernissen – die Sprechfunkanlagen/Fernsprechgeräte im FuKw-TEL bedient

- die Sprechfunkanlagen, ohne daß sie aus dem FuKw-TEL ausgebaut werden, fernbedient
- die Sprechfunkanlage, ausgebaut, außerhalb des FuKw-TEL mit 220 Volt betrieben
- die Fernsprechgeräte über die eingebaute Anschlußleiste sowohl im FuKw-TEL als auch außerhalb des FuKw-TEL durch Anschluß an Fernsprechnetze im Ortsbatterie-Betrieb (OB-Betrieb), Zentral-Batterie-/Wahlbetrieb (ZB-/W-Betrieb) betrieben werden.

Der unmittelbare Anschluß der Fernsprechgeräte an vorhandene Fernsprechnetze ist außerhalb des FuKw-TEL ebenfalls möglich.

Vorteile dieser Fm-Konzeption

- Für den beweglichen und ortsfesten Einsatz der TEL können Sprechfunkverbindungen in kürzester Zeit hergestellt werden.
- Die Stromversorgung mit 220 Volt ist mit Fremdstrom aus dem öffentlichen Versorgungsnetz oder durch den Stromerzeuger 0,65 kVA möglich.
- Eine Sprechfunkanlage kann während der Fahrt mit dem Bediengerät 82 vom Führerhaus aus oder mit dem Bediengerät 80 im Betriebsraum bedient werden.

Sprechfunkanlagen

1 Sprechfunkanlage FuG 7 b – Fabrikat Telefunken –
– 1 SE-Gerät FuG 7 b mit Wandler 6/12/24 Volt (5,3–31 Volt) und Anschlußteil

– 1 Halterung für FuG 7 b
oder 1 Sprechfunkanlage FuG 7 b – Fabrikat SEL –
– 1 SE-Gerät FuG 7 mit Wandler 6/12/24 Volt und Batteriewanne

– 1 Halterung für FuG 7 b
und 1 Sprechfunkanlage FuG 8 b-1 – Fabrikat Telefunken –

– 1 SE-Gerät FuG 8 b-1 mit Sonderbedienteil
– 1 Netzgerät für FuG 8 b-1
– 1 Halterung für FuG 8 b-1, vollsteckbar
oder 1 Sprechfunkanlage FuG 8 b-1 – Fabrikat SEL –
– 1 SE-Gerät FuG 8 b-1 mit Sonderbedienteil
– 1 Netzgerät für FuG 8 b-1
– 1 Halterung für FuG 8 b-1, steckbar

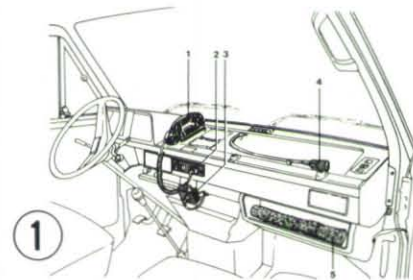
Fachdienstausrüstung

- FM-Zubehör
- Stromversorgung (220 Volt, 12 Volt)
- Fernsprechgeräte-Ausstattung
- Zusatzausstattung für Fernmeldebetriebsstellen

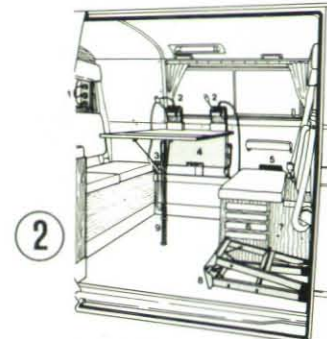
Die Einsatzfahrzeuge des Katastrophenschutzes

(Bundesausstattung)

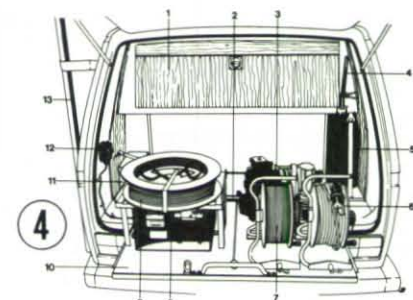
Der Führungskraftwagen Technische Einsatzleitung (FuKw-TEL)



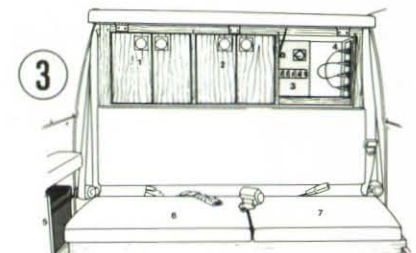
- 1 Handapparataufstellung mit Handgerät, schwer
- 2 Bediengerät 82
- 3 Bedientast für Rundum-Tonkombination RTK 3
- 4 Leseluuchte mit biegsamem Arm
- 5 Segelkassette für Begleitbespieler



- 1 Antennenschalttafel
- 2 Bediengeräte 80 – 2 Stück –
- 3 Anschlußleiste für Fernsprechgeräte
- 4 Anschlußkasten für Bediengeräte
- 5 Platz Funk 2
- 6 Ablagefach für Vordrucke u.ä.
- 7 Sitzruhe, vorn
- 8 Trittleiter
- 9 Schreib- und Anheftblech, Halter für aufklappbare Fernspeicherleitung und Halterung für Bediengeräte 80



- 1 Fach Heckraum
- 2 Entlüftungsröhre
- 3 Stromerzeuger 0,65 kVA
- 4 Tankventilabzahn
- 5 Reservekraftstoffkanister, 20 Liter
- 6 Netzstromerzeuger mit Netzverbindungsleitung, 30 m lang
- 7 Fernsprechschaltung auf Trommel
- 8 Fremdbromschalttafel mit Transformator
- 9 Anheftblech für Fernspeicherleitung, 20 m lang, auf Trommel, befestigt auf Fremdbromschalttafel mit Zugverriegelung
- 10 Gerätemenge, ausgehängt
- 11 Ladegerät
- 12 Anschlußleiste, 2-polig
- 13 Schwelmschlüssel



- 1 Schrankblech, rechts
- 2 Schrankblech, mitte
- 3 Schattblech
- 4 Antennenschalttafel mit HF-Verbindungsbauteil
- 5 Platz Funk 1
- 6 Sitzruhe, hinten rechts
- 7 Sitzruhe, hinten links

- Ersatz- und Reserveteile
- Schreibgerät
- Bordsausrüstung und Kfz-Zubehör

Einbauten

Abb. 1 Führerhaus
Abb. 2 und 3 Betriebsraum vorderer und hinterer Teil
Abb. 4 Heckraum (Geräteraum)

Bisher beschaffte Fahrgestelle für das FuKw-Konzept

- VW-Kastenwagen Typ 23, 51 KW, Otto, 2,0 l, 4-Gang zul. ges. Gew. 2300 kg.
- VW-Kastenwagen Typ 251, 51 KW, Otto, 2,0 l, 4-Gang zul. ges. Gew. 2400 kg.
- VW-Kastenwagen Typ 251, 57 KW, Otto, 1,9 l, 4-Gang zul. ges. Gew. 2400 kg.

- MB-Kastenwagen Typ 307 D, 53 KW, 2,4 l, 5-Gang zul. ges. Gew. 3200 kg (Neubeschaffung)

Anmerkung

Die Neubeschaffung Funkkraftwagen ist nach dem Einbau-Konzept des FuKw-TEL ausgeführt worden, so daß auch der FuKw die taktischen Aufgaben des FuKw-TEL wahrnehmen kann.

Abweichungen

Anstatt der Rundum-Tonkombination ist eine Rundum-Kennleuchte aufgebaut. Zur Ausstattung gehört nur ein Funkgerät

Verwendetes Fahrgestell:

- Ford-Kastenwagen FT 100 I, 57 KW, Otto, 2,0 l, 4-Gang, zul. ges. Gew. 2680 kg.

Der Aufstieg ist sichtbar



Der Nachwuchs des Technischen Hilfswerks ging mit Feuereifer und voller Konzentration ans Werk, um den Sieger des Bundeswettkampfes in München bei der THW-Jugend zu ermitteln. Unser Titelbild zeigt Jung Helfer beim fachgerechten Aufbau eines Wasserturmgestells für die Wasserentnahmestelle. Mit Leinenverbindungen war ein Turm zu erstellen, auf dem ein Wasserfaß befestigt wurde. Im Hintergrund des Fotos die Paulskirche, an der im Dezember 1960 ein Passagierflugzeug zerschellte. Die wenigsten Helfer des THW waren sich dieser schrecklichen Katastrophe vor nun bald 25 Jahren bewußt.

Die Bilder auf dieser Seite vermitteln einen Eindruck vom Wettkampfgeschehen, das Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann zu der Aussage veranlaßte: „Ich sage dem THW eine gute Zukunft voraus. Das bedeutet, daß es – heute war es sichtbar – weiter aufwärts geht mit dem THW.“

Typische Aufgaben der Bergung waren beim Wettkampf zu meistern, so das Bergen „Verletzter“ aus zerstörten Gebäuden. Auch unter Verwendung von Brennschneidgeräten kämpften die Helfer sich voran. Mit dem Schleifkorb wurden „Verletzte“ aus Höhen geborgen. Zu dieser Schadensdarstellung waren Rohrbaugerüste aufgebaut (siehe auch Beitrag im Innern dieses Heftes).